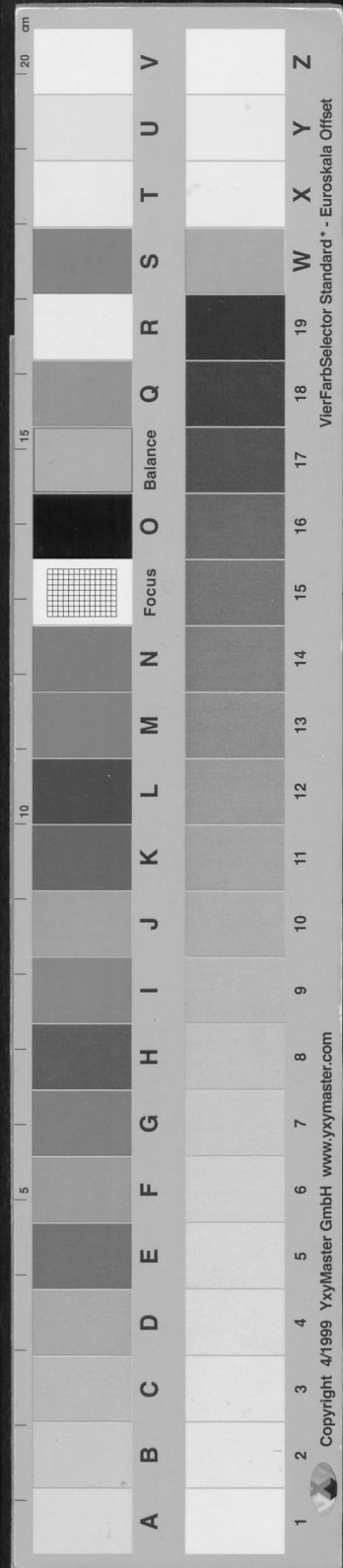


BRAUNSCHWEIGISCHES *Jahrbuch*

BAND 63

1982

SELBSTVERLAG DES BRAUNSCHWEIGISCHEN GESCHICHTSVEREINS



BRAUNSCHWEIGISCHES JAHRBUCH



GEDRUCKT MIT FÖRDERUNG DER
NORDDEUTSCHEN LANDESBANK
GIROZENTRALE
HANNOVER - BRAUNSCHWEIG

ST 00

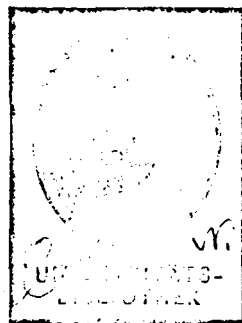
2607-532 3

BRAUNSCHWEIGISCHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DES
BRAUNSCHWEIGISCHEN GESCHICHTSVEREINS

HERAUSGEGEBEN VON
GÜNTER SCHEEL

Der ganzen Reihe
BAND 63



1982

Selbstverlag des Braunschweigischen Geschichtsvereins

Schriftleitung:

Ltd. Archivdirektor Dr. Günter Scheel, Wolfenbüttel, Forstweg 2
(Niedersächsisches Staatsarchiv)

Tausch und Vertrieb der Vereinsveröffentlichungen:
Braunschweigischer Geschichtsverein e. V.

Tauschstelle
3340 Wolfenbüttel, Forstweg 2
(Niedersächsisches Staatsarchiv)

P
GE
2
124
(63)

ISSN 0068-0745



Gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerei Braunschweig

Dank an Joseph König

Von 1965 bis 1981 hat Dr. Joseph König das Braunschweigische Jahrbuch und acht Bände der Schriftenreihe „Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte“ als Herausgeber betreut. An seine Stelle ist im Jahre 1982 Dr. Günter Scheel getreten.

Nicht nur der Braunschweigische Geschichtsverein, sondern auch die zahlreichen Autoren unserer Vereinszeitschrift wissen Joseph König Dank dafür, daß er sich trotz starker dienstlicher Inanspruchnahme dieser Aufgabe mit viel Engagement und Verantwortungsbewußtsein erfolgreich gewidmet hat.

Unter seiner Redaktion konnte unser Jahrbuch seinen guten Ruf unter den deutschen landesgeschichtlichen Zeitschriften behaupten.

Der Vorstand des
Braunschweigischen Geschichtsvereins

Inhalt

Namenkundliche Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte der Stadt Braunschweig im späten Mittelalter mit einem Ausblick auf die Braunschweiger Stadtsprache	
von Dr. Werner Flechsig, Braunschweig	9
Die Stiftskirche und spätere Ordenskirche der Tempelritter auf der Stammburg Kaiser Lothars von Süplingenburg Mit 23 Abbildungen	
von Prof. Dr. Friedrich Berndt, Braunschweig	31
Zwischen Traditionalismus und Neuorientierung: Der Weg des Braunschweiger Collegium Carolinum zur Polytechnischen Schule (1814 – 1862)	
von Helmuth Albrecht, Braunschweig	53
Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Braunschweig seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts – Strukturen und Probleme –	
von Dr. Birgit Pollmann, Braunschweig	89
Kleinere Beiträge	
Bruno d. Ä. von Braunschweig und die Königswahl von 1002	
von Hans Dobbertin, Eldagsen	111
„Öffentliche widersprechung“ (1590) – eine Protestschrift des Rats der Stadt Braunschweig und seines Syndikus' Michael Mascus gegen die „Famoschrift“ (1590) von Nikodemus Frischlin (1547 – 1590) Mit 2 Abbildungen	
von Dr. Hartmut Sührig, Alfeld	121

Deutsche Schulen nach der Reformation	
von Prof. Dr. Christopher R. Friedrichs, Vancouver/Canada	127
Schloß Antoinettenruh in Wolfenbüttel – eine Jugendzeichnung Leo von Klenzes Mit 5 Abbildungen	
von Dr. Wolfgang Kelsch, Wolfenbüttel	137
Friedrich August Knost † (Nachruf)	143
Hans Butzmann † (Nachruf)	145
Dank an Irene Berg	147
Bibliographie zur braunschweigischen Landesgeschichte 1981	
Bearbeitet von Sibylle Weitkamp, Wolfenbüttel	149
Chronik des Braunschweigischen Geschichtsvereins vom Oktober 1981 bis Oktober 1982	199
Verstorbene Mitglieder	201
Vorstand des Braunschweigischen Geschichtsvereins	202

Namenkundliche Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte der Stadt Braunschweig im späten Mittelalter mit einem Ausblick auf die Braunschweiger Stadtsprache

Von
Werner Flechsig

Über die Einwohnerzahlen unserer Dörfer und Städte im späten Mittelalter wissen wir nichts Genaues aus archivalischen Quellen, weil es in alter Zeit noch nicht üblich war, von Zeit zu Zeit amtliche Volkszählungen durchzuführen und deren Ergebnisse schriftlich niederzulegen. Wir sind daher auf mehr oder weniger grobe Schätzungen angewiesen, wobei die Zahl der Wohngebäude, soweit sie sich für eine bestimmte Zeit ermitteln läßt, als ungefähre Berechnungsgrundlage dienen mag. Will man nun auf Grund einer angenommenen durchschnittlichen Kopffzahl mittelalterlicher Familien und aus der angenommenen Zahl der Wohngebäude auf die Gesamtzahl ihrer Bewohner schließen, so kommt eine Fehlerquelle zur anderen, denn es läßt sich ja nur in den seltensten Fällen vermuten oder gar feststellen, wieviel nicht zur Familie gehörigen Personen das Haus sonst noch bewohnten, seien es nun Knechte oder Mägde, Handwerks- oder Kaufmannsgesellen, Lehrlinge, Tagelöhner oder sonstige Hausgenossen. Selbst da, wo die Zahl der Hauseigentümer in den Städten aus Bürgerbüchern, Schoßbüchern oder ähnlichen Quellen und in den Dörfern aus Erbregistern, Musterungsrollen oder dergleichen für einen bestimmten Zeitpunkt zu ermitteln ist, sind ja immer nur die abgabepflichtigen Einwohner erfaßbar, nicht aber die in der Mehrzahl befindlichen Unselbständigen.

Ähnlichen Schwierigkeiten sehen wir uns gegenüber, wenn wir versuchen wollen, aus namenkundlichen Anhaltspunkten Rückschlüsse auf die volkstumsmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung einer Stadt wie Braunschweig im späten Mittelalter zu ziehen. Daß solche Anhaltspunkte in nicht geringer Zahl vorliegen, habe ich schon 1970 in einem Aufsatz über „Herkunftsbezeichnungen in ostfälischen Familiennamen“ dargestellt, wobei damals allerdings nicht die Frage nach der Bevölkerungsbewegung in den untersuchten Orten im Vordergrund des Interesses stand, sondern die Frage nach den verschiedenen Möglichkeiten für Herkunftsbezeichnungen als sprachliche Gebilde¹⁾.

¹⁾ W. Flechsig, Herkunftsbezeichnungen in ostfälischen Familiennamen, in: Braunschweigische Heimat, 56, 1970, S. 80 ff.

Ich zeigte an einer Reihe von Beispielen aus der Stadt Braunschweig und anderen ostfälischen Orten, wie aus einer ursprünglich nur als Beinamen dienenden Herkunftsbezeichnung hinter dem Rufnamen durch Fortlassung der lateinischen Präposition „de“ oder der bedeutungsgleichen mittelniederdeutschen Präposition „van“, später auch „von“ vor einem Ortsnamen ein richtiger vererbbarer Familienname wurde, wie ein solcher durch die Anfügung der genitivischen Endung -s die Abstammung vom Träger des Herkunftsnamens ausdrücken konnte und wie man nicht selten an den gekürzten Herkunftsnamen das Grundwort -man (=Mann) anhängte, um eine verkleinernde, kosen- oder scherzhafte Wirkung zu erzielen. Ich machte ferner darauf aufmerksam, welchen Veränderungen ein als Familienname festgewordener Ortsname gegen Ende des Mittelalters sonst noch ausgesetzt sein konnte, sei es durch Verhochdeutschung seines Grundwortes, wie -dorp zu -dorf, -husen zu -hausen und -leve zu -leben, sei es durch Kürzung des Suffixes -inge zu -ig oder -y, sei es durch Verstümmelung der aus -heim/-hêm abgeschwächten Endung -em/-en. Alle diese Hinweise sollten erkennen lassen, daß sich in den heimischen Familiennamen des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit weit mehr Herkunftsbezeichnungen verbergen, als es auf den ersten Blick scheinen möchte.

Die Familiennamen einer Stadt, die aus Ortsnamen hervorgegangen sind, können also wichtige Aufschlüsse darüber bieten, wie sich die Bevölkerung der betreffenden Stadt durch Zuwanderung von auswärts vermehrt und in ihrer Zusammensetzung verändert hat, wenn es gelingt, den mehr oder weniger veränderten Ortsnamen als solchen zu erkennen und ihm mit einem noch bestehenden oder längst wüstgewordenen Ort zu identifizieren, wozu freilich ausreichende Kenntnisse von der lautgesetzlichen wie von der willkürlichen, z. T. durch Rechtschreibungsmoden oder durch Schreibfehler verursachten Wandlung unserer Ortsnamen unerlässlich sind.

Ein vollständiger Überblick über die Herkunft der von auswärts zugewanderten Einwohner einer Stadt im späten Mittelalter wird sich freilich auch so nicht gewinnen lassen. Vermutlich bekam längst nicht jeder Zugezogene einen Beinamen nach seinem Herkunftsort, um ihn von Trägern des gleichen Rufnamens eindeutig zu unterscheiden, zumal dann nicht, wenn er aus der Fremde schon eine Berufsbezeichnung oder einen Spitznamen als Beinamen mitbrachte oder bald nach seiner Niederlassung infolge seiner Tätigkeit, seines Aussehens oder seiner Eigenschaften einen hierauf zielenden besonderen Beinamen bekam. Zum anderen können wir nicht damit rechnen, daß jeder Neuankömmling mit seinem Namen in einem einschlägigen Einwohnerverzeichnis schriftlich festgehalten wurde, mochte es nun ein Neubürgerbuch, ein Schoßbuch, ein Degedingebuch oder eine andere stadtgeschichtliche Quelle sein. Wer nicht das Bürgerrecht erworben hatte, wer keine Abgaben zu entrichten hatte oder an keinem schriftlich festzulegenden Rechtsgeschäft beteiligt war, brauchte auch nicht in einem Ratsbuch erfaßt zu werden, es sei denn, daß er sich eines Vergehens schuldig gemacht hatte und deshalb im Verfestungsbuch, Brokebuch, Blutbuch oder einer sonstigen Strafprozeßakte genannt wurde.

Wir müssen uns also der Lückenhaftigkeit der erfaßbaren Herkunftsbezeichnungen unter den überlieferten Braunschweiger Bürgernamen des späten Mittelalters immer bewußt bleiben, wenn wir danach forschen, aus welchen Orten und Landschaften die Stadt Zuwanderer in ihre Mauern aufgenommen hatte. Nur soviel ist sicher, daß zu allen Zeiten seit den Anfängen einer stadtähnlichen Siedlung deren Bevölkerungszahl und damit auch ihre wirtschaftliche, kulturelle und politische Bedeutung nicht wie bei den meisten Dörfern von der natürlichen Vermehrung der Einwohner abhängig war, sondern sehr wesentlich von einer stetigen Zuwanderung solcher Leute, die in der städtischen Wahlheimat günstigere Daseinsbedingungen zu finden hofften, als sie ihnen ihr Geburtsort hatte bieten können.

Die archivalischen Quellen und ihre Ergiebigkeit

Über die Herkunft der Braunschweiger Bürger im frühen und hohen Mittelalter ist von den Historikern allerlei gemutmaßt worden. Man nimmt zwar mit guten Gründen an, daß an der ersten Anlage und dem frühen Ausbau der Marktsiedlung Fernhändler aus dem Westen maßgeblich beteiligt waren²⁾, aber darüber schweigen die archivalischen Quellen gänzlich, und ebenso wenig gibt es quellenmäßige Anhaltspunkte dafür, ob und in welchem Umfange von Anfang an auch Handelsleute und Handwerker aus der näheren Umgebung an der Entwicklung des Gemeinwesens mitgewirkt haben, von der vermutlichen bäuerlichen Vorstufe der Marktsiedlung ganz zu schweigen. Wir wissen auch fast nichts Genaueres darüber, woher die Ministerialen gekommen sein mögen, die zuerst von den Brunonen und danach von den frühen Welfen als den obersten Stadtherren im Burgbezirk der Stadt und auf dem herrschaftlichen Wirtschaftshof im Bereich der Altenwiek angesiedelt wurden. Wo die in Braunschweig während des 11. bis 13. Jahrhunderts ausgestellten königlichen, herzoglichen, bischöflichen, klösterlichen oder bürgerlichen Urkunden überhaupt Einwohner als Beteiligte oder Zeugen eines Rechtsgeschäfts bei Namen nennen, handelt es sich in den seltensten Fällen schon um Herkunftsnamen; und selbst diese sind nicht immer eindeutig zu lokalisieren. So bleibt bei dem erstbezeugten herzoglichen Stadtvogt Liudolfus de Dalem, der in 3 Urkunden von 1129/30 erscheint³⁾, ungewiß, ob er sich nach Salzdahlum bei Wolfenbüttel, nach Dahlum südlich des Elms vor Schöningen oder nach Königsdahlum im Ambergau nördlich von Seesen nannte. Eindeutig auf Herkunft aus dem Ambergau weist dagegen jener Conradus de Bockenem, der 1204 unter den Bürgern („cives“) als Zeuge aufgeführt wurde⁴⁾. Noch weiter her kamen Bernhardus et Daniel de Pattenhusen (= Pattensen an der Leine im Kreis Springe), die in einer Herzogsurkunde für die Bürger der Braunschweiger Altstadt von 1337 unter den Bürgern („burgenses“) zu finden

²⁾ Fr. Timme, Brunswiks älteste Anfänge zur Stadtbildung, in: Niedersächsisches Jahrbuch f. Landesgeschichte, 35, 1963, S. 1 ff; hier auch die ältere einschlägige Literatur.

³⁾ Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, hrsg. v. L. Häselmann, Bd. 2, Braunschweig 1900; hier Nrn. 2–4.

⁴⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 33.

sind⁵⁾. Wohl ebenfalls aus dem Berglande zwischen Leine und Weser stammte jener Henricus de Oldenthorpe, den eine Herzogsurkunde für das Braunschweiger Marienspital von 1245 unter den als Zeugen mitwirkenden „burgenses“ neben Albertus de Wobeker und Henricus de Saldere erwähnt, doch bleibt ungewiß, welcher unter den verschiedenen westostfälischen Orten namens Oldendorp gemeint war⁶⁾. Waren 1245 mit dem Wobeker und dem Salderer erstmals eindeutig auch das östliche und das mittlere Ostfalen als Herkunftsgebiete von Braunschweiger Bürgern in Erscheinung getreten, so geschah das erneut in einer Urkunde für das Braunschweiger Kreuzkloster von 1254, wo unter den Zeugen Arnoldus de Calve (Calbe an der Saale) und Godeco de Hedelindhorpe (Salzgitter-Hallendorf) waren⁷⁾. Ihnen folgten in einer Braunschweiger Urkunde der Brüder Helmold und Gunzelin von Biewende für das Kloster Heiningen von 1259 unter den Zeugen die „burgenses“ Johannes de Kissenbrugge (Kissenbrück an der Oker im Kreis Wolfenbüttel), Johannes de Orem (Ohrum an der Oker im Kreis Goslar) und Johannes de Bornem (Bornum an der Oker im Kreis Wolfenbüttel)⁸⁾, in einer Urkunde des Braunschweiger Rates von 1265 für das Marienspital unter den Zeugen Johannes de Velezstede (Vallstedt im Kr. Braunschweig), Johannes de Ovesvelde (Oebisfelde im ostfälischen Südteil des Altmarkkreises Gardelegen), Meneko de Blekenstede (Salzgitter-Bleckenstedt) und Heiso et Johannes de Luckenem (Lucklum am Elm im Kr. Braunschweig)⁹⁾, in einer Braunschweiger Ratsurkunde von 1284 für das Kloster Steterburg unter den bezeugenden Ratsmitgliedern Conradus de Velstede (Vallstedt), Conradus de Lubeke (Lübeck in Holstein), Johannes de Luckenem (Lucklum), Johannes de Peina (Peine im gleichnamigen Kreis), Meynerus de Blekenstede (Bleckenstedt), Alexander de Mandere (Salzgitter-Groß Mahner oder Klein Mahner, Kreis Goslar) und Johannes de Witmere (Wittmar an der Asse im Kreis Wolfenbüttel)¹⁰⁾ sowie in einer Braunschweiger Ratsurkunde von 1291 für das Kloster Steterburg unter den beurkundenden Ratsmitgliedern neben den schon früher genannten Männern aus Vallstedt, Wittmar und Mahner neu Wasmodus de Hurede (wohl Uehrde im Kreis Wolfenbüttel), Johannes de Bokelskampe (Bockelscamp im Kreis Celle) de novo civitate (wohnhaft im Stadtteil Neustadt) und Jakobus de Meynem (Meine im Kreis Gifhorn) de Indagine (wohnhaft im Stadtteil Hagen)¹¹⁾.

Zweifellos sind in diesen zufällig erhalten gebliebenen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts längst nicht alle Bürger genannt worden, die zuvor nach Ausweis ihrer Herkunftsnamen von auswärts in die Stadt Braunschweig zugezogen waren. Über solche Zuwanderungen schweigen sich die heimischen Urkunden merkwürdigerweise überhaupt völlig aus. Selbst über die doch sehr bedeutsame Ansiedlung niederländi-

⁵⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 75.

⁶⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 113.

⁷⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 156.

⁸⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 187.

⁹⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 211.

¹⁰⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 332.

¹¹⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 374.

scher Kolonisten im Stadtgebiet während des späten 12. Jahrhunderts, die nach übereinstimmender Ansicht der Stadthistoriker von Heinrich dem Löwen herbeigeht worden waren, um unter Anwendung ihrer wasserbautechnischen Erfahrungen und Fachkenntnisse die sumpfigen Flächen der Okerniederung gegenüber der Burg Dankwarderode zu entwässern und für die Bebauung als ein neuer Stadtteil namens Hagen zu erschließen, gibt es keinen Hinweis in einer Urkunde des Herzogs oder des Braunschweiger Rates. Wir wissen von dieser Zuwanderung lediglich indirekt aus einer Urkunde des Hildesheimer Moritzstiftes von 1196 über die Urbarmachung der Innersteniederung durch flämische Siedler zur Erschließung des Baugrundes für die spätere Dammvorstadt. Es heißt in jener Urkunde, die Ansiedlung solle erfolgen nach dem „ius aliorum Flandrensium, qui morantur Brunsvik vel circa Albim“, d. h. nach dem Sonderrecht der anderen Flamen, die in Braunschweig oder auch im Elbegebiet verweilen¹²⁾. Auf noch frühere Beziehungen Braunschweigs zum fernen Nordseeküstengebiet im 11. Jahrhundert hat 1971 H.-J. Querfurth aufmerksam gemacht, als er die Verehrung des heiligen Magnus, des Patrons der 1031 gestifteten Magni-Kirche im Braunschweiger Stadtteil Altewiek, als eine friesische Besonderheit herausstellte¹³⁾. In diesem Zusammenhang verwies Querfurth auch auf die Ansiedlung friesischer Wollenweber in der Altenwiek, die nach den Überlieferungen des Ägidienklosters um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert erfolgte¹⁴⁾. Die Friesenstraße in der Altenwiek ist zwar zufällig erst 1351 als „Vresenstrate“ bezeugt¹⁵⁾, doch ist es kaum zweifelhaft, daß sie ihren Namen schon etwa anderthalb Jahrhunderte zuvor von der Niederlassung jener friesischen Textilhandwerker bekommen hatte. Verhältnismäßig spät erscheinen auch im Verfestigungsbuch des Braunschweiger Rates zuerst die Personennamen Volcmarus Friso 1312 und Conradus Vrese 1323, die auf die Herkunft der Namensträger aus Friesland hinweisen¹⁶⁾. Merkwürdigerweise finden sich aber weder im 12. und 13. Jahrhundert noch später mit wenigen Ausnahmen keine Braunschweiger Bürgernamen, aus denen flämische oder friesische Herkunftsorte zu erschließen wären. Als Ausnahme entdeckte ich lediglich im Degedinge- bzw. Gedenkbuch des Rates der Neustadt Oleff Frese van Groninge (aus der westfriesischen Stadt Groningen) 1534 und Henning Brabant 1541.

Erst mit dem frühen 14. Jahrhundert fließen die stadtgeschichtlichen Quellen reichlicher, aus denen wir Auskunft über den Zuzug von Neubürgern von auswärts aus ihren Herkunftsnamen erlangen können, sofern diese eindeutig genug sind, um die genannten Orte identifizieren zu können. Dieses reiche Namenmaterial hat uns W. Scharf in seiner Dissertation durch alphabetische Anordnung so bequem zugänglich gemacht,

¹²⁾ wie Anm. 3; hier Nr. 27.

¹³⁾ H. J. Querfurth, Beziehungen zwischen Braunschweig und den Nordseegebieten im 11. Jahrhundert und die Errichtung der St. Magnikirche, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 52, 1971, S. 9 ff.

¹⁴⁾ wie Anm. 13; hier S. 15.

¹⁵⁾ H. Meier, Die Straßennamen der Stadt Braunschweig, Wolfenbüttel 1904; hier S. 42.

¹⁶⁾ W. Scharf, Personennamen nach Braunschweiger Quellen des 14. Jahrhunderts. Freiburger Dissertation 1960, im Selbstverlag maschinenschriftlich vervielfältigt; hier Bd. 2 (Register)Nrn. 1579 u. 1583.

daß wir auf die Einsichtnahme der Quellen selbst mit Fug und Recht verzichten können¹⁷⁾. Scharf schöpfte seinen Namenstoff aus den Verfestungsbüchern des Rates und aus den Neubürgerbüchern der Stadtteile Altstadt, Altwiek, Neustadt und Sack. Leider ist das Neubürgerbuch des Stadtteils Hagen aus dem 14. Jahrhundert nicht erhalten geblieben, was um so mehr zu bedauern ist, als neben der Neustadt der Hagen seit seiner Gründung einen besonders großen Anteil seiner Bevölkerungszahl aus Zuwanderungsgewinnen zu verzeichnen gehabt haben dürfte. Wieviele Herkunftsnamen des 14. Jahrhunderts uns durch das Fehlen des Hägerer Neubürgerbuches verloren gegangen sind, läßt sich ungefähr schätzen, wenn man das Zahlenverhältnis der Neubürger mit Herkunftsbezeichnungen in den 4 anderen Stadtteilen untereinander vergleicht. Ich zählte in Scharfs Namenliste deren 56 unter den Neubürgern der Altstadt, 24 unter denen des Sackes und 169 unter denen der Altwiek, aber 323 unter denen der Neustadt, wobei von mehreren Leuten des gleichen Nachnamens in jedem Stadtteil immer nur einer, und zwar der frühest bezeugte, berücksichtigt wurde.

In Anbetracht dieser starken Bevorzugung des Stadtteils Neustadt durch die von auswärts nach Braunschweig kommenden Neubürger im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert beschäftigte mich natürlich besonders die Frage, ob dieser „Trend“ unter den Zuwanderern auch in der Folgezeit bis zum Ende des Mittelalters fort dauerte. Glücklicherweise geben die fast lückenlos vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert vorhandenen Dedinge- und Gedenkbücher des Rates der Neustadt erschöpfende Auskunft. Ihr reicher Bestand an Bürgernamen ist von dem Braunschweiger Namenforscher und Volkskundler Otto Schütte schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts so sorgfältig und offensichtlich vollständig aus den Quellen ausgezogen und in einem umfangreichen, jetzt im Braunschweigischen Landesmuseum aufbewahrten Manuskript der Nachwelt hinterlassen worden, daß ich mit gutem Gewissen dieses Manuskript für meine Untersuchungen zugrunde legen konnte, ohne nochmals die Quellen selbst einsehen zu müssen. Schütte hatte sich übrigens nicht damit begnügt, die Neustädter Bürgernamen nur listenmäßig zu erfassen, sondern von Fall zu Fall, wo es ihm wichtig erschien, auszugsweise auch Angaben über den zwischen den genannten Personen vorgenommenen Rechtshandel gemacht. Daraus gewinnen wir u. a. einen für die Besiedlung der Neustadt recht aufschlußreichen Einblick in die Nachbarschaftsverhältnisse zwischen mehreren, aus ganz verschiedenen Gegenden zugezogenen Neubürgern. Im Jahre 1419 wurde vermerkt, welche Nachbarn ihre „penninge“ zum Bau eines gemeinschaftlichen Brunnens beigesteuert hatten. Es waren außer dem ungenannten Besitzer des Hauses, das „de guldene Klinke“ hieß, und den uns hier nicht weiter interessierenden Anwohnern Hinrik Krone und Cord Smet nicht weniger als 11 Männer mit Herkunftsnamen, nämlich Cord Kysenbruce (Kissenbrück im Kr. Wolfenbüttel), Hans Blumenhagen Henninges sone (Blumenhagen im Kr. Peine), Hinrik Engelstede (Salzgitter-Engelstedt), Heyse Vordorp (Vordorf im Kr. Gifhorn), Hinrik Stenhorst (Steinhorst im Kr. Gifhorn), Olrik Honrot (Salzgitter-Hohenrode), Fricke Twedorp (Zweidorf im ehem. Kr. Braunschweig), Hinrik van Linde (Salzgitter-Osterlinde oder

¹⁷⁾ wie Anm. 16.

Westerlinde im Kr. Wolfenbüttel), Hans Blomenhagen Brandes sone (Blumenhagen im Kr. Peine), Hans Horneborg (Hornburg im Kr. Wolfenbüttel) und Hinrik Lendorp (Braunschweig-Lehdorf). Man gewinnt daraus den Eindruck, daß auf dem Baugelände um die „Güldenclinke“, das nach Ausweis des Brunnenbaues erst im frühen 15. Jahrhundert richtig erschlossen wurde, sich siedlungswillige Neuankömmlinge ohne Rücksicht auf landsmannschaftliche Bindungen bunt durcheinander da niedergelassen hatten, wo gerade noch freier Platz verfügbar war. Von einer planmäßig durchgeführten geschlossenen Ansiedlung zusammengehöriger Landsleute, wie wir sie für die Flamen des ausgehenden 12. Jahrhunderts im Stadtteil Hagen und für die etwa gleichzeitige Ansiedlung von Friesen im Stadtteil Altewiek vermuten dürfen, kann also im frühen 15. Jahrhundert keine Rede mehr sein. Dafür war jetzt die Gewähr geboten, daß die aus verschiedenen Heimatgebieten nach Braunschweig übersiedelnden Fremden infolge ihres engen Nebeneinanders schneller unter sich und mit den ältereingesessenen Bürgern schneller zu einem sozialen und kulturellen Ausgleich gelangten und jenen mehr oder weniger einheitlichen Typus des Braunschweigers ausbilden halfen, wie er sich in seiner eigenständigen Stadtsprache, seiner Ausdrucks- und Denkweise und seinen typischen Lebensgewohnheiten gegenüber dem flachen Lande und anderen Städten darstellte.

Um deutlich zu machen, welche verschiedenartigen Elemente im Laufe der Jahrhunderte dazu beigetragen haben, um im Schmelztiegel Braunschweigs einen verhältnismäßig einheitlichen Menschenschlag hervor zu bringen, ordne ich im folgenden die Herkunftsnamen der Braunschweiger Bürger des 14. bis frühen 17. Jahrhunderts, soweit sie mir zugänglich waren, nach der geographischen Lage ihrer Heimatorte oder Heimatlandschaften, wobei ich vom nächsten zum fernsten fortschreite.

Geographische Gliederung der Orts- und Landschaftsnamen in den Herkunftsbezeichnungen der Braunschweiger Bürger des 14. bis frühen 17. Jahrhunderts.

Vorweg sei bemerkt, daß die folgenden Namenlisten den einschlägigen Namenbestand nicht vollständig erfassen. Nicht berücksichtigt habe ich aus Scharfs Namenbuch diejenigen Namen, die den Verfestigungsbüchern entnommen waren, weil wir bei ihnen im Gegensatz zu den Namen aus den Neubürgerbüchern nicht immer sicher sein können, daß die genannten Personen in Braunschweig wirklich ansässig waren. Aber auch die eigentlichen Neubürgernamen sind, wie schon erwähnt, nicht vollständig überliefert, da das Neubürgerbuch des Stadtteils Hagen nicht erhalten blieb. Soweit Scharf mehrere Träger des gleichen Herkunftsnamens aus verschiedenen Jahren aufführt, habe ich nur den frühesten Beleg des betreffenden Namens in meine Zusammenstellung übernommen, weil bei den späteren nicht entschieden werden kann, ob es sich um Nachkommen oder sonstige Verwandte des erstgenannten Namensträgers handelt, die

nach ihm das Bürgerrecht erwarben, oder um Neuankömmlinge aus dem gleichen Heimatort, die mit jenem nicht in verwandtschaftlicher Beziehung standen. Das letztere dürfte zu vermuten sein in jenen Fällen, wo Neubürger mit der gleichen Herkunftsbezeichnung in verschiedenen Stadtteilen ansässig waren. Als Beispiele dafür nenne ich aus Scharfs Namenliste: Bertold van Biwende 1359 in der Altenwiek und Hermen van Bywende 1397 in der Neustadt, Hencke Blomenhaghen 1353 in der Neustadt und Hinrik Blomenhaghen 1402 in der Altstadt, Hermen van Bokelen 1361 in der Altenwiek und Hermen *von* Bokelem 1401 im Sack, Hannes van Brandeborch 1367 in der Altenwiek und Mester Hinrik van Brandeborch 1400 in der Altstadt, Henninch de Dettene 1351 in der Neustadt, Tileke *von* Dettum 1383 in der Altenwiek und Cord van Detten 1402 in der Altstadt, Hinricus de Eynbeke 1336 in der Neustadt, Widekint van Embeke 1383 in der Altenwiek und Tile van Embeke 1401 in der Altstadt, Bertold de Equorde 1358 in der Neustadt und Hermen Equorde 1370 in der Altenwiek, Conrad van Gronowe 1320/30 in der Neustadt, Herman van Gronowe 1368 in der Altenwiek und Cord van Gronowe 1394 in der Altstadt, Hannes *von* Halverstath 1340 in der Neustadt, Hans van Halverstad 1362 in der Altenwiek und Hans *von* Halberstad 1401 im Sack, Henning de Hildensem 1320/30 in der Neustadt, Cord van Hildensem 1377 in der Altenwiek, Hans van Hildensem 1398 in der Altstadt und Jacop van Hildensem 1401 im Sack, Bertold van Honowere 1320/30 in der Neustadt, Everd van Honovere 1359 in der Altenwiek und Tile van Honouer 1401 in der Altstadt¹⁸⁾.

Diese Reihe ließe sich noch beträchtlich verlängern, doch wird schon ohnehin deutlich geworden sein, daß aus nicht wenigen, mehr oder weniger weit entfernten Orten wiederholt Leute im späten Mittelalter nach Braunschweig gezogen sind.

Von allen Braunschweiger Herkunftsnamen des 14. bis frühen 17. Jahrhunderts, die mehrfach bezeugt sind, habe ich, wie gesagt, jeweils nur den frühesten Beleg in die folgende Zusammenstellung aufgenommen, und zwar auch nur insoweit, als sich die Herkunftsorte mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit identifizieren lassen. Angeordnet habe ich die Herkunftsorte in den einzelnen geographischen Gruppen jeweils nach der alphabetischen Reihenfolge der heute gebräuchlichen amtlichen Namenformen. Verzichtet habe ich auf die Angabe der Rufnamen der Namensträger, weil sie zuviel Platz in Anspruch genommen hätten und für die Frage nach deren Herkunft ohne Belang sind. Dagegen habe ich in den Fällen, wo nacheinander verschiedene Entwicklungsstufen der Herkunftsbezeichnung nach dem gleichen Ort zu finden waren, diese in die Namenlisten aufgenommen.

¹⁸⁾ wie Anm. 3; hier Nrn. 442 u. 444, 478 u. 484, 528 u. 529, 698 u. 697; 962, 968 u. 963; 1143, 1147 u. 1146; 1244 u. 1246; 1854, 1849 u. 1856; 1969, 1971 u. 1972; 2262, 2271, 2268 u. 2269; 2370, 2371 u. 2379.

Nun also zu den geographisch geordneten Namen:

58 Namen aus dem Kreis Braunschweig

Abbenrode (Abbenrode 1379, van Abbenrode 1397), Alvesse (van Alvedesche 1347, de Adelevessen 1352), Beienrode (van Boyenrode 1362), Bettmar (van Betmer 1392), Bevenrode (de Bevenrode 1357), Bienrode (van Bigenrode 1367, van Byenrode 1402), Bodenstedt (Bonstede 1388, van Bonstede 1397), Bortfeld (van Bortvelde 1320/30, Bortweylt 1396), Broitzem (van Brothsem 1330), Groß- oder Klein-Brunnsrode (Brunshrorde 1377), Cremlingen (van Kremlinghe 1330, Cremmelinghe 1391), Denstorf (van Denstorp 1334, Denstorp 1400), Destedt (van Destidde 1384), Dibbesdorf (van Dibbekestorp 1396), Duttonstedt (van Duttonstidde 1347), Erkerode (van Erkerode 1362, Erkerode 1384), Gardessen (de Gherdessum 1355), Groß- oder Klein-Gleidingen (von Gleding 1357), Glinde wüst bei Bortfeld (van dem Glynde 1357, Gлиндeman 1602), Hegersdorf wüst bei Hondelage (van deme Hegherdorpe 1358, Hegersdorf 1431), Hemkenrode (von dem Hemkenrode 1388), Hondelage (van Holleghe 1334), Hordorf (Hordorpe 1365), Hötzum (van Hotsalem 1398), Kobbelse wüst bei Zweidorf (Kobbelseman 1396), Köchingen (van Koghinge 1334), Lamme (van Lamme 1390, Lamme 1379), Lehdorf (de Lendorpe 1344), Lehre (von Lere 1373, Lereman 1552), Mascherode (van Mascherode 1375), Meerdorf (van Merdorpe 1360, Merdorpe 1381), Melverode (von dem Meluerode 1388, Melverode 1453), Querum (van Quernem 1330, Querneman 1454), Rautheim (van Rotne 1355), Rünigen (de Runinge 1356, Runinge 1427), Schandelah (de Scanlege 1357, Scanleghe 1381), Schapen (de Schappen 1355), Schulenrode (Schulenrot 1393), Ober- oder Nieder-Sickte (de Zicte 1349, Tzickteman 1460), Sierße (van Sirse 1373), Sonnenberg (van Sunnenberghe 1320/30), Klein-Stöckheim (de Stoccum 1356), Thune (vamme Tune 1367), Timmerlah (de Tymberla 1357), Vallstedt (van Velstide 1320/30, Velstede 1489), Vechelde (van Vechtelde 1345), Groß- oder Klein Veltheim (von Veltum 1355), Völkenrode (Volkingerod 1418), Volkmarode (van Volkmerode 1365, Volkmerode 1453), Wahle (Wale 1398), Watenbüttel (van Watenbutele 1378, Watenbutle 1432), Wedtlenstedt (van Wethelemestede 1369), Wendeburg (Wendeborch 1367, van Wendeborch 1380), Wendezelle (de Wendesellen 1373), Wenden (de Wenden 1353), Wendhausen (Venthusen 1347, Wenthusen 1396), Wierthe (Wirtes 1355, Wirteman 1403) und Zweidorf (von Twedorpe 1340, Twedorp 1419).

69 Namen aus dem Kreis Wolfenbüttel

Achim (von Achgum 1355), Ahlum (de Adenum 1337, van Adelem 1383, Adelem 1418), Ampleben (van Ampleve 1355), Apelnstedt (van Apelerstidde 1395), Atzum (Atzem 1544), Baddeckenstedt (van Battekenstedde 1320/30), Bansleben (Banssleve

1333, van Bansleve 1355), Barbecke (van Berbeke 1320/30), Barnstorf (van Bernstorf 1396), Berel (van Berel 1455), Berklingen (van Berclinge 1320/30), Groß- oder Klein-Biewende (van Biwende 1359, Byvende 1399), Binder (Bynder 1489), Bornum (van Bornum 1320/30), Börßum (de Borssum 1358), Broistedt (van Brothsedhe 1330, van Brostede 1402, Brostidde 1499), Bungenstedt wüst bei Halchter (Bungenstede 1543), Burgdorf (de Borchtorpe 1320/30, Borchtorpe 1362), Cramme (van Cramme 1320/30, de Kramme 1349), Groß- oder Klein-Dahlum (van Dalem 1355, Dalem 1391), Groß- oder Klein-Denkte (von Dencte 1380), Dettum (de Dettene 1351, Dettem 1449), Eitzum (Eyssen 1330, Eytsem 1418, van Eitzem 1453), Groß- oder Klein-Elbe (de Elvede 1343), Evessen (van Evessem 1334), Fümmeise (van Vymmelsen 1390, Vymmelse 1455), Geitelde (de Ghetelde 1336, Getelman 1445, Getelt 1535), Gilzum (van Ghilsum 1354, Gilsem 1451), Gustedt (van Gustidde 1320/30, Gustede 1361), Hachum (de Hachem 1339), Halchter (de Halgteren 1352), Hedeper (van Hedeberere 1359, Heydeberere 1391), Groß- oder Klein-Heere (von Here 1375), Hohen- oder Nordassel (van Asle 1419, Overassel 1485, Asselman 1582), Hornburg (Horneburch 1334, de Horneborch 1338), Kalme (Kalme 1523), Kissenbrück (Kyssenbrugke 1320/30, von Kissenbrughe 1355), Küblingen (de Cubbelinge 1355), Lechede bzw. Lechlum wüst bei Wolfenbüttel (van Lechede 1376), Leiferde (van Leyferde 1365), Linden (van Lindem 1385), Neindorf (de Nendorpe 1351, Nendorpe 1470), Neinstedt wüst bei Roklum (Neynstidde 1379, von Nenstede 1382), Oelber a. w. W. (de Elbere 1337, van Olber 1394), Remlingen (von Remlinge 1357, R Emmeling 1394), Roklum (Rokele 1320/30, van Rokele 1345), Samleben (Zampeleve 1347), Sauingen (de Sowyngehe 1357, Sauwing 1552), Schliestedt (von Slistede 1339), Sehlde (van Selde 1365), Seinstedt (de Senstede 1351, Senstede 1377), Semmenstedt (van Simmenstede 1334), Stiddien (van Stideum 1358), Timmern (van Tymmern 1454, Tymmeren 1487), Twelken wüst bei Schöppenstedt (van Tvelken 1359), Uehrde (van Urede 1512), Groß-, Klein- oder Mönche-Vahlberg (van Valberghe 1333, Valberghe 1357), Volzum (van Volsum 1365, Voltzem 1432), Warle (de Werle 1351), Wartjenstedt (de Wartekenstede 1402), Watzum (von Wattexsum 1355), Weferlingen (de Weverlinge 1355), Wendessen (van Wendessem 1359, Wendessen 1480), Wetzleben (van Wetsleve 1379), Groß- oder Klein-Winnigstedt (de Winninghestede 1342), Wittmar (van Witmer 1355), Wolfenbüttel (de Wulfenbüttele 1540), Woltwiesche (van Woltwische 1362, Woltwische 1362) und Ziesel wüst bei Hornburg (van Czesel 1366).

28 Namen aus dem Stadtkreis Salzgitter

Barum (van Barem 1333, Barum 1334), Beddingen (van Bedinge 1333), Beinum (de Benum 1352), Bleckenstedt (Blekenstede 1341, de Blekenstede 1356), Drütte (de Druttete 1336), Dutzum wüst bei Salder (Dusseman 1467, Dutzem 1495), Engelstedt

(Engelmestede 1364), Ober- oder Nieder-Freden, später Lichtenberg (van Vreden 1365, Fredens 1429, Fredeman 1588), Gebhardshagen (Gevershagen 1535), Hallendorf (Hedelendorp 1358, van Hedeldorpe 1361, Hallendorp 1489), Heerte (van Herte 1347), Hohenrode (van Honrode 1368, Honrod 1392), Immendorf (van Immendorpe 1362, Ymmendorp 1416), Kniestedt (van Knistede 1503), Lebenstedt (Levenstidde 1320/30, de Levenstede 1336), Lesse (van Lesse 1340, Lesseman 1371, Lesse 1391), Lichtenberg (Lechtenberge 1514), Bruch- oder Lobmactersen (de Mactersum 1357, Mactersum 1377), Groß- oder Klein-Mahner (de Mander 1366), Niestedt wüst bei Lesse (de Nigenstidde 1356, Nyenstede 1401), Reppner (van Repener 1374, Repener 1379), Ringelheim (van Ringelem 1381), Salder (van Saldere 1320/30, Salderman 1509), Salzgitter (van dem Solte 1372), Steder wüst bei Steterburg (von Stedere 1382), Steterburg (van Stederborch 1390), Thiede (van Tyde 1359, Tydeman 1396) und Watenstedt (Watenstede 1320/30, de Watenstede 1333).

17 Namen aus dem Kreis Goslar und dem Harz

Groß- oder Klein-Döhren (van Dornde 1368), Dörnten (van Dornthen 1401), Dorstadt (van Dorstat 1359), Groß- oder Klein-Flöthe (van Vlötete 1359, Vlotete 1508), Gielde (van Gilde 1359), Goslar (van Goslare 1330), Haverlah (Haverla 1348), Heiningen (van Heninghe 1375), Immenrode (Ymmenrot 1358), Lewe-Liepenburg (de Levede 1338), Ohrum (von Horem 1379, van Orum 1432), Ostharingen (Haringhman 1482), Retmar wüst bei Klein-Flöthe (van Retmer 1387), Schladen (Sladem 1514) und Alt- oder Neu-Wallmoden (van Walmode 1526); Harzgebirge (van dem Harte 1356) und Rammelsberg bei Goslar (Rammesberch 1355).

48 Namen aus dem Kreis Gifhorn

Adenbüttel (van Adenbutele 1402), Allenbüttel, früher Almersbüttel (de Halmersbuttele 1353), Fluß Aller (Alreman 1355, van der Alre 1401), Badenbüttel wüst bei Vollbüttel (von Badenbutle 1375), Bisdorf wüst bei Almke (Bistorp 1455), Bokel (van Boykele 1398), Brome (van Broyme 1390), Brunsbüttel (Brunsbutele 1370), Dalldorf (Daldorp 1362), Didderse (van Didersche 1380), Essenrode (Edzenrod 1371, Essenrode 1391), Fahrenheit (Farenhorst 1571), Flettmar (van Fletmere 1367), Gamsen (van Gabbensen 1369, hierzu?), Gerstenbüttel (van Garselbutle 1320/30, Gersenbutele 1377), Gifhorn (de Gyfhorne 1357, Gifhorne 1400), Gravenhorst (Gravenhorst 1396), Grußendorf (Grußendorf 1607), Hankensbüttel (Honekesbutle 1373), Hattorf (de Hattorpe 1336, Hattorp 1386), Hehlingen (Helinchman 1354, de Helinge 1355), Heiligendorf (de Hilghendorpe 1337), Hillerse (de Hyllerdesse 1359, van Hillersce 1391), Hülpesode (von Hilpedegherode 1350), Isenbüttel (van Ysenbutle 1392), Isenhagen (von Ysenhaghen 1401), Knesebeck (van Knesebeke 1538), Lagesbüttel (van Lauesbutle

1400), Langwedel (Langwedel 1399), Lessien (Lossien 1554, hierzu?), Mahrenholz (van Marnholte 1538), Meine (de Meynum 1355), Mörse (Morse 1442), Müden a. d. A. (de Muden 1358, Mueden 1531), Oesingen (Oesing 1584), Landschaft Papenteich (Poppendikes 1356, Poppendick 1385), Rethen (van Reyten 1381, van Rethem 1463), Ribbesbüttel (van Ribbesbutle 1449), Rötgesbüttel (Rodekesbuttel 1379, Rotkesbutle 1444), Schwülper (de Swlber 1371), Sprakensehl (de Sprakenscelle 1357), Steinhorst (van Steynhorst 1391, Stenhorst 1402), Sülfeld (van Solevelde 1320/30), Vordorf (van Vordorpe 1320/30, Vordorp 1396), Warxbüttel (Wertsbutle 1377, hierzu?), Weddersehl (Wedderselle 1565), Weddesbüttel (Wedersbuttele 1401) und Wittingen (van Witinge 1360).

29 Namen aus dem Kreis Peine

Adenstedt (van Adenstede 1380, Adenstidde 1418), Alvesse (van Alferse 1392, hierzu?), Beckum (de Bekem 1358), Bierbergen (van Berberghe 1354), Blumenhagen (Blomenhagen 1342, de Blomenhaghen 1357), Groß- oder Klein-Bülten (Bltem 1394), Dedenhausen (Dedenhusen 1373), Dungalbeck (van Dungalbecke 1333), Eddesse (van Eddesse 1391), Edemissen (van Edemissen 1402, Edemisse 1432), Eickenrode (Ekenrod 1375), Eltze (de Eltze 1356, Eltzeman 1408, Eltze 1487), Equord (de Equorde 1358, Equorde 1370), Gadenstedt (de Godenstede 1336, Goddenstede 1395), Groß- oder Klein-Ilsede (van Ilsede 1451), Groß- oder Klein-Lafferde (van Lafferde 1333, Lafferdes 1503), Lengede (de Lenghede 1342, Lengede 1382), Münstedt (van Munstidde 1320/30, Munstidde 1390), Oberg (van Oberghe 1345, Oberch 1392), Peine (van Peyne 1320/30), Plockhorst (van Plochorst 1396, Plochorst 1401), Rüper (de Ruber 1357, Ruber 1371), Schmedenstedt (van Smedenstidde 1330), Schwicheldt (de Sweghelde 1361) Groß- oder Klein-Solschen (van Solschen 1320/30), Stederdorf (von Stederdorpe 1340, Stidderdorp 1391), Wehnsen (Wedensen 1358, van Wedenzen 1380), Wipshausen (von Wipteshusen 1357, Wppedeshusen 1359) und Woltorf (van Woltorpe 1320/30, Woltorpe 1337).

42 Namen aus dem Kreis Hildesheim-Marienburg

Landschaft Ambergau (van Ambergau 1359), Ahstedt (de Astidde 1348), Astenbeck (Astenbekes 1401), Barnten (van Bernte 1360, van Bernten 1415), Bettrum (van Bettenum 1320/30), Bevelte wüst bei Emmerke (van Beulte 1396), Bockenem (van Bokelen 1361, Bockelem 1496), Bodenburg (de Bodenborch 1338, Bodenborch 1393), Bolzum (van Boldessum 1373, van Bolzem 1398), Derneburg (Derneborch 1418), Dinklar (de Dinkler 1371), Drispfenstedt (van Drespenstidde 1344), Einum (van Enem 1400), Emmerke (de Emberken 1352), Feldbergen (de Veltberghe 1346, Veltberch 1370), Garbolzum (de Gerboldesum 1371), Garmissen (de Ghermerse 1338, van Gar-

messe 1544), Grasdorf (van Gravestorpe 1384), Heersum (van Heddersum 1373), Helmersen (van Helmersen 1398), Hildesheim (de Hildensem 1320/30), Groß- oder Klein-Himstedt (Hymstede 1418), Hoheneggelsen (van Egelsem 1330), Holle (de Holle 1357, Holle 1487, Hollman 1517), Hotteln (Hottelman 1476), Hüddessum (Huddessem 1521), Kemme (van Kemme 1472), Groß- oder Klein-Lobke (Lopkeman 1591), Nettlingen (van Netteling 1399), Ödelum (van Odenum 1359, von Odelum 1383), Ottbergen (van Otberch 1396), Rautenberg (Rutenberg 1457), Groß- oder Klein-Rhüden (van Rudem 1320/30), Sarstedt (de Zerstede 1351, Sastede 1535), Schellerten (de Schellerte 1348), Sillium (Sylgem 1524, Syllies 1525), Söhlde (van Solde 1320/30), Söhre (Soren 1535, hierzu?), Störy (Storing 1479), Wehmingen (de Vemynghe 1357), Wohldenberg (Woldenbergh 1439) und Wöhle (Wole 1523).

13 Namen aus dem Kreis Gandersheim

Ackenhausen (Ackenhusen 1349, de Ackenhusen 1355), Ahlshausen (Alshusen 1516), Barenberg bei Lutter (van dem Barenberghe 1398), Bodenstein (Bodenstein 1451), Bornhausen (Bornhusen 1494), Dankelsheim (van Danklevese 1369), Gandersheim (van Ganderssem 1320/30, Gandersem 1489), Gremshausen (Greneman 1590), Hahausen (Hahusen 1402), Kaierde (Koyerde 1361), Kirchberg (Kercberch 1395), Nauen (van Nowen 1362) und Seesen (de Sehusen 1343, Sehusen 1428, Seseman 1581).

18 Namen aus dem Kreis Alfeld

Alfeld (van Alvelde 1320/30, Alverde 1465), Almstedt (van Almstede 1402), Banteln (van Bantenumme 1354), Brügggen (van Brugem 1401, Bruggen 1504), Duingen (van Duding 1360, Duding 1368), Eime (Eyme 1391), Everode (van Eveningherod 1369), Gronau (Gronow 1560), Hadershausen wüst bei Rheden (Hadershusen 1401), Langen- oder Wisberg-Holzen (Holthusen 1477), Fluß Lamme (van der Lamme 1353), Lauenstein (Lauwenstein 1458), Fluß Leine (van der Leyne 1357, Leyneman 1416), Mehle (van Meddele 1386), Netze (Netze 1569), Petze (Petzen 1562), Winzenburg (Wyntzenborch 1402) und Woltershausen (Woldershusen 1401).

27 Namen aus den Fürstentümern Göttingen und Grubenhagen (Kreise Duderstadt, Einbeck, Göttingen, Münden, Northeim, Osterode einschließlich des ostfälischen Teils von Nordhessen)

Barkefeld wüst bei Hattorf (Barkevelde 1358), Bodenwerder (Bodenwerder 1355), Dassel (Dasle 1361, van Dassele 1381), Duderstadt (de Duderstad 1346, Duderstad

1423), Echte (van Echte 1425, Echte 1433), Einbeck (de Eynbeke 1336, Eymbeke 1486), Eisdorf (van Eystorpe 1359), Geismar (von Ghesmere 1374, Geysmer 1497), Göttingen (de Gotinghe 1353, Gottinge 1496), Grebenstein (Grevenstein 1446), Grone (van Grone 1367, Groneman 1522), Grubenhagen wüst bei Rotenkirchen (Grubenhagen 1432), Hardeggen (van Hardessen 1401, hierzu?), Hardenberg (Hardenberch 1402), Harriehausen (Haringhehusen 1369, von Haringhusen 1378), Helmarshausen (Helmershussen 1450), Herzberg (Hertzberghes 1401), Kerstlingerode (Kerstingerod 1432), Lindau (Lindove 1365), Lutterberg (Luttersberch 1333), Moringen (van Moringhe 1354), Münden (von Munden 1374), Burg Plesse (Plesse 1405, Plesseman 1407), Roßdorf (Rostorp 1402), Tettenborn (Tetteborn 1569), Uslar (von Uslere 1375) und Witzenhausen (Witzenhusen 1432).

14 Namen aus den Kreisen Holzminden, Hameln und Springe

Bisperode (von Bisperode 1378), Braak (van Brak 1392, Brake 1440), Eimen (van Eymen 1381, Eimen 1391), Eldagsen (Eldagsen 1551), Eschershausen (van Eschershusen 1402), Hameln (van Hamelen 1320/30), Hemmendorf (von Hemmendorp 1374), Jeinsen (van Jeinsen 1400), Kemnade (van Kemmenaden 1371, Kemmenade 1541), Krepke (van Krepke 1498), Münder (van Mundere 1365, Munder 1385), Pattensen (van Pattensen 1385, Pattensen 1422), Thüste (van Tuyste 1399) und Wallensen (Wallensen 1432).

16 Namen aus dem Kreis Hannover

Ahrbergen (van Arberghe 1365), Anderten (van Anderde 1361), Arnum (van Arnem 1418), Bredenbeck (Bredenbek 1555), Eldingen (van Eldinge 1450), Deister-Gebirge (van Destere 1369), Gehrden (van Gerden 1495), Gümmer (Gummer 1485), Hannover (van Honowere 1320/30, Honover 1426), Ihme (van Ymen 1372), Kirchdorf (Kerctorp 1482), Redderse (Reddesse 1432), Schulenburg (de Sculenborch 1346, van der Schulenborch 1534, Schulenborch 1578), Wassel (de Wasle 1350), Wenninghausen (Wenningehusen 1400) und Wettberge (van Wetberg 1544).

10 Namen aus den Kreisen Neustadt und Grafschaft Schaumburg

Bordenau (Bordenowe 1361), Büren (van Buren 1400), Dudensen (Dudensen 1533), Mandelsloh (Mandelse 1537, hierzu?), Osterwald (Osterwolt 1548), Rodenberg (Rodenberg 1375), Rodewald (van dem Roden Wolde 1384, Rodewolt 1452), Schaumburg (Schowenborch 1367), Welze (van Weltse 1429) und Wunstorf (Wnstorpe 1347, van Wnstorpe 1402).

12 Namen aus dem Kreis Burgdorf

Ahlten (de Alten 1352), Altwarmbüchen (van der Warmboyken 1387), Arpke (Arbeke 1373), Bissendorf (Bismedorp 1401), Groß- oder Klein-Burgwedel (de Borchwede 1351), Ilten (van Ylten 1344), Katensen (von Katensen 1374), Lehrte (van Lert 1397, Lerte 1441), Sehnde (de Sende 1348), Sievershausen (van Siverdeshusen 1320/30), Sprockhoff (Sprockhoff 1550) und Uetze (van Uttessen 1320/30, van Vtze 1392, Utzman 1427).

17 Namen aus dem Kreis Celle

Ahnsbeck (van Adensbeke 1360), Bergen (von Bergen 1380), Bockelskamp (Bokelskampe 1361), Bröckel (van Brokelde 1431), Bunkenburg (Bunkenborch 1467, Bunckenberch 1564), Celle (van Tzelle 1371, Selleman 1390), Landschaft Flottwedel (Flotwedel 1538), Gockenholz (Gokenholt 1558), Habighorst (Haukhorst 1464), Hohne (von Hone 1389, Hone 1391), Hohnhorst (Honhorst 1452), Hustedt (Hustide 1486), Lachendorf (Lochtendorp 1398, hierzu?), Osterloh (Osterloes 1541), Nienhagen (Nienhagen 1534), Westercelle (Westercelle 1388) und Wiedenrode (van Widenrode 1397).

21 Namen aus dem Kreis Helmstedt

Beierstedt (de Beyerstidde 1355), Brunsole wüst bei Emmerstedt (von Brunsel 1380), Esbeck (de Esbeke 1337), Glentorf (van Glentorpe 1355), Grabau wüst bei Grafhorst (Grabowe 1356), Helmstedt (Helmestede 1334, van Helmstidde 1436), Ingeleben (van Inghelwe 1391), Königslutter (van Luttere 1330, Luttermann 1551), Langeleben (Langeleve 1514), Lauingen (Lowinge 1361, Lauwinges 1449), Lelm (von Lellum 1355), Parsau (Parseman 1542), Rümmer (de Rimberen 1371), Runstedt (Ronstede 1455), Scheppau (van Scheypowe 1399), Schöningen (de Scheninghe 1336), Söllingen (van Solling 1500), Groß-Steinum (van Steynem 1320/30), Vensleben wüst bei Ingeleben (van Vensleve 1359), Warberg (van Werberghe 1320/30) und Wobeck (van Wopeke 1487).

48 Namen aus den ostfälischen Teilen des Bezirks Magdeburg

Aderstedt (von Aderstede 1340), Aken (van Aken 1388, Akeman 1399), Alvensleben (van Alvensleve 1401), Aschersleben (von Asschersleve 1378), Badersleben (Badersleve 1443), Beckendorf (Bekedorp 1395), Behnsdorf (von Benstorp 1378), Börneke (van Borneke 1396), Calbe a. S. (Kalve 1450), Dedeleben (Dedeleve 1355), Diesdorf (van Dystorpe 1399), Eckleben (Ecleve 1429), Elbingerode (van Elvelinggerode

1339), Emersleben (Emersleve 1446), Erxleben (Arxleve 1441), Germersleben (van Germersleue 1400), Groningen (van Groninge 1540), Halberstadt (von Halverstath 1340, Halverstat 1387), Haldensleben (de Haldesleve 1348, Haldesleve 1369), Harbke (Harpke 1544), Harsleben (van Hertsleve 1373), Heimbürg (Heymborch 1431), Hermisdorf (Hermstorp 1438), Hessen a. F. (de Hesnum 1358, Hessem 1459), Hoym (Hoyme 1427), Ilsenburg (van Ylsenburch 1333), Magdeburg-Krakau (de Krakowe 1357, Cracowe 1400), Oschersleben (Oschersleve 1534), Osterode a. F. (van Osterrode 1359, Osterot 1498), Osterwieck (de Osterwic 1358), Pabstorf (Papestorp 1352), Quedlinburg (de Quedelingheborch 1336, Quedelingberg 1357), Groß- oder Klein-Quenstedt (van Quenstidde 1385), Rätzlingen (Reitzlinge 1499), Groß- oder Klein-Rodensleben (Rodensleve 1432), Ruhleben (Rudcleve 1465), Schlanstedt (Slanstidde 1362), Seggerde (van Zegherde 1401), Ströbeck (Strobek 1435), Unseburg (van Vnsborch 1362), Wackersleben (Wackersleve 1337, von Wackersleve 1355), Walbeck (Walbek 1427), Wanzleben (Wansleve 1451), Wedderstedt (Wedderstede 1556, Wetterstedt 1596), Wegeleben (de Wegheleve 1337), Wigenrode wüst bei Stötterlingen (Wigenrode 1518), Wolmirstedt (van Wolmerstidde 1385) und Zilly (Tzillinge 1478).

38 Namen aus Nordrhein-Westfalen und dem Osnabrücker Land

Affeln (van Affeln 1556), Bielefeld (van Bylwele 1399, Bilewelt 1399), Bocholt (Bockholt 1533), Brakel (van Brakele 1367), Brilon (van Bryle 1355, hierzu ?), Brockhagen (Brockhagen 1539), Dortmund (Dortmund 1518, Dortmundes 1558), Emden (van Embden 1534), Erwitte (van Erwete 1365), Geldern (van Ghelren 1419), Havixbeck (Haukesbeck 1541), Herford (de Hervorde 1349), Horn (van Horne 1554), Kamen (van Kamen 1345), Kleve (Cleve 1475), Köln (van Coln 1578), Lemgo (van Leme-gowe 1388), Fluß Lippe (Lippeman 1510), Minden (van Minden 1334, Mynden 1394), Mörs (Mors 1571), Münster (van Munstere 1345), Osnabrück (van Osenbrucghe 1320/30), Papenburg (Papenborch 1488), Ravensberg (Ravensberch 1364, van Rauensborch 1402), Recklinghausen (Recklinghusen 1533), Fluß Rhein (van deme Ryne 1320/30, Ryne 1396), Rinteln (von Rinttel 1371, van Rintelen 1402), Rosenhagen (Rosenhagen 1544), Schwalenberg (Swalenberch 1515), Soest (de Sosat 1337), Steinhausen (Steynhusen 1541), Trier (Tremans 1399), Salzuflen (Uffelman 1473), Vechta (von Vechte 1339), Warendorf (de Warendorpe 1359, Warendorp 1435), Westerwald-Gebirge (Westerwold 1533), Volksstamm Westfalen (Westfal 1320/30) und Wolfhagen (Wulffhagen 1551).

23 Namen aus Nordniedersachsen und Schleswig-Holstein

Bardowick (van Bardwyk 1368), Belum (Belem 1320/30), Bordenau (Bordenowe 1361), Bremen (van Bremen 1334), Bullenhausen (Bullenhusen 1359), Buxtehude (Boxstehuden 1401), Dachtmissen (van Dachtmissen 1390), Dahlenburg (Dahlenborch

1559), Diepholz (van Defholte 1361), Land Holstein (Holsten 1389, Holste 1399), Lübeck (de Lubeke 1335, Lubekeman 1387), Lüchow (van Luchaw 1399), Lüneburg (Luneborch 1320/30, van Luneborch 1402), Martfeld (Martfeld 1533), Meldorf (Meldorpe 1365), Oldenburg i. H. (van Oldenburch 1334, Oldenborch 1370), Plön (Plon 1374), Röbel (van Robele 1380), Schwarmstedt (Suarmstede 1358, Swarmstede 1366), Stade (van Staden 1320/30), Landschaft Stedingen (Stedingk 1535), Uelzen (de Ulsen 1359, Ultzman 1572) und Landschaft Wendland (Wentland 1522).

29 Namen aus Brandenburg mit der Altmark, Mecklenburg und Pommern

Land Anhalt (van Anhald 1368), Berlin (Barlin 1503), Berlinchen (Berlineken 1617), Brandenburg (van Brandeborch 1367), Dassow (Dassow 1537), Dobbertin (Dobbertzynes 1399, Dobbersyn 1485), Doberan (Dobberan 1454), Gardelegen (van Gardeleghe 1334), Holzendorf (Holtendorp 1561), Hottendorf (Hottendorp 1569), Kammin (Kammyn 1533), Kolberg (van Kolberghe 1363), Krickow (Krickow 1552), Kyritz (van Kyritz 1360), Land Mecklenburg (Mekelnborch 1520), Osterburg (Osterborch 1363), Pankow (Pancko 1363), Rathenow (Ratenauwen 1401), Rogätz (Rogetze 1557), Rostock (van Rotstoc 1334), Salzwedel (van Soltwedele 1368), Schwerin (van Sweryn 1400), Steglitz (Steghelitz 1372), Stendal (van Stendal 1361), Sternberg (Sterneberch 1394), Stettin (van Stetin 1361), Straßburg i. M. (van Straseborch 1365), Tegel (van Tegel 1589, Tegelman 1590) und Landschaft Mark (Uttermark 1532).

35 Namen aus Mittel- und Süddeutschland mit Österreich

Stammesname Bayer (Beyer 1399), Dannheim (Danheim 1563), Dresden (van Dresen 1558), Eisfeld (Isfelt 1541), Elrich (van Elreke 1320/30), Erfurt (van Erfforde 1392), Stammesname Franke (Frangke 1397), Freiburg (Vriborch 1394), Görlitz (Gorliz 1320/30), Grimma (van Grimme 1442), Grünberg (Groneberch 1517), Heiligenstadt (van Hilgherstad 1402), Jüterbog (Jhitterbock 1355), Kassel (von Kasle 1401), Kreuzburg (Crutzeborch 1555), Marburg (von Marborch 1401), Merseburg (van Mersborch 1362), Möllendorf (Mollendorp 1571), Mühlhausen (von Molhusen 1379), Nordhausen (van Northusen 1320/30), Nürnberg (Nurenberch 1392), Passau (Passow 1533), Perleberg (Perleberch 1330), Plauen (Plauwen 1522), Pölten (von Polte 1379), Rauschenberg (van Ruschenberghe 1369, Ruschenberch 1397), Reinfeld (Reynevelt 1451), Sangershausen (van Sangherusen 1355), Schönborn (Schöneborn 1583), Spangenberg (Spangenberch 1395), Wels (van Wels 1397), Wittenberg (Wittenberch 1399), Worms (van Wormesse 1401), Zierenberg (van dem Tzyrenberghe 1401) und Zwickau (van Swickow 1551, van Zwickow 1588).

II Namen aus dem Ausland

Stammesname Böhme (Beme 1365), Brabant (Brabant 1541), Dänemark (Dene-marke 1358), England (Engheland 1401), Stammesname Friese und Ortsname Groningen (Frese van Groninge 1534), Landschaft Holland (Holland 1551), Landschaft Kurland (Curlant 1357), Landschaft Livland (van Lyflande 1398), Land Polen (van Polen 1400, Polant 1551), Land Preußen (ut Prutzen 1464, Pruze 1555) und Stammesname Wende (de Went 1377).

Zusammenfassende Auswertung der Teilergebnisse

Wie nicht anders zu erwarten, gehören weitaus die meisten der durch Herkunftsnamen erfaßten Orte und Landschaftsteile dem ostfälischen Raum zwischen der Mittel-Elbe im Osten und der Oberweser im Westen, der südlichen Lüneburger Heide im Norden und dem Harz im Süden an, nämlich von insgesamt 630 nicht weniger als 494. Es wundert uns auch nicht, daß von den ostfälischen Herkunftsorten und -Landschaften der Braunschweiger Bürger wiederum die meisten in der näheren Umgebung der Stadt zu finden sind, nämlich in den ehemaligen Landkreisen Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Goslar, Hildesheim, Peine und Gifhorn sowie im Stadtkreis Salzgitter. Überraschend ist jedoch die Feststellung, daß Braunschweig weitaus mehr Zuzug aus dem Westen und Norden bekommen zu haben scheint als aus dem Osten und Süden. 42 Namen weisen in den Kreis Hildesheim, 29 in den Kreis Peine und gar 48 in den Kreis Gifhorn, dagegen nur 21 in den Kreis Helmstedt und 17 in den Kreis Goslar mit dem anschließenden Teil des Harzes. Die vergleichsweise geringe Zuwanderung aus dem Kreis Goslar ließe sich wohl damit erklären, daß die nähergelegene, wirtschaftlich blühende Reichs- und Hansestadt Goslar eine stärkere Anziehungskraft auf ihr Umland ausgeübt haben dürfte als das entferntere Braunschweig. Aber wie ist es demgegenüber zu verstehen, daß verhältnismäßig viele Leute aus dem Kreis Hildesheim nach Braunschweig übersiedelten, obwohl doch die ihnen nähergelegene Bischofs- und Hansestadt Hildesheim mit ihrer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedeutung ebenfalls eine stärkere Anziehungskraft auf die Landbewohner ihres Umlandes hätte ausüben sollen? Umgekehrt war das kleine Helmstedt anziehungskräftig genug, um die Landflüchtigen aus ihrem Umland auf sich, statt auf Braunschweig lenken zu können. Vielleicht wandten sich aber nicht wenige Landleute aus dem Kreis Helmstedt weder nach Braunschweig, noch nach Helmstedt, sondern ostwärts der mächtigen Erzbischofs- und Hansestadt Magdeburg zu, die wegen ihrer handelspolitisch bevorzugten Lage an der Schiffsstraße der Elbe und als Tor nach Ostelbien besonders verlockend erscheinen mochte. Zwar habe ich für diesen Gedanken mangels Kenntnis der namenkundlichen Quellen für Magdeburgs Bevölkerungsgeschichte im späten Mittelalter keine Beweise in den Händen, doch erscheint mir die Vorstellung gar nicht so abwegig, daß Leute aus dem Kreis Helmstedt 40 bis 50 Kilometer ostwärts gezogen sein sollten, um sich in Magdeburg niederzulassen, da ich nachweisen kann, daß Leute aus 149 Orts- und Land-

schaftsteilen der Kreise Grafschaft Schaumburg, Neustadt, Burgdorf, Celle, Hameln, Springe, Hannover, Holzminden, Alfeld und Gandersheim und aus Göttingen-Grubenhagen 70 km und mehr nach Osten zurückzulegen hatten, um sich in Braunschweig niederzulassen.

Es scheint so, als ob der im 12. Jahrhundert so übermächtige Drang nach dem Osten noch im 14. bis 16. Jahrhundert die Gemüter der auswanderungswilligen Menschen in Nordwestdeutschland bewußt oder unbewußt weiter beherrscht hätte. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn wir die Zuwanderung nach Braunschweig aus deutschen Landen außerhalb Ostfalens genauer in Augenschein nehmen. Aus dem Westen, d. h. aus Westfalen, dem Weser-Ems-Gebiet und dem Rheinland, erhielt Braunschweig nach Ausweis von 38 Namen mehr Zuzug als aus dem Norden (23 Namen aus Nord-Niedersachsen und Schleswig-Holstein) und aus dem Süden (35 Namen aus Mittel- und Süd-deutschland).

Die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung der frühmittelalterlichen Fernhandelsstraße von Köln über Hameln, Braunschweig und Magdeburg in die ostelbischen Kolonialgebiete hat zweifellos die lebhafteste Wanderbewegung von West nach Ost im 15. bis frühen 17. Jahrhundert wesentlich begünstigt. Dasselbe gilt offensichtlich auch für Wanderbewegungen in umgekehrter Richtung von Ost bzw. Nordost nach West, wie die 29 Herkunftsbezeichnungen aus der Altmark, der nördlichen Mark Brandenburg, Mecklenburg und Pommern unter den Braunschweiger Bürgernamen erkennen lassen. Dabei erscheinen die Beziehungen zwischen Mecklenburg und Braunschweig besonders bemerkenswert, bestanden solche doch bereits im 12. Jahrhundert zur Zeit Heinrichs des Löwen, seitdem dieser Gunzelin von Hagen als Grafen von Schwerin eingesetzt hatte¹⁹⁾. Die überragende Bedeutung der West-Ost-Beziehungen Braunschweigs gegenüber den Nord-Süd-Beziehungen offenbart sich auch in den auf ausländische Verbindungen hinweisenden Herkunftsnamen für Braunschweiger Bürger. Von ihnen weisen 5 nach Westen, nämlich England, Schottland, Brabant, Holland und Groningen und 6 nach Osten, nämlich zu den Wenden, Polen und Preußen, nach Kurland und Livland, aber nur je einer nach dem Norden (Dänemark) und nach dem Süden (Böhmen).

Die Herausbildung der Braunschweiger Stadtsprache in bevölkerungsgeschichtlicher Sicht

Überblickt man den Werdegang der Braunschweiger Stadtbevölkerung, wie er sich von wenig deutlichen Anfängen durch ständige Zuwanderung neuer Einwohner von nah und fern bis zum Vorabend des Dreißigjährigen Krieges vollzogen hat, so gewinnt man den Eindruck, daß bei aller Beimischung fremdstämmiger Bestandteile das bei weitem vorherrschende ostfälische Element tonangebend wurde und blieb. Das gilt auch und ganz besonders für die Herausbildung der Stadtsprache als des Verständni-

¹⁹⁾ R. Köttschke u. W. Ebert, Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, Leipzig 1937; hier S. 76.

gungsmittels zwischen der aus so verschiedenartigen Wurzeln vereinigten und zu einer gewissen Einheit zusammengewachsenen Mitbürgern untereinander und gegenüber der Außenwelt. Es stand zu erwarten, daß die ostfälischen Eigenheiten im Lautstand und Wortschatz der Bevölkerungsmehrheit von der ursprünglich anders sprechenden Minderheit nach und nach übernommen wurden und eine einheitliche Stadtsprache entstand, deren ostfälisches Gepräge im täglichen Austausch mit der Landbevölkerung des nächsten Umlandes immer neue Nahrung erhielt. Tatsächlich weisen die plattdeutschen Gelegenheitsgedichte des 17. bis 19. Jahrhunderts, die von Braunschweigern für Braunschweiger verfaßt wurden, vorwiegend ostfälische Züge ohne Beimengung etwa westfälischer, nordniedersächsischer, ostniederdeutscher, mittel- oder oberdeutscher Bestandteile auf²⁰⁾. Einige von ihnen unterscheiden sich allerdings lautlich insofern etwas von der Volkssprache in den stadtnahen Dörfern der Landkreise Braunschweig und Wolfenbüttel und des Stadtkreises Salzgitter, als sie eine auffällige Neigung zur „Ent-rundung“ des ö zu e, des ü zu i und des oi zu ai erkennen lassen. Am deutlichsten tritt diese Neigung hervor in den Mundartdichtungen des einer Braunschweiger Bürgermeisterfamilie entstammenden Justizamtmanns Paul August Schrader von 1756 bzw. 1759²¹⁾, im Hochzeitsgedicht für den Braunschweiger Arzt Professor Konrad Heyer von 1803 und in dessen undatiertem Glückwunschgedicht zum Geburtstage seiner Ehefrau²²⁾, im Hochzeitsgedicht für den Gold- und Silberarbeiter Wahrendorf von 1810²³⁾, im Hochzeitsgedicht für den Stallverwalter Hillemann von 1813²⁴⁾, in 3 politisch-satirischen Flugblattgedichten an die Braunschweiger aus dem gleichen Jahre von Dr. Schmidt, Domkantor Görges und Bäcker Hödecke²⁵⁾, in dem Hochzeitsgedicht für den Kaufmann Wolf²⁶⁾ und in 3 politisch-satirischen Zwiegesprächen des Jahres 1848

²⁰⁾ W. Flechsig, Ostfälische Mundartpflege im 17. und 18. Jahrhundert, in: Braunsch. Heimat, 35, 1949, S. 35 ff.

²¹⁾ Paul August Schrader, Meisterwerke der berühmtesten Männer dieser Zeit, Frankfurt u. Leipzig 1756; darin die plattdeutschen Gedichte „Ziegenmeyer, Vier und neunzigjähriger Bürger in Helmstedt an den Herrn D. J. F. E.“ u. „Ziegenmeyers nicht vollendeter Schwanengesang an den Herrn D. J. F. E.“. – Paul August Schrader, Das Ochsenfest, Braunschweig 1759; darin die plattdeutsche „Ochsen-Cantate“ (Niederdeutsche Bibliographie, hrsg. v. C. Borchling u. B. Claußen, Nr. 4542).

²²⁾ Hochzeitsgedicht f. K. Heyer u. Mamsell Volkmar, Braunschweig 1803. Handschriftl. Glückwunschgedicht des Prof. Dr. K. Heyer zum Geburtstag seiner Ehefrau o. J. (Stadtarchiv Braunschweig H VIII, Personalien-Sammlung, Mappe Heyer).

²³⁾ Hochzeitsgedicht f. J. Chr. L. Wahrendorf u. J. D. G. Fessel, Braunschweig 1810 (Nieder-sächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel, Sammelkasten P 2600).

²⁴⁾ Hochzeitsgedicht f. H. Chr. Hillemann u. Witwe S. Chr. H. Hille, Braunschweig 1810 (Stadtarchiv Braunschweig H VIII, Personalien-Sammlung, Mappe Hillemann).

²⁵⁾ Flugblatt „An de Brunswiker“ von Bäcker Hödecke, Braunschweig im Oktober 1813. – Flugblatt „Use Lüde“ von Domkantor Fr. Görges, Braunschweig 1813. – Flugblatt „Use Drücker un Bumester“ von Dr. Schmidt, Braunschweig 1813. (a) Stadtbibliothek Braunschweig Sign. Bswg. II, 347 – (b) ebenda Bswg. II, 346. – (c) Stadtarchiv Braunschweig H V, Sacksche Sammlung, Bd. 169 („Lieder“).

²⁶⁾ Hochzeitsgedicht f. J. E. C. Wolff u. J. D. Chr. Wunderlich, Braunschweig 1816 (Nds. Staatsarchiv Wolfenbüttel, Sammelkasten 2600).

von A. Pertz²⁷). Die frühesten Braunschweiger Mundarttexte, die vor den Gedichten von P. A. Schrader entrundete Lautformen, wenn auch in geringerem Ausmaß aufweisen, sind ein Hochzeitsgedicht für J. E. Schönermark von 1730²⁸) und ein solches für den Hofapotheker K. H. Hinüber von 1728²⁹). Das besagt jedoch nicht, daß die auffällige Neigung zur Entrundung erst im frühen 18. Jahrhundert die Braunschweiger Stadtmundart verändert hätte. Vielmehr reicht sie, wie vereinzelte Zufallsfunde in andersartigen Texten erkennen lassen, Jahrhunderte weiter bis ins Mittelalter zurück. So fand sich z. B. in einer Balkeninschrift der Braunschweiger Ägidienmühle von 1664 das Wort „Melenher“ statt „Mölenher“ für den Mühlenherren und im 16. Jahrhundert selbst hatten sich gelegentlich entrundete Namensformen sogar in die gewissermaßen „amtlichen“ Ratsbücher der Altstadt und der Neustadt deutlich eingeschlichen. Da schrieb man z. B. 1585 nebeneinander „Pankratius Gerrings“ und „Pankratius Görries“, 1576 sowohl „Wulff Rideman“ wie „Wulff Rudeman“ (zu lesen Rüdeman) und 1571 „Hinrich Keinecke“, der 1568 als „Hinricus Koyneke“ und ein Jahr später als „Hinrick Konk“ (zu lesen Koineke) genannt worden war. Dieses Schwanken zwischen oi und ai begegnet uns auch 1550 schon in dem Nebeneinander der Formen „Melchior Koynen“ und „Melchior Keynen“ sowie 1546 in dem Wechsel zwischen „Mathias Kroiger“ und „Mathias Kreiger“; alle 4 Belege in den Kämmerrechnungen der Altstadt. Die Entrundung des kurzen ö zum kurzem e ist schließlich bereits im 15. und 14. Jahrhundert für Braunschweig nachweisbar, und zwar 1478 durch die Form „stertegeld“ statt „störttegeld“ als Bezeichnung des Lohnes für das Ausstürzen von Kohlen und 1346 durch die Form „,dernes“ statt „,dörnes“ für ‚heizbare Stube‘³⁰). Um alle etwa noch möglichen Zweifel darüber auszuräumen, ob diese und andere, hier nicht erwähnten Beispiele für entrundete Lautformen in Braunschweig aus dem 14. bis 19. Jahrhundert wirklich allgemeine Merkmale der Braunschweiger Stadtmundart waren und nicht etwa bloß zufällig festgehaltene Sprachäußerungen einzelner Fremder, hatte ich schon 1946 die damals achtzigjährige, einer alteingesessenen Braunschweiger Familie in der Altenwiek entstammende Frau Anna Fricke, nach einer langen Reihe plattdeutscher Wörter befragt, in denen, wenn überhaupt, entrundete Laute erscheinen konnten. Das Ergebnis befreite mich von jedem Zweifel: Tatsächlich gehörten noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Frau Fricke während ihrer Kinderzeit die plattdeutsche Stadtmundart der Braunschweiger von ihren Eltern, Großeltern und Nachbarn hörte und selbst sprechen lernte, entrundete Lautformen zu den typischen allgemeinen Merkmalen der Braun-

²⁷) „De twei un twintigste März in Bronswik“ von N. N. (A. Pertz), Braunschweig 1848. – „Politischer Schnick-Schnack mit einer Extase“ von N. N. (A. Pertz), Braunschweig 1848. – „Ein Gespräch zweier Bürger nach Beendigung der zweiten Volksversammlung, und was sie am selbigen Abend noch fürder erlebten“ von N. N. (A. Pertz), Braunschweig 1848 (alle 3 im Stadtarchiv Braunschweig H VIII, Personalien-Sammlung, Mappe Pertz).

²⁸) Hochzeitsgedicht f. J. E. Schönermark u. A. E. S. Brandes, Braunschweig 1730 (Niederd. Bibliographie wie Anm. 21; hier Nr. 4168 B).

²⁹) Hochzeitsgedicht f. K. Hinüber u. G. Mumme, Braunschweig 1728 (Niederd. Bibliographie wie Anm. 21; hier Nr. 4140 B).

³⁰) Stadtarchiv Braunschweig B II 1 (Allgem. Kämmerrechnungen). – Urkundenbuch der Stadt Braunschweig Bd. IV, hrsg. v. H. Mack; hier S. 219, Z. 8.

schweiger Stadtsprache, durch die sie sich deutlich von der Volkssprache in den benachbarten Dörfern des Landkreises Braunschweig, des Landkreises Wolfenbüttel und des Stadtkreises Salzgitter unterscheidet. Erst weiter entfernt zeigen sich wieder Entrundungserscheinungen nördlich von Braunschweig in den Kreisen Gifhorn und Peine und südlich der Stadt im Südteil des Kreises Wolfenbüttel und im angrenzenden Teil des Kreises Goslar an der oberen Oker. Wer sich eingehender mit allen diesen und anderen Entrundungserscheinungen in ostfälischen Mundarten befassen will, findet alles Weitere in einem Aufsatz, den ich 1983 im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung veröffentlichte³¹⁾. Dort kommen allerdings nur die rein sprachlichen Beobachtungen zu Wort und nicht die möglicherweise daraus zu ziehenden siedlungsgeographischen und stammeskundlichen Folgerungen.

Hier möchte ich dagegen eine Vermutung über die Herkunft der Entrundung in der Stadt Braunschweig nicht verschweigen. Den Sprachwissenschaftlern ist die Erscheinung wohlbekannt, daß in der niederländischen Volkssprache neben anderen Eigenheiten auch die Entrundung eine beträchtliche Rolle spielt. Nun muß es doch auffallen, daß ausgerechnet in den ostfälischen Städten Braunschweig und Hildesheim, für die der Zuzug niederländischer Kolonisten im späten 12. Jahrhundert urkundlich nachgewiesen ist, eine auffällige Neigung zur Entrundung durch Jahrhunderte zu verfolgen ist, und zwar im deutlichen Gegensatz zu ihrer dörflichen Umgebung, wo von entsprechenden niederländischen Siedlungseinflüssen nichts bekannt ist. Wenn die Entrundung in Braunschweig und Hildesheim wirklich ein Spracherbe niederländischer Kolonisten sein sollte, so kann aus dem Fortleben dieser sprachlichen Eigentümlichkeit bis weit in das 19. Jahrhundert, also über einen Zeitraum von 7 Jahrhunderten hinweg, der Schluß gezogen werden, daß der niederländische Anteil an der Bevölkerung der Stadt Braunschweig im Mittelalter doch stärker gewesen sein dürfte, als man gemeinhin anzunehmen geneigt war. Jedenfalls dürfte er erheblicher gewesen sein als der spätere Zuzug von westdeutschen, nordniedersächsischen, nordostdeutschen, mittel- und süddeutschen Neubürgern, wie er seinen Niederschlag in den Herkunftsnamen des 15. bis frühen 17. Jahrhunderts gefunden hat.

³¹⁾ W. Flechsig, Entrundung in ostfälischen Mundarten, in: Jahrbuch des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung, Bd. 105, 1982.

Die Stiftskirche und spätere Ordenskirche der Tempelritter auf der Stamburg Kaiser Lothars von Süpplingenburg

Von
Friedrich Berndt

Vorwort

Die St. Johanniskirche in Süpplingenburg läßt nach mehrfacher Zerstörung und Wiederaufbau im Mittelalter äußerlich kaum noch erkennen, daß sie einmal hohen Rang besessen hat (Abb. 1, 2). Auch Urkunden aus ihrer Baugeschichte fehlen weitgehend.

In dieser Abhandlung soll daher versucht werden, aus Beobachtungen am Bauwerk eine genauere Vorstellung über das ursprüngliche Aussehen des Gründungsbaues und dessen spätere Veränderungen zu gewinnen. Hierzu boten sich Möglichkeiten, als in den Jahren 1962 bis 1975 an dem vom Verfall bedrohten Gebäude umfangreiche Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten ausgeführt wurden¹⁾. Auch einzelne Befunde der während der Jahre 1966 bis 1968 vorgenommenen Grabungen²⁾ wurden dabei ausgewertet. Diesbezügliche Überlieferungen wurden berücksichtigt.

Es wurde versucht, den Ablauf des Baugeschehens in Süpplingenburg in Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Baugeschichte zu bringen.

Einleitung

Bereits Ende des 8. Jahrhunderts war auf einer Anhöhe südlich des jetzigen Dorfes Süpplingenburg eine fränkische curtis für die Verwaltung eines Königsgutsbezirkes eingerichtet worden³⁾. Die auf diesem Platz erbaute ehemalige Peterskirche war die frühe-

¹⁾ Planung und Durchführung der Restaurierung: Baureferat des Landeskirchenamtes der „Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig“ unter Oberleitung des Verfassers im Einvernehmen mit Nieders. Landesverwaltungsamt – Denkmalpflege –, Landeskonservator Prof. Dr. H. Möller. Stat. konstruktive Beratung: Prof. Dr.-Ing. e. h. Dr.-Ing. Klaus Pieper, T. U. Braunschweig. – Vom Baureferat d. LKA b. d. Leitung d. Arbeiten tätig: Landeskirchenbaurat L. v. Monkiewitsch, seit Mitte 1971 Oberleitung Ltd. Landeskirchenbaurat W. Taeger, örtl. Bauführung: Landeskirchenbauamtman W. Schott.

²⁾ Grabungen im Auftrage des Landesverwaltungsamtes – Denkmalpflege – durch o. Prof. Dr.-Ing. Konrad Hecht (†) mit Assistenten des Lehrstuhles für Baugeschichte T. U. Brschw. und Studierenden. Vgl. Hecht, K.: Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stiftskirche in Süpplingenburg, in: Niedersächsische Denkmalpflege, Bd. 9, Hannover 1978.

³⁾ Goetting, H.: Süpplingenburg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2, 2. Aufl. Stuttgart 1960.

re Pfarrkirche des Ortes und blieb es auch nach der Reformation. An ihre Stelle als Ortskirche trat 1837⁴⁾ die im 12. Jhd. durch Lothar von Süpplingenburg erbaute, ehemals zu einem Chorherrenstift auf der im 10./11. Jhd. angelegten Wasserburg gehörende Stiftskirche St. Johannis.

Die mit einer kleinen Kapelle⁵⁾ versehene Burg gelangte mit dem Erbe der Grafen von Haldensleben an das Süpplingenburger Geschlecht und gehörte im 11. Jhd. dem Grafen Gebhard, der sie seinem 1075 geborenen Sohn Lothar von Süpplingenburg⁶⁾, dem späteren deutschen König und Kaiser, vererbte⁷⁾.

I. Die Kirche des Chorherrenstiftes

1. Gründungsbau Lothars von Süpplingenburg I. Drittel 12. Jahrhundert Ostchor mit Krypta und Flankentürmen

Als zu Beginn der Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1962 der schadhafte Innenputz an Teilen der Chorwände beseitigt wurde, traten im Mauerwerk der Nord- und Südwand des Chores über den Treppen zur Krypta vermauerte Türöffnungen zu Tage, die zu kleinen mit Notdächern abgedeckten Nebenräumen führen (Abb. 3). Nach Beseitigung der Vermauerung wurden in den Türleibungen tiefe Löcher für das Einschleiben von Balken zur Verriegelung der Nebenräume von innen sichtbar. Aus diesem Befund und dem Vergleich mit ähnlichen Choranlagen des 11./12. Jhdts.⁸⁾ ergibt sich, daß es sich bei den zwischen Querschiff und Chor liegenden vom Chor zugänglichen Nebenräumen um Reste von Chorflankentürmen handelt, deren obere Teile zerstört worden sind⁹⁾.

Chorflankentürme dieser Art waren Träger liturgisch bedingter Glocken, die nach den Gewohnheiten der Clunyazenser während der Chorgottesdienste aus unmittelbarer Nähe zum Presbyterium im Turminneren von unten geläutet wurden¹⁰⁾. Die bauliche

⁴⁾ Kleinau, H.: Geschichtl. Ortsverzeichnis d. Landes Braunschweig, Bd. 2, 1968, 2010/2011, in: Landeskirchl. Archiv Süpplingenburg Nr. 27.

⁵⁾ Grundmauern der Burgkapelle mit ummauerter Apsis bei Grabungen (s. Anm. 2) festgestellt.

⁶⁾ Lothar vermutlich in Lutterloh geboren, vgl. Verhey, K., Lutterloh, in: Handbuch d. hist. Stätten a. a. O.

⁷⁾ Meier, P. J.: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Helmstedt. Wolfenbüttel 1896, in: Die B. u. K. d. Herzogtumes Braunschweig, Bd. 1.

⁸⁾ vgl. Nivelles, Limburg a. d. H., Riechenberg. Letzteres mit 1154 erwähneter „nova cripta“, die mit Halbsäulenvorlagen und vermutlich vorhanden gewesenen Chorflankentürmen große Verwandtschaft zur Süpplingenburger Krypta besitzt.

⁹⁾ Hecht bemerkt nur, daß es nicht überliefert ist, zu welcher Absicht man sich in den Obergeschoßräumen (?), die keinen anderen Zugang hatten, mit solchem Aufwand auf gewisse Zeit abschloß. Hecht, K.: a. a. O. S. 22, Abs. 2. – Über die Treppen in den Chortürmen war der Dachboden zu erreichen, der gewiß eine weitere Treppe im Westteil d. Kirche hatte. (Verf.)

¹⁰⁾ Lippert, E.: Kirchenbauten der Clunyazenser in Deutschland, Essen 1941.

Verbindung der Chorflankentürme mit den Treppen zur Krypta zeigt, daß beide Bauteile gemeinsam angelegt wurden und zum frühesten Bestand gehören (Abb. 4).

Die erwähnten Türverriegelungen entsprechen ähnlichen Vorrichtungen an Wehrtürmen und Kemenaten¹¹⁾. Sie dienten dazu, Eindringlingen den Zutritt in die Türme und von da in den Kirchendachraum zu verwehren. Die ausgetretenen Türschwelle der Zugänge lagen nur wenige Stufen über dem ursprünglichen Niveau des Chorraumes.

Die alte Fußbodenhöhe des Chores ist feststellbar, wenn man davon ausgeht, daß die Krypta vor ihrer Zerstörung halbkreisförmige Kreuzgratgewölbe in neun Gewölbejochen besaß, die auf den mit Schilden verzierten Kapitellen der noch erhaltenen Wandsäulen ruhten (Abb. 4, 5, 6). Reste der vier Mittelsäulen der Krypta wurden bei den Grabungen nicht mehr in situ vorgefunden. Bei der Instandsetzung des Außenmauerwerkes des Chores wurden jedoch zwei Kapitelle der Mittelsäulen der Krypta gefunden, die dort als Mauersteine wiederverwendet worden waren¹²⁾.

Der Fund beweist den Zusammenhang zwischen Aufgabe der Krypta und Erweiterung sowie nachfolgender Einwölbung des Chores, die ausweislich ihrer Form und Konstruktion in die Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann. Kurz vorher wird die Zerstörung der Gewölbe der Krypta zeitlich einzuordnen sein.

Krypta und darüber befindlicher Chorraum werden nach dem Vorbild sächsischer und salischer Kirchen dieser Zeit eine halbrunde Apsis besessen haben¹³⁾. Daß bei den neuerdings durchgeführten Grabungen keine Spuren vom Mauerwerk einer Apsis gefunden wurden, kann nicht als Gegenbeweis gelten¹⁴⁾, da bei Beseitigung des alten Chorabschlusses die jetzt noch vorhandene gerade Abschlußwand so weit nach Osten verschoben wurde, daß ihre Außenflucht den Scheitel einer ursprünglichen halbrunden Apsis nahezu berührte (Abb. 4). Bei der Grabung wurde auch ein Ausbruch im Fundament festgestellt, der sehr wohl auf den Ansatz einer Apsis schließen läßt.

Im Äußeren der nördlichen und südlichen Chormauern ist an einem Versprung des Sockels und am Übergang vom romanischen zum gotisch abgeschrägten Profil sowie am Mauerwerk des älteren Teiles, welches mit rötlichen Rogensteinen durchsetzt ist, die

¹¹⁾ Müller, U.: Mehrgeschossige Kapellen im Bergland zwischen Weser und Leine, Hannover 1965 (Diss.)

¹²⁾ Vom Baugerüst 1963 entdeckt durch Dipl.-Ing. Franz Kindler.

¹³⁾ Dafür spricht besonders die Ähnlichkeit der Süpplingenburger Chorpartie mit der Anlage von Krypta und Chor der ottonischen Stiftskirche auf dem ehemals liudolfingischen Herrngut Quedlinburg, deren Einfluß auf den Gründungsbau der Stiftskirche in Süpplingenburg auch hinsichtlich der Bauplastik unverkennbar ist. – Adamiak, J.: Der Schloßberg zu Quedlinburg, Leipzig 1971. Die Auffassung von Gaul, die gerade Chorwand gehöre zum Gründungsbau, kann nicht geteilt werden, vgl. Gaul, O.: Die roman. Baukunst und Bauornamentik in Sachsen, Magdeburg 1932.

¹⁴⁾ Hecht, K.: a. a. O. An dieser Stelle fanden sich auch Reste aus Erlen oder ähnlichen Hölzern angefertigten mittelalterlichen Spickpfahlgründung. Die Schunteraue besaß zu dieser Zeit reichlichen Hartholzbestand.

Ansatzstelle der Chorverlängerung zu erkennen. Bei einer Grabung im Freien östlich der jetzigen Chorabschlußwand stellte sich heraus, daß diese keine Apsis besessen hat.

Daß die Krypta bei der folgenden Verlängerung des Chores keine räumliche Erweiterung erfuhr und die Mauern des angebauten Chortheiles ohne architektonische Gliederung im rohen Zustand belassen wurden, erklärt sich daraus, daß die Krypta zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben war. Der Erweiterungsteil des Chores gehört demnach nicht mehr zum Gründungsbau der Kirche.

Lang- und Querhaus

Über das ursprüngliche Aussehen des Lang- und Querhauses konnten wesentliche neue Erkenntnisse bei der neuerlichen Instandsetzung des Bauwerkes nicht gewonnen werden. Es muß daher bei der schon im 19. Jahrhundert aus dem gefundenen Brandschutt gefolgerten Annahme bleiben, das ursprüngliche Bauwerk, von dem außer Resten der Krypta und der Chorflankentürme nur Grundmauern, Teile des mit Lisenen und Friesen gegliederten Mauerwerkes und figurengeschmückte Konsolen erhalten geblieben sind, hätte insgesamt flache Holzdecken besessen¹⁵⁾. Bei der in das frühe 12. Jahrhundert fallenden Bauzeit wird für die Langhausarkaden niedersächsischer Stützenwechsel anzunehmen sein.

Westbau mit Doppeltürmen

An den ehemaligen Westabschluß des Langhauses der Kirche haben sich bis ins vorige Jahrhundert¹⁶⁾ noch Erinnerungen erhalten, die sich auf Beobachtungen am Bauwerk stützten und durch Feststellungen bei Instandsetzungsarbeiten an der Westfront der Kirche im 19. Jahrhundert bekräftigt wurden. Durch den neuerlichen Grabungsbefund wurde das Vorhandensein von Grundmauern und Fundamenten aus der ersten Bauzeit der Kirche bestätigt. Aus den gefundenen Resten geht hervor, daß die Westpartie zwei Türme besaß, die nach sächsischer Tradition eine Westempore einrahmten. Da jedoch „positive Anzeichen, die auf die Gestalt des Westbaues im Aufgehenden hindeuten“¹⁷⁾, nicht gefunden wurden, ist allein von daher eine gesicherte Rekonstruktion des Aufrisses nicht zu erwarten. Auch ein Merianstich aus der Zeit um 1654 vermag keinen Anhalt für das ursprüngliche Aussehen des Westbaues zu geben, da er einen Bauzustand aus späterer Zeit darstellt¹⁸⁾. Erst die neuerliche Entdeckung von Re-

¹⁵⁾ Meier, P. J.: a. a. O.

¹⁶⁾ Schrb. an Herzogl. Kammer für Domänen von 1887. Landeskirchl. Archiv Br. Süplingenburg Nr. 24 „Hier hat sich, wie ein großer verblendeter Rundbogen sowie die Wölbansätze erkennen lassen, auch ein Anbau befunden, der mit der Kirche in unmittelbarer Verbindung gestanden hat und vielleicht von zwei Türmen flankiert gewesen ist.“

¹⁷⁾ Hecht, K.: a. a. O.

¹⁸⁾ Abb. des Merianstiches bei Hecht a. a. O. Bei dem von Hecht unter Beziehung auf diesen Stich unternommenen Versuch einer Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens der Westpartie ist unberücksichtigt geblieben, daß die Abschleppungen des Hauptdaches an dem bereits verkürzten Westteil der Kirche wiedergegeben sind. Hierauf soll noch weiter unten eingegangen werden.

sten der Chorflankentürme ermöglichte eine Rekonstruktion des gesamten Gründungsbaues (Abb. 7).

Bedeutung des Bauwerkes

Im Maßstab wie im Erscheinungsbild blieb die Kirche Lothars im Rahmen anderer Stiftskirchen auf Stammburgen der Fürsten. Das stattliche Kirchenbauwerk mit vier bekrönenden Türmen, (wozu vielleicht noch ein Vierungsturm kam), sollte in erster Linie die Ebenbürtigkeit des aufstrebenden Geschlechtes der Süpplingenburger zu den sächsischen, salischen und staufischen Herrscherhäusern repräsentieren. Zugleich sollte durch den Sakralbau deutlich werden, daß der Erbauer sich des christlichen Charakters königlicher Macht bewußt und würdig sei, sie auszuüben. Die Ausgewogenheit zwischen Ost- und Westpartie der Kirche ist ein Zeichen für die Politik Lothars, der im Zeitalter des Investiturstreites auf einen Ausgleich zwischen kirchlicher Gewalt und weltlicher Macht bedacht war¹⁹⁾.

Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß die Kirche, deren Krypta bis ins 11. Jahrhundert zurückreicht, im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts begonnen worden ist, nachdem der Erbe der Haldenslebener Güter Graf Lothar von Süpplingenburg bei Aussterben der Billunger als Herzog von Sachsen im Jahre 1106 eingesetzt und ihm ein entsprechender Gewinn an Macht und Ansehen zuteil geworden war. Durch seine Heirat mit Richenza vereinigte sich das Süpplingenburger Hausgut mit dem Northeimer, brunonischen und Teilen des billunger Erbes. Lothar wurde zu einem der einflußreichsten Fürsten des Reiches. Er wurde 1125 zum König gekrönt. Durch Heirat seiner Tochter Gertrud mit Heinrich dem Stolzen von Bayern im Jahre 1127 gewann er die Unterstützung der im Südwesten des Reiches sehr begüterten Welfen. Auf der Höhe seiner Macht nach der Krönung zum Kaiser im Jahre 1133 legte Lothar im Jahre 1135 den Grundstein zu der von ihm nunmehr als Familiengrabstätte bestimmten Klosterkirche in Königslutter unter Umwandlung des dortigen um 1100 vom Grafen von Haldensleben gegründeten Augustinerinnenstiftes in ein Benediktinerkloster²⁰⁾.

Damit trat der „Kaiserdom“ in Königslutter mit wesentlich größeren Abmessungen und wahrhaft herrscherlicher Würde an die Stelle der kleinen Stiftskirche auf der alten Stammburg. Mit dem Erlöschen des Süpplingenburger Geschlechtes durch den Tod Lothars (1137) und mit dem Tode Heinrichs des Stolzen (1141) verloren die Stiftskirche zu Süpplingenburg und ihre wohl als Grabstätte Lothars und seines Hauses geplante Krypta ihre stammesgeschichtliche Bedeutung. Für sie begann unter Heinrich dem Löwen als Erben des Süpplingenburger Geschlechtes ein neuer Abschnitt ihrer Baugegeschichte.

¹⁹⁾ Fleckenstein, J.: Über Lothar von Süpplingenburg, seine Gründung Königslutter und ihre Verbindung mit den Welfen, in: Beiträge zur Geschichte des Landkreises Helmstedt, Heft 3, 1980.

²⁰⁾ Dehio, G.: Bremen. Niedersachsen, in: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, 1977.

2. Zerstörungen Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts

Es ist erklärlich, daß Kirche und Stift am Platz der alten haldenslebischen Grenz- und Wasserburg Süpplingenburg von dem nach Kaiser Lothars Tode zur Zeit Heinrichs des Stolzen und Heinrichs des Löwen entbrannten Streit zwischen Staufern und Welfen betroffen wurden. Als sich im Reichsheerzuge gegen den mit Bann und Acht belegten Herzog Heinrich d. Löwen der Schauplatz der Kämpfe ins Innere des sächsischen Stammgebietes verlegte und 1181 die Festung Haldensleben zerstört wurde, wird das unweit gelegene Süpplingenburg vermutlich wieder ein Eroberungsziel gewesen sein. Da nach dem Tode Heinrichs des Löwen und der Wahl seines Sohnes Otto IV. zum König der Streit im Kampf mit dem Gegenkönig Philipp von Schwaben in den Jahren 1199 bis 1204 neu entbrannte, könnte Süpplingenburg erneut in Gefahr geraten sein, so vor allem bei der Zerstörung der benachbarten Stadt Helmstedt und verschiedener Burgen im Elmgebiet²¹⁾.

Die erste Zerstörung durch Brand, nachgewiesen durch Brandschutt bereits im vorigen Jahrhundert, dürfte noch vor Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein. Bei diesem Brande wurden die Dächer und Holzdecken der Kirche vernichtet, große Teile des oberen Mauerwerkes, vor allem in der Ostpartie, im Querhaus und Mittelschiff schwer beschädigt und wahrscheinlich auch die Gewölbe der Krypta und die Apsiden an Chor und Querschiff durch herabfallende Mauerteile durchschlagen.

Weitere Zerstörungen an der Westpartie werden in die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zu datieren sein. Der Einsturz später eingezogener Gewölbe im Querhaus und Mittelschiff wird an anderer Stelle behandelt werden. Auch in den folgenden Jahrhunderten erlitt die Kirche verschiedentlich Zerstörungen, so durch Brand im Jahre 1300 oder durch Verwüstungen in der Zeit um 1432.

II. Wiederaufbau und Umbau zur Ordenskirche der Tempelritter Mitte 12. und 13. Jahrhundert

1. Veränderung der Zeitverhältnisse

Der Wiederaufbau der zerstörten Süpplingenburger Kirche fiel in eine Zeit großer Veränderungen, die in neuem scholastischen Denken und asketischem Geist mönchischer Reformbewegungen ihre Ursache hatten. Auch der Kirchenbau wurde davon betroffen. Das die Romanik beherrschende hierarchische Idealbild des Kirchengebäudes, aus einzelnen Bauteilen mit Eigenfunktionen bestehend, verlor seine absolute Gültigkeit. Es wurde abgelöst durch eine zweckbedingte Baugestalt mit vereinheitlichter Raumbildung. So entfielen gegliederte oder gestufte Chöre, Apsiden, Krypten, Turmgruppierungen.

Durch die Kreuzzüge waren der abendländischen Christenheit orientalische Kulturen und Architekturformen übermittelt worden. Ihr Einfluß trat auch bei der Umgestaltung der Süpplingenburger Kirche in Erscheinung.

²¹⁾ Meier, P. J.: a. a. O. S. 3.

2. Durchführung der Umbauarbeiten Ostpartie

Bei dem Aufbau der zerstörten Kirche in Süplingenburg wurden erhaltene Bauteile nur soweit verwendet oder wiederhergestellt, als sie sich in einen neuen zeitgemäßen Plan sinnvoll einfügen ließen. Es handelte sich nicht um eine Restaurierung im Sinne einer Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes.

Statt des gegliederten Chorbereiches mit durch Treppenstufen bühnenhaft erhöhtem Presbyterium nebst Apsis wurde unter Aufgabe der Krypta durch Einbeziehung der Vierung und Verlängerung des Chores nach Osten ein für eine größere Zahl von Chorherrn geeigneter einheitlicher Chorraum mit annähernd gleicher Fußbodenhöhe geschaffen. Nach Abbruch des alten vermutlich mit Apsis versehenem Chorabschlusses erhielt der erweiterte Chor eine neue gerade geschlossene Ostwand. Statt der bis auf die unteren Mauern zerstörten Chorflankentürme, die nicht wieder hochgeführt wurden, bekam die Vierung einen Dachreiter als Glockenträger. Ein etwa vorhanden gewesener Vierungsturm wurde nicht wieder errichtet²²⁾. Es lag im Sinne der neuen Planung, daß ebenso wie die Hauptapsis auch die Nebenapsiden in den Flügeln des Querhauses im Zuge dieses Umbaus nicht wieder aufgebaut wurden. Noch auf dem (in Anm. 18) erwähnten Kupferstich Merians von 1654 ist der nördliche Querhausflügel ohne Nebenapsiden dargestellt. Man erkennt nur den überdachten Stumpf des nördlichen Chorflankenturmes. Auf dem gleichen Stich ist die Chorostwand mit Ausnahme von Giebelluken fensterlos dargestellt, während die nördliche und sicher auch die südliche Wand je zwei zusammengrückte Fenster hatten.

Aus einem Bericht Meiboms aus dem Jahre 1616²³⁾ geht hervor, daß zwischen 1390 und 1396 ein Ablass des Bischofs von Halberstadt zur Herstellung der „nebst zwei Kapellen ganz und gar eingefallenen Kirche“ ausgeschrieben war. Die als Kapellen bezeichneten unteren Teile der zerstörten Apsiden am Querhaus waren offensichtlich noch nicht wieder aufgeführt. Durch die Kapellen in den Bauresten erhielt die Kirche eine für die Frühzeit der Zisterzienser typische Chorlösung mit Kapellen an den Querhausflügeln, wie sie z. B. die in Greifswald liegende Klosterkirche Eldena (beg. 1199) besitzt²⁴⁾.

Offenbar war bei Beginn der Arbeiten für die Erweiterung des Chores, die nach Abbruch der Reste der zerstörten Krypta als erste in Angriff genommen wurden, noch beabsichtigt, den Chorraum wieder mit einer Flachdecke zu versehen.

So wich man von dem auf dem Quadrat beruhenden Grundrißschema der alten Kirche ab und schob die neue Chorabschlußwand so weit nach Osten hinaus, als es die

²²⁾ Im sächs. Gebiet besaßen u. a. der Dom zu Goslar, die Kirche in Klostergröningen wie auch die Stiftskirche in Königslutter Vierungstürme.

²³⁾ Meibom, H.: (s. Anm. 29), S. 66.

²⁴⁾ Zacke, N.: Gotische Backsteinkirchen Norddeutschlands, Leipzig 1968 (mit Grundriß d. Kirche zu Eldena).

beengten Platzverhältnisse des ehemaligen Burggeländes zuließen. Als darauf im Zuge der Gesamteinwölbung der Kirche auch der Chorraum eingewölbt wurde, ergab sich eine Lösung dadurch, daß statt des quadratischen ein oblonges Gewölbejoch ausgeführt wurde und zur Auflagerung der leicht spitzbogigen Kappen breite Konsolen ungleicher Abmessung angebracht wurden. Für die Wölbung mußte das Mauerwerk der Nord- und Südwand des Chores erhöht und die neue Ostwand entsprechend angelegt werden. Bei der Aufmauerung wurde Abbruchmaterial von der Krypta verwendet, darunter die bereits erwähnten Kapitelle (Abb. 14). Einzelteile des ursprünglichen Rundbogenfrieses wurden als Spolien eingesetzt. Auf noch erkennbare Tier- und Menschenköpfe an Gsimkonsolen wird noch weiter unten eingegangen werden.

Lang- und Querhaus, erste Einwölbungen

Angesichts der sehr schweren Brandschäden, die fast die ganze Kirche zur Ruine gemacht hatten, ersetzte man die zerstörten Holzdecken durch steinerne Gewölbe. Nun war allerdings in Sachsen, wo man noch lange an der flachen Holzdecke festhielt, die Einwölbung weitgespannter Räume um die Mitte des 12. Jahrhunderts noch eine schwierige Bauaufgabe, die örtlich auf verschiedene Weise zu lösen versucht wurde²⁵). Von der ersten Einwölbung der Süpplingenburger Kirche sind nur die Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe und das in ähnlicher Art ausgeführte jedoch auf Konsolen ruhende Gewölbe des Chores erhalten geblieben. Sie lassen einen gewissen Zusammenhang mit den Gewölbeformen des Domes zu Braunschweig erkennen²⁶). Die Diagonalbögen der Kreuzgratgewölbe sind fast zum Halbkreis angehoben und die Gewölbekappen schwach spitzbogig überhöht worden. Die Fenster des Obergadens des Mittelschiffes sind, wie noch heute zu erkennen ist, paarweise zusammengedrückt worden.

Hinsichtlich der Standsicherheit der Wölbkonstruktion ist jedoch ein wesentlicher Unterschied festzustellen. In Süpplingenburg fehlten im Gegensatz zum Braunschweiger Dom Strebemauern unter den Seitenschiffsdächern zur Aufnahme des Seitenschu-

²⁵) Der ursprünglich flachgedeckte Dom zu Goslar, als „Ideal einer sächsisch-romanischen Domkirche“ auch Vorbild für Süpplingenburg, war nachträglich um die Mitte des 12. Jh. ohne ausreichende Verstärkungen der Stützkonstruktion mit Kreuzgratgewölben versehen worden, wodurch sein späterer Verfall und schließlicher Abbruch bedingt sein wird. Abb. bei Lehmann, E.: Der frühe deutsche Kirchenbau, Berlin 1938, vgl. auch Klosterkirchen Ilsenburg und Drübeck; vgl. Sommer, G.: Bau- und Kunstdenk. d. Grafschaft Wernigerode, Halle a. S. 1883, Berndt, F.: Stuckplastik i. frühmittelalterl. Sachsen, Diss. Hannover 1932 (mit Abb. Kämpfer der Gewölbevorlagen i. d. Klosterkirche Ilsenburg).

²⁶) Der Braunschweiger Dom war im Chor und Querhaus zunächst auf rundbogige Kreuzgratgewölbe angelegt, wie u. a. die tiefer liegenden Fenster der Chorpartie, die halbkreisförmigen Vierungsbögen und Apsidengewölbe anzeigen. Die durch Änderung in spitzbogige Gewölbe sich ergebende Anhebung der Grate zu Kreisbögen erfolgte offenbar zur Erhöhung der Standsicherheit. Aus gleichem Grunde wurden in den Hauptachsen der Gewölbejoche Strebemauern unter den Seitenschiffsdächern eingezogen. Diese Konstruktion nach römischer Bauweise hat lombardische Kirchen zum Vorbild. Sie ist einmalig im sächs. Gebiet zu jener Zeit. Vgl. Berndt, F.: Der Dom zu Braunschweig, in: Große Baudenkmäler, Heft 242, 2. Aufl. München Berlin 1971.

bes in den Hauptachsen der Mittelschiffsgewölbe²⁷⁾. Die zur Aufnahme der senkrechten Lasten aus den Holzdecken bemessenen Pfeiler der Arkadenreihen sind in Süpplingenburg für die Belastung aus den schweren Gewölben nicht verstärkt worden. Die Gewölbe ruhten, wie aus der Auflagerung des gleichartigen Chorgewölbes zu schließen ist, auf in größerer Höhe angebrachten Wandkonsolen. Der spätere, vielleicht wieder durch Brand ausgelöste, Einsturz der Gewölbe wird letztlich auf diese Mängel zurückzuführen sein. Es ist anzunehmen, daß die Gewölbe des Querhauses in gleicher Art hergestellt waren und das gleiche Schicksal hatten.

Neueinwölbung nach Gewölbeeinsturz

Innerhalb des in einem langen Zeitraum folgerichtig durchgeführten Umbaus wurde in einem weiteren Bauabschnitt um die Mitte des 13. Jahrhunderts das Mittel- und Querschiff neu eingewölbt. Die Einwölbung erfolgte unter Beibehaltung des romanischen gebundenen Systems durch Domikalgewölbe mit untergelegten Rippen²⁸⁾ (Abb. 8, 9), die in der Vierung ein netzartiges Muster bilden. Im südlichen Arm des Querhauses entstand die Zierform von vier zusammengesetzten stilisierten Patriarchenkreuzen, die mit ihren Kopfstücken ein Krückenkreuz aus vier Antoniuskreuzen um den Zierzapfen des Gewölbeschlusssteines bilden. Die gewölbetragenden Hauptpfeiler der Arkadenreihen wurden durch bis zum Fundament herabgeführte Dreiviertelsäulen verstärkt. Sie nehmen mit ihren hochliegenden Kapitellen die rundbogigen Gurtbögen auf, während die angehobenen Diagonalrippen auf Konsolen ruhen. Die Vierungspfeiler sind reicher ausgebildet. Hier sind unterhalb der Kapitellzone halbrunde Dienste für die Diagonalrippen heruntergeführt und die an die Vierungspfeiler angesetzten Vierungsbögen durch Säulen unterstützt worden, die auf den Chorschrankenwänden aufsitzen.

Der Einbau der Chorschranken, von denen die seitlichen Ansatzstücke noch vorhanden sind, steht daher in unmittelbarer Verbindung mit der Einwölbung. Vom figürlichen Schmuck der Schranken ist die Stuckfigur des Johannes erhalten geblieben, die im Landesmuseum zu Braunschweig aufbewahrt wird. Sie steht in Zusammenhang mit der Entwicklung der mittelalterlichen Stuckplastik im sächsischen Stammesgebiet²⁹⁾. Die in der Zeit des Überganges von der Spätromanik zur Frühgotik ausgeführten Gewölbe zeigen den im Gewölbebau erreichten Fortschritt, durch den der Bestand dieser zweiten Einwölbung der Süpplingenburger Kirche für lange Zeit gewährleistet wurde.

²⁷⁾ Erst bei der Instandsetzung der Seitenschiffsgewölbe i. Süpplingenburg 1876/77 wurden derartige Verstärkungsbögen vorgesehen.

²⁸⁾ Die handwerkliche Ausführung der Gewölbe ist die gleiche wie bei dem Umbau der Braunschweiger Pfarrkirchen zu Hallenkirchen i. d. 2. H. 13. Jh. angewandte Bauweise, bei der untergelegte Gewölberippen mehr als Lehrbögen dienen und noch nicht die Funktion hochgotischer volltragender Rippen besitzen. Ähnlich sind auch die Verstärkungen der Pfeiler durch angesetzte Säulen, eine Bauform, die sich im sächsisch-westfälischen Gebiet schon im 11. Jh. findet (Beispiel: Kirche zu Idensen).

²⁹⁾ Berndt, F.: a. a. O. Stuckplastik, S. 22.

Abbruch des Westbaues und neuer Westabschluß

Der Wiederaufbau und Umbau der Kirche kam mit dem Abbruch des Westbaues und der zugehörigen Türme samt ins Mittelschiff vorspringender Empore sowie der Errichtung einer neuen Westwand zum Abschluß.

Das verkürzte Langhaus erhielt einen Giebel mit zwei Strebepfeilern, wobei die mittlere Gurtbogenöffnung vermauert wurde. Als Ersatz für die wegfallenden Treppen in den Türmen wurde eine schmale, zum Teil im Mauerwerk liegende, von den Seitenschiffen zugängliche Treppe eingebaut, von der auch eine neue, wahrscheinlich hölzerne, Empore erreichbar war. Eine der Türöffnungen mit kleeblattförmiger Überdeckung ist auf einer Zeichnung des 19. Jahrhunderts dargestellt. Ein Vierpaßfenster zur Belichtung der Treppe befindet sich in der Turmsüdwand.

Nach Errichtung des neuen Westabschlusses zeigte die umgebaute Kirche mit einfachen sich kreuzenden sattelförmigen Mittel- und Querschiffsdächern sowie Pultdächern der Seitenschiffe, allseitigen Giebeln und spitzem Dachreiter über der Vierung das Aussehen einfacher Zisterzienserkirchen. Sie entsprach den Vorstellungen und Anforderungen ihrer Zeit.

3. Einfluß der Tempelritter auf das Bauwerk

Für die Einrichtung einer Komturei des Ordens der Tempelritter in Süpplingenburg war der geschilderte Umbau der Kirche nicht nur wegen andersartiger Nutzung und als Folge neuer architektonischer Vorstellungen erforderlich. Auch die Schmuckformen der Bauwerke hatten sich unter dem Einfluß der Kreuzritter verändert. Sie hatten östliches Gedankengut und islamische Baukultur während der Kreuzzüge kennengelernt und bei ihrer Rückkehr aus dem Orient nach Europa mitgebracht.

Für die Baugeschichte der Süpplingenburger Kirche ist der Zeitpunkt nicht unwichtig, zu dem eine Niederlassung der Templer in Süpplingenburg eingerichtet wurde. Hierüber liegt eine urkundliche Nachricht nicht vor. Die älteste Mitteilung darüber ist allerdings erst ein Bericht Meiboms aus dem Jahre 1616³⁰). Danach hat Kaiser Lothar schon 1130 „sein liebes Erbschloß Süpplingburg“ dem Templerorden geschenkt. Im Hausbuch – „Urbarium der Comthurey“ (von 1777) – wird als Geschenk die Grafschaft Süpplingenburg und das Jahr 1129 angegeben³¹). Da vor Beginn des zweiten Kreuzzuges in der allgemeinen Begeisterung für dieses „größte Unterfangen der abendländischen Christenheit“ reiche Geschenke von Königen, Fürsten und anderen Grund-

³⁰) Warhaftiger und gründlicher Bericht vom Anfang der Comthurei zu S., in: Joh. Letzner, Kurtze Beschreibung des Stiftes Königsutter, herausgg. von Joh. Fabricius 1715, S. 51 – 67 vgl. S. 54.

³¹) Wiedergabe bei Hecht, K.: a. a. O. S. 60, Anm. 2 (Das Original des Urbariums war nicht auffindbar).

herren an den Orden gemacht wurden³²⁾, ist kaum anzunehmen, daß der deutsche König Lothar, der selbst an den Kreuzzügen nicht teilnahm, sich von den Dotationen an die Templer ausgeschlossen hätte. Die Angaben zweier Urkunden der Zeit vor bzw. um 1150³³⁾, aus denen sich ergibt, daß um diese Zeit ein Kollegiatstift unter einem Propst in Süpplingenburg bestand, halte ich für keinen Gegenbeweis für die mögliche damalige Anwesenheit von Templern in Süpplingenburg. Bei der von Meibom überlieferten Schenkung Lothars an den Orden dürfte es sich um das Gebäude der als Erbschloß bezeichneten restlichen Burg bzw. die damit verbundenen Einkünfte gehandelt haben, unabhängig davon, daß die Räume der davon getrennten Klausur dem Chorherrnstift verblieben. Die 1118 bis 1127 im Hlg. Land entstandene „Gemeinschaft von Rittern zum Schutz der Pilger“³⁴⁾ führte ihr Leben zunächst nach den Statuten der Augustinerchorherrn und besaß auch nach Gewährung einer sich an die Benediktinerregel anlehenden Ordensregel im Jahre 1128 bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts noch keinen ordenseigenen Klerus. Die geistliche Betreuung und gottesdienstliche Versorgung mußte daher lange Zeit durch ordensfremde Priester wahrgenommen werden³⁵⁾. Ein zeitweiliges Zusammenleben der zunächst nicht sehr zahlreichen Tempelritter mit den Chorherren am gleichen Ort ist daher vorstellbar.

Auf Templer weisen auch die noch erhaltenen Schmuckformen des Gründungsbaues der Süpplingenburger Kirche hin. Die mit Menschen- und Tierköpfen versehenen Konsolen der Rundbogenfriese am nördlichen Querhausflügel (Abb. 10/11) und die als Spolien am Äußeren und im Inneren des Chores eingemauerten Reststücke derselben zeigen spätantike, orientalische und normannische Einflüsse. Gesichtszüge, Barttrachten und turbanartige Bedeckungen verschiedener Köpfe besitzen Merkmale asiatischer und afrikanischer Rassen. An armenische Vorbilder erinnern die Löwen- und Widderreliefs (Abb. 15/16) am Nordportal des Querhauses sowie die Fassadengliederungen durch lisenenartige Säulen und die pflanzlichen Motive der Lünetten der Wandfriese.

³²⁾ Charpentier, J.: Die Templer, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1981. „Am Anfang des 12. Jh. übertrug Heinrich I. von England den Templern Lehnsgüter i. d. Normandie. Weitere Niederlassungen in Spanien, Frankreich, Italien Ende d. 20er bis Anfang d. 40er Jahre d. 12. Jh., wahrscheinlich noch früher in Deutschland.“

³³⁾ Regesten des Erzbistums Magdeburg I Nr. 1246 nach Angabe P. J. Meier a. a. O.

³⁴⁾ Charpentier, H.: a. a. O. Nach ihrer Unterbringung in dem an die ehemalige Moschee El-Aqsa angrenzenden Palastflügel am Platz des Salomonischen Tempels in Jerusalem nannten sie sich „Arme Ritterschaft Christi vom Salomonischen Tempel“ (pauperes commilitones Christi templeque Salomonici).

³⁵⁾ Man darf wohl den Umbau des Chores in S. mit der Reform der sächsischen Kanonikerstifte in den ersten Jahrzehnten d. 12. Jh. durch Propst Gerhard aus dem Stift Riechenberg in Verbindung bringen, der die strenge Anwendung der Augustinerregel für die Stiftsherren zum Gebot machte. Da Propst G. maßgeblicher Berater Lothars v. S. war, ist anzunehmen, daß das Stift Süpplingenburg wie u. a. die Stifte Riechenberg (1131), Heiningen, Steterburg die Reform angenommen hat. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Templer sich zuerst allgemein nach den Statuten der Augustiner richteten. Vgl. Tagungsführer bei Jahrestagung d. Landesdenkmalpfleger in Goslar 1975; Charpentier, J.: a. a. O.

Da im 12. Jahrhundert zwischen der armenischen und römischen Kirche vorübergehend zu einer Union führende Beziehungen bestanden³⁶⁾ und Kreuzritter zeitweilig Armenien beherrschten, ist es wahrscheinlich, daß die Kenntnis von Formen und Motiven armenischer Baukunst durch Templer bereits vor Mitte des 12. Jahrhunderts nach Süpplingenburg gelangt ist.

Vermutlich wurden den ursprünglich rings um Chorbereich und Querhaus angebrachten Köpfen Abwehrkräfte gegen böse Geister beigemessen. Die Darstellungen lassen keinen christlichen Bezug erkennen.

Bei einem Vergleich der Konsolfiguren in Süpplingenburg mit ähnlichen Skulpturen des Frieses an der Hauptapsis der Stiftskirche zu Königslutter fällt auf, daß diese in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschaffenen Arbeiten reicher und lebendiger gestaltet sind gegenüber den fremdartigen, starr blickenden Köpfen an den Konsolen der Kirche zu Süpplingenburg, welche einer früheren Periode der Übertragung östlichen Formengutes nach Sachsen im 1. Drittel des 12. Jahrhunderts angehören. Sie sind der fast gleichzeitigen Bauornamentik der Stiftskirche Quedlinburg verwandt und als Vorläufer der Bauornamentik der Königslutterer Kirche zu bezeichnen.

Daß Templer bei Beginn des Wiederaufbaues und Umbaues der zerstörten Kirche in der Mitte des 12. Jahrhunderts in Süpplingenburg die Planung und Ausführung beeinflussten, geht aus den bereits geschilderten Baumaßnahmen hervor. Bauliche Einzelheiten lassen dies gleichfalls erkennen. So verrät die zu dieser Zeit errichtete neue Abschlußwand des Chores (Abb. 17) etwas vom Geist der Templer, die auf eine „Synthese der monotheistischen Religionen – des Christentums, Judentums und Islams –“ bedacht waren.

Von den in der Chorwand der Süpplingenburger Kirche befindlichen Nischen liegen nur die mittlere und die südliche frei, während eine mit Sicherheit anzunehmende dritte Nische im nördlichen Wandteil durch ein hierfür später versetztes Epitaph des Komturs von Bredow verdeckt wird. Die Form der mittleren Wandnische stellt eine Vereinigung zwischen der Sakramentsnische christlicher Kirchen und der Gebetsnische (Mihrab) islamischer Moscheen dar.

Beide Nischen besitzen eine gleichartige Umrahmung, die als polylober Bogen den oberen Abschluß bildet. Die in Spitzen auslaufenden Enden der einzelnen Rundbögen sind typisch für die maurische Herkunft der im Detail an Stuckarbeiten erinnernden Schmuckform. Darüber befindet sich bei der mittleren Nische ein nach unten abgewinkeltes profiliertes Gesimsband, übergehend in kurze kämpferartige horizontale Endigungen nach dem Vorbild der Tür- und Fensterrahmen armenischer Kirchen. Im oberen Bereich der mittleren Blendbogennische ist eine halbrunde Konche mit muschelförmiger Überwölbung angebracht, die spätantiken Beispielen ähnelt und islamischen Ge-

³⁶⁾ vgl. Simmel, O. und Stählin, R.: Christliche Religionen, in: Fischer-Lexikon, Frankfurt a. M. 1957. Zu der Beziehung der Kreuzritter zur armenischen Kunst mag diese Vereinigung beigetragen haben. (Verf.) vgl. auch S. 14. Neubauer, E.: Armenische Baukunst, Dresden 1970.

betsnischen nachgebildet ist³⁷⁾ (Abb. 18). In dieser jetzt leeren Konche wird, wie zu ergänzen ist, eine Statue der Schutzheiligen der Kreuzritter, der Mutter Maria, nach der die Komturei Süpplingenburg auch benannt wurde, gestanden haben³⁸⁾.

Die Darstellung der Maria als Gottesmutter und Mutter der Kirche wird der Anlage eindeutig christlichen Charakter gegeben haben. Die Verbindung der Konche mit der Gebetsnische dürfte ihr formales Vorbild in Moscheen des Hlg. Landes gehabt haben, die bei Inbesitznahme durch die Kreuzritter für den christlichen Gottesdienst hergerichtet wurden.

Die im unteren Teil der mittleren Blendnische befindliche tiefere Sakramentsnische ist, wie am Anschlag zu erkennen, durch Türen oder Gitter später verschließbar gemacht worden. Im Dunkel der Nische erkennt man die Skulptur eines gehörnten Widderkopfes, der als Konsole einen Abakus trägt, welcher die darüber liegende Steinplatte stützt (Abb. 19). Dieser Tierkopf, der, ebenso wie seine Hörner, seit frühen Zeiten als Symbol für hohe Machthaber gilt³⁹⁾ und zugleich für die jüdische und christliche Religion ein Zeichen für das Schuldopfer bei der Opferung Isaaks sowie für Christen den Hinweis auf den Opfertod Christi bedcutet, dürfte apotropäische Bedeutung gehabt haben. An Fassaden mittelalterlicher Kirchen wie auch als Konsolen an versteckten Plätzen im Kircheninneren finden sich häufig derartige Tierdarstellungen (vgl. Seite 14/15)⁴⁰⁾. In der unteren Leibung der Nische ist ein Sepulcrum zur Aufnahme von Reliquien in den Stein eingetieft worden.

In der Tiefe der südlichen Nische befindet sich eine dem Widderkopf verwandte Skulptur eines bartlosen Menschenkopfes, die mit einem volutenartigen Blattornament versehen ist (Abb. 20, 21). Dieser Frauenkopf, dessen Bedeutung dunkel geblieben ist, wird der Meditation gedient haben. Er ähnelt entfernt frühen Idolen des Mittelmeerraumes. Die Freilegung der vermuteten dritten Wandnische würde vielleicht näheren

³⁷⁾ Otto-Dorn, K.: Kunst des Islam, Baden-Baden 1979. Als Beispiel für islamische Gebetsnischen sei genannt: Der im Museum zu Bagdad befindliche Mihrab el Khasiaki. Die abgewinkelte Nischenrahmung findet sich u. a. an den Fenstern der bis 1149 von Kreuzrittern restaurierten Kirche des Hlg. Grabes in Jerusalem. Auf spätantike hellenistische Einflüsse zurückzuführendes Motiv. Vgl. Rundtempel in Baalbek.

³⁸⁾ Eine gleiche Einflüsse andeutende Muttergottesstatue aus dem letzten Drittel d. 13. Jh. in einer mit Kleeblattbogen überwölbten Nische befindet sich über den mit polyloben Spitzbögen versehenen Doppeltüren des Westportals der Zisterzienserkirche in Riddagshausen. Abb. bei Dorn, R.: Mittelalterliche Kirchen Braunschweigs, Hameln 1978.

³⁹⁾ Seit der seiner Zeit geläufigen, der Vulgata zu Grunde gelegten, Übersetzung eines Bibeltextes durch Hieronymus im 4. Jh. ist die Gestalt des geistesgewaltigen Gottesmannes Moses bis in die Neuzeit in der christlichen Kunst als gehörnt dargestellt worden. Vgl. Zeller, P.: Bibl. Handwörterbuch, Calw u. Stuttgart 1893.

⁴⁰⁾ Vergl. u. a. Dome zu Worms, Speyer, Stiftskirchen zu Quedlinburg und Königslutter, St. Nikolauskirche Barfeströn (Kent), Löwentor Jerusalem. Vgl. Steingräber, E.: Deutsche Plastik der Frühzeit, Königstein 1961. Der Kopf einer Konsole am Querschiff zeigt auffällige Ähnlichkeiten mit der Maske einer Tonurne aus der Zeit um 500 n. Chr. (gefunden in Monte Albán in Mexiko). Abb. auf Einband: Auf der Suche nach der Vergangenheit, versunkene Städte, rätselhafte Kulturen, Stuttgart 1982 (Jaques Soustelle).

Aufschluß hierüber erbringen. In der südlichen Nische ist eine vermutlich als Reliquiengrab dienende Steintruhe eingesetzt, in deren Vorderseite eine kaum erkennbare Inschrift in griechischen Buchstaben (κρυστο .(?)) eingeritzt ist.

In Zusammenhang mit der mittleren Wandnische stehen die in ähnlicher Weise ausgebildeten Giebelfenster im Langhaus und Chor der Kirche. Sie besitzen geraden Sturz und sind von einem abgewinkelten rahmenartigen Gesimsband mit geraden Ansätzen überdeckt. Allerdings handelt es sich nicht mehr um Originalstücke sondern um bei den Restaurierungen des 19. Jhdts. angefertigte Kopien.

Die jetzigen Chorfenster zeigen ähnliche Formen. Auch diese Fenster sind, wie schon ihre Abmessungen beweisen, Arbeiten aus der Zeit der Restaurierung des 19. Jhdts. Die Leibungen der Rundbogenfenster sind von Archivolten eingerahmt und ähneln den Fenstern der um die Mitte des 12. Jhdts. erbauten Kapelle der Templer in Laon⁴¹). Auch deren Fenster und Fassadengliederungen haben armenische Kirchenbauten zum Vorbild. Das Abschlußgesims wird in Laon wie in Süpplingenburg durch einen mit Kopfkonsolen versehenen Fries gebildet und weist auf Zusammenhänge beider Templerbauten hin. Die am Gewölbe des südlichen Querhausflügels der Kirche in Süpplingenburg durch Gewölberippen gebildeten Patriarchen- und Krückenkreuze stellen Hoheitszeichen aus dem Raum der Ostkirche dar (Abb. 22). Der am Kapitell des südöstlichen Vierungspfeilers angebrachte Adler (Rabe) aus der Zeit der zweiten Einwölbung der Kirche ist den Zeichen der Tiersymbolik im Äußeren der Kirche verwandt (Abb. 23) und ähnelt den Darstellungen an der Stiftskirche zu Quedlinburg und Königslutter.

Für die Feststellung des Zeitpunktes, zu dem sich die gewiß zunächst nur kleine Niederlassung zu einer bedeutenden Komturei entwickelte, mag die 1172 unternommene Pilgerreise Heinrichs des Löwen nach Jerusalem einen Anhalt geben. Auf dieser Reise wurde Heinrich der Löwe, der sich am Kreuzzug nicht beteiligte, von Tempel- und Johanniterrittern in Jerusalem empfangen und auf der Rückreise nach Byzanz über Antiochia durch altes armenisches Gebiet von Tempelrittern geleitet⁴²). Während dieser Reise könnte der spätere Einsatz des Ordens bei der Eroberung der slawischen Ostgebiete zur Ergänzung der Missionsarbeit der Zisterziensermönche erörtert worden sein. Die Fortsetzung der billunger und ottonischen Christianisierung der damals slawischen Ostgebiete war Heinrich d. L. ein besonderes Anliegen⁴³). Durch die grenznahe Lage wird Süpplingenburg, bedeutendster und ältester Sitz des Ordens im norddeutschen Raum, hierfür besonders geeignet erschienen sein. Von hier aus wurde eine Kommende in Klein Oels i. Schl. eingerichtet⁴⁴).

⁴¹) Möbius, F.: Romanische Kunst, Berlin 1969 (dort Abb.). Otto-Dorn, K.: a. a. O. Oktagon d. Templerkapelle in Laon Beispiel für Festhalten der Templer am morgenländischen Zentralbauformen (Verf.) (Vorbilder: u. a. Grabeskirche u. Felsendom in Jerusalem).

⁴²) Jordan, Karl: Heinrich der Löwe, München 1979, S. 178.

⁴³) Die Absichten der Templer ähnelten wohl dem Plan Kaiser Heinrichs VI., der dahin ging, die ganze morgenländische Welt in den Herrscherkreis des abendländischen Kaisertums einzubeziehen.

⁴⁴) Meier, P. J.: a. a. O.

Die Komturei Süpplingenburg wird erst voll besetzt worden sein, als die Templer nach der Eroberung Jerusalems durch Saladin (1244) aus Palästina zurückkehrten. Der 1245 als „provisor domus Süpplingenburch“ bezeugte Graf F. v. Kirchberg war nach Auffassung von P. J. Meier Templer-Komtur. Bei ihrem Einsatz im slawischen Kolonisationsgebiet fanden die Tempelritter fremdartige Bauformen vor, die nicht wie im Orient Anreiz gaben zur Übernahme in den Kirchenbau. So wurden die Kirchen der schon vor den Templern dort tätigen Zisterzienser zu Vorbildern.

Die Tätigkeit des Ordens fand ihr unseliges Ende, als auf Betreiben des französischen Königs Philipp IV. der im Exil befindliche Papst Clemens V. den Orden im Jahre 1312 auflöste. Nach einem langen Scheinprozeß vor dem Inquisitionsgericht in Frankreich wurden der Ordensgroßmeister Molay (1313) und die Oberen des Ordens auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In dem Verfahren erhob man Anklage, hauptsächlich wegen Götzendienstes, um sich in den Besitz des reichen Vermögens des Ordens zu setzen und die gefährlich große politische und militärische Macht der Templer zu zerschlagen. Auf Grund von Anschuldigungen, bei denen es sich u. a. um die Anbetung von Tier- und Menschenköpfen handelte, wie sie in Süpplingenburg als seltene Beispiele fast unverändert noch heute zu sehen sind, erfolgte die Verurteilung. Neueste Forschungen haben erwiesen, daß die angebliche Geheimlehre der Templer kein Götzdienst war, „wie erpreßte Zeugenaussagen und in der Folter erzwungene Geständnisse zu beweisen schienen, sondern eine esoterische Lehre, in der Einflüsse der Gnosis, der Weisheit des Pythagoras, islamischer und christlicher Mystik sich vereinigten. Die große politische Macht der Templer aber sollte nur dazu dienen, übernationale Ideen zu verwirklichen“⁴⁵⁾.

In Süpplingenburg blieb Herzog Otto von Braunschweig auch nach der Auflösung des Ordens im Besitz der Kommende, bis nach Verpfändung an die Herzöge Otto und Wilhelm von Lüneburg und Einlösung durch den Johanniterorden im Jahre 1357 der Übergang an den vom Papst als Rechtsnachfolger bestimmten Johanniterorden erfolgte. Der zu Süpplingenburg gehörende Templerhof in Braunschweig ist bis 1328 nachweisbar.

III. Die weitere Baugeschichte der Kirche

4. Die Kirche im Besitz des Johanniterordens

Mitte 14. bis Anfang 19. Jahrhundert

Nach der Besitznahme durch den Johanniterorden beschränkten sich Veränderungen am Bauwerk im wesentlichen auf das Kircheninnere, am Außenbau wurden hauptsächlich Bauunterhaltungsarbeiten ausgeführt⁴⁶⁾.

⁴⁵⁾ Charpentier, J.: a. a. O.

⁴⁶⁾ Zu den Arbeiten des 14. Jh. sind die bereits erwähnten Instandsetzungen an den eingefallenen Kapellen am Querhaus und die Herstellung der Mauerkronen und Gesimse an Chor, Querhaus und Mittelschiff zu zählen (mit Ausnahme der fehlenden oberen Mauerteile der zerstörten Apsiden, die erst im 19. Jh. ergänzt wurden und ohne Rundbogenfriese geblieben sind).

Eine erste Beisetzung im Chor zur Zeit der Johanniter ist durch einen Bericht Meiboms bekannt, der angibt, daß der 1371 verstorbene Landkomtur und spätere Hochmeister Hermann von Warberg ein Grabdenkmal mitten auf dem Chor erhielt, das 1838 zerstört worden ist. Unter ihm erfolgte der Übergang Süplingenburgs und anderer Besitzungen der Templer an die Johanniter⁴⁷⁾.

Auch nach der Reformation, die in der Komtureikirche St. Johannis 1568 bei der Besitznahme des Herzogtums durch die schmalkaldischen Fürsten eingeführt wurde, blieb es Brauch, Komture und andere hohe adelige Ritter im Chorraum beizusetzen. Ihre Denkmäler und Grabplatten wurden bis auf das Epitaph des 1577 verstorbenen Komturs Christoph von Bredow bei den Restaurierungen der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts beseitigt und zerschlagen. Das laut Inschrift 1574 verfertigte, später in die nordöstliche Ecke des Chores versetzte von Bredowsche Epitaph war, wie noch kenntlich ist, das Hauptstück eines noch zu dessen Lebzeiten aufgestellten Epitaphienaltars, der seinen Platz gewiß in der Mitte der Chorwand hatte und die mittlere Wandnische aus der Zeit der Templer verdeckte. In Anknüpfung an die alte Sakramentsnische ist auf dem Relief eine reich umrahmte Nische dargestellt, vor welcher der vom Pferd abgesehene Komtur kniet und zu einem, ihm wie in einer Vision erscheinenden, großen Kruzifix betet. Die Darstellung betont eindeutig, daß die Kreuzritter keinesfalls Götzenbilder anbeteten, wie den Templern angelastet wurde.

Die in der Konche im oberen Teil des Blendbogens der mittleren Wandnische wahrscheinlich aufgestellte Marienfigur wird in Zusammenhang mit der Umsetzung des Epitaphienaltars zur Zeit der Reformation entfernt worden sein.

Meibom erwähnt noch das Grabgewölbe des um 1600 verstorbenen Komturs und fürstlich braunschw. Rates Libsstensky, Herrn von Kolowrat, das sich in der Nische des Kreuzschiffes befand. Das Grabgewölbe dürfte identisch sein mit einer in der Vierung aufgefundenen und im Grabungsbericht beschriebenen Grabkammer⁴⁸⁾. Die aus der Form der dabei gefundenen Traggriffe des Sarges vermutete Herkunft aus dem 16./17. Jahrhundert wird durch den Bericht Meiboms bestätigt. Unter „Nische“ wird die durch niedrigere Höhenlage des Fußbodens der Vierung gegenüber dem Chor bedingte Einbuchtung zwischen zwei seitlichen Treppenläufen gemeint sein, worauf Fundamentreste aus dieser Zeit hinweisen. Dieses Grab ist vermutlich bei den Grabungen im Chor im 19. Jahrhundert bereits einmal freigelegt, geplündert und wieder zugeschüttet worden.

Die bei den Grabungen im Chor in den Jahren 1966 – 68 gefundenen Münzen rühren von während der Zeit der Johanniter erfolgten Bestattungen im Chor her⁴⁹⁾. Aus

⁴⁷⁾ Meier, P. J.: a. a. O. Auch das „Tempelhaus“ in Hildesheim war offenbar eine Niederlassung der Templer.

⁴⁸⁾ Hecht, K.: a. a. O. Die an der Westwand der Kirche nicht mehr in situ gefundene Grabbeilage einer Bleiplatte, die auf das 1. Drittel des 13. Jh. datiert worden ist, gehört vermutlich zu der Grabstätte eines Tempelritters.

⁴⁹⁾ Die von Hecht a. a. O. S. 25 u. 63 aus dem bei den Grabungen gemachten Fund einer Münze gezogene Folgerung, der mit Prägestempel von 1705 versehene Nürnberger Pfennig fixiere die Zerstörung der romanischen Krypta auf die Jahre nach 1705, ist nicht stichhaltig. Hierbei ist au-

diesem Fund kann der Zeitpunkt der Aufgabe der Krypta nicht bestimmt werden. Sie bestätigen die allgemein übliche Benutzung des Chores als Begräbnisstätte des Adels. Die in den Chor einbezogene Vierung behielt die Chorschranken mit Triumphbalken und Kreuzigungsgruppe, von der die Figuren des Gekreuzigten, der Maria und des Johannes noch 1838 als vorhanden genannt wurden. Bis zu dieser Zeit, in der eine weitgehende Restaurierung begann, bot die Kirche das Bild anderer bei der Reformation adaptierter Kirchen, in denen der Gottesdienst in dem durch Chorschranken abgeteilten – mit Altar an der Stelle des alten Kreuzaltars und Kanzel im Kirchenschiff ausgestattet – Langhaus stattfand⁵⁰).

Während des Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieges, sowie der Napoleonischen Kriege, unter deren Folgen das Land schwer zu leiden hatte, waren keine ausreichenden Instandsetzungsarbeiten möglich, so daß das Gebäude immer mehr verfiel. Als größere Bauarbeit ist die Errichtung eines neuen Kirchendachstuhls im 18. Jahrhundert zu nennen⁵¹).

Die auf dem Merianstich von 1654 (vergl. Anm. 18) dargestellte Abschleppung des Hauptschiffdaches über die letzten Felder des nördlichen Seitenschiffes diente gewiß dazu, die notwendige Höhe für die Hochführung einer Treppe zu einer Westprieche zu schaffen. Die Dachschleppe wird wahrscheinlich dem 15./16. Jahrhundert zuzuschreiben sein.

Am Ende des 18. Jahrhunderts trat wiederum eine Änderung der Besitzverhältnisse ein, als der seit 1530 nach seinem damaligen Hauptsitz als Malteser-Orden benannte Johanniterorden mit der Übergabe Maltas an Napoleon im Jahre 1798 seine Selbständigkeit verlor und die ihm noch verbliebenen Güter einbüßte⁵²).

Wann die Baulichkeiten der Klausur abgebrochen wurden, ist nicht bekannt, wahrscheinlich am Anfang des 19. Jahrhunderts nach Abzug der Johanniter.

Bei acht gelassen: 1. daß die Krypta im 12. Jahrh. zerstört, ausgeräumt und zugeschüttet wurde, 2. daß die Reste der Krypta bereits um 1838 durch Ausgrabung freigelegt worden sind, als erwogen wurde, die Kirche abzubauen, 3. daß die gefundenen Münzen von Beisetzungen im Chor herrühren, bei denen die Särge unter dem Chorfußboden im aufgefüllten inneren Bereich der ehemaligen Krypta zu stehen kamen. Hingegen kann aus dem Fund einer anderen Münze aus der 1. H. d. 14. Jh. mit Recht geschlossen werden, daß die Krypta vor diesem Zeitpunkt bereits zerstört und zugeschüttet worden war.

Die sich auf das Prägdatum der Münze von 1705 berufenden sonstigen Datierungsversuche Hechts sind in dieser Arbeit nicht weiter behandelt worden.

⁵⁰) Berndt, F., Poscharsky, P.: Der Kirchenbau seit der Reformation in der Braunsch. Landeskirche. In: Vier Jahrhunderte Lutherische Landeskirche in Braunschweig. Wolfenbüttel 1968.

⁵¹) Mehla u., H. W.: Die Geschichte des Braunschweiger Kirchendaches als Beitrag zur Geschichte des Dachwerkes. Diss. Braunschweig 1953.

⁵²) Der „crüzegank“ wurde noch 1349 in einer Urkunde des Herzog Magnus erwähnt. Vgl. Meier, P. J.: a. a. O. Hierüber könnten weitere Grabungen Anhalt geben.

5. Die Kirche als Gemeindekirche im 19. und 20. Jahrhundert

Nach dem Tode des letzten Johanniterkomturs Herzog August kam die Komturei auf Erlaß des hannoverschen Königs Georg, als Vormund der braunschweigischen Herzöge Karl und Wilhelm, im Jahre 1820 in den Besitz der braunschweigischen herzoglichen Kammer, wobei aus dem Gutsbezirk eine Domäne gebildet wurde⁵³).

Nachdem bereits im Jahre 1812 an den Abbruch der Kirche gedacht war, hatte sich der Bauzustand des Gebäudes, dessen Mauerwerk an einigen Stellen abgesunken war, so sehr verschlechtert, daß 1836 erneut erwogen wurde, die Kirche abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. Als auf Anfrage des Konsistoriums von der Kirchengemeinde beschlossen wurde, daß anstelle der ebenfalls baufälligen Peterskirche in Zukunft die Johanniskirche als Gemeindekirche gelten solle und über die Aufteilung der Baulast auf Gut, Gemeinde und herzogliche Kammer bei Übergang des Eigentums an letztere Einverständnis erzielt war, konnte 1838 mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen werden, die bis 1843 dauerten. Entscheidend für die Erhaltung war die Einstellung der braunschweigischen Landesregierung, die in einem Schreiben der Visitatoren der Kirche vom 17. 9. 1836 wie folgt zum Ausdruck gebracht ist: „Ebenso wenig ist zu zweifeln, daß die hohe Landesregierung, auch wenn sie nicht verpflichtet wäre, diese Kirche wegen ihrer Schönheit und der historischen Erinnerungen, die sich daran knüpfen, ja aus Pietät gegen den letzten verstorbenen Commenthur, der sie noch im Jahre 1820 bauen wollte, nicht in Schmutz vergehen und verfallen lassen würde.“ Diese Äußerung entsprach dem vaterländischen Empfinden in den Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen.

Jener Zeit ist die Restaurierung vieler nationaler Baudenkmäler zu verdanken⁵⁴). Für Süplingenburg bemühte man sich in der Zeit um 1836 darum, den Wert des Bauwerkes aus denkmalswertem Bestand zu begründen, um es zu erhalten. Zu diesem Zweck wird man Grabungen im Chor der Kirche vorgenommen haben, um im Bereich der abgebrochenen und zugeschütteten Krypta nach erhaltenen Architekturteilen zu suchen, die womöglich eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes zuließen. Die Grabung brachte das Ergebnis, daß nur die unteren Mauerteile und Wandsäulen mit ihren Kapitellen erhalten waren. Dagegen erwies es sich, daß der mittlere Bereich der Krypta bereits nach der Zerstörung der Gewölbe der Krypta zwecks Verwendung der Steinreste vollständig ausgeräumt und aufgefüllt worden war. Um die wiederentdeckten Wandsäulen zugänglich zu machen, wurde im weiteren Verlauf der Arbeiten an den Außenmauern entlang ein stollenartiger Gang⁵⁵) erstellt, der mit einem schiefe-

⁵³) Meier, P. J.: a. a. O.

⁵⁴) Beginn der Arbeit der Dombauhütte in Köln 1842; Beginn der Arbeit am Münster zu Ulm 1844; vgl. Lorenz, G.: Aus der Ulmer Münsterbaugeschichte von 1844–1879, in: Die Auslese, Herborn 1979.

⁵⁵) In der „Beschreibung der Gebäude auf der Johanniter-Malteser Ordenscomturey Süplingenburg“ von 1790 ist die Krypta und der stollenartige Gang in der Krypta nicht erwähnt worden. (Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel 4 Alt 8 Nr. 382.) Dagegen findet sich in den Kirchenakten Landeskirchl. Archiv Braunschweig 1884 Süplingenburg Nr. 24 die Bemerkung, daß kalte Luft der Kir-



Abb. 1 Ansicht der Kirche von Norden



Abb. 2 Ansicht der Kirche von Westen

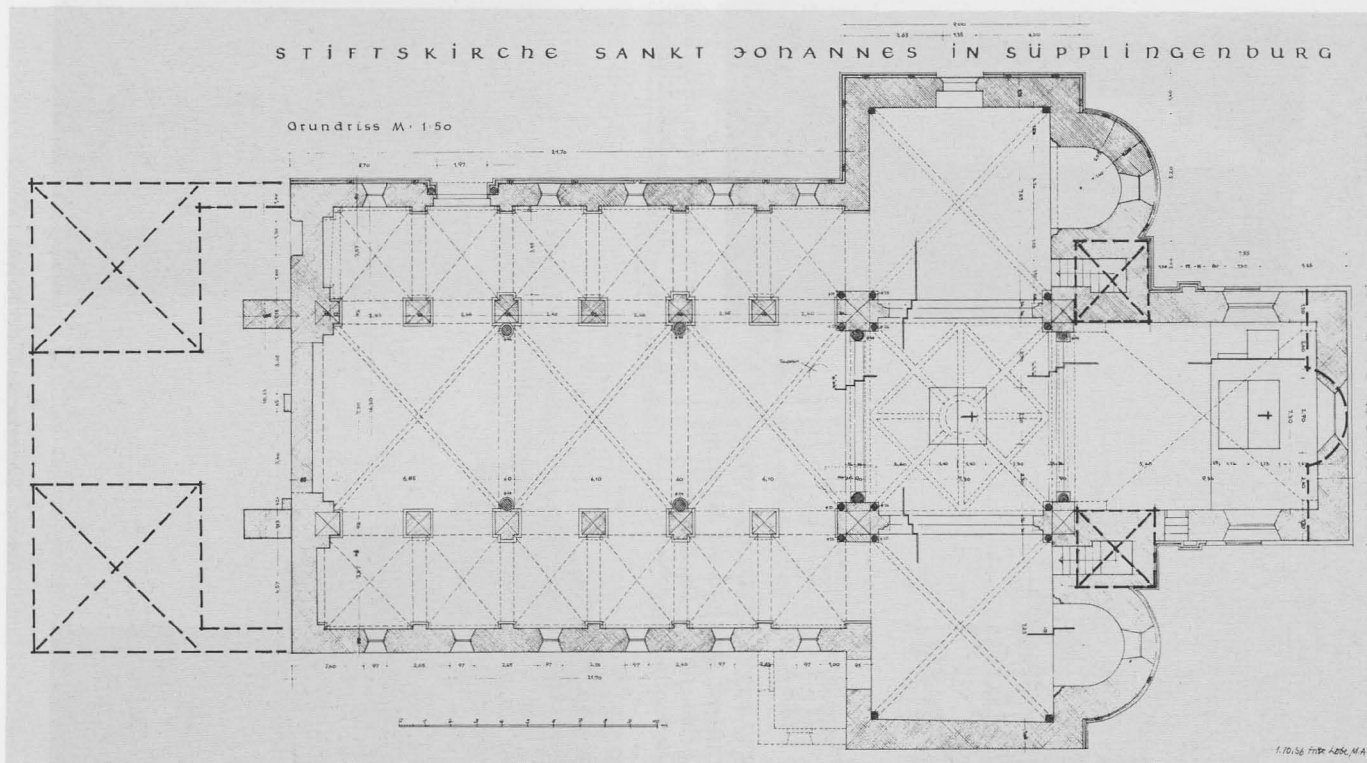


Abb. 3 Grundriß der Kirche vor Beginn der Restaurierung 1956 mit Eintragung der ergänzten Westpartie, Chorpsis und Chorflankentürme

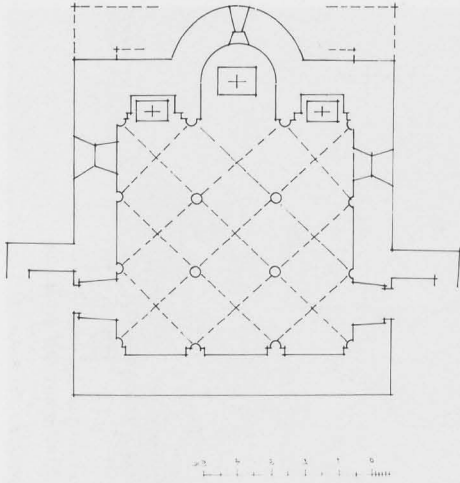


Abb. 4 Grundriß der Krypta mit Andeutung der veränderten Chorabschlußwand (Rekonstruktion d. Verf.)

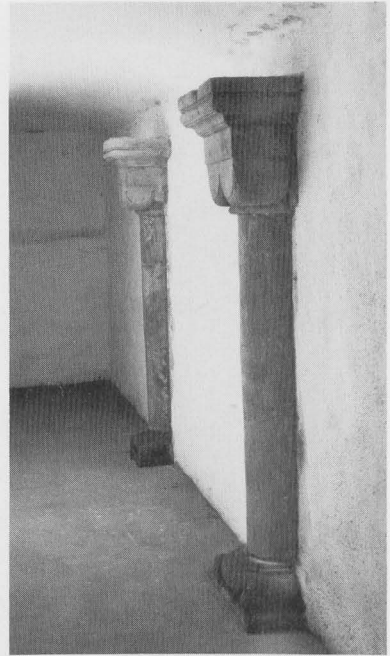


Abb. 5 Wandsäulen an der südlichen Innenwand der Krypta



Abb. 6 Säulenkapitelle der Krypta



Abb. 7 Perspektivische Außenansicht des Gründungsbaues
(Rekonstr. des Verf.)



Abb. 8 Innenansicht gegen Osten

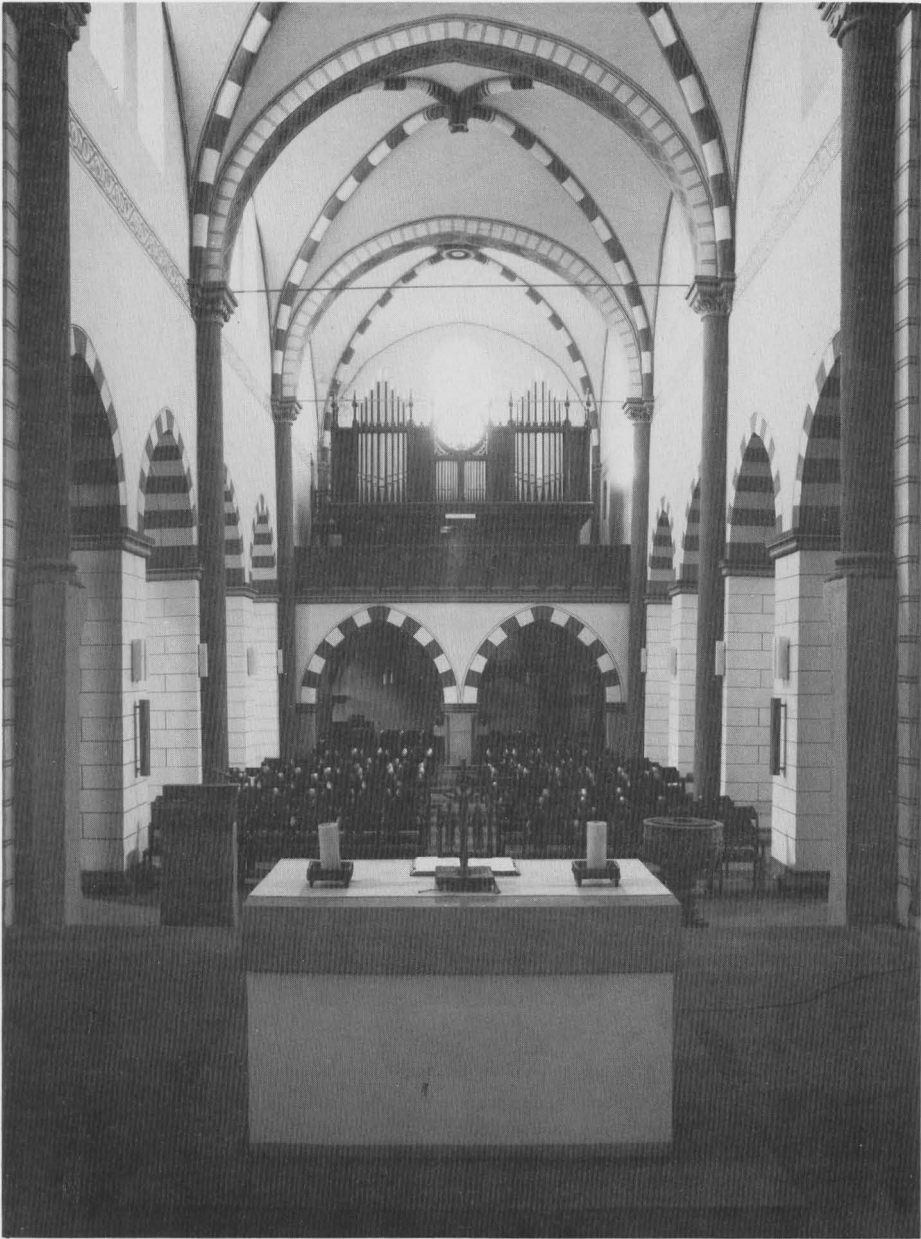


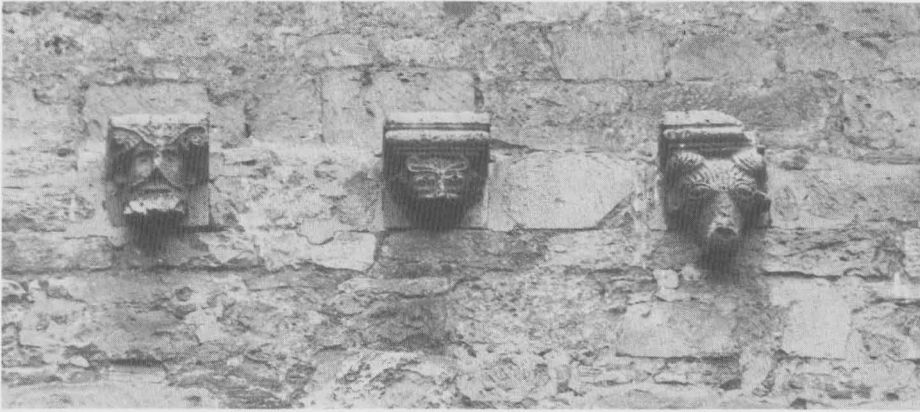
Abb. 9 Innenansicht gegen Westen



Abb. 10 Figurenkonsolen der äußeren oberen Nordwand



Abb. 11 Figurenkonsolen der äußeren unteren Nordwand des Querhauses



Figurenkonsolen als Spolien im Mauerwerk des Chores: Abb. 12 Nordwand



Abb. 13 Südwand



Abb. 14 Südwand



Abb. 15 Widderrelief am Nordportal des Querhauses



Abb. 16 Löwenrelief am Nordportal des Querhauses



Abb. 17 Ansicht der Chorabschlußwand



Abb. 19 Konsole mit Widderkopf

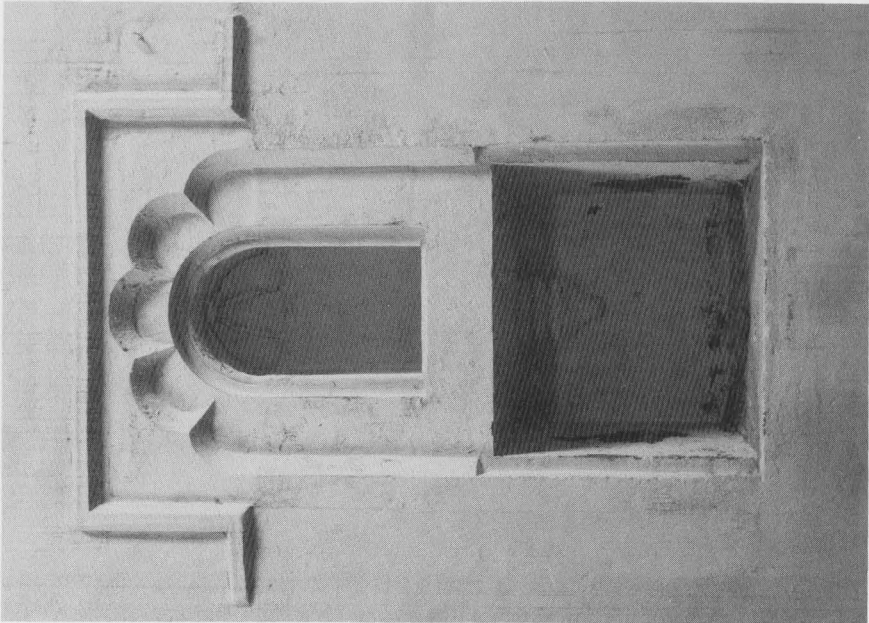


Abb. 18 Mittlere Wandnische der Chorwand



Abb. 21 Konsole mit Menschenkopf

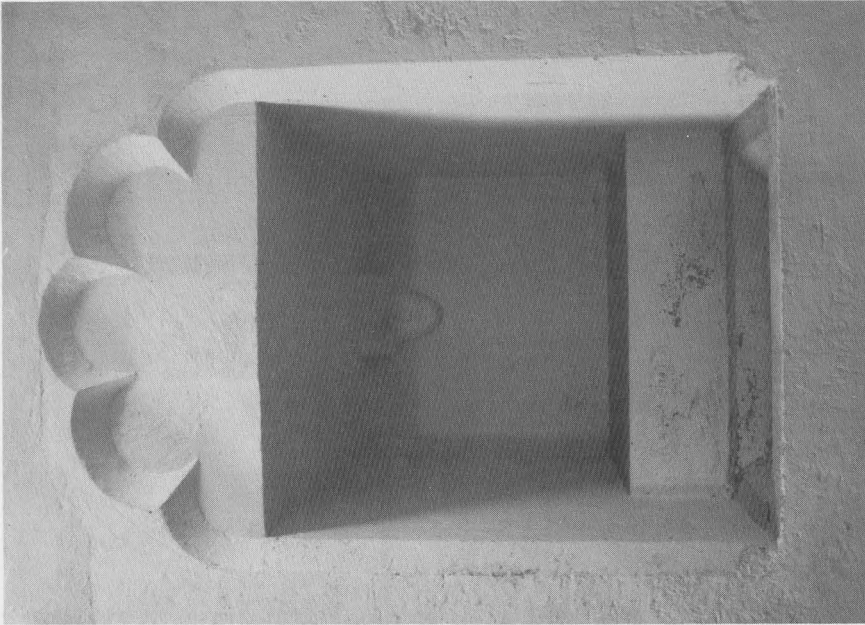


Abb. 20 Südliche Wandnische der Chorwand

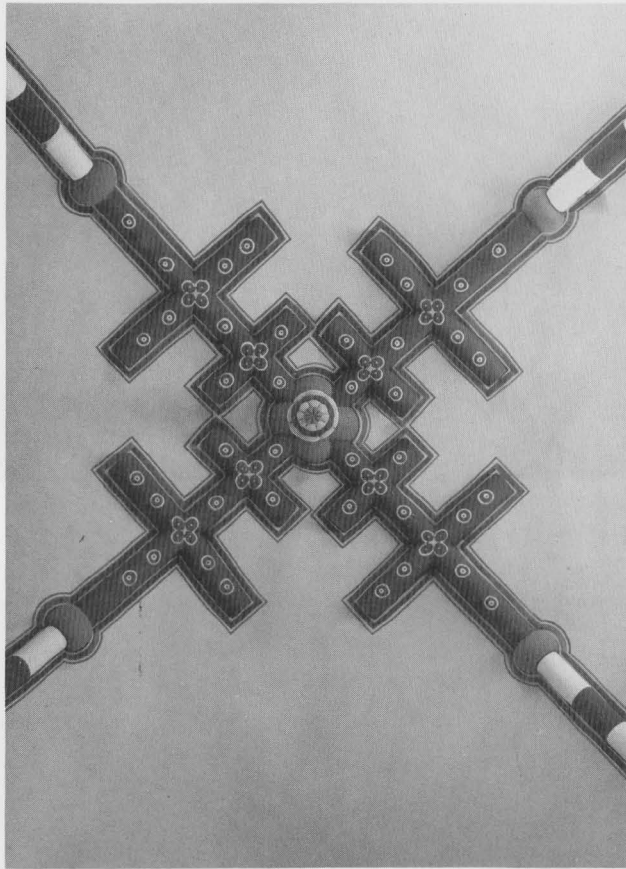


Abb. 22 Zierform der Gewölberippen im südlichen Querhaus



Abb. 23 Adlerkapitell am südwestl. Vierungspfeiler

Fotos: Christa Kreuter
Bauaufnahme, Abb. 3: Fritz Lobe

ten Gewölbe aus Ziegelsteinen mit dem Normalformat nahekommenen Abmessungen in damals üblicher Weise überdeckt wurde. Der bei der Ausgrabung freigelegte mittlere Teil der Krypta wurde mit Bauschutt und Boden wieder verfüllt. Als Begleitfolge der Grabung ergab sich, daß die erwähnten Denkmäler und Grabplatten im Chor beseitigt und fast sämtlich zerstört wurden.

Im Anschluß an diese Arbeiten werden bei der Restaurierung der Kirche in den Jahren 1838 bis 1843 auch die Chorschranken und das Triumphkreuz beseitigt worden sein. Nach Entfernung der Chorschranken, die an den seitlichen Ansätzen noch erkennbar sind, wird die mit Nischen und Blendbögen gegliederte alte Chorwand als Abschluß des langgestreckten nicht mehr unterteilten Kirchenraumes ein unbefriedigendes Bild geboten haben. Im Geiste der Neuromanik einer Zeit, die sich bemühte, bei Restaurierungen das ursprüngliche Aussehen von Baudenkmalern wiederherzustellen, wurde für die Chorpartie der Kirche ein „Idealplan“ erdacht, der einem vorgestellten Normaltyp der romanischen Kirche entsprechen sollte. Die bisher vermutlich fensterlose oder mit kleinem Mittelfenster versehene Stirnwand des Chores erhielt ein übergroßes rundbogiges Mittelfenster und die Seitenwände bekamen anstelle kleiner paarweise zusammengerückter Fenster je ein dem mittleren Fenster ähnelndes auf den freistehenden Altar ausgerichtetes Fenster.

Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten sind wahrscheinlich auch die Nebenapsiden am Querhaus unter Verwendung alter Baureste neu aufgeführt worden. Dabei wurden noch vorhandene Architekturstücke spoliensartig in erneuertes Mauerwerk eingesetzt. Der Rundbogenfries als oberer Mauerabschluß wurde jedoch nicht ergänzt. Um Platz für ein Mittelfenster in der östlichen Chorwand und einen neuen vor der Wand stehenden Altar zu erhalten, wurde, wie bereits erwähnt, der Epitaphienaltar des Komturs von Bredow abgebaut und sein mittleres Hauptstück in der nordöstlichen Ecke des Chores als Epitaph angebracht. Der neu aufgestellte Altar blieb vorerst ohne Aufsatz. Die Kirche erhielt den mit dem Wappen des Edelherrn Anton d. Ä. versehenen Taufstein aus der abgebrochenen Peterskirche. Das Bauwerk verblieb in diesem Zustand nach Beendigung der sorgfältig und handwerksgerecht ausgeführten Restaurierungen bis ins Jahr 1878, als Bauschäden an anderen Stellen, vor allem am baufällig gewordenen nördlichen Seitenschiff, die Wiederaufnahme von Instandsetzungsarbeiten großen Umfangs erforderlich machten, die bis ins Jahr 1883 und darüber hinaus reichten. Hierbei wurde die gesamte nördliche Seitenschiffsmauer mit Fenstern und Portal unter Verwendung erhaltener alter Werkstücke von Grund aus neu aufgeführt. Zum Abschluß der Arbeiten wurden die Strebepfeiler der Westwand in alter Form durch neue ersetzt sowie sonstige Bau- und Besserungsarbeiten vorgenommen.

che vor allem aus dem Kryptakanal herrührt in dem das Wasser bis zu den untersten Stufen der Zugänge steht. 1885 wird eine Entwässerung der Krypta durch Tonrohrstränge hergestellt. Die Grabungen in der Krypta dürften demnach zwischen 1790 und 1884 ausgeführt sein, wahrscheinlich bei der Restaurierung in der Zeit um 1838, als das mitten auf dem Chor befindliche Grabmal Hermann von Warbergs zerstört wurde. Meier, P. J. a. a. O. S. 285. P. J. Meier a. a. O. erwähnt in B. u. K. Denkm. von 1898 S. 277 „Man hat sich bei Auffindung der Krypta damit begnügen müssen, einen Gang an den Mauern entlang freizulegen.“

In den Jahren 1884/85 wurde eine Sakristei im Winkel zwischen Querhaus und südlichem Seitenschiff angebaut und im Jahre 1893 bewilligte das Staatsministerium Mittel für den Bau einer massiven Orgelempore auf kreuzgewölbte Unterbau als Ersatz einer alten in einer Baubeschreibung von 1814 erwähnten Prieche. Auf dieser fand eine neue Orgel Aufstellung. Im Jahre 1901 wurden Mittel für ein Retabel auf dem neuen Altartisch im Chor zur Verfügung gestellt, das „zur besseren Hervorhebung der von Sr. Kgl. Hoheit, dem Regenten, der Kirche geschenkten Altarleuchter und des Cruzifixus“ bestimmt war.

Der Altaraufsatz nimmt in seiner historisierenden Gestaltung als Reliquienschrein den Gedanken der drei Wandnischen in der alten Chorwand auf. (Er ist zur Zeit provisorisch im südlichen Flügel des Querhauses aufgestellt.) Die restaurierte Kirche erhielt einen Hauptaltar in der Vierung und eine neuromanische voluminöse Kanzel im Mittelschiff. Nach Abschluß der eigentlichen Bauarbeiten wurde der gesamte Kirchenraum offenbar nach Spuren der alten Ausmalung farbig gefaßt.

Durch die Folgen zweier Weltkriege konnten in den Zeiten danach Unterhaltungsarbeiten an der Kirche nur in bescheidenem Maße ausgeführt werden, so daß eine grundlegende Behebung der konstruktiven Schäden am Bauwerk nicht vorgenommen wurde.

Erst ein neuer Eigentumswechsel gab die Möglichkeit hierzu, als die Kirche im Rahmen des 1955 zwischen Landesregierung und Landeskirche geschlossenen „Loccummer Vertrages“ in kirchliches Eigentum überführt wurde und die Landeskirche, unter geldlicher Abfindung für die Ablösung der bei der Trennung von Staat und Kirche seinerzeit noch beim Staat verbliebenen Bauverpflichtung, die Baulast übernahm.

Bei der Überprüfung des Bauzustandes wurde festgestellt, daß das Gebäude einsturzgefährdet war. In den Jahren 1962 bis 1968 wurden daher umfangreiche Sicherungsarbeiten vorgenommen, die durch Auffüllung von Hohlräumen im Mauerwerk mittels Zementinjektionen und durch Anbringung von Ankern die Standfestigkeit der Mauern und Gewölbe wieder gewährleisten.

Um den Kirchenraum als Gemeindekirche des kleinen Ortes herzurichten, wurden einige Veränderungen vorgenommen. Im Westteil des Mittelschiffes wurde unter der Empore durch großflächige Verglasung eine kleine „Winterkirche“ eingerichtet und mit einfachem Altartisch und Predigtstuhl ausgestattet. Der gottesdienstliche Bereich im übrigen Teil des Mittelschiffes und der Vierung wurde durch ein Bronzerelief in Art einer Chorschranke begrenzt. In der Vierung wurde ein neuer steinerner Altar für die Abendmahlsfeier zentrierend aufgestellt. Anstelle der hohen unmaßstäblichen neuromanischen Steinkanzel wurde ein niedrigeres leichtes Kanzelpult nahe an die Gemeinde herangebracht. Das Fenster in der Ostwand des Chores wurde in Bleifassung farbig verglast und figürlich gestaltet⁵⁶⁾. Im ganzen Kirchenraum wurde die aus dem 19. Jahrhun-

⁵⁶⁾ Chorschranke, Altarkreuz, Taufbecken und Farbglasfenster im Chor sind Werke des Hamburger Künstlers Claus Wallner (†).

dert herrührende wohl auf alten Spuren beruhende farbige Ausmalung einschließlich der Fassung des Orgelprospektes sorgfältig restauriert. Die Innenarbeiten wurden 1975 beendet.

Nachwort

Aus mehr als 800 Jahren des Bestehens der Kirche zu Süplingenburg wurde in dieser Abhandlung berichtet. Es gab Höhepunkte in ihrer Baugeschichte, an denen Süplingenburg von weltweitem Geschehen berührt wurde, einmal zur Zeit König Lothars, des Gründers der Kirche, zum anderen, als die Stiftskirche zur Ordenskirche der Templer umgebaut wurde. Sie erlebte Aufstieg und Ende des Süplingenburger Herrschergeschlechtes, Gründung der Komturei und Auflösung des Ordens der Tempelritter, Übergang auf den Johanniterorden, Reformation und Neuzeit, Übernahme durch die herzogliche Kammer und Überleitung in kirchliches Eigentum.

Die Kirche in Süplingenburg gehört zu den bedeutenden Baudenkmalern im mittelalterlichen Sachsen. Ihre Baugeschichte ist auch ein Beitrag zur Geschichte der Denkmalpflege.

Zwischen Traditionalismus und Neuorientierung: Der Weg des Braunschweiger Collegium Carolinum zur Polytechnischen Schule (1814–1862)

Von
Helmuth Albrecht

Obwohl jede der heutigen deutschen Technischen Hochschulen bzw. Technischen Universitäten über ihre eigene, besondere Gründungs- und Entwicklungsgeschichte verfügt, lassen sich doch für die meisten dieser Hochschulen gewisse gemeinsame Grundzüge nicht nur für ihre spätere Entwicklung, sondern auch für ihre eigentliche Gründung herausarbeiten¹⁾.

Für die Technische Universität Carolo-Wilhelmina in Braunschweig gilt diese Aussage zumindest im Zusammenhang mit ihrer Gründungsgeschichte in nur sehr beschränktem Maße. Die eigentliche Gründungsphase umfaßt bei ihr einen Zeitraum von 90 bzw. 117 Jahren, von der Gründung des Collegium Carolinum im Jahre 1745 bis zur Etablierung einer eigenständigen technischen Abteilung im Jahre 1835 bzw. bis zur Umwandlung der Anstalt in eine Polytechnische Schule im Jahre 1862. Erst 1877/78 entstand aus dieser Polytechnischen Schule Collegium Carolinum in Braunschweig die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina, die schließlich im Jahre 1968 in eine Technische Universität umgewandelt wurde.

Der vorliegende Aufsatz hat sich zum Ziel gesetzt, die entscheidende – bisher nur unzureichend erforschte²⁾ – Phase dieser Entwicklung in den Jahren 1814 bis 1862 darzustellen und dabei die besonderen Braunschweiger Probleme herauszuarbeiten.

I.

Nach sechsjähriger Entfremdung als westfälische Militärschule wurde im Herbst des Jahres 1814 die Wiederherstellung des Collegium Carolinum in Braunschweig

¹⁾ Viele der deutschen Technischen Hochschulen entstanden aus vormaligen Zeichen-, Real- oder Gewerbeschulen bzw. als direkte Neugründungen Polytechnischer Schulen. Vgl. Die deutschen Technischen Hochschulen. Ihre Gründung und geschichtliche Entwicklung, München 1941.

²⁾ Außer einigen summarischen Abhandlungen – z. B. Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina Braunschweig. Kurzer Abriss ihrer Geschichte, Braunschweig 1959 – existiert als brauchbare Darstellung dieser Zeit lediglich der Festvortrag von N. K a m p, Vom Collegium Carolinum zur Carolo-Wilhelmina. Der Neubau des Polytechnikums und der Weg zur Technischen Hochschule Braunschweig, in: Mitteilungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig (künftig zitiert als Mitt. TUBS), Jg. XIII (1978), Heft I/II, S. 7 ff.

verfügt³⁾). Sinn und Inhalt der 1745 unter Herzog Karl I. gegründeten Lehranstalt sollten nun erneut durch das einstmals so erfolgreiche Erziehungskonzept ihres Initiators und langjährigen Leiters Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1779) bestimmt werden. Es hatte durch seine Zielorientierung auf eine allgemeine und ansatzweise fachspezifische Propädeutik in Verbindung mit einer gleichberechtigten außeruniversitären, berufsbezogenen Ausbildung der „mittleren Stände“ dem Collegium Carolinum zeitweise zu internationalem Ruhm und Ansehen verholfen⁴⁾).

Die Entscheidung zur Wiederherstellung der Anstalt war allerdings erst nach längerem Zögern in Kenntnis um die zahlreichen Probleme gefallen, die das Carolinum in den letzten Jahrzehnten vor seiner Umwandlung in eine Militärschule im November des Jahres 1808 zu einem Schatten seiner einstigen Größe hatten werden lassen. Mit der Umwandlung der beiden städtischen Lateinschulen in Gymnasien und deren schrittweiser Verbesserung vor allem in der Regierungszeit des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand war die Notwendigkeit einer zusätzlichen Vorbereitungsanstalt für das Universitätsstudium zunehmend in Frage gestellt worden. Der daraus resultierende Konkurrenzkampf zwischen dem Collegium Carolinum und den städtischen Gymnasien zeigte mehr nachteilige als positive Folgen. Der zweite Eckpfeiler des Jerusalem'schen Erziehungskonzeptes, die Erziehung des Adels an der Anstalt in einer den Ritterakademien entlehnten Form, war um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert ebenfalls zum Anachronismus geworden. Aber auch die letzte der drei Säulen des Collegium Carolinum von 1745, die beruflich-praktische Ausbildung der „mittleren Stände“, war spätestens seit der Französischen Revolution durch eine neue, mächtige Konkurrenz bedrängt. Mit der Gründung der Ecole Polytechnique in Paris in den Jahren 1794/95 war noch vor der Jahrhundertwende der entscheidende Impuls zu einer eigenständigen Entwicklung eines höheren technischen Schulwesens in Europa ausgelöst worden⁵⁾.

Vor diesem Hintergrund entbehrte die fast dogmatische Festschreibung veralteter Strukturen in Braunschweig im Herbst 1814 jeder realistischen Grundlage. Die offizielle Begründung der Wiederherstellung – mit dem Hinweis auf die Pflege des Gedäch-

³⁾ Die Entscheidung Herzog Friedrich Wilhelms vom 6. 9. 1814 wurde am 22. 9. veröffentlicht. Vgl. Braunschweig. Anzeigen (künftig zitiert als Brg. Anz.), 75. Stück (1814).

⁴⁾ Zur Konzeption und Entwicklung des Carolinum in den Jahren bis 1808 vgl. J. J. Eschenburg, Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini in Braunschweig, 1745–1808, Berlin u. Stettin 1812 sowie H. Albrecht, Das Collegium Carolinum und seine Studierenden. Ein Beitrag zur Geschichte der Technischen Universität Braunschweig, in: Folgeband zur Festschrift, Vorträge und Rückblick. Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Braunschweig 1982, S. 73–84, wo auch weitere Literatur zu finden ist.

⁵⁾ Zur Geschichte der Ecole Polytechnique vgl. u. a. G. Pinet, Histoire de l'Ecole Polytechnique, Paris 1887. Zur Bedeutung ihrer Gründung und der durch sie ausgelösten Entwicklung siehe F. Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. III: Erfahrungswissenschaft und Technik, 2. Aufl. Freiburg 1950, S. 305 und K.-H. Manegold, Universität, Technische Hochschule und Industrie. Ein Beitrag zur Emanzipation der Technik im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Bestrebungen Felix Kleins (Schriften zur Wirtschafts- u. Sozialgeschichte, Bd. 16) Berlin 1970, S. 20 ff.

nisses des herzoglichen Gründers des Carolinum – wurde daher mit dem Zusatz versehen, die Lehranstalt „in einem den gegenwärtigen Bedürfnissen der Zeit und den Anforderungen des Landes angemessenen, so viel als möglich erweiterten Umfange“⁶⁾ neu zu eröffnen. Neben „Ehre“ und „Ansehen“ bildeten aber auch rein praktische Erwägungen die Grundlage für die Wiederherstellung des Collegium Carolinum. Da an eine Erneuerung der im Jahre 1810 aufgelösten höchsten Bildungsstätte des Herzogtums, der Landesuniversität Helmstedt, aus finanziellen Gründen und auf Grund der übermächtigen Nachbarschaft der Universität Göttingen kaum zu denken war, bot sich das Carolinum als preiswerter Ausweg an, das bildungspolitische Renommee des Landes zu heben. Erleichtert wurde diese Entscheidung zudem durch die noch vollständig erhaltenen Gebäude und wertvollen Sammlungen des alten Collegiums sowie durch die Anwesenheit zahlreicher früherer Lehrkräfte in Braunschweig, von denen nicht wenige in den vergangenen Jahren an der Militärschule gelehrt hatten. Nicht unwichtig dürfte darüber hinaus der Umstand gewesen sein, daß sich das Collegium Carolinum u. a. auch als Ausbildungsstätte für Offiziere nutzen ließ und damit die verhaßte französische Militärschule, trotz der anhaltenden kriegerischen Verwicklungen, ohne größere Nachteile aufgelöst werden konnte⁷⁾.

Die dennoch vorhandenen Nachteile der Reorganisation suchte man durch einen ganzen Katalog von Maßnahmen zu kompensieren. Eine besondere Aufnahmeprüfung für das Carolinum sollte das Problem der ungleichen Konkurrenz der Anstalt mit den beiden städtischen Gymnasien ebenso beseitigen, wie die Ernennung der beiden Gymnasialrektoren zu Professoren am Collegium Carolinum. Eine noch weitergehende Verbindung der Lehranstalt mit dem benachbarten Gymnasium Katharineum wurde zwar erwogen, jedoch nicht verwirklicht⁸⁾. Auf eine Wiederherstellung des bereits 1791 aufgelösten Internats verzichtete man, da unter den veränderten Bedingungen mit keinem nennenswerten Besuch des Carolinum durch Auswärtige mehr gerechnet wurde⁹⁾. Erneuert wurde dafür die im Jahre 1777 erlassene Zwangsbesuchsklausel¹⁰⁾, die allen Söhnen der Einwohner Braunschweigs, die eine Universität zu besuchen beabsichtigten, den vorherigen Besuch des Carolinum obligatorisch machte. „Noch mehr aber“

⁶⁾ So das Dekret vom 6. 9. 1814, zitiert nach F. Koldewey (Hrsg.), Braunschweigische Schulordnungen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1828. Erster Band: Schulordnungen der Stadt Braunschweig (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. 1), Berlin 1886, S. CXXXV.

⁷⁾ Die Nutzung des Carolinum als Militärschule spiegelt sich in der Matrikel der Anstalt wieder, vgl.: Matricul des Carolini, Hochschularchiv der TU Braunschweig (künftig TU Archiv zitiert). Zu den hohen Einschreibungszahlen in den Militärwissenschaften in den ersten Semestern nach der Wiederherstellung vgl. O. Antrick, Das Collegium Carolinum und seine Studierenden 1745–1862, Habil. Schrift, Braunschweig 1951, S. 41 ff. Obwohl dieses Fach schon in den 20er Jahren weitgehend an Bedeutung verloren hatte, wurde es erst 1830 aufgehoben.

⁸⁾ Die wichtigsten diesbezüglichen Textstellen des herzoglichen Dekrets vom 6. 9. 1814 sind wiedergegeben bei F. Koldewey, Schulordnungen, a. a. O., S. CXXXV f.

⁹⁾ Tatsächlich stieg der Anteil der Studierenden aus dem Herzogtum von 53,1 % im Zeitraum 1745–1808 auf 76,1 % im Zeitraum 1814–1835. Vgl. O. Antrick, a. a. O., S. 123 ff.

¹⁰⁾ Vgl. die Vorlesungsverzeichnisse der Anstalt (künftig VV zitiert) von 1816 bis 1823, TU Archiv. Die vielfach durchbrochene Regelung wurde erst 1831 aufgehoben.

sollte die Anstalt künftig „zu einer vielumfassenden Bildungsanstalt für diejenigen Jünglinge, die sich dem Dienste des Staates im Militärstande und in einigen wichtigen Fächern der Civilverwaltung, dem Handel, den Künsten, oder einem durch Cultur veredelten Privatleben widmen wollen“¹¹⁾, ausgebaut werden. Zu diesem Zweck kündigte man die baldige Berufung neuer Lehrkräfte und die Einrichtung von Vorlesungen und Übungen über „National-Industrie und National-Reichtum nach Smith“, in reiner und angewandter Mathematik, im technischen Zeichnen, in der Mechanik, Mühlenbaukunst und Maschinenlehre, in den militärischen Wissenschaften, der Experimentalchemie und -physik, in der pharmazeutischen Chemie sowie in der Handelstheorie und der Technologie an¹²⁾. Den Abschluß der Reorganisation des Collegium Carolinum bildete schließlich die Neuregelung der Leitung der Lehranstalt, die einem vierköpfigen Direktorium übertragen wurde¹³⁾, das direkt der herzoglichen Regierung verantwortlich war.

Insgesamt waren diese auf den ersten Blick recht imposanten Maßnahmen jedoch wenig geeignet, dem Carolinum jene Vitalität zu verleihen, deren es unter den gegebenen Verhältnissen so dringend bedurfte. Nicht nur, daß dem guten Willen häufig die entscheidende Tat nicht folgte¹⁴⁾; vor allem die grundsätzlichen Mängel der Reorganisation blieben unübersehbar.

Das Problem des gegenseitigen Verhältnisses von Carolinum und städtischen Gymnasien wurde 1814 mehr vertagt als gelöst. Die in erster Linie für die Gymnasien nachteilige Konkurrenz des Carolinum mit seinen quasi studentischen Freiheiten und dem erhöhten Sozialprestige für seine Besucher konnte auch durch die neue Aufnahmeprüfung kaum gemildert werden, zumal diese im Interesse der Finanzierung der Lehranstalt äußerst großzügig gehandhabt wurde¹⁵⁾. Darüber hinaus erfolgte weder eine gegenseitige Abgrenzung der Aufgabenbereiche noch eine Abstimmung der Ausbildungsgänge untereinander. Auch die Aufnahme der Gymnasialrektoren in den Lehrkörper des Collegium Carolinum verschleierte mehr die Gegensätze, als daß es sie verminderte. Die in Braunschweig im Herbst 1814 erneut festgeschriebene zweigleisige Gymnasialausbildung erreichte durch ihre ungleiche Gewichtung auch nicht annähernd das oft formulierte Ziel einer für alle Seiten fruchtbaren Konkurrenz. Sie behinderte damit für

¹¹⁾ So das VV vom Wintersemester (künftig WS zitiert) 1814/15, TU Archiv.

¹²⁾ Den künftigen Medizinern stand ferner das seit 1750 existierende Anatomisch-chirurgische Institut in Braunschweig zur Verfügung. Vgl. ebd.

¹³⁾ Dem Direktorium gehörten zunächst der Geheime Staatsrat Eberhard August von Zimmermann (1743–1815), der Major August Christian Ludwig Mahn (1765–1853) und als Vertreter der Anstalt selbst Johann Joachim Eschenburg (1743–1820) an. Ergänzt wurde das Direktorium durch den jeweiligen Syndikus des Carolinum.

¹⁴⁾ Vor allem der Ausbau der Anstalt in den technischen Fächern blieb jahrelang hinter den geweckten Erwartungen zurück. Die Wochenstundenzahl in der Bauwissenschaft und Technik ging sogar von 16 im Jahre 1815 auf 8 Stunden im Jahre 1825 zurück. Vgl. die VV vom Sommersemester (künftig SS zitiert) 1815 u. 1825, TU Archiv.

¹⁵⁾ Zum wenig freundlichen Urteil der Gymnasiallehrer zu dieser Aufnahmeprüfung vgl. G. T. A. Krüger, *Das Obergymnasium in seinem Verhältnisse zu der Universität und dem Collegio Carolino*, Osterprogramm des Obergymnasiums 1832, Braunschweig 1832, S. 29.

Jahrzehnte die Entwicklung der städtischen Gymnasien und letztlich auch die Herausbildung einer zukunftsorientierten Konzeption des Collegium Carolinum selbst.

Gründete sich die propädeutische Ausbildung des Carolinum noch auf die Vorbildung der mittleren Klassenstufen der Gymnasien, so mangelte es für die beruflich-praktische Ausbildung an der Anstalt vollkommen an einer geeigneten Vorbereitungsschule. Dem Fehlen etwa einer Realschule trug man jedoch keinerlei Rechnung. Die Vorlesungen in den Naturwissenschaften, den Handelswissenschaften und den technischen Wissenschaften wurden auf einer weitgehend akademischen Abstraktionsebene gehalten. Die Zahl ihrer Wochenstunden lag zudem jahrelang deutlich hinter denen der Geisteswissenschaften zurück¹⁶⁾. Noch schwerwiegender wog allerdings die Tatsache, daß die Reorganisation des Collegium Carolinum im Jahre 1814 der Entwicklung des höheren technischen Schulwesens in Europa seit der Gründung der Ecole Polytechnique keinerlei Rechnung trug. Seit Paris waren die Naturwissenschaften allgemein, besonders aber die Mathematik zur Grundlage der technischen Ausbildung erhoben und damit die Entstehung der technischen Wissenschaften überhaupt erst ermöglicht worden¹⁷⁾. Bei der Gründung des ersten deutschen Polytechnikums in Prag im Jahre 1806 hatte man das Pariser Vorbild aufgenommen und unter Überwindung des bisher betont militärischen Charakters der Ecole Polytechnique zu einer den Universitäten ähnlichen Organisationsstruktur erweitert. In Prag wurde erstmals eine organische Zusammenfassung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundausbildung mit dem eigentlichen höheren technischen Fachunterricht verwirklicht¹⁸⁾. Endgültig konstituiert wurde der neue Hochschultyp der Polytechnischen Schule in Europa schließlich durch die Gründung des „Polytechnischen Instituts“ in Wien im Jahre 1815 nach Plänen, die in Weiterentwicklung des Prager Konzeptes bereits im Jahre 1810 entstanden waren¹⁹⁾. Mit der Gliederung in eine Real- bzw. Vorbereitungsschule, eine „commerzielle Abteilung“ und eine „technische Abteilung“ wurde in Wien erstmalig das Prinzip der späteren Abteilungen bzw. Fakultäten der Technischen Hochschulen angedeutet. Ausstattung und Organisation sicherten diesem Polytechnikum für Jahrzehnte eine führende Position in Europa und machten es zum Vorbild vor allem der deutschen Polytechnischen Schulen. Da die Bestimmung der neuen höheren technischen Schulen auf Nutzen, Anwendung und praktische Verwirklichung technisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse von vornherein im bewußten Gegensatz zu den traditionellen Universitäten stand, die sich ihrerseits zur gleichen Zeit durch ihre neuhumanistisch-idealistische Reform im Gefolge der Berliner Universitätsneugründung (1810) endgültig der Aufnahme der technischen Wissen-

¹⁶⁾ Noch 1835 wurden in Braunschweig in den Geisteswissenschaften insgesamt 61 Wochenstunden, in den Naturwissenschaften bzw. den technischen und Handelswissenschaften dagegen nur 28 bzw. 8 Wochenstunden angeboten. Vgl. VV SS 1835, TU Archiv.

¹⁷⁾ Siehe dazu K.-H. Manegold, a. a. O., 18 ff.

¹⁸⁾ Zur Geschichte des Prager Polytechnikums vgl. C. Jelineck, Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungs-Feier an die Eröffnung des Instituts, 10. November 1856, Prag 1856.

¹⁹⁾ Gemeint ist Johann Joseph Prechtls „Plan zu einem Polytechnischen Institut“ aus dem Frühjahr 1810, abgedruckt bei J. Neuwirth, Die K. K. Technische Hochschule in Wien 1815–1915. Gedenkschrift zum 100jährigen Bestehen, Wien 1915, S. 20 ff.

schaften in ihre Reihen verweigerten²⁰⁾, waren die Weichen für eine eigenständige, unabhängige Entwicklung eines technischen Hochschulwesens, das für sich in Anspruch nahm, „das“ Hochschulwesen für das industrielle und kommerzielle Bürgertum zu sein, 1814 längst gestellt. Vorgegeben war aber ebenso der Maßstab, an dem sich jede künftige höhere technische Schule messen lassen mußte.

Erst im Vergleich mit den Polytechnischen Schulen von Paris, Prag und Wien wird so die ganze Unzulänglichkeit der Wiederherstellung des Braunschweiger Collegium Carolinum deutlich. Weder eine systematische mathematisch-naturwissenschaftliche Durchdringung der technischen Fächer noch eine entsprechend klare organisatorische Gliederung wurde im Herbst 1814 verwirklicht. Man verharrte auf der Grundlage einer veralteten Konzeption, deren ganzer Anachronismus auch in Braunschweig schon bald mehr und mehr erkannt wurde. Kurzfristig gesehen standen dabei die ungelösten Probleme des städtischen Schulsystems zunächst im Vordergrund.

II.

Eingeleitet wurden die Diskussionen um das Braunschweiger Schulsystem im Herbst 1818, als der bisher dem Realschulgedanken eher ablehnend gegenüber stehende Direktor des Gymnasiums Martineum, Georg Anton Christoph Scheffler (1762–1825), öffentlich die Umwandlung eines der beiden städtischen Gymnasien in ein dem Gymnasium „im Range völlig gleich(es)“ „Real-Gymnasium“ forderte²¹⁾. Als Minimallösung wollte Scheffler im Falle der Ablehnung seiner Vorschläge allenfalls die Vereinigung der beiden Gymnasien zu einem Einheitsgymnasium zugestehen, das aber ebenfalls für diejenigen Schüler nutzbar zu machen war, die allein eine beruflich-praktische Ausbildung anstrebten. Darüber hinaus erschien ihm die Einführung eines „strengen Maturitätsexamens“ nach preußischem Vorbild unabdingbar, damit die Schüler das Gymnasium nicht zu früh und zu wenig vorbereitet verließen, um auf den Universitäten – und unausgesprochen auch auf dem Collegium Carolinum – ihre Freiheiten zu genießen²²⁾.

Widerspruch gegen die Vorschläge Schefflers erhoben vor allem der Pastor der St. Andreaskirche, C. L. F. Lachmann, der von einer abgesonderten Realschule „Einseitigkeit und Verbildung“ erwartete, sowie der Nachfolger Schefflers am Martineum, Victor Friedrich Lebrecht Petri (1782–1857), der als entschiedener Verfechter der Einheitsschule ebenso wie Lachmann den Realschulgedanken ablehnte²³⁾. Schefflers Al-

²⁰⁾ Vgl. zu dieser Entwicklung K.-H. Manegold, a. a. O., S. 22 ff.

²¹⁾ G. A. C. Scheffler, Wie hat sich die Schule, als Bildungsanstalt der Menschheit, bei dem herrschenden Zeitgeiste in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht zu verhalten? in: Braunschweigisches Magazin (künftig Brg. Mag. zitiert), 44. Stück (1818), Sp. 689–704.

²²⁾ In Braunschweig wurde erst 35 Jahre nach Preußen am 21. 10. 1823 eine freiwillige Reifeprüfung eingeführt. Vgl. F. Koldewey, Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig von den ältesten Zeiten bis zum Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm im Jahre 1831, Wolfenbüttel 1891, S. 233 ff.

²³⁾ Vgl. C. L. F. Lachmann, Das Martino-Catharineum, ein Gesamt-Gymnasium für Braunschweig, in: Brg. Mag. 11 u. 12. Stück (1819) Sp. 161–186 sowie F. Koldewey, Schulordnungen, a. a. O., S. CL mit Anm. 1.

ternativvorschlag eines „Gesamtt-Gymnasiums“ wurde dagegen von Lachmann aufgegriffen und zu einem detaillierten Plan weiterentwickelt. Damit wurde seiner Ansicht nach nicht nur die schädliche Konkurrenz der Gymnasien beseitigt, sondern auch deren Stellung gegenüber dem Collegium Carolinum wesentlich verbessert. Die Vorbereitung auf das Universitätsstudium wollten aber sowohl Lachmann als auch Petri, dessen Haltung in dieser Frage für die Anstalt noch von besonderer Bedeutung sein sollte, dem Carolinum nicht entziehen. Beide sahen gerade diese Funktion der Lehranstalt als ihre wichtigste an und argumentierten von derselben Grundüberzeugung aus, wie sie 1822 in einem Aufsatz im Braunschweigischen Magazin exemplarisch dargelegt wurde²⁴): Erstens: „Unterrichte nicht spielend, sondern ernst und gründlich“. Zweitens: „Laß das moralisch Bildende dem wissenschaftlich und dieses wieder dem bloß gesellschaftlich Bildenden vorgehen“.

Es gab aber in Braunschweig auch Stimmen, die den Vorschlag Schefflers zur Gründung einer Realschule begrüßten, um damit endlich den Ansprüchen einer gehobenen bürgerlichen Bildung für Handel und Gewerbe gerecht zu werden. Die Forderungen reichten dabei von der einfachen Ergänzung des Unterrichts an den Gymnasien durch die Fächer Mathematik, Physik und Chemie²⁵) bis hin zu einer Realschule, die ausschließlich das vermittelte, was für den späteren praktischen Beruf notwendig erschien und an den Gymnasien nicht gelehrt wurde²⁶).

Die Diskussion um die Realschule in Braunschweig trat im Jahre 1824 in ihre entscheidende Phase, als der neue Rektor des Gymnasiums Katharineum, Friedrich Traugott Friedemann (1793–1853), im Sinne neuhumanistischer Bildungsideale eine Reorganisation des Braunschweiger Gymnasialschulwesens einleitete, die sich energisch gegen jeden „realistischen“ Einfluß und damit indirekt gegen die Gründung einer eigenständigen Realschule wandte. Die von Friedemann durchgesetzte Aufhebung der bisher häufig praktizierten Dispensation vom Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache an den Gymnasien ließ erneut den Mangel einer auf die Bedürfnisse künftiger Kaufleute, Baumeister und Techniker abgestimmten Lehranstalt in Braunschweig zutage treten. Da von staatlicher Seite keinerlei Initiative zur Lösung dieses drängenden Problems erkennbar wurde, blieb es schließlich einer Privatinitiative des Lehrers für neuere Sprachen am Collegium Carolinum, August Brandes (1798–1858), des Pastors Friedrich Möhle (1792–1865) und des Münzbuchhalters Friedrich Süpke (1796–1862) vorbehalten, in Braunschweig ein „Realinstitut“ zu gründen, an dem „der

²⁴) So der von einem gewissen T. U. verfaßte Aufsatz: Ueber Bildung und Verbildung; und die Mittel, der letztern schon durch den Jugendunterricht zuvorzukommen, in: Brg. Mag. 36. u. 37. Stück (1822) Sp. 561–590, hier Sp. 572 u. 574.

²⁵) Vgl. den Aufsatz: Ein Vorschlag zur nützlichen Erweiterung des Unterrichts in den höheren Schulen, in: Brg. Mag. 4. u. 5. Stück (1820) Sp. 49–70, der auch noch die Einführung einiger Teildisziplinen der Medizin empfahl.

²⁶) Näheres siehe bei F. Koldewey, Geschichte des Realgymnasiums zu Braunschweig, Erste Abteilung, nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Braunschweig 1885, S. 11. .

künftige Kaufmann, Ökonom, Soldat, Künstler, Forstbeflissene, Baumeister und Mechaniker . . . alle Hilfs- und Vorkenntnisse erwerben²⁷⁾ konnte. Unter direkter Berufung auf die Vorbilder der Polytechnischen Schulen von Paris, Prag und Wien sah sich das im Frühjahr 1825 eröffnete Realinstitut aber nicht nur als Vorbereitungsanstalt für einen direkten Berufseintritt, sondern ebenso als Vorschule für den gehobeneren Unterricht am Collegium Carolinum²⁸⁾.

Innerhalb kürzester Zeit wurde das private Realinstitut in Braunschweig von so vielen Schülern besucht, daß vor allem die Gymnasien der Stadt um ihren Bestand fürchten mußten²⁹⁾. Erst durch diese erneut verschärfte Situation sahen sich die städtischen und staatlichen Behörden zum Eingreifen veranlaßt. Am 16. Januar 1827 wurde eine Kommission zur „Verbesserung der Schulanstalten der Stadt Braunschweig“ eingesetzt, der neben den beiden Gymnasialdirektoren Friedemann und Petri der Generalsuperintendent Theodor Karl August Henke (1765–1843) und der Magistratsdirektor Wilhelm Julius Ludwig Bode (1779–1854) angehörten. Insbesondere Friedemann und Bode³⁰⁾ führten die Kommissionsberatungen zu einem schnellen Erfolg, der seinen Ausdruck in der bereits am 10. Oktober 1827 erfolgten landesherrlichen Bestätigung für den Reformplan der Kommission³¹⁾ fand.

Leitmotiv der gesamten Reform war der Gedanke, alle Schulen der Stadt den Bedürfnissen der Zeit entsprechend umzugestalten und zueinander in einen organischen Zusammenhang zu stellen³²⁾. Neben der Umgestaltung des niederen Schulwesens erstreckte sich die Neuordnung vor allem auf die Vereinigung der beiden städtischen Gymnasien und des Realinstituts zu einem „Gesamtgymnasium“. Dieses gliederte sich künftig in ein humanistisches Gymnasium, unterteilt in Pro- und Obergymnasium, sowie in ein Realgymnasium³³⁾. Durch diese komplizierte Organisationsstruktur sollte „zu gleicher Zeit die Einheit des Ganzen und die Selbständigkeit der Teile gewahrt werden“³⁴⁾.

Die offenkundigen Vorzüge der Braunschweiger Schulreform von 1827/28 lagen, neben der nun endlich erfolgten Zuordnung aller Schulen der Stadt aufeinander, in er-

²⁷⁾ Nach F. Koldewey, Schulordnungen, a. a. O., S. CLIII.

²⁸⁾ Vgl. dazu: Ankündigung und Plan eines zu errichtenden und Ostern künftigen Jahrs zu eröffnenden Realinstituts, in: Brg. Mag. 40. Stück (1824) Sp. 625–632 u. C. Crüger, Gedanken bei der Einrichtung einer höhern Bürgerschule zu Braunschweig, vorzugsweise zur Bildung der dem Handelsstande bestimmten Jugend, in: Brg. Mag. 12. Stück (1825) Sp. 177–190.

²⁹⁾ Trotz erheblicher Schulgelder stieg die Zahl der Schüler von anfangs 53 auf 63 im gleichen und 89 in den beiden folgenden Jahren. F. Koldewey, Schulordnungen, a. a. O., S. CLIII.

³⁰⁾ Zu Bodes Rolle vgl. T. Müller, Stadtdirektor Wilhelm Bode, Leben und Werk (Braunschweiger Werkstücke, Bd. 29), Braunschweig 1963, S. 68 ff.

³¹⁾ Veröffentlicht unter dem Titel „Nachricht von der Umgestaltung der Schulen in der Stadt Braunschweig“ am 6. 12. 1827. Abgedruckt bei F. Koldewey, Schulordnungen, a. a. O., 478 ff.

³²⁾ Vgl. F. T. Friedemann, Die Einrichtung der höheren Unterrichtsanstalten der Stadt Braunschweig im Jahre 1828 und das Verhältnis des Gesamtgymnasiums zu dem Collegium Carolinum, Hadamar u. Weilburg 1833.

³³⁾ Dazu vgl. „Allgemeine Umriss der Verfassung des Gesamtgymnasiums zu Braunschweig“, in: F. Koldewey, Schulordnungen, a. a. O., S. 490 ff.

³⁴⁾ Ebd. S. CLVI.

ster Linie in der endgültigen Beseitigung der Rivalitäten zwischen den Gymnasien und in der erfolgreichen Eingliederung des Realinstituts. Allein die völlige Gleichberechtigung des Realgymnasiums mit dem humanistischen Gymnasium war zum damaligen Zeitpunkt eine kleine Sensation für sich. Einen großen Schritt nach vorn bildete darüber hinaus die zugleich erfolgte finanzielle Absicherung der Lehrkräfte des Gesamtgymnasiums, die nun erstmals von der Anzahl ihrer Schüler unabhängige Gehälter bezogen.

Da die Reform letztlich einen Kompromiß zwischen den verschiedenen widerstrebenden Parteien darstellte, ließen sich auch Nachteile nicht vermeiden. Nicht nur die unklare Stellung der Vorstände der drei Teilgymnasien zueinander, sondern ebenso die einseitige Ausrichtung des Progymnasiums auf die Bedürfnisse des Obergymnasiums mußten sich als nachteilig erweisen. Die aus diesem Grund erfolgte Aufnahme von Schülern der höheren Bürgerschulklassen in das Realgymnasium löste so immer wieder langwierige Differenzen innerhalb des Gesamtgymnasiums aus. Als größtes Versäumnis der Reform ist jedoch die Ausklammerung des Collegium Carolinum anzusehen. Obwohl die Kommission den Versuch unternommen hatte, die künftigen Beziehungen des Gesamtgymnasiums zum Carolinum zu regeln³⁵⁾, war in den Ausführungsbestimmungen davon keine Rede mehr. Über die Gründe läßt sich nur mutmaßen: Vielleicht waren Kompetenzstreitigkeiten die eigentliche Ursache. Die städtische Schulreform fiel in den Aufsichtsbereich des Konsistoriums und der örtlichen Behörden, während das Collegium Carolinum direkt dem Herzoglichen Staatsministerium unterstellt war. Fest steht nur, daß damit einer der Hauptverursacher der Schwierigkeiten der letzten Jahre nicht in eine Reform einbezogen wurde, die nicht zuletzt gerade wegen seiner Existenz notwendig geworden war. Durch die neue Konzentration der Kräfte auf der Seite des Gesamtgymnasiums wurde lediglich dessen Position in dem weiterhin andauernden Konkurrenzkampf mit dem Carolinum gestärkt, das zweigleisige gymnasiale Schulsystem Braunschweigs aber nicht angetastet. Dieser Dualismus konnte weder durch eine Ernennung des Direktors des Gesamtgymnasiums zum Professor am Collegium Carolinum, wie ein Gutachten der Schulkommission vom 15. April 1828 empfahl³⁶⁾, noch durch eine neue Festlegung der Aufnahmebedingungen für die Lehranstalt im Dezember 1828 beseitigt werden. Die wie üblich großzügig gehandhabte Aufnahmeprüfung am Carolinum³⁷⁾ führte das oft gepriesene Rivalitätsprinzip ad absurdum. „Die Incon-

³⁵⁾ Vgl. G. T. A. Krüger, Obergymnasium, a. a. O., S. 11 und F. T. Friedemann, a. a. O., S. 244 f. Friedemann gibt hier den später nicht gedruckten „§ 21. Verhältnis des Collegii zu dem Gesamtgymnasio“ wieder. Das Carolinum sollte nach diesem § 21 als oberste Spitze des gymnasialen Schulsystems des Landes dienen. Alle Landeskinder hätten danach vor einem Universitätsstudium das Carolinum besuchen müssen. Die Zwangsbesuchsklausel von 1777 wäre damit von der Stadt Braunschweig auf das ganze Herzogtum ausgedehnt worden.

³⁶⁾ Der Vorschlag wurde jedoch von der Regierung verworfen. Vgl. G. T. A. Krüger, Obergymnasium, a. a. O., S. 13 f.

³⁷⁾ Vgl. ebd. S. 28 f. Von den über 113 Abgängern des Gesamtgymnasiums zwischen 1828 und 1832 gingen nur 23 direkt zur Universität, 90 Schüler besuchten dagegen zuvor das Carolinum. Von ihnen kamen 60 aus der Oberprima und 30 aus der Unterprima. Darüber hinaus wechselte noch eine unbekannte Zahl von Schülern aus den unteren Klassen des Gymnasiums direkt auf das Carolinum über.

venienz liegt in der Art und Weise, wie das Verhältnis des Obergymnasiums zu der Universität und dem hiesigen Collegio Carolino für jetzt einmal bestimmt ist“³⁸⁾. Sie lag aber auch im Carolinum selbst, da man hier die positiven Ansätze der Etablierung eines gleichberechtigten Realgymnasiums nicht durch eine entsprechende Erweiterung und Neugliederung des technischen Ausbildungszweiges nach dem Wiener Vorbild aufzunehmen und weiterzuentwickeln verstand³⁹⁾.

Obwohl die durchschnittlichen jährlichen Immatrikulationszahlen für den Zeitraum von 1814 bis 1835 mit 38 Studierenden deutlich über der Zahl von 25 Studierenden für den Zeitraum von 1745 bis 1808 lagen, mußte die Verzögerung des Ausbaus des beruflich-praktischen Ausbildungszweiges am Collegium Carolinum zwangsläufig zu einem Rückgang der Einschreibungen führen⁴⁰⁾. Während der Anteil der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an der Gesamtwochenstundenzahl der Anstalt zwischen 1815 und 1835 von 26,2 auf 24,6 Prozent nur geringfügig zurückging, sank der Anteil der technischen Fächer zur gleichen Zeit rapide von 16,6 auf 7 Prozent⁴¹⁾. Der Anteil der kulturwissenschaftlichen Fächer stieg im gleichen Zeitraum von 49,7 auf 53,5 Prozent. Der Charakter des Collegium Carolinum als gehobenes und privilegiertes Gymnasium wurde dadurch zusätzlich verstärkt. Erkauft wurde dieser scheinbare Erfolg allerdings mit der Befreiung bzw. teilweisen Befreiung der meisten Studenten von allen Unterrichtsgebühren⁴²⁾. Die Kosten für die Unterhaltung des Carolinum wuchsen dadurch beträchtlich⁴³⁾, während der Nutzen und die Notwendigkeit der gesamten Konzeption zunehmend mehr in Frage stand. Eindeutig war nur, daß das Collegium Carolinum seine endgültige Form noch nicht gefunden hatte. Wollte die Anstalt nicht als unzeitgemäßes Relikt zwischen den Gymnasien und den aufstrebenden Polytechnischen Schulen zerschossen werden, so war eine baldige Entscheidung über ihr künftiges Schicksal erforderlich.

III.

Die Entwicklungsmöglichkeiten, die trotz aller Unzulänglichkeiten im Collegium Carolinum vorhanden waren, wurden vor dem Hintergrund der von 1825 bis 1836 andauernden Gründungswelle deutscher Polytechnischer Schulen⁴⁴⁾ auch in Braun-

³⁸⁾ Ebd. S. 33.

³⁹⁾ Daß in Braunschweig Möglichkeiten dazu gesehen wurden zeigt der Aufsatz: Ueber den Unterricht in der Technologie, in: Brg. Mag. 12. u. 14. Stück (1827) Sp. 193–204 u. 209–216.

⁴⁰⁾ Durch die zahlreichen Offiziere waren die Einschreibungen mit 60 bis 70 Studenten nur 1814 u. 1816 sehr hoch. Vgl. O. Antrick, a. a. O., S. 41 ff.

⁴¹⁾ Die Zahlen wurde durch Auswertung der VV der betreffenden Jahren gewonnen.

⁴²⁾ Von den 840 erstmals immatrikulierten Studierenden 1814 bis 1835 wurden ca. 62 % vollständig u. ca. 9 % zur Hälfte von den Gebühren befreit. Vgl. O. Antrick, a. a. O., S. 90 f.

⁴³⁾ Der jährliche Zuschuß des Braunschweigischen Staates zur Unterhaltung des Collegium Carolinum betrug ca. 8000 Taler und übertraf damit die Aufwendungen für das städtische Gymnasium bei weitem.

⁴⁴⁾ In diesen Jahren wurden in folgenden Städten Polytechnische Schulen bzw. höhere Gewerbeschulen gegründet: Karlsruhe (1825), München (1827), Dresden (1828), Stuttgart (1829), Kassel (1830), Hannover (1831) und Darmstadt (1836). Bis auf Kassel, wo die Schule schon bald wieder aufgelöst wurde, entwickelten sich alle diese Polytechnischen Schulen zu Technischen Hochschulen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Vgl. zu dieser Gründungswelle K.-H. Manegold, a. a. O., S. 34 ff.

schweig nicht übersehen. Die Motive und Argumentationsweisen richteten sich dabei naturgemäß nach dem jeweiligen Standpunkt gegenüber der Lehranstalt. So verwundert es kaum, daß man sich vor allem in dem für das Schulwesen zuständigen Konsistorium Gedanken über eine Weiterentwicklung des Carolinum machte, da dessen Konkurrenz auch weiterhin das städtische Gymnasium schwer belastete. In einem ausführlichen Gutachten kritisierte so der Konsistorialpräsident August Ferdinand Hurlebusch (gest. 1833) im Jahre 1826 die Rolle des Collegium Carolinum als „selecta“ des Gymnasiums, die für ihn in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Kosten stand⁴⁵⁾. Als Lösung des Problems schlug Hurlebusch daher die Umwandlung der Lehranstalt in eine „Gewerbe-Schule“ vor, auf der „Geschäftsmänner mit wissenschaftlicher Bildung“ und „Praktiker mit wissenschaftlichem Grunde“ zu versehen waren. „Dadurch, und durch polytechnische Schulen wird die Intelligenz des Volkes geweckt, wahre Industrie begründet, und dem innern Bedürfnisse abgeholfen“. Obwohl Hurlebusch damit als einer der ersten in Braunschweig eine Beschränkung des Carolinum auf seinen technischen Ausbildungszweig forderte, scheute er vor dem entscheidenden Schritt zur Umwandlung in eine Polytechnische Schule zurück, da er eine gehobene Handwerkerschule für die Braunschweiger Verhältnisse als ausreichend betrachtete.

Während die Ausführungen Hurlebuschs in Braunschweig kaum bekannt wurden, sorgte eine anonyme Veröffentlichung aus dem Jahre 1831 für großes Aufsehen. Von der Notwendigkeit einer Reform des Collegium Carolinum überzeugt, forderte in ihr der Mathematikprofessor der Anstalt, Friedrich Wilhelm Spehr (1799–1833), die Errichtung einer Polytechnischen Akademie in Braunschweig⁴⁶⁾. Ausgehend von einer gründlichen Analyse der technischen Lehranstalten in Paris, Wien, Prag, Zürich, Angers und Chalon⁴⁷⁾ verwarf Spehr den Gedanken der Neugründung einer Universität für das Herzogtum⁴⁸⁾ und entwickelte als Alternative den Plan einer universitätsähnlichen Akademie der technischen Wissenschaften mit Lehr- und Lernfreiheit für Braunschweig. An dem für den ganzen norddeutschen Raum konzipierten Institut sollten nach seinen Vorstellungen nicht nur die Fächer Baukunst, Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Berg- und Hüttenkunde, Pharmazie, Chirurgie, Fabrikenkunde und Handelswissenschaft im umfassenden Sinne gelehrt werden, sondern auch künftige Artilleristen und andere Militärs, mechanische und optische Instrumentenbauer sowie Nautiker und andere Fachkräfte ihre Berufsausbildung finden⁴⁹⁾. Noch konsequenter als an der Polytechnischen Schule in Wien, entsprechend dem Vorbild der traditionellen Universitäten

⁴⁵⁾ Hurlebuschs Denkschrift ist hier zitiert nach F. T. Friedemann, a. a. O., S. 242 ff. Anm. 2. Nachträglich veröffentlichte Hurlebusch seine Ausführungen in: Bemerkungen vermischten Inhalts vom damaligen Consist.-Präsident. Dr. Hurlebusch, Neustadt/Oder 1832.

⁴⁶⁾ (F. W. Spehr), Schreiben eines Braunschweigers an einen auswärtigen Freund, die Errichtung einer Universität oder eines Polytechnischen Instituts in Braunschweig betreffend, (Braunschweig) 1831.

⁴⁷⁾ Angers und Chalon waren Spehrs Meinung nach allerdings nur als Vorbilder für eine „niedere Gewerbeausbildung“ geeignet. Vgl. ebd. S. 15 ff.

⁴⁸⁾ Er hielt eine Universitätsgründung zwar grundsätzlich für durchführbar, aber aus finanziellen Gründen und wegen der Nähe Göttingens für wenig sinnvoll. Vgl. ebd. S. 9 f.

⁴⁹⁾ Vgl. dazu u. zu folgendem ebd. S. 25 ff.

war in Spehrs Plan die neue Polytechnische Akademie in vier selbständige Fakultäten gegliedert: Mathematische Fakultät, Physikalische Fakultät, Technische Fakultät und Historische Fakultät. Als Vorbereitungsstufe regte er die Gründung eines neuen „Real-Instituts“ in Braunschweig an. Da Spehr im Collegium Carolinum – u. a. wegen seiner wertvollen Sammlungen – die besten Voraussetzungen für die neue Akademie erblickte und lediglich die Berufung einiger weniger neuer Lehrkräfte für notwendig hielt, sah er für die Verwirklichung seiner Pläne nur geringe Probleme. Die große Zahl der von ihm erwarteten auswärtigen Studenten sollte ganz im Gegenteil den Ruhm und das Ansehen des Landes heben und durch ihr Geld die finanziellen Schwierigkeiten der Unterhaltung einer derartigen Anstalt schon bald beseitigen. Ein passendes Gebäude für die Akademie „würde die Zeit von selbst schon bauen“⁵⁰⁾.

Gerade in diesen Worten manifestierte sich das enge Nebeneinander von Rationalismus und Irrationalismus, das für die Spehr'schen Pläne kennzeichnend war. Mit großer Klarheit erkannte Spehr die dem Carolinum innewohnenden Möglichkeiten und verband sie geschickt mit den Erkenntnissen und Notwendigkeiten, die die bisherige Entwicklung des höheren technischen Schulwesens in Europa aufzeigte. Auch der Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Vorschläge war durchaus geschickt gewählt. Die revolutionären Ereignisse⁵¹⁾ mit dem Aufstand der Braunschweiger gegen den ungeliebten Herzog Karl II. im September 1830 hatten im Herzogtum den Übergang aus den obrigkeitstaatlichen Zuständen in eine liberale Sozialordnung eingeleitet, die ihre Höhepunkte in der neuen Landschaftsordnung vom Oktober 1832, der allgemeinen Städteordnung vom Juni 1834 und der Bauernbefreiung mit der Ablösungs-Ordnung vom Dezember 1834 fand. Es wurden damit die wesentlichen Voraussetzungen für die Entfaltung eines bürgerlichen Wirtschaftslebens und ein politisches Klima geschaffen, das Reformen im bürgerlich-liberalen Sinne, zu denen zweifellos auch die Pläne Spehrs gehörten, wesentlich begünstigte. Die Konzeption einer den gesamten norddeutschen Raum erfassenden Lehranstalt bot zudem die Chance, den akuten Besucherrückgang des Collegium Carolinum aufzufangen und der Anstalt eine zukunftssträchtige Perspektive zu verleihen. Die universitäre Struktur der Akademie konnte darüber hinaus garantieren, daß man die Konkurrenz der gerade erst gegründeten und noch sehr bescheidenen Gewerbeschule in Hannover nicht zu fürchten brauchte.

In der erneuten Aufnahme der Pläne zur Gründung einer „Technischen Universität“ in Braunschweig lagen aber auch die entscheidenden Schwächen der Vorschläge Spehrs. Schon Ende des 18. Jahrhunderts waren derartige Versuche an dem bescheidenen finanziellen Spielraum des kleinen Herzogtums gescheitert⁵²⁾. Die Chancen zu ihrer Verwirklichung waren vier Jahrzehnte später nicht größer geworden. Aber auch die

⁵⁰⁾ Vgl. ebd. S. 30.

⁵¹⁾ Vgl. zu den Vorgängen und ihrer Problematik M. Puhle, Ein Pokal für Wilhelm Bode. Zur Braunschweiger Revolution von 1830 (Arbeitsbericht aus dem städtischen Museum Braunschweig, Bd. 36), Braunschweig 1980.

⁵²⁾ Siehe dazu T. Müller, Der Plan einer Technischen Universität in Braunschweig, in: Braunschweiges Jahrbuch, Bd. 45, Braunschweig 1964, S. 92 ff.

von Spehr bewußt durchgeführte Absetzung seiner Akademie von den existierenden Polytechnischen Schulen⁵³) mußte sich als ebenso unrealistisch erweisen, wie die von ihm ausgesprochene Hoffnung, daß sich innerhalb kürzester Zeit die philosophischen und medizinischen Fakultäten von den Universitäten lösen und den aufstrebenden höheren technischen Schulen anschließen würden⁵⁴). Mit seinen Plänen eilte Spehr so den Möglichkeiten seiner Zeit weit voraus. Er suchte durch einen einzigen Schritt eine langwierige Entwicklungsphase zu überspringen, die Deutschlands Polytechnischen Schulen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Charakter von Hochschulen und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den von Technischen Universitäten geben sollte⁵⁵).

Die Bedeutung der Spehr'schen Vorschläge lag daher nicht so sehr in ihren Details, sondern in dem Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung sowie in dem Impuls und der Richtung, die sie der Braunschweiger Diskussion um eine Reform des Collegium Carolinum gaben.

Zunächst erhob sich jedoch Widerspruch in den Reihen der Lehranstalt selbst. Noch im selben Jahr veröffentlichte der Professor für alte Sprachen und Mitdirektor des Carolinum, Victor Friedrich Lebrecht Petri, eine Gegendarstellung⁵⁶), in der die bisherige Konzeption der Anstalt leidenschaftlich verteidigt wurde. Allein dem Collegium Carolinum billigte Petri die notwendige Fähigkeit zur ausreichenden Vorbereitung auf das Universitätsstudium zu. Darüber hinaus sah er in der an ihm praktizierten Kombination von humanistischer und technischer Bildung die einzige Möglichkeit, künftige Techniker vor der Gefahr eines „Halbwissens“ zu bewahren. Insbesondere die Bedeutung des Studiums der alten Sprachen lag für Petri darin, daß es „die unwirthlichsten Steppen eines noch so einförmigen, und bei aller Geistigkeit jedes gelehrten Fachs immer noch mannigfaltig mechanischen Berufslebens in Hesperidengärten verwandelt“⁵⁷). Für den Neuhumanisten Petri ragten die „wirklichen“ Fächer der Gelehrsamkeit weit über die „Brodwissenschaften“ und alle „mechanischen“ Tätigkeiten hinaus. Obwohl er die Notwendigkeit einer technischen Ausbildung darüber nicht verneinte, bestritt Petri die „Idee der Entbehrlichkeit“ des Collegium Carolinum in seiner bestehenden Form. Er sah in der Anstalt „unser einziges Bollwerk gegen das Eindringen altgläubiger Symbolik und unkräftiger Gefühlsreligion, oder gar am Ende mystischen Aberglaubens“⁵⁸). Im Gegensatz zu Spehr räumte Petri der Neugründung einer Landesuniversität in Braunschweig durchaus Chancen ein, während er die Errichtung einer Polytechnischen Akademie als unrealistisch und den lokalen Bedürfnissen nicht ent-

⁵³) Vgl. (F. W. Spehr), Schreiben eines Braunschweigers, a. a. O., S. 30.

⁵⁴) Vgl. ebd. S. 23.

⁵⁵) 1899 erhielten die preußischen Technischen Hochschulen durch Wilhelm II. das Promotionsrecht zum Dr.-Ing. verliehen. Die übrigen deutschen Länder folgten diesem Beispiel kurz darauf (Braunschweig am 8. 5. 1900). Erst damit war die formelle Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten erreicht worden. Dazu K.-H. Manegold, a. a. O., S. 282 ff.

⁵⁶) V. F. L. Petri, Über Wesen und Zweck des herzoglichen Collegii Carolini zu Braunschweig, Braunschweig 1831.

⁵⁷) Ebd. S. 20.

⁵⁸) Ebd. S. 34.

sprechend bezeichnete⁵⁹). Daß Petri – trotz seiner Bedenken – unter den gegebenen Umständen die Spehr'schen Pläne in Braunschweig für eventuell durchsetzbar hielt, zeigt nicht zuletzt der Kompromißvorschlag am Ende seiner Ausführungen. Er deutete darin die Möglichkeit an, die Anstalt in ihrer alten Form mit geringem Kostenaufwand auch für die Zwecke einer Polytechnischen Akademie nutzbar zu machen⁶⁰). Petri, der später als „die letzte Säule der zerfallenden humanistischen Abteilung des Collegium Carolinum“ bezeichnet werden sollte⁶¹), hatte damit schon 1831 seinen langjährigen Kampf um die Erhaltung der altertumswissenschaftlichen und philosophischen Fächer am Collegium Carolinum aufgenommen.

Um die Veröffentlichungen Spehrs und Petris entbrannte in Braunschweig eine heftige Kontroverse. Während für die Gymnasien der Direktor des Obergymnasiums, Theodor August Krüger (1793 – 1873), die Vorwürfe Petris zurückwies und als eigentlichen Kern des Übels die mangelnde Zuordnung der Braunschweiger Lehranstalten untereinander bezeichnete⁶²), befürwortete 1832 der Geheimrat von Strombeck (1771 – 1848) das Aufgehen des Collegium Carolinum in der philosophischen Fakultät einer neu zu gründenden Universität in Braunschweig⁶³), in die darüber hinaus das Anatomisch-chirurgische Institut und die Wolfenbütteler Bibliothek integriert werden sollten. Für die Erhaltung der Lehranstalt, deren Aufhebung ihm vor dem Urteil der Geschichte als unverantwortbar galt, setzte sich hingegen 1833 der mittlerweile in nassauischen Diensten stehende Friedrich Traugott Friedemann ein⁶⁴). Auf Grund einer eingehenden Analyse des Verhältnisses zwischen dem Carolinum und dem städtischen Gymnasium kam Friedemann zu dem Schluß, daß lediglich eine entschiedene Trennung zwischen den beiden Ausbildungszweigen des Collegium Carolinum vorzunehmen war. Der Unterricht in den technischen Fächern sollte dazu auf „einige Theile“ der theoretischen und praktischen Mathematik, die Naturwissenschaften, die Bauwissenschaft und einige „Zeichnungsarten“ beschränkt werden, „da die practischen Geschäftsleute aller Art unmittelbar von dem Realgymnasium abgehen und das Collegium nicht besuchen“⁶⁵). Ausgehend von der Überzeugung, daß das Obergymnasium auch weiterhin nicht ausreichend auf das Universitätsstudium vorbereitete, forderte Friedemann als unumgängliche Maßnahme die Verpflichtung allen Schülern aufzuerlegen, nach einem erfolgreichen Besuch der obersten Klassen des Gymnasiums die Universitätsreife

⁵⁹) Vgl. ebd. S. 36 ff. Wie Spehr vom Polytechnikum erwartete Petri von einer Universität in Braunschweig eine „vermehrte Geldcirculation“, steigenden „Häuserwerth“ und eine „größere Sicherheit anzulegender Capitalien“.

⁶⁰) Ebd. S. 40 f.

⁶¹) So F. Koldewey, Realgymnasium, a. a. O., S. 10 f.

⁶²) G. T. A. Krüger, Obergymnasium, a. a. O., S. 16 ff.

⁶³) F. K. v. Strombeck, Staatswissenschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Bezug auf das Herzogthum Braunschweig, Heft 2, Braunschweig 1832, S. 135 ff. Bei einem Besuch von 500 auswärtigen und 100 einheimischen Studenten sollten die Kosten von 150 000 Talern für die Ersteinrichtung u. der jährliche Zuschuß von 40 – 45 000 Talern durch die von den Studenten in Höhe von ca. 270 000 Talern pro Jahr in Umlauf gebrachten Gelder mehr als ausgeglichen werden.

⁶⁴) Vgl. F. T. Friedemann, a. a. O., S. 272 f.

⁶⁵) Ebd. S. 294 f.

auf dem Carolinum zu erwerben. Eine gegenseitige Abstimmung der Lehrpläne und die Mitgliedschaft des Direktors des Obergymnasiums im Lehrkörper des Collegium Carolinum erschien ihm dazu ebenso erforderlich, wie eine ähnlich geartete Verbindung der „polytechnischen Seite“ der Anstalt mit dem Realgymnasium.

Im gleichen Jahr, in dem Friedemann seine bereits acht Jahre zuvor erstmals formulierten Vorschläge der Öffentlichkeit unterbreitete⁶⁶⁾, legte der Braunschweiger Stadtdirektor Wilhelm Bode am 18. Mai 1833 dem Staatsministerium seine Denkschrift „Die Einrichtung eines polytechnischen Instituts betreffend“⁶⁷⁾ vor und leitete damit die Wiederaufnahme der offiziellen Verhandlungen um eine Reform des Collegium Carolinum ein. Bode, der sich bereits große Verdienste um die staatsrechtliche Neuordnung des Landes in den Revolutionstagen des Jahres 1830 erworben hatte⁶⁸⁾, griff mit seinen sich durch Klarheit und Sinn für das praktisch Umsetzbare auszeichnenden Vorschlägen die Ideen Friedrich Wilhelm Spehrs aus dem Jahre 1831 auf und forderte die Gründung einer Lehranstalt in Braunschweig, die „die Jugend zur industriellen Thätigkeit“ auszubilden im Stande war und somit zur Förderung der Industrie und des Handwerks im Herzogtum sowie zur Darstellung der Leistungen des Landes nach außen beizutragen vermochte. Entsprechend der großen Vorbilder von Prag und Wien sollten die Studenten des Braunschweiger Polytechnikums ihre Vorbildung auf einer höheren Bürgerschule vermittelt bekommen, an die sich in dem technischen Institut ein umfassender Unterricht in praktischer und theoretischer Mechanik und Technologie, in der Chemie und der Baukunst anzuschließen hatte. In „unmittelbarer oder entfernterer Berührung“ mußten dazu seiner Ansicht nach Lehrkurse in den Handelswissenschaften, der Land- und Forstwirtschaft, dem Bergbau sowie der „Wundarzneikunde und der Thierheilkunde“ stehen. Vervollständigt werden sollte die Polytechnische Schule durch umfangreiche Sammlungen, Laboratorien und eine Bibliothek. Die wesentlichen Voraussetzungen für die Gründung eines solchen Instituts sah Bode bereits im Collegium Carolinum erfüllt. Die Schwierigkeiten einer Aufhebung des humanistischen Zweiges der Lehranstalt vorausahnend, setzte sich Bode für dessen Beibehaltung ein, so daß auch die Studierenden, die eine „höhere gewerbliche Ausbildung“ anstrebten, weiterhin allgemeinbildende Lehrkurse besuchen konnten.

Die Vorschläge Wilhelm Bodes entsprachen damit im Kern denjenigen Spehrs, ohne jedoch deren utopische Vorstellungen von einer technischen Universitätsgründung zu übernehmen. Sie boten einen Kompromiß, der unter Berücksichtigung der Möglichkeiten des Landes in der Substanz das verwirklichte, was für den aufstrebenden Handel und die Industrie von Nutzen war. Aber nicht nur diese Pragmatik verlieh der Denkschrift Bodes ihre große Bedeutung, sondern ebenso die hervorragende Stellung ihres

⁶⁶⁾ Die von ihm 1825 formulierten Vorschläge hatten der Regierung unter dem Titel „Ueber die nothwendige Verbindung des Gesamtgymnasiums und des Collegii Carolini“ bereits 1828 vorgelegen. Mit Anmerkungen versehen sind sie abgedruckt ebd. S. 248 ff.

⁶⁷⁾ Vgl. Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel (künftig NStAW zitiert) 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484. Abgedruckt auch bei T. Müller, Stadtdirektor Wilhelm Bode, a. a. O., S. 268 ff.

⁶⁸⁾ Vgl. dazu M. Puhle, a. a. O. und T. Müller, Stadtdirektor Wilhelm Bode, a. a. O.

Verfassers im politischen Leben Braunschweigs. Während Spehr noch 1831 seine Vorschläge anonym hatte veröffentlichen müssen, konnte Bode seine Forderungen offen vortragen und zugleich um weitere Unterstützung beim damaligen Schulreferenten des Konsistoriums, Theodor Heinrich Wilhelm Bank (1779–1843), nachsuchen. Sowohl von ihm wie auch vom Staatsministerium wurden Bodes Pläne positiv aufgenommen⁶⁹).

Bereits Ende Juli des Jahres 1833 trat auf Anregung des Geheimen Rats Friedrich Schulz (1795–1864) eine Kommission, bestehend aus Bode, Schulz, Bank und dem Landdrosten Ludwig Thedel August Freiherrn von Cramm (1790–1858), zusammen, die in nur wenigen Sitzungen den Plan einer „Akademie für Gewerbswissenschaften und Künste“ für Braunschweig entwarf. Zugleich mit diesen Verhandlungen nutzte Bode seinen Einfluß als Mitglied der Landstände und Präsident des Ständischen Ausschusses, um die Braunschweiger Ständeversammlung zu einer positiven Mitarbeit bei diesen Bemühungen zu veranlassen⁷⁰). Während die Reformpläne durch die Einholung mehrerer Gutachten abgesichert wurden⁷¹), schuf das Staatsministerium mit der Erhöhung des Ansatzes für die Ausgaben des Collegium Carolinum im Staatshaushaltsplan für die Finanzperiode 1834/35⁷²) die ersten Voraussetzungen für die geplante Neugliederung der Anstalt.

Am 25. März 1834 befaßte sich erstmals die Ständeversammlung des Herzogtums mit der Frage des geplanten Polytechnischen Instituts⁷³) und forderte die Berufung einer Kommission aus praktischen Schulmännern und Dozenten, damit diese die „Organisation des gesamten Unterrichtswesens nach einem zusammenhängenden Plan“ den Bedürfnissen der Zeit entsprechend vorbereitete. Schon am 18. April lagen der Versammlung zwei Antwortschreiben der Regierung vor⁷⁴), in denen diese sich für eine sofortige Vereinigung des Collegium Carolinum mit dem Institut für Land- und Forstwirtschaft, dessen Gründung gerade erst erfolgt war, zu einer Akademie für Gewerbswissenschaften aussprach und erste Vorschläge zu deren Finanzierung unterbreitete⁷⁵).

⁶⁹) Vgl. T. Müller, Stadtdirektor Wilhelm Bode, a. a. O., S. 90 f.

⁷⁰) Vgl. das Schreiben Bodes an den Geheimen Rat Schulz vom 29. 10. 1833, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484.

⁷¹) U. a. wurden Gutachten von Heinrich Wilhelm Ludolf Lachmann (1801–1863), der am Carolinum Vorlesungen in den Naturwissenschaften u. der Geographie hielt, von Karl Friedrich Alexander Hartmann (1796–1863), dessen Anstellung 1835 am Carolinum scheiterte, und Peter Joseph Krahe (1758–1840), dem berühmten Braunschweiger Baumeister eingeholt. Lediglich Krahes Vorschlag zur Errichtung einer eigenständigen Bauakademie, den Bode aber verwarf, sei hier erwähnt. Vgl. dazu T. Müller, Stadtdirektor Wilhelm Bode, a. a. O., S. 92, Anm. 180 u. 182. Hartmanns Gutachten ist nachzulesen in NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484.

⁷²) Begründet wurde die Erhöhung des Ansatzes um fast 5000 Taler mit dem Plan einer Vereinigung des Carolinum mit dem Land- und Forstwissenschaftlichen Institut in der Stadt, welcher demnächst der Ständeversammlung vorliegen sollte. Vgl. dazu: Verhandlungen der Ständeversammlung des Herzogtums Braunschweig (künftig VStV zitiert) 1833/35, S. 142.

⁷³) Vgl. VStV 1833/35, S. 884 f.

⁷⁴) Siehe Anlagen IV u. IVa VStV 1833/35 u. S. 1044 ebd. sowie NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484, Schreiben des Staatsministeriums an die Ständeversammlung vom 12. 4. 1834.

⁷⁵) Für die Reform sollte ein besonderer Fonds von 19200 Talern zur Verfügung gestellt werden. Die jährlichen Gehaltskosten für die Lehrkräfte der Anstalt wurden auf 15000 Taler veranschlagt. Vgl. ebd.

Entsprechend den Vorschlägen Bodes sollte die neue Gewerbeakademie Collegium Carolinum in die sieben Abteilungen für Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Berg- und Hüttenwesen, Handelswissenschaften, Baufach, Fabrikwesen und schöne Künste gegliedert werden. Die Aufnahme in die Anstalt, welche eine akademische Verfassung nach dem Vorbild der Universitäten erhalten sollte, war nur nach der erfolgreichen Absolvierung einer Reifeprüfung gestattet. Ein Teil der den Braunschweiger Studenten in Göttingen zur Verfügung stehenden Freitische und Stipendien sollte nach diesen Plänen künftig den weniger begüterten Studenten am Collegium Carolinum übertragen werden.

Grundsätzlich wurden diese Vorschläge der Regierung im Juni 1834 von einer Kommission der Ständeversammlung gebilligt⁷⁶⁾. Wegen der unzureichenden Zahl der Lehrkräfte an der Anstalt und auf Grund der begrenzten finanziellen Mittel des Landes sah sich die Kommission allerdings gezwungen, einige wesentliche Abstriche an dem Reformprogramm vorzunehmen⁷⁷⁾. Vor allem von einer Gliederung des Carolinum in die „speziellen Fachwissenschaften“ glaubte man „wenigstens für die nächste Zukunft“ absehen zu müssen. Nach gemeinsamen Verhandlungen des Parlaments und der Regierung einigte man sich daher auf eine schrittweise Verwirklichung der ursprünglich umfassenderen Pläne⁷⁸⁾. Der Kompromiß sah nun vor, zunächst das Lehrpersonal in der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Technologie und im Zeichnen zu ergänzen, während die weiteren Vorschläge für eine Entwicklung der Anstalt zum Polytechnikum einer besonderen Kommission zur Begutachtung und Entscheidung übertragen werden sollten. Am 22. Dezember 1834 sprachen sich die Abgeordneten der Ständeversammlung mit großer Mehrheit für den von ihrer Kommission vorgelegten Antrag zur Erweiterung des Collegium Carolinum aus und empfahlen der Regierung den schwerpunktmäßigen Ausbau der technischen Lehrfächer an der Lehranstalt unter gleichzeitiger Beibehaltung des humanistischen Ausbildungszweiges in unveränderter Form⁷⁹⁾. Von seiten der Regierung und des Parlaments war damit die grundsätzliche Entscheidung zur Reform des Carolinum gefallen. Insbesondere die Beschlüsse der Ständeversammlung ließen dabei keinen Zweifel, daß man trotz aller Kompromisse den künftigen Schwerpunkt der Lehranstalt in ihrer technischen Seite erblickte und deren Ausbau zu einer Polytechnischen Schule in den kommenden Jahren für notwendig und auch definitiv beschlossen hielt.

⁷⁶⁾ Vgl. dazu VStV 1833/35, S. 1044 u. 1924. Die Kommission setzte sich zusammen aus den Abgeordneten Hettling, Cleve-Scheppau, Bode, Bank und Assmann. Wilhelm August Gottlieb Assmann (1800–1875) lehrte später am Carolinum Geschichte.

⁷⁷⁾ Vgl. das Schreiben der Kommission an das Staatsministerium vom 20. 6. 1834, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484.

⁷⁸⁾ Siehe das Einladungsschreiben des Staatsministeriums an die Kommission zu den Verhandlungen vom 4. 7. 1834 und das Schreiben an die Kommission vom 18. 12. 1834, NStAW 12 A Neu Fb. 5. Nr. 6484, auch als Anlage IV zu S. 2126 VStV 1833/35.

⁷⁹⁾ Vgl. VStV 1833/35, Anlage V zu S. 2126, S. 2130 ff. sowie das Schreiben der Ständeversammlung an das Staatsministerium vom 22. 12. 1834, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484. Sobald die Lehrstühle für die alten Sprachen an der Anstalt vakant werden sollten, empfahlen die Abgeordneten deren Aufhebung.

Daß dies auf lange Sicht nur den Abbau vor allem der altphilologischen Fächer am Carolinum bedeuten konnte, war auch den davon betroffenen Lehrkräften der Anstalt nicht verborgen geblieben. In der Mitte Januar 1835 zur Durchführung der Reform berufenen Ministerialkommission artikulierte sich daher erstmals der interne Widerstand aus den Reihen des Collegium Carolinum, als dessen Vertreter in der Kommission, die Mitglieder des Direktoriums Gerhard Friedrich Eigner (1776–1866) und Julius Levin Ulrich Dedekind (1795–1872), ihre ablehnende Haltung zum Ausdruck brachten⁸⁰⁾. Um diesen internen Widerstand endgültig zu überwinden, berief der Geheime Rat Friedrich Schulz auf Anregung Wilhelm Bodes den Mathematiker und Physiker August Wilhelm Julius Uhde (1807–1861) als Nachfolger für den im Jahre 1833 verstorbenen Friedrich Wilhelm Spehr zum Professor der Mathematik und Naturwissenschaften am Carolinum und ernannte ihn noch im Januar 1835 zum künftigen Leiter der geplanten technischen Abteilung der Lehranstalt⁸¹⁾. Noch während die Verhandlungen der Ministerialkommission andauerten, besuchte Uhde im Auftrage der Regierung auf einer Inspektionsreise die Polytechnischen Institute von Dresden, Prag und Wien, wo er umfangreiche Berufungsverhandlungen für die Braunschweiger Lehranstalt führte.

Unterdessen legte der Geheime Rat Schulz, trotz der grundsätzlich ablehnenden Haltung der Vertreter des Carolinum, der Ministerialkommission am 22. August 1835 den Plan einer neuen Organisation der Anstalt vor⁸²⁾. Er griff darin im wesentlichen auf die Vorschläge Bodes und der Ständeversammlung zurück, indem er den künftigen Schwerpunkt des Collegium Carolinum auf eine technische Abteilung legte, deren Vorstand zusammen mit den beiden anderen Vorständen der neu zu errichtenden humanistischen und merkantilistischen Abteilungen das neue Direktorium der Anstalt bilden sollte. Zur Aufnahme in das reformierte Carolinum berechtigte danach das 15. Lebensjahr und die Vorlage eines Reifezeugnisses bzw. die Ablegung einer besonderen Aufnahmeprüfung. Von der ursprünglich vorgesehenen völligen Lehr- und Lernfreiheit blieb in diesem Entwurf lediglich eine „beschränkte Lernfreiheit“ übrig. Um den Erfolg der gesamten Reform zu garantieren, wurde entsprechend den Anregungen der Ständeversammlung auch das Gesamtgymnasium in sie einbezogen⁸³⁾. Das Realgymnasium war demnach in eine höhere Bürgerschule umzuwandeln und sollte künftig als Vorschule für die technische Abteilung des Collegium Carolinum dienen. Das bisher einseitig auf das Obergymnasium ausgerichtete Progymnasium mußte dazu dergestalt verändert werden, daß sein Besuch nun ebenso zur Vorbereitung auf die höhere Bürgerschule genutzt werden konnte. Nachdem die Ministerialkommission diesen Entwurf noch dahingehend verändert hatte, daß nun erneut eine nahezu akademische Verfassung mit einem einzigen Direktor und einem „Concilium“ der Lehrkräfte als beratendes Organ für

⁸⁰⁾ Vgl. dazu NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484.

⁸¹⁾ Vgl. T. Müller, Stadtdirektor Wilhelm Bode, a. a. O., S. 96 f.

⁸²⁾ NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484.

⁸³⁾ „Entwurf eines veränderten Plans des Gesamtgymnasiums“, ebd.

die Anstalt vorgesehen war, legte sie der Regierung schließlich die „Veränderte Redaction des Entwurfes zur Umgestaltung des Collegii Carolini“⁸⁴⁾ zur Entscheidung vor.

Am 22. Oktober 1835 wurde die Reform des Collegium Carolinum durch ein herzogliches Reskript definitiv bestätigt, nachdem die Öffentlichkeit davon schon am 19. September durch die „Nachricht über die Umgestaltung und Erweiterung des Collegii Carolini zu Braunschweig“⁸⁵⁾ unterrichtet worden war. Die Lehranstalt bestand fortan aus einer humanistischen, einer merkantilistischen und einer technischen Abteilung, deren jeweilige Vorstände das direkt dem Geheimen Rat Friedrich Schulz verantwortliche Direktorium zur Leitung des gesamten Instituts bildeten⁸⁶⁾. Während die humanistische Abteilung weiterhin die gymnasiale Funktion der Vorbereitung auf ein Universitätsstudium übernahm, sollte die Ausbildung zum „höheren Handelsstand“ künftig an der merkantilistischen Abteilung absolviert werden. Der technischen Abteilung war es vorbehalten, künftige Fabrikanten und Techniker, Landwirte, Pharmazeuten und jene auszubilden, „welche dem Forst-, dem Berg- und Hüttenwesen, so wie dem Bergfache sich widmen“ wollten. Von den insgesamt 21 Lehrkräften der Anstalt gehörten der humanistischen Abteilung im Herbst 1835 4 ordentliche und 2 außerordentliche Professoren sowie 1 Dozent, der merkantilistischen Abteilung 2 ordentliche Professoren und 1 Dozent sowie der technischen Abteilung 5 ordentliche und 3 außerordentliche Professoren und 3 Dozenten an. Die Berufung weiterer Lehrkräfte wurde für den „stufenweise fortgeführten“ Ausbau des Collegium Carolinum angekündigt. Von der einstmals geforderten akademischen Verfassung war in dem neuen Organisationsplan praktisch nichts mehr zu finden⁸⁷⁾. Während innerhalb der Anstalt die von der Regierung ernannten Abteilungsvorstände in ihren eigenen Abteilungen alle Kompetenzen in ihren Händen vereinigten, wurde die Gesamtanstalt vom Direktorium kollegial geleitet. In jeder Abteilung hatte einmal im Monat eine „Special-Conferenz“ aller ordentlichen Mitglieder der Abteilung zur Beratung und Anregung von Verbesserungen und Neuerungen zusammenzutreten⁸⁸⁾. Bindende Beschlüsse konnten diese Konferenzen, die vor allem zur Förderung des „nöthigen Gemeingeist unter den Lehrern“ eingerichtet wurden, aber nicht fassen. Die Studenten des Collegium Carolinum bekamen von akademischen Freiheiten ebenfalls wenig zu spüren. Sie wurden durch einen strengen Maß-

⁸⁴⁾ Vgl. NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6484 „Allgemeine Umriss zu einer neuen Organisation des Collegii Carolini“ mit „Bemerkungen der mit der Begutachtung dieses Plans beauftragten Commission“. Die „Allgemeinen Umriss“ bildeten schließlich die Grundlage für die Reform von 1835.

⁸⁵⁾ Vgl. Brg. Mag. 38. Stück (1835) Sp. 297 ff.

⁸⁶⁾ Zur allgemeinen Organisation der Anstalt siehe ferner das VV vom WS 1835/36 sowie das Schreiben des Staatsministeriums an das Direktorium der Anstalt vom 30. November 1835, TU Archiv A III.4.1

⁸⁷⁾ Vgl. dazu: Allgemeine Bestimmungen über den Wirkungskreis, die Verhältnisse und Verpflichtungen des Directoriums, der Vorsteher und der Lehrer bei den drei Abteilungen des Carolinums, Braunschweig 1836, NStAW 12 a Neu Fb. 5. Nr. 6485 sowie TU Archiv.

⁸⁸⁾ Jeder Lehrer konnte nur in einer Abteilung ordentliches Mitglied sein, dafür aber in mehreren außerordentliches Mitglied. Vgl. ebd.

nahmenkatalog von mehr als 160 Paragraphen diszipliniert⁸⁹⁾. Von Lern- und Lehrfreiheit war am neuen Collegium Carolinum keine Rede mehr.

Grundsätzlich Neues wurde mit der Reform des Jahres 1835 am Collegium Carolinum vor allem im Bereich der technischen Wissenschaften geschaffen. Nach dem Willen ihres eigentlichen Gründers und nunmehrigen Vorstands August Wilhelm Julius Uhde sollte die neue technische Abteilung in konsequenter Anpassung an die Bedürfnisse der Zeit dem „höheren wissenschaftlichen Unterricht der Techniker“ dienen⁹⁰⁾. Neben dem Prinzip der Wissenschaftlichkeit erhob Uhde zugleich die Praxis zur Grundlage des Unterrichts seiner Abteilung: „Kein Unterricht darf aufhören, praktisch zu sein, am wenigsten der Unterricht des Technikers, dessen Wissen sich erst im Können vollendet“⁹¹⁾. Uhde suchte damit für Braunschweig den Anschluß an die allgemeine Entwicklung des höheren technischen Schulwesens in Deutschland wieder herzustellen. Diese Entwicklung hatte wenige Jahre zuvor mit der Reorganisation der Polytechnischen Schule in Karlsruhe im Jahre 1832 unter dem Badischen Staatsrat Karl Friedrich Nebenius (1785–1857) einen neuen Höhepunkt erreicht⁹²⁾. In für Deutschland richtunggebender Weise war in Karlsruhe die konsequente Trennung der technisch-wissenschaftlichen von der niederen und mittleren technischen Ausbildung vollzogen worden. Auf der Grundlage einer auf die Bedürfnisse des Polytechnikums zugeschnittenen Schulreform wurden in Karlsruhe die Aufnahmebedingungen derart festgelegt, daß nur noch Absolventen einer höheren Bürger- oder Realschule bzw. der mittleren Klasse einer gelehrten Mittelschule bei einem Mindestalter von 17 Jahren zum Studium zugelassen wurden. Namhafte Lehrer, großzügige Einrichtung und vor allem die gegenüber dem Wiener Vorbild noch eindeutiger durchgeführte fakultätsähnliche Organisation machten die Karlsruher Anstalt für Jahrzehnte zum Vorbild im polytechnischen Schulwesen Deutschlands.

Diesem Beispiel suchte Uhde, trotz des geringen Spielraums, den ihm die beschränkten Braunschweiger Verhältnisse ließen, zu folgen. Eine fakultätsähnliche Gliederung der technischen Abteilung des Collegium Carolinum war mit 11 Lehrkräften natürlich nicht möglich, obwohl man in einigen Werbeschriften der Abteilung diesen Eindruck beim Publikum erweckte⁹³⁾. Tatsächlich erfolgte lediglich eine Trennung der Lehrfächer in die „Allgemein vorbereitenden Wissenschaften und Künste“ sowie in die

⁸⁹⁾ Vgl. „Einrichtung und Gesetze des Collegii Carolini“, Braunschweig 1836, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6483.

⁹⁰⁾ Zur Organisation und Einrichtung der technischen Abteilung siehe A. Uhde, Die höhere technische Lehranstalt oder die technische Abteilung des Herzoglichen Collegii Carolini zu Braunschweig, nach Zweck, Plan und Einrichtung, unter Mitwirkung ihrer Lehrer dargestellt von dem Vorsteher derselben, Braunschweig 1836.

⁹¹⁾ Vgl. ebd. S. 21.

⁹²⁾ Vgl. dazu K.-H. Manegold, a. a. O., S. 42 f.

⁹³⁾ So z. B.: Die landwirthschaftliche Lehranstalt in Braunschweig, in: Brg. Mag. 50. Stück (1835) sowie: Die pharmazeutische Lehranstalt in der technischen Abteilung des Collegii Carolini, in: Brg. Mag. 4. Stück (1836) u. Die Forstakademie zu Braunschweig, in: Brg. Mag. 17. Stück (1841).

sogenannten „Fachwissenschaften“⁹⁴). Erstere umfaßten die mathematischen Wissenschaften, die Statik und Mechanik, sämtliche Naturwissenschaften sowie das Freihandzeichnen, Modellieren und Bossieren. Die Fachwissenschaften am Carolinum gliederten sich in die sogenannten Gewerbswissenschaften, worunter allgemein die praktischen Anwendungen der Maschinenlehre, des Maschinenzeichnens, der Technologie und der technischen Chemie verstanden wurden, in die Pharmazie, die Land- und später auch in die Forstwirtschaft sowie in die Architektur, in der die Bauwissenschaften im ganzen abgehandelt wurden. Wie im Bereich der organisatorischen Gliederung lagen auch auf dem Gebiet der Zulassungsbedingungen in Braunschweig Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander. Da den Bedürfnissen der technischen Abteilung entsprechende Bürger- oder Realschulen kaum vorhanden waren, mußte hier eine sehr allgemeine Regelung genügen⁹⁵): „Im Allgemeinen wird diejenige Befähigung genügen, welche bei wohl angewandeter Schulzeit ein etwa sechzehnjähriger Jüngling von guten Anlagen erworben haben kann“. Der Nachweis ausreichender Kenntnisse in der Elementarmathematik, den wichtigsten Grundlagen der Physik, einigen Fertigkeiten im Freihandzeichnen und eine einigermaßen Sicherheit im Umgang mit der deutschen Sprache in Wort und Schrift wurden als genügende Voraussetzungen für ein technisches Studium in Braunschweig erachtet. Lediglich den Studierenden der Landwirtschaft und der Pharmazie verlangte man zusätzlich den Nachweis einer ausreichenden Praktikantenzeit ab⁹⁶).

Auch von dem Konzept einer überregionalen, ganz Norddeutschland erfassenden Polytechnischen Akademie, wie es Friedrich Wilhelm Spehr 1831 entworfen hatte, war in der Reform von 1835 wenig verblieben. Zwar wurden auswärtige Studierende von einem Besuch des Carolinum nicht ausgeschlossen; das Interesse aller Beteiligten richtete sich aber in erster Linie auf das Wohl des „Vaterlandes“ und weniger auf eine nüchterne Abwägung der Überlebenschancen einer Lehranstalt wie dem Collegium Carolinum in einem Herzogtum, das kaum 250000 Einwohner zählte⁹⁷). So war es ein ganz besonderes Anliegen der Ständeversammlung des Landes gewesen, die technische Abteilung der Anstalt künftig allen Gewerbetreibenden nutzbar zu machen. Die Einführung des Standes der „Zuhörer“⁹⁸), für die keinerlei besondere Aufnahmebeschränkungen galten, sollte diesem Wunsch des Parlaments Rechnung tragen. Sie führte aber neben einer bedeutenden Steigerung der Besucherzahlen der Anstalt auch dazu, daß die dringend notwendige Hebung des Ausbildungsniveaus an der technischen Abteilung nicht

⁹⁴) Vgl. A. Uhde, Die höhere technische Lehranstalt, a. a. O., S. 30 ff.

⁹⁵) Vgl. ebd. S. 25.

⁹⁶) Für das Studium in der Landwirtschaft wurde eine zweijährige Praktikantenzeit zur Pflicht gemacht. Vgl. Die landwirtschaftliche Lehranstalt, a. a. O.

⁹⁷) Zahlenangabe nach G. Schildt, Das Wachstum der Braunschweiger Bevölkerung im 19. Jahrhundert, in: Festschrift zur Ausstellung Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Braunschweig 1981, S. 205–222, hier speziell S. 205.

⁹⁸) Als Zuhörer hatte man lediglich eine „Legitimationskarte“ als Bescheinigung für die Entrichtung der Unterrichtsgebühren mit sich zu führen.

in dem erforderlichen Maße durchgeführt werden konnte. Daß trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen und der oftmals unbefriedigenden Personalpolitik der Regierung⁹⁹⁾ die technische Abteilung innerhalb kürzester Zeit zur Hauptstütze des gesamten Collegium Carolinum avancierte, ist vor allem das Verdienst ihres Vorstandes August Wilhelm Julius Uhde gewesen. In einer vergleichenden Analyse mehrerer Polytechnischer Schulen¹⁰⁰⁾ kam so im Jahre 1847 der Chemiker Friedrich Schödler (1813–1884) zu dem gewiß etwas überzogenen, aber dennoch interessanten Urteil, daß neben Karlsruhe, Prag und Wien auch das Collegium Carolinum in Braunschweig nach „innerer Organisation und Bedeutung“ zu den „Technischen Hochschulen“ zu zählen war¹⁰¹⁾.

Neu errichtet wurde im Jahre 1835 in Braunschweig neben der technischen auch die merkantilistische Abteilung des Collegium Carolinum. Der bisherige Lehrstuhl für Handelswissenschaften und Technologie sollte damit zu einer eigenständigen Handelshochschule erweitert werden¹⁰²⁾, die in einem zweijährigen Lehrkurs ihren Studenten eine umfassende Ausbildung in den Handelswissenschaften und allen ihren „kaufmännischen Hilfswissenschaften“ zu vermitteln hatte. Diesem Anspruch einer höheren Handelslehranstalt vermochte die Abteilung allerdings nie gerecht zu werden, da die Zeit für eine derartige Institution in Deutschland noch längst nicht reif war¹⁰³⁾. Während hauptsächlich kaufmännische Lehrlinge mit dem Zuhörerstatus ihren Unterricht besuchten, fanden sich kaum ordentliche Studierende, die als Aufnahmevoraussetzung ein Zeugnis über einen mindest halbjährigen Besuch einer der oberen Klassen des Realgymnasiums oder einer gleichwertigen Schule, welches in der Regel (!) verlangt werden sollte, beizubringen vermochten. Die merkantilistische Abteilung des Carolinum blieb so auf die nur unzureichend vorgebildeten Zuhörer angewiesen, die damit das Niveau der Lehranstalt zwangsläufig herabsetzten. Im Gegensatz zur technischen Abteilung, die über ein ausreichendes Potential ordentlicher Studenten verfügte, mußte damit die merkantilistische Abteilung von Anfang an mit existentiellen Sorgen leben.

Der humanistische Zweig der Ausbildung am Collegium Carolinum, einstmals Ausgangspunkt aller Reformbestrebungen in der Anstalt und im Braunschweiger Schulwesen, überstand die Neuorganisation von 1835 praktisch unverändert. In die Form der humanistischen Abteilung gegossen, diente er auch weiterhin der Vorberei-

⁹⁹⁾ Zur Personalpolitik der Regierung bezüglich des Carolinum vgl. T. Müller, Lehrkräfte am Collegium Carolinum zu Braunschweig zwischen 1814 und 1862 (Beiträge zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina, Bd. 1) Braunschweig 1973.

¹⁰⁰⁾ F. Schödler, Die höheren technischen Schulen nach ihrer Idee und Bedeutung, Braunschweig 1847.

¹⁰¹⁾ Schödler selbst hatte im Herbst 1846 lediglich die Polytechnischen Schulen in Karlsruhe, Prag und Wien besucht. Über Braunschweig waren ihm nur Informationen „von befreundeter Hand“ zugegangen. Vgl. ebd. S. V u. S. 101.

¹⁰²⁾ Vgl. J. L. U. Dedekind, Die höhere Handelslehranstalt oder die merkantilistische Abteilung des Herzoglichen Collegii Carolini zu Braunschweig, in ihren Grundzügen dargestellt, Braunschweig 1836.

¹⁰³⁾ Die ersten deutschen Handelshochschulen entstanden dann viel später 1898 in Leipzig und 1901 in Köln und Frankfurt.

tion auf ein Universitätsstudium und bekam nun zusätzlich die Aufgabe überwiesen, den Studierenden der beiden anderen Abteilungen eine umfassende und gründliche Allgemeinbildung zu vermitteln. Als Wahrer längst vergangener Traditionen, dessen einzige Existenzberechtigung offenbar darin lag, daß er nun einmal vorhanden war und sich nicht so ohne weiteres aufheben ließ, bildete die humanistische Abteilung vor allem aus der Sicht des Braunschweiger Gymnasiums einen vollständigen Anachronismus. Leben konnte sie nur durch den Umstand, daß auf ihr Hannoveraner Schüler ihr Maturitätsexamen nach den im Königreich Hannover gültigen Bestimmungen ablegen konnten¹⁰⁴). Ihre Rolle als Vermittler einer Allgemeinbildung für die künftigen Techniker und Kaufleute besaß dagegen schon bald nicht einmal mehr statistischen Wert¹⁰⁵). Ihren Willen zum Überleben bezog sie daher auch weniger auf die ihr gestellte Aufgabe, sondern vor allem auf die Person ihres Vorstands Victor Friedrich Lebrecht Petri, mit dessen Schicksal sie unmittelbar verbunden blieb.

Als Bilanz der Reform des Collegium Carolinum im Jahre 1835 verblieben somit sowohl Licht- wie auch Schattenseiten. Der „Braunschweiger Kompromiß“ Wilhelm Bodes ermöglichte, durch seine geschickte Verbindung gewachsener Traditionen und überlieferter Formen mit den Bedürfnissen eines beginnenden liberal-bürgerlichen Zeitalters und seiner Forderung nach einer technisch-industriellen Ausbildung der Jugend, eine für alle Seiten annehmbare Lösung, die vor allem auch den bescheidenen Möglichkeiten des kleinen Landes Rechnung trug. Die neue Organisationsstruktur der Anstalt gab nun endlich den technischen Fachdisziplinen den notwendigen Spielraum und Rahmen für ihren zeitgemäßen Ausbau und reihte damit Braunschweig ab 1835 in die Reihe der höheren technischen Lehranstalten Deutschlands ein. Das der technischen Abteilung des Collegium Carolinum eingeräumte Primat über die beiden anderen Abteilungen sowie die Option der Abteilung auf eine baldige Weiterentwicklung zur Polytechnischen Schule sicherten nicht nur den künftigen Bestand der Gesamtlehranstalt, sondern verliehen ihr auch eine zukunftsweisende und realistische Perspektive.

Aber auch die Nachteile der Reform ließen sich nicht übersehen. Die durch die Schulreformen nach Anzahl und Qualität beträchtlich verbesserten Gymnasien, Realgymnasien, Bürgerschulen sowie Gewerbe- und Handelsschulen traten als neue Konkurrenten vor allem der humanistischen und der merkantilistischen Abteilung des Collegium Carolinum auf¹⁰⁶). Der seit Jahrzehnten in Braunschweig schwelende Streit um

¹⁰⁴) Dieses Privileg des Carolinum war wohl vor allem mit die Ursache, daß die Anzahl der Studierenden an der Anstalt aus dem Königreich Hannover im Gegensatz zu derjenigen aus den preußischen Gebieten nach 1814 ziemlich konstant blieb. Gemessen zum Zeitraum 1745–1808 stieg der Anteil der Hannoveraner im Zeitraum 1835–1862 sogar deutlich an (von 8,5 auf ca. 14 %). Vgl. H. Albrecht, a. a. O., S. 77.

¹⁰⁵) Zur Rolle der humanistischen Abteilung heißt es bei A. Uhde, a. a. O., S. 78: „Jede Erweiterung der Kenntnisse vermehrt den Wert des Mannes und das Gebiet seiner geistigen Genüsse, und an keiner Wissenschaft oder Kunst trägt man je zu schwer“. Die angehenden Techniker an der Anstalt wußten derartige Ratschläge jedoch nicht zu würdigen. Die Teilnahme am „Studium Generale“ der humanistischen Abteilung nahm daher schon bald rapide ab.

¹⁰⁶) Vgl. N. Kamp, Vom Collegium Carolinum zur Carolo-Wilhelmina, a. a. O., S. 7 f.

die Gymnasialausbildung wurde durch die Reform wiederum nicht gelöst, obwohl im Laufe der Zeit die humanistische Abteilung des Carolinum in dieser Funktion von den Gymnasien immer mehr verdrängt worden war. Da auch die merkantilistische Abteilung ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden vermochte, stand die Lehranstalt auf zwei tönernen Füßen, die auch die letzte solide Stütze des Carolinum, die technische Abteilung, in ihrer Existenz gefährdeten. Die Gliederung in drei ihrem Wesen nach gänzlich unterschiedliche Abteilungen hatte in Braunschweig nicht ein harmonisches Nebeneinander, sondern häufig ein in erster Linie die technische Abteilung in ihrer Weiterentwicklung behinderndes Gegeneinander zur Folge. Wie ein Vergleich mit den großen Vorbildern des polytechnischen Schulwesens in Wien und Karlsruhe zeigt, bedurfte aber gerade die technische Abteilung in Zukunft aller Mittel und Kräfte, um den völligen Anschluß an die Entwicklung der technischen Wissenschaften in Deutschland zu gewinnen und halten zu können. Der Nachholbedarf des Collegium Carolinum war hier in der Tat noch beträchtlich, da weder ein auf die Bedürfnisse der Anstalt zugeschnittenes Schulsystem noch eine vergleichbare fakultätsähnliche Organisation der technischen Fachdisziplinen 1835 in Braunschweig geschaffen worden waren. Darüber hinaus trug die innere Organisation des Carolinum mehr schulischen als hochschulmäßigen Charakter und gewährte den Lehrkräften und Studenten weit weniger Selbstverwaltungsrechte, als dies zum Beispiel in Karlsruhe der Fall war. Am Vorabend der industriellen Revolution in Deutschland, die gerade den technischen Wissenschaften einen Aufschwung in bisher unbekanntem Maße bringen sollte, stand das Collegium Carolinum damit innerlich und äußerlich nur unzureichend gerüstet bereit, um den sich zunehmend verschärfenden Konkurrenzkampf mit den anderen deutschen Polytechnischen Schulen aufzunehmen und sich zugleich der schnell fortschreitenden Entwicklung dieser Schulen zu Hochschulen der Technik einzureihen.

IV.

Die Reform des Collegium Carolinum erwies sich zunächst jedoch als ein Erfolg. Nicht nur die Zahl der durchschnittlichen Immatrikulationen pro Jahr erhöhte sich deutlich gegenüber den zurückliegenden Jahren, ebenso drängte in der nächsten Zeit eine besonders große Zahl von nichtimmatrikulierten Zuhörern vor allem in die Vorlesungen und Übungen der merkantilistischen und der technischen Abteilung. In erster Linie war der rapide Anstieg der Besucherzahlen auf den überaus großen Erfolg der technischen Abteilung der Anstalt zurückzuführen¹⁰⁷⁾. Im Wintersemester 1839/40 erreichte die Abteilung mit der für Braunschweiger Verhältnisse überdurchschnittlich ho-

¹⁰⁷⁾ Von insgesamt 123 Besuchern des Jahres 1836 besaßen 72 Besucher den Status von Zuhörern. 30,5 % davon besuchten die merkantilistische Abteilung, 27,8 % die technische Abteilung des Collegium Carolinum. Die Feststellung der tatsächlichen Besucherzahlen der Anstalt und ihrer Abteilungen für diese Zeit ist ein großes Problem, da nur für die technische Abteilung eine Besucherübersicht vorliegt (NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6497). Die Zahl der Einschreibungen der Studenten und Zuhörer läßt sich anhand der Matrikel des Collegium und dem Einschreibebuch für Zuhörer (TU Archiv) feststellen. Darüber hinaus stößt man in den Akten wiederholt auf einzelne Angaben zu den Frequenzen der Abteilungen.

hen Zahl von über 100 Studenten den Höhepunkt ihrer Besucherfrequenz im Zeitraum von 1835 bis 1862. Ihre durchschnittliche Besucherzahl pro Semester lag in dieser Zeit bei 67 Studenten. Während die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft des Collegium Carolinum von der Reform ebenfalls deutlich verändert wurde, ergaben sich in der regionalen Herkunft derselben nur geringfügige Verschiebungen¹⁰⁸⁾. Der schon nach 1814 deutlich zurückgedrängte Anteil des Adels unter den Studierenden, der vor 1808 am Collegium Carolinum noch rund 35 Prozent betragen hatte, ging nun von etwa 11 Prozent auf knapp 5 Prozent zurück. Die größten Einzelgruppen unter den Studierenden bildeten die Söhne von Landwirten und Kaufleuten. Nicht nur sie, sondern auch die große Zahl der meist aus handwerklichen Betrieben stammenden Zuhörer bezeugen die weitere Lockerung der traditionellen Bindungen der Anstalt und ihre gestiegene Bedeutung für die Ausbildung in technisch-praktischen Berufen. Die regional begrenzte Rolle des Collegium Carolinum kommt darin zum Ausdruck, daß ca. 70 Prozent der Studierenden und nahezu alle Zuhörer aus der Stadt oder dem Herzogtum Braunschweig stammten. Eine Verschiebung ergab sich innerhalb dieses Anteils nur insofern, daß gegenüber dem Zeitraum von 1814 bis 1835 nun der Anteil der Studierenden vom Lande größer war als der aus der Stadt Braunschweig. Deutliche Auswirkungen auf die Besucherzahlen von auswärts hatten vor allem die Gründungen der Polytechnischen Schulen in Süddeutschland, Preußen und Sachsen. Der Anteil der Studierenden aus diesen Gebieten ging zurück, während der Anteil der Hannoveraner – wohl im Hinblick auf die Maturitätsprüfungen der humanistischen Abteilung – sich leicht von ca. 11 auf 13 Prozent erhöhte.

Der anfängliche Erfolg des Collegium Carolinum ließ sich jedoch nicht konservieren. Der Besuch der Zuhörer ging schon nach wenigen Semestern erheblich zurück und auch die Zahl der Neuimmatrikulationen der Studierenden erlebte bereits zu Beginn der 40er Jahre einen deutlichen Einbruch¹⁰⁹⁾. Nach einer vorübergehenden Erholung der Neueinschreibungen während der nächsten Jahre vermehrten sich vor allem ab 1850 die Anzeichen eines allgemeinen Rückganges, der Mitte der 50er Jahre seinen Höhepunkt erreichte, als die technische Abteilung nur noch 44 Studenten zählte. Zur gleichen Zeit war der anfängliche Durchschnittsbesuch der merkantilistischen Abteilung von 17 bis 18 Studenten auf 3 bis 5 Studenten gesunken. Die Frequenz der humanistischen Abteilung verringerte sich von anfangs 23 Studierenden auf 17 Studierende im Sommer 1849. Die Besucherzahlen der 1847 in eine Polytechnische Schule umgewandelten „Höheren Gewerbeschule“ in Hannover entwickelten sich im selben Zeitraum von 187 Studierenden (1835/36) auf 272 Studierende (1855/56), nachdem sie zeitweise sogar über 320 Studenten (1845/46) betragen hatten¹¹⁰⁾. Unter der Leitung des damaligen führenden Polytechnikers Karl Karmarsch (1803–1879) überflügelte Hannover damit bereits in den frühen 40er Jahren Braunschweig und erlangte eine weit über die Gren-

¹⁰⁸⁾ Vgl. dazu H. Albrecht, a. a. O., S. 77 ff.

¹⁰⁹⁾ Die Immatrikulationszahlen finden sich bei O. Antrick, a. a. O.

¹¹⁰⁾ Diese Besucherzahlen sind entnommen bei W. Lexis, Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich, Bd. IV, Teil 1, Die Technischen Hochschulen im Deutschen Reich, S. 44 f.

zen des Königreichs hinausreichende Bedeutung¹¹¹). Die Versäumnisse der Reform von 1835 begannen sich nun empfindlich bemerkbar zu machen.

Obwohl die Ständeversammlung des Herzogtums bereits 1834 ihre Zustimmung zu der Neuordnung des Collegium Carolinum an die Bedingung geknüpft hatte, daß die Anstalt anschließend schrittweise zu einer Polytechnischen Schule weiterzuentwickeln war, geschah nach 1835 in dieser Richtung überhaupt nichts. Die technische Abteilung geriet dadurch innerhalb weniger Jahre in einen sich ständig vergrößernden Wettbewerbsnachteil gegenüber den anderen deutschen Polytechnischen Schulen, die sich nach einer kurzen Phase der Konsolidierung anschickten, in einer immer stürmischer verlaufenden Entwicklung, unter ständiger Anpassung an die steigenden Anforderungen von Wirtschaft und Technik, ihre Umwandlung in Hochschulen der Technik zu vollziehen. Die wachsende Erkenntnis von den eigenen technisch-wissenschaftlichen Fähigkeiten führte dabei zu einer enormen Steigerung des Selbstvertrauens der Polytechnischen Schulen und ließ die schon früher formulierte Forderung nach einer Gleichberechtigung der „technischen-Hochschulen“ mit den traditionellen Universitäten erneut aufleben¹¹²). Die restlose Befreiung der Polytechnischen Schulen „aus ihrer Verwachsung mit der technischen Mittelschule“¹¹³) sowie ihre selbständige Entwicklung zu Hochschulen der Technik war spätestens seit der Revolution von 1848, die den ersten Kulminationspunkt der technischen Emanzipationsbewegung herbeiführte, das erklärte Ziel der Entwicklung der deutschen Polytechnischen Schulen¹¹⁴). Der im Laufe der Revolution erneut aufgelebte Gedanke einer Integration der technischen Wissenschaften in das bestehende Universitätswesen ging dagegen in der Abkehr von der revolutionären Hochstimmung des Jahres 1848 vorerst wieder verloren¹¹⁵). Während die verstärkte Diskussion um die Stellung der Polytechnischen Schulen und der an ihnen gelehrteten technischen Disziplinen in der Gesellschaft die Konsolidierung und das Selbstbewußtsein des höheren technischen Schulwesens in Deutschland demonstrierte, hatte man in Braunschweig noch immer Schwierigkeiten, sich dieser Entwicklung anzupassen.

Die ersten erfolgreichen Jahre des reformierten Collegium Carolinum ließen zunächst alle Stimmen für eine weitere Ausgestaltung vor allem der technischen Abteilung verstummen. Erst als gegen Ende der 30er Jahre in der Öffentlichkeit Zweifel am Nutzen der merkantilistischen Abteilung vor dem Hintergrund der hier besonders extrem zurückgehenden Besucherzahlen aufkamen, ergriff die Ständeversammlung des Landes diese Gelegenheit zu einer ersten Intervention. Die vom Parlament geforderte Erstellung einer Kosten-Nutzen-Analyse für die einzelnen Abteilungen des Carolinum lehnte die Regierung jedoch mit dem Hinweis ab, daß die Anstalt sich in einem „völlig

¹¹¹) Zur Geschichte der Polytechnischen Schule in Hannover siehe R. Seidel (Schriftleitung), Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Hannover. Hrsg. im Auftrage des Präsidenten. Bd. 1: Universität Hannover 1831–1981, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981.

¹¹²) Vgl. dazu K.-H. Manegold, a. a. O., S. 43 ff.

¹¹³) So F. Schödler im Jahre 1847, a. a. O., S. 127.

¹¹⁴) So K.-H. Manegold, a. a. O., S. 51 f.

¹¹⁵) So N. Kamp, Vom Collegium Carolinum zur Carolo-Wilhelmina, a. a. O., S. 8.

befriedigend(en)“ Zustand befände¹¹⁶⁾. Erst anlässlich der Beratungen über den Etat der Finanzperiode 1843/45 kam es so zu einer neuerlichen Initiative der Ständeversammlung, die nun neben der Vorlage des Etats der Kasse des Collegium Carolinum die Regierung zur Untersuchung der Frage aufforderte, ob nicht in „gleichmäßigem Interesse der Anstalt und der Mittel des Klosterfonds“, aus dem die staatlichen Zuschüsse für das Carolinum bestritten wurden, „dieselbe auf die technische Abtheilung zu beschränken sei“¹¹⁷⁾. Angesichts der fallenden Besucherzahlen erschien der Mehrheit der Abgeordneten allein diese Maßnahme zum Erhalt der Anstalt sinnvoll, zumal man sich davon zugleich eine Einsparung von einigen tausend Talern erhoffte¹¹⁸⁾. Auch das Staatsministerium billigte diesmal die Parlamentsanträge und versprach am 17. März 1843 die Einleitung entsprechender Untersuchungen¹¹⁹⁾.

Es dauerte allerdings mehr als zweieinhalb Jahre, bis schließlich am 27. Dezember 1845 das Direktorium des Collegium Carolinum ein Gutachten vorlegte, das sich ausschließlich mit der Frage der Beibehaltung der humanistischen Abteilung auseinandersetzte¹²⁰⁾. Man kam darin zu der Schlußfolgerung, daß eine Aufhebung dieser Abteilung in dreifacher Hinsicht abzulehnen war: „Im Interesse der Wissenschaft selbst, in dem der für die eigentlichen gelehrten Stände bestimmten Jugend, in dem der technischen und der merkantilistischen Abtheilung selbst“. Die Finanzkommission des Landtages hielt dagegen in ihrer Stellungnahme zu dieser Frage vor allem die Vorlesungen „in den alten Sprachen und deren Literatur“ für überflüssig, während sie sich dafür aussprach, die übrigen Lehrfächer der humanistischen Abteilung auch an einem künftigen Polytechnikum in Braunschweig beizubehalten¹²¹⁾. Ziel ihrer Vorstellungen war es, die bisherige Vorbereitung auf das Universitätsstudium am Collegium Carolinum aufzuheben und diese künftig ganz den Gymnasien zu überlassen. Da die Besucherzahl der merkantilistischen Abteilung inzwischen auf nur noch 3 Studenten zurückgegangen war, sah sich die Kommission darüber hinaus veranlaßt, auch die Aufhebung dieser Abteilung zu beantragen und die Verwendung der staatlichen Zuschüsse künftig allein für den Ausbau der technischen Abteilung zu fordern. Erneut wurde jedoch eine Entscheidung über diese Fragen verhindert, da sich diesmal die Abgeordneten der Ständeversammlung nicht auf eine gemeinsame Linie zu einigen vermochten und lediglich ihre „Zweifel gegen die Zweckmäßigkeit der bestehenden Einrichtung“ formulierten. Auch die Landesregierung wies daraufhin die Vorbehalte der Kommission zurück und erklär-

¹¹⁶⁾ Vgl. VStV 1839/40, S. 349; Anlage VIII zu Nr. 40 u. Anlage I zu Nr. 49 vom 29. 4. 1840.

¹¹⁷⁾ VStV 1834/45, Bericht der ständischen Finanzkommission vom 4. 2. 1843, Anlage 1 zu Nr. 10, § 120.

¹¹⁸⁾ Vgl. die Debatte vom 23. 2. 1843, VStV 1843/45, S. 181 ff.

¹¹⁹⁾ VStV 1843/45, Anlage VI zu Nr. 36.

¹²⁰⁾ Vgl. NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6527 u. VStV 1846/48, Anlage Za und Anlage 5 bei Nr. 6.

¹²¹⁾ VStV 1846/48, Anlage 5 zu Nr. 6, § 130, S. 127 ff.

te es für bedenklich, „einzelne Theile von dem Ganzen zu trennen und dadurch das Ganze selbst zu gefährden“¹²²⁾.

Verzögert durch die Ereignisse des Jahres 1848 kam es in Braunschweig erst anlässlich der Etatberatungen für das Jahr 1849 zum nun schon dritten Antrag der Finanzkommission des Parlaments für eine Beschränkung des Collegium Carolinum auf die technische Abteilung. Obwohl sich diesmal die Abgeordneten mehrheitlich der Ansicht der Kommission anschlossen und die Regierung am 6. August 1849 dahingehend unterrichtet wurde, erfolgte keinerlei Reaktion des Staatsministeriums¹²³⁾. Zu diesem Zeitpunkt wurde die humanistische Abteilung von 17, die merkantilistische Abteilung von 5 und die technische Abteilung von 71 Studierenden besucht. Die staatlichen Zuschüsse pro Student betragen damit für die technische Abteilung 110 Taler pro Jahr, für die humanistische Abteilung 257 Taler und für die merkantilistische Abteilung etwa 430 Taler¹²⁴⁾. Angesichts solch enormer Kosten für zwei weitgehend lebensunfähige Abteilungen mutet die Haltung der Braunschweiger Landesregierung geradezu unverständlich und hilflos an. Ihre Begründung fand sie einzig und allein darin, daß man sich über eine weitere Verwendung der von einer Auflösung der beiden Abteilungen betroffenen Lehrkräfte nicht im klaren war. Bis zur Lösung dieser Personalfrage mußte damit auch die Lösung der Probleme des Collegium Carolinum warten.

Obwohl dadurch zunächst eine Veränderung der Organisationsstruktur der Anstalt ausgeschlossen war, blieben die speziellen Probleme der technischen Abteilung der Regierung nicht verborgen. Die seit 1835 faktisch unveränderten Lehrpläne der naturwissenschaftlichen und technischen Studienfächer entsprachen schon seit einiger Zeit kaum mehr den Ansprüchen der wirtschaftlich-technischen Entwicklung und dem allgemeinen Standard des polytechnischen Schulwesens in Deutschland. Die zwangsläufige Folge bildete seit dem Beginn der 50er Jahre ein Besucherrückgang beängstigenden Ausmaßes an der technischen Abteilung des Collegium Carolinum¹²⁵⁾. Beunruhigt durch diese Entwicklung ergriff schließlich der mit der Oberaufsicht über die Anstalt betraute Staatsminister Friedrich Schulz im Jahre 1853 die Initiative zum dringend erforderlichen Ausbau der Abteilung. Als erste Maßnahme sandte Schulz deren Vorstand Professor Uhde auf eine Informationsreise an die Polytechnischen Schulen von Karlsruhe, Darmstadt und Stuttgart. In seinem Bericht über diese Reise kam Uhde dann auch zu der alarmierenden Erkenntnis, daß es „hohe Zeit, wenn nicht die höchste Zeit“ sei,

¹²²⁾ Vgl. die Debatte der Ständeversammlung vom 10. 3. 1846, VStV 1846/48, Nr. 22, S. 224 ff.; das Schreiben der Versammlung an das Staatsministerium vom 24. 3. 1846, ebd., Anlage 1 zu Nr. 24 sowie das Schreiben des Staatsministers Schulz an die Ständeversammlung vom 18. 3. 1846, ebd., Anlage I zu Nr. 26.

¹²³⁾ Vgl. Verhandlungen der Abgeordnetenversammlung des Herzogtums Braunschweig (künftig VAV zitiert), Anlage 2 zu Nr. 57 u. Anlage 2 zu Nr. 64.

¹²⁴⁾ Vgl. die Zahlenangaben ebd. u. zur technischen Abteilung in NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6497. Errechnet wurden die Kosten nach einer Gehaltsübersicht über die Lehrkräfte am Carolinum im Jahre 1849, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6581.

¹²⁵⁾ Im Wintersemester 1854/55 erreichte die Besucherzahl der technischen Abteilung mit nur 44 Studenten ihren tiefsten Stand im Zeitraum 1835–1862. Vgl. NStAW 12 a Neu Fb. 5 Nr. 6581.

„dass auch zur Fortbildung unserer Anstalt das Nothwendige geschehe“¹²⁶⁾. Vor allem die Vernachlässigung der praktischen gegenüber der theoretisch-naturwissenschaftlichen Ausbildung in Braunschweig erschien Uhde im Vergleich zu den süddeutschen Anstalten erwähnenswert. Als besonders dringend erforderlich bezeichnete er daher die Aufstellung eines vollständigen, diese Erkenntnisse berücksichtigenden Studienplans für den Maschinenbau und das Baufach, welcher unbedingt dem Vorbild von Karlsruhe anzupassen war, sowie die Berufung weiterer Lehrkräfte an die technische Abteilung¹²⁷⁾. Eine Konferenz seiner Abteilung unterstützte im November 1854 diese Forderungen ihres Vorstands und sprach sich zugleich für Lehrpläne aus, die den Studierenden fest vorzuschreiben waren¹²⁸⁾. Das unterdessen vom Staatsministerium zur Stellungnahme beauftragte Direktorium des Collegium Carolinum empfahl der Regierung zwar die Annahme der neuen Lehrpläne, hielt zugleich jedoch die Anstellung von nur zwei Hilfslehrern in der Mathematik und der Physik erforderlich, da mittlerweile der Architekt Franz Albert Wanstrat (1813–1901) für den Baurat Louis Emil Georg Kuhne (1814–1896) und der Maschinenbauer Adolf Friedrich Scheffler (1828–1913) für den Professor der Technologie, Johann Schneider (1809–1882), in den Lehrkörper der Anstalt aufgenommen worden waren¹²⁹⁾. Die neu aufzubringenden Personalkosten wurden so auf 1000 Taler pro Jahr beschränkt, was das Direktorium zu dem Hinweis veranlaßte, daß bei einer dafür erfolgenden Gehaltserhöhung für die vorhandenen Lehrkräfte sicher mit mehr Eifer von deren Seite zu rechnen sei.

Die im Februar 1855 vorgelegten Entwürfe der neuen Lehrpläne sahen nun eine vollständige theoretisch-praktische Ausbildung in den Fächern Maschinenbau, Bauwesen, chemischer Technik, Pharmazie, Forstwissenschaft und Landwirtschaft vor. Erstmals wurde für jedes dieser Fächer eine Mindeststudiendauer und ein streng zu befolgender Normalstudienplan festgelegt¹³⁰⁾. Unbedingte Richtschnur war in beiden Fällen das Vorbild der Polytechnischen Schule in Karlsruhe gewesen, an deren Standard man sich damit anzupassen versuchte. In Anerkennung der Dringlichkeit dieser Anpassung stimmte das Staatsministerium den neuen Lehrplänen der technischen Abteilung sofort zu. Zugleich mit einer verschärften Aufsicht der Lehrer über den Besuch der praktischen Übungen und der Einführung von regelmäßigen Kontrollprüfungen über die Studienfortschritte der einzelnen Studenten konnten die Lehrpläne damit zum Sommerse-

¹²⁶⁾ Vgl. den Bericht Uhdes an den Staatsminister Schulz vom Oktober 1853, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6528.

¹²⁷⁾ Uhde erschienen dafür 5 neue Lehrkräfte und ca. 1300 bis 1400 Taler Sonderzuschuß als ausreichend. Vorgesehen war je ein Lehrer für schöne Baukunst, Statik u. Mechanik, sowie ein Hilfslehrer für Mathematik und je ein Assistent für die Baukunst sowie für Mechanik und Maschinenlehre. Vgl. ebd.

¹²⁸⁾ Vgl. das Schreiben des Direktoriums an Staatsminister Schulz vom 24. 11. 1854, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6528.

¹²⁹⁾ Vgl. ebd. die Anforderung vom 24. 10. 1854 u. die Antwort vom 24. 11. 1854.

¹³⁰⁾ Vgl. die Beilage im Bericht des Staatsministers Schulz vom 13. 2. 1855, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6528. Die Mindeststudiendauer betrug für Pharmazie 3, für Forst- und Landwirtschaft 4 sowie für Maschinenbau 7 Semester.

mester 1855 in Kraft treten¹³¹). Die Regierung bestand allerdings auch weiterhin auf der Möglichkeit eines Besuchs der humanistischen Abteilung durch die künftigen Techniker und forderte die technische Abteilung dazu auf, in ihren Werbeschriften ausdrücklich auf die ferner bestehende Dreigliederung des Carolinum hinzuweisen¹³²).

Diese seit langem überfälligen Maßnahmen zur Anpassung der technischen Abteilung des Collegium Carolinum an die Entwicklung der übrigen Polytechnischen Schulen in Deutschland führten die Abteilung aus ihrer akuten Krise heraus. Das von 70 auf 158 Wochenstunden deutlich erhöhte Angebot an Vorlesungen und Übungen in den technischen Wissenschaften ließ die technische Abteilung mit 72 Besuchern schon im Wintersemester 1855/56 wieder eine überdurchschnittliche Frequenz erreichen. Auch wenn die Studentenzahlen in den folgenden Jahren sich in dieser Größenordnung bewegten, muß jedoch von einer weiter anhaltenden Stagnation der Abteilung gesprochen werden, da Polytechnische Schulen wie Hannover und Karlsruhe im gleichen Zeitraum Zuwachsraten zwischen 60 und 80 Prozent zu verzeichnen hatten¹³³). Solche Zahlen sind ein eindeutiger Hinweis auf die begrenzten Möglichkeiten der technischen Abteilung im Rahmen der traditionalistischen Organisationsstruktur des Collegium Carolinum. Das starre und beharrliche Festhalten der Landesregierung an der Existenz der humanistischen und merkantilistischen Abteilung wurde zu einem unüberwindlichen Hindernis für die Entfaltung der technischen Abteilung, das auch durch deren Reform im Jahre 1855 nicht überwunden werden konnte.

Zwei Jahre später, am 4. Februar 1857, geriet dieses Hindernis durch den plötzlichen Tod des Vorstandes der humanistischen Abteilung Victor Friedrich Lebrecht Petri ins Wanken. Die nun notwendigen Überlegungen um eine Neubesetzung der freigewordenen Professur für klassische Sprachen und Literatur führten zwangsläufig zum Wiederaufleben der Bestrebungen zur Auflösung der gesamten humanistischen und damit auch der merkantilistischen Abteilung des Collegium Carolinum. Zwar sprach sich die Mehrheit des Direktoriums der Anstalt für eine Beibehaltung der humanistischen Abteilung aus, da sie der Meinung war, daß eine einseitige Förderung der „Gewerbswissenschaften“ nur der „überhand nehmenden materiellen Richtung der Zeit dienen“ könne und die Zerstörung des „harmonisch eingerichteten Lehrgebäudes“ der Anstalt künftig das Recht nehme, den Namen „Collegium Carolinum“ zu führen, fand dabei aber energischen Widerspruch in seinen eigenen Reihen¹³⁴). In einem Minderheitsvotum bestritt nämlich der Vorstand der technischen Abteilung Uhde jeden Nutzen der humanistischen Abteilung und bezweifelte, daß überhaupt jemals mehr als fünf Studenten der technischen Abteilung in den vergangenen 44 Semestern Vorlesungen dieser Abteilung besucht hätten¹³⁵). Da er lediglich deren Vorträge über Archäologie und

¹³¹) Vgl. das VV vom SS 1855, TU Archiv.

¹³²) Schreiben an Staatsminister Schulz vom 6. 3. 1855 durch die Regierung, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6528.

¹³³) Vgl. die Besuchsübersicht der deutschen Polytechnischen Schulen bei W. Lexis, a. a. O., S. 44 f.

¹³⁴) Direktorialbericht vom 3. 10. 1857, NStAW 12 A Neu Fb. 5 Nr. 6527.

¹³⁵) Separatvotum vom 10. 10. 1857, NStAW 12 A Neu Fb. 7b Nr. 537 I.

Kunstgeschichte für die Studenten seiner Abteilung für wichtig hielt, bezeichnete Uhde die Auflösung der humanistischen Abteilung – von der merkantilistischen Abteilung war schon gar keine Rede mehr – als einzig vernünftige Lösung, die zudem auch dem gymnasialen Schulwesen endlich zu seinem Recht verhelfe.

Unterstützung fand die Forderung Professor Uhdés nach einer Umwandlung des Collegium Carolinum in eine Polytechnische Schule u. a. auch in weiteren Gutachten des Direktors des Obergymnasiums Krüger und des Braunschweiger Oberbürgermeisters Caspari (1805 – 1880) vom November 1857¹³⁶⁾. Der um die Errichtung der technischen Abteilung der Anstalt besonders verdiente Staatsminister Schulz legte sich dagegen nun am 13. Februar 1858 eindeutig auf eine Beibehaltung der humanistischen Abteilung fest¹³⁷⁾. Ihre Auflösung hielt er für verhängnisvoll, da seiner Ansicht nach für eine Polytechnische Schule in Braunschweig wesentlich mehr Geld aufzuwenden war und ihm deren moralische Grundlage mehr als zweifelhaft erschien¹³⁸⁾. Als Folge eines solchen Schrittes prophezeite Schulz der Anstalt einen Besucherrückgang, eine Abnahme der Einnahmen und schließlich die Gefährdung ihrer ganzen Existenz. Diese Einstellung des für die Anstalt verantwortlichen Staatsministers dürfte auch die Ursache für das Scheitern von Kommissionsverhandlungen gewesen sein, bei denen unter seinem Vorsitz die Professoren Uhde und Krüger sowie Oberbürgermeister Caspari nach einer Lösung des Problems gesucht hatten¹³⁹⁾. Das Staatsministerium ließ sich davon jedoch nicht beeinflussen und forderte zur Abrundung seiner Meinungsbildung ein weiteres Gutachten vom Konsistorium an, das sich am 22. August 1858 ohne Umschweife für eine Aufhebung der humanistischen Abteilung am Collegium Carolinum aussprach, da ihm die Abteilung für das Schulwesen des Herzogtums gänzlich überflüssig erschien¹⁴⁰⁾. Über den Verlauf der nun einsetzenden internen Debatte innerhalb des Staatsministeriums lassen sich nur sehr vage Vermutungen äußern. Immerhin spricht einiges dafür, daß das Entlassungsgesuch des Staatsministers Friedrich Schulz vom Februar 1861 in direktem Zusammenhang mit den Verhandlungen um das Schicksal des Collegium Carolinum stehen könnte, da Schulz sich so definitiv für eine Beibehaltung der humanistischen Abteilung ausgesprochen hatte¹⁴¹⁾. Daß zu diesem Zeitpunkt endgültig eine Entscheidung gegen die Einwände des Staatsministers und für die Umwandlung in eine Polytechnische Schule in der Regierung gefallen war, läßt zumindest ein Schreiben Uhdés an den Geheimen Rat von Campe (1803 – 1874) vom 15. März 1861

¹³⁶⁾ Gutachten auf Anforderung des Staatsministeriums vom 18. u. 19. 11. 1857, ebd.

¹³⁷⁾ Vgl. den Bericht des Staatsministers Schulz an das Staatsministerium, ebd.

¹³⁸⁾ „Wie viele Ausbrüche der Roheit und Sittenlosigkeit hat man nicht neuerer Zeit bei anderen polytechnischen Anstalten zu beklagen gehabt“. Vgl. ebd.

¹³⁹⁾ Die Kommission war zunächst lediglich zur Beratung des künftigen Schicksals der merkantilistischen Abteilung eingesetzt worden. Die dann abgefaßten Einzelgutachten der Kommissionsmitglieder vgl. bei NStAW 12 A Neu Fb. 7b Nr. 537 I.

¹⁴⁰⁾ Vgl. die Anforderung des Gutachten vom 2. 8. 1858 und das Gutachten selbst, ebd.

¹⁴¹⁾ Dem auf eigenen Wunsch vorgebrachten Entlassungsgesuch wurde stattgegeben. Vgl. dazu auch das Schreiben des Herzogs Wilhelm an das Direktorium des Collegium Carolinum vom 19. 2. 1861, durch das die Anstalt wieder direkt dem Staatsministerium unterstellt wurde, TU Archiv A III.4.1.

vermuten, in dem der Vorstand der technischen Abteilung einen sofortigen Aufnahme-stopp für die humanistische und die merkantilistische Abteilung forderte und als neuen Namen für die Anstalt die Bezeichnung „Polytechnikum Carolino-Wilhelminum“ bzw. „Carl-Wilhelm's Polytechnikum“ vorschlug¹⁴²⁾. Zur selben Zeit unternahmen 66 Studierende des Collegium Carolinum mit einer Petition an den Herzog einen letzten Versuch zur Rettung der humanistischen Abteilung¹⁴³⁾. Da aber auch die Landesversammlung des Herzogtums die offenbar unmittelbar bevorstehende Entscheidung der Landesregierung zugunsten eines Polytechnikums lebhaft begrüßte und die sofortige Bewilligung der dazu notwendigen finanziellen Mittel zusicherte¹⁴⁴⁾, waren die Würfel in Braunschweig endlich gefallen. Am 22. März 1861 erhielt das Direktorium des Collegium Carolinum vom Staatsministerium den offiziellen Auftrag, Vorschläge für eine Umgestaltung der Anstalt, unter Auflösung der merkantilistischen Abteilung und Eingliederung der restlichen Teile der humanistischen Abteilung, in eine Polytechnische Schule auszuarbeiten¹⁴⁵⁾.

Obwohl am 25. Juli 1861 mit August Wilhelm Julius Uhde der entschiedenste Verfechter einer Umwandlung des Collegium Carolinum in ein Polytechnikum verstarb, führten die Beratungen über die künftige Organisation der Anstalt zu einer baldigen Einigung¹⁴⁶⁾. Am 7. Juni 1862 wurden die Hauptpunkte der neuen Organisation vom Staatsministerium definitiv festgelegt¹⁴⁷⁾ und die Umwandlung des Collegium Carolinum in eine Polytechnische Schule mit dem Beginn des Wintersemesters 1862/63 für vollzogen erklärt.

V.

Zweck und Aufgabe der neuen Polytechnischen Schule Collegium Carolinum in Braunschweig war von nun an, „durch wissenschaftliche Behandlung der vorbereiteten Grundwissenschaften und der praktischen Fachstudien, wie durch Aneignung der für die Ausübung nothwendigen Fertigkeiten zur selbständigen Lösung der Berufsaufgaben (zu) befähigen“¹⁴⁸⁾. Nach Auflösung der humanistischen und merkantilistischen

¹⁴²⁾ Vgl. NStAW 12 A Neu Fb. 7b Nr. 537 I.

¹⁴³⁾ Die Petition vom 20. 3. 1861 ersuchte den Herzog, „die humanistische Abtheilung des Herzoglichen Collegii Carolini zum Wohle der Stadt und des Landes als Pflanzschule humanistischer Kultur ferner bestehen zu lassen.“ Vgl. ebd.

¹⁴⁴⁾ Ausdrücklich betonte das Schreiben der Landesversammlung an das Staatsministerium vom 20. 3. 1861, daß die zu bewilligenden Gelder zur Angleichung der Anstalt an das allgemeine Niveau der deutschen Polytechnischen Schulen verwendet werden sollten. Vgl. ebd.

¹⁴⁵⁾ Vgl. ebd.

¹⁴⁶⁾ Alle ordentlichen Professoren der technischen Abteilung nahmen an diesen Verhandlungen teil. Der neue Organisationsplan entstand schließlich in Abstimmung aller Einzelvoten, die bis zum 15. 1. 1862 vorlagen, untereinander und durch Vergleich mit den Ergebnissen einer Umfrage des Direktoriums an allen deutschen Polytechnischen Schulen, in denen diese um Auskunft über ihre Organisation ersucht wurden. Vgl. NStAW 12 A Neu Fb. 7b Nr. 537 I.

¹⁴⁷⁾ Vgl. das Schreiben des Staatsministeriums an das Direktorium, ebd.

¹⁴⁸⁾ Vgl. dazu: Lehrplan der polytechnischen Schule Braunschweig. Im Auftrage des Herzoglichen Staatsministeriums veröffentlicht vom Direktorium der Anstalt, Braunschweig 1862, S. 12.

Abteilung wurden zu diesem Zweck die verbleibenden und teilweise ergänzten Lehrfächer in drei Gruppen aufgeteilt: Die vorbereitenden Grundwissenschaften und Künste¹⁴⁹⁾, die praktischen Fachstudien und die allgemein bildenden Studien¹⁵⁰⁾, in denen die Reste der humanistischen Fächer zusammengefaßt wurden. Erstmals konnten die technischen Fachstudien in Braunschweig jetzt in acht eigenständigen „Fachschulen“ gegliedert werden: Maschinenbau, Bau- und Ingenieurwissenschaften, Hütten- und Salinenfach, Chemische Technologie, Pharmazie, Forstwissenschaft, Landwirtschaft sowie Eisenbahn- und Postdienst. Die für diese Fachschulen vorgeschriebenen Studienpläne sahen jeweils eine Studiendauer von 8 Semestern für das Baufach, von 7 Semestern für den Maschinenbau, von 6 Semestern für die Chemische Technologie sowie das Hütten- und Salinenfach, von 4 Semestern für die Forstwissenschaft, von 3 Semestern für die Pharmazie sowie das Eisenbahn- und Postfach und schließlich von 2 Semestern für die Landwirtschaft vor¹⁵¹⁾.

Wesentlich erhöht wurde zum Wintersemester 1862/63 auch das Angebot an Vorlesungen und Übungen. Die allgemein bildenden Lehrfächer umfaßten nun 84 Wochenstunden, die Grundwissenschaften fast 220 Wochenstunden und die Fachwissenschaften über 300 Wochenstunden. Der neue Lehrplan z. B. für den Maschinenbau sah bei 30 Einzelfächern insgesamt 209 Unterrichtsstunden vor, womit sich für die Studierenden des Maschinenbaus am Braunschweiger Polytechnikum pro Semester ein Stundenplan mit etwa 30 Wochenstunden ergab¹⁵²⁾. Zur Aufnahme als ordentlicher Studierender berechnete am Collegium Carolinum in der Regel nun die Reife zur Prima eines Gymnasiums, der vollendete Lehrkurs eines Realgymnasiums, der Besuch eines anderen Polytechnikums oder eine besondere Aufnahmeprüfung. Darüber hinaus konnte aber auch ein Examen oder „zuverlässiges“ Privatzeugnis zur Aufnahme genügen, sofern es ein Verständnis wissenschaftlicher Vorträge bei dem Studenten erwarten ließ. Im allgemeinen sollte jeder neu aufzunehmende Studierende das 16. Lebensjahr vollendet haben. Für die auch weiterhin zugelassenen Zuhörer galten derartige Einschränkungen allerdings nicht. Der Beginn der Lehrkurse wurde nun jeweils auf das Wintersemester eines Jahres festgelegt. Eine Überprüfung der Studienfortschritte der Studenten hatte jeweils am Ende eines Studienjahres zu erfolgen, wobei in Zweifelsfällen über die Fortsetzung des Studiums eine besondere „Fortschrittsprüfung“ entscheiden sollte. Neben den nur in Ausnahmefällen zu durchbrechenden Studienplänen garantierte man den Studenten nun eine „vollständige akademische Freiheit“¹⁵³⁾, die ihren Ausdruck u. a. darin fand,

¹⁴⁹⁾ Sie umfaßten Mathematik, Naturwissenschaften, Zeichnen und Bossieren. Vgl. ebd. S. 13.

¹⁵⁰⁾ Zu ihnen zählten Statistik, Nationalökonomie, Geographie, Geschichte sowie die neueren Sprachen und ihre Literatur. Vgl. ebd.

¹⁵¹⁾ Vgl. ebd. S. 65 ff.

¹⁵²⁾ In den anderen Studienfächern kam man auf folgende Wochenstundenzahlen pro Semester: Baufach 39, Hütten- und Salinenfach 27, Chemische Technik 20, Pharmazie 19, Forstwissenschaft 29, Landwirtschaft 30 sowie Eisenbahn- und Postfach 31 Wochenstunden. Vgl. ebd. S. 19 ff.

¹⁵³⁾ Vgl. ebd. S. 17.

daß das seit Jahrzehnten gültige Verbot zur Gründung studentischer Vereinigungen in Braunschweig nun endgültig aufgehoben wurde¹⁵⁴).

Die nach dem Ausscheiden des Staatsministers Friedrich Schulz wieder direkt dem Staatsministerium unterstehende Polytechnische Schule wurde weiterhin durch ein vierköpfiges Direktorium geleitet, dessen Mitglieder die Regierung aus den Reihen der Lehrkräfte der Anstalt ernannte. Der zunächst 26 Lehrkräfte umfassende Lehrkörper des Collegium Carolinum gliederte sich nun in das „engere Lehrer-Collegium“, bestehend aus dem Direktorium und den 11 Hauptlehrern, und in die „weitere Lehrer-Conferenz“, der alle Lehrer und auch die Assistenten angehörten. Während das „Lehrer-Collegium“ über allgemeine Angelegenheiten und Änderungen der Einrichtung der Anstalt beraten und auch entsprechende Vorschläge unterbreiten konnte, diente die „Lehrer-Conferenz“ ausschließlich zur Aufstellung der Studienpläne¹⁵⁵).

In dem in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt erweiterten Unterrichtsgebäude der Polytechnischen Schule in der Braunschweiger Altstadt, das dem Collegium Carolinum nun schon seit dem Jahre 1745 diente, waren ein physikalisches, ein chemisch-pharmazeutisches und ein chemisch-technisches Laboratorium¹⁵⁶) sowie Sammlungen für Mathematik, Physik, Biologie, Chemie, Pharmazie, chemische Technologie, Maschinenbau, Jagd- und Forstwirtschaft, Landwirtschaft sowie Architektur und Bauwissenschaft untergebracht. Ergänzt wurden diese Einrichtungen, aus denen sich Jahrzehnte später die Institute der Technischen Hochschule entwickeln sollten, durch einen Forstgarten in Riddagshausen und einen Botanischen Garten¹⁵⁷).

Mit der Umwandlung des Collegium Carolinum in eine Polytechnische Schule war Braunschweig im Herbst 1862 endlich der Anschluß an die Entwicklung des höheren technischen Schulwesens in Deutschland geglückt. Trotz der dehnbaren Aufnahmebestimmungen hatte man mit dieser neuen Organisation der Notwendigkeit Rechnung getragen, die technischen Wissenschaften durch eine konsequente Abgrenzung nach unten und ihren gleichzeitigen Ausbau nach oben dem angestrebten Ziel einer hochschulmäßigen Ausbildung näher zu bringen. Die Auflösung der humanistischen und der merkantilistischen Abteilung befreite die Anstalt von ihren größten Hemmnissen und öffnete den Weg zum fakultativen Ausbau der nunmehr weitgehend eigenständigen technischen Fachwissenschaften. Die vor dem Hintergrund der Braunschweiger Tradition selbstverständlich erscheinende Eingliederung der allgemeinbildenden Lehrfächer in die Polytechnische Schule war wenige Jahre zuvor bei der Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich noch als beinahe revolutionäre Neuerung empfunden worden.

¹⁵⁴) Am Collegium Carolinum existierten bereits seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts studentische Verbindungen. Bis auf kurze Zeitabschnitte, z. B. 1848, waren sie jedoch aus politischen Gründen meist verboten. Seit 1862 setzte dann eine wahre Gründungswelle neuer Verbindungen in Braunschweig ein. Vgl. dazu u. a. NStAW 12 A Neu Fb. Nr. 6627.

¹⁵⁵) Vgl. Lehrplan der polytechnischen Schule Braunschweig, a. a. O., S. 93 f.

¹⁵⁶) Zu den Laboratorien des Collegium Carolinum und ihren Erweiterungen vgl. u. a. NStAW 12 A Fb. 5 Nr. 6507, 6508, 6511, 6512, 6513, 6517–6519 u. 6528.

¹⁵⁷) Vgl. dazu das VV vom Studienjahr 1863/64, S. 7 f.

Das Beispiel der 1855 gegründeten Polytechnischen Schule in Zürich verdeutlicht allerdings auch die Mängel der Umwandlung des Collegium Carolinum vom Jahre 1862. An dem von vornherein mit dem eindeutigen Anspruch auf einen Hochschulrang gegründeten Eidgenössischen Polytechnikum¹⁵⁸⁾ war die in Karlsruhe nur angedeutete Gliederung der technischen Fachwissenschaften in einer den Fakultäten der Universitäten ebenbürtigen Weise weiterentwickelt und vollendet worden. Zu den Abteilungen für Hochbau, Ingenieurbau, Maschinenbau, Chemische Technik sowie Land- und Forstwirtschaft waren in Zürich Abteilungen für die Lehrerausbildung in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie für die allgemein philosophischen und die staatswissenschaftlichen Fächer getreten. Neben ihrer beispielhaften, hochschulmäßigen Organisation waren es vor allem die bedeutenden Gelehrten, die das „Züricher System“ für Jahrzehnte zum Vorbild der deutschen Polytechnischen Schulen machten. Das Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre als eine der Grundlagen des Hochschulrangs fand mit Zürich einen festen Platz im polytechnischen Schulwesen, obwohl dieser Platz an den meisten deutschen höheren technischen Schulen erst noch zu schaffen und auch zu verteidigen war¹⁵⁹⁾.

Gerade diesem Beispiel hatte die Polytechnische Schule Collegium Carolinum noch wenig entgegenzusetzen. Die auf das Jahr 1814 zurückgehende Leitung der Anstalt durch ein vierköpfiges Direktorium entsprach ebenso wie die fast völlig fehlende Selbstverwaltung noch lange nicht einem hochschulmäßigen Charakter, der dem Carolinum zudem von der eigenen Landesregierung noch jahrelang abgesprochen wurde¹⁶⁰⁾. Polytechnische Schulen wie Karlsruhe, Dresden und Stuttgart hatten dagegen unter der Leitung nur eines Direktors längst viel weitergehende Selbstverwaltungsrechte erhalten und waren ständig bestrebt, diese Ansätze weiter auszubauen¹⁶¹⁾. Das Fehlen eigener Vorstände für die acht Fachschulen in Braunschweig trug diesem Beispiel keinerlei

¹⁵⁸⁾ Zur Geschichte der E. T. H. Zürich siehe W. Öchsli, Geschichte der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums, Festschrift zum 50jährigen Geburtstag, Zürich 1905 u. G. Guggenbühl, Geschichte der ETH Zürich, in: ETH 1855 – 1955, Festschrift, Zürich 1955.

¹⁵⁹⁾ Vgl. zu diesen Ausführungen auch K.-H. Manegold, a. a. O., S. 55 ff.

¹⁶⁰⁾ Wiederholt machte die Regierung diese Haltung im Schriftverkehr mit der Polytechnischen Schule deutlich. Erst als die anderen deutschen technischen Schulen sich als „technische Hochschulen“ zu bezeichnen begannen, änderte auch das Staatsministerium seine Position in dieser Frage.

¹⁶¹⁾ Karlsruhe besaß bereits seit 1832 mit einer „engeren Lehrerkonferenz“, einem Direktor und Abteilungsvorständen weitgehende Selbstverwaltungsrechte. Im Jahre 1865 erhielt die Anstalt schließlich die völlige Selbstverwaltung, das Recht auf eigene Berufungsverfahren und die formelle Gleichstellung mit den Universitäten. Vgl. dazu F. Nebelius, Über technische Lehranstalten, a. a. O.; K.-H. Manegold, a. a. O., S. 42 u. Festschrift zur Einweihung der neuen Gebäude der T. H. Karlsruhe 1899, Karlsruhe 1899. An dem Dresdner Polytechnikum war 1855 dem Direktor als beratendes Organ ein „Senat“ zur Seite gestellt worden. Vgl.: 125 Jahre Technische Hochschule Dresden, Festschrift, hrsg. im Karl-Marx-Jahr 1953, Dresden 1953. Das Polytechnikum in Stuttgart erhielt nach ersten Ansätzen aus dem Jahre 1848 im Jahre 1862 einen Direktor, der von einem „Lehrerkonvent“ und einem „Lehrerausschuß“ bei der Leitung der Anstalt unterstützt wurde. Vgl. R. Grammel, Technische Hochschule Stuttgart, in: Die deutschen Technischen Hochschulen a. a. O., S. 261 ff.

Rechnung. Nachteilig war darüber hinaus auch das überaus breite Fächerangebot am Collegium Carolinum, wo einige der acht Fachschulen lediglich kostspielige lokale Bedürfnisse befriedigten, während wesentlich besser dotierte Polytechnische Schulen sich mit nur vier Abteilungen begnügten. Vor allem die Fachschulen für Landwirtschaft, Hütten- und Salinenfach, Eisenbahn- und Postwesen sowie in begrenztem Maße auch die Fachschule für Forstwirtschaft hatten so von Anfang an unter einem latenten Besuchermangel zu leiden und vermochten gehobenen wissenschaftlichen Ansprüchen kaum zu genügen. Nicht zuletzt entsprach aber auch das nunmehr seit 115 Jahren genutzte Lehrgebäude, trotz aller Erweiterungen, nicht mehr den Ansprüchen einer modernen technischen Lehranstalt. Die großzügigen Neubauten z. B. in Karlsruhe und Zürich aus den Jahren 1852 und 1855/64 hatten hier längst neue Maßstäbe gesteckt¹⁶²⁾.

Vor einem solchen Hintergrund wird deutlich, daß auch die neuerliche Reform des Collegium Carolinum aus dem Jahre 1862 nur eine Etappe auf dem Weg der Anstalt zur Technischen Hochschule sein konnte. Obwohl mit der Umwandlung des Carolinum in eine Polytechnische Schule endlich die schon zu Beginn der 30er Jahre formulierten Forderungen Friedrich Wilhelm Spehrs und der Braunschweiger Landesversammlung erfüllt worden waren, hatte sich die Anstalt noch immer nicht von allen Fesseln ihrer langen Geschichte befreien können. Vor allem ihre Konzeption als vornehmlich auf die Bedürfnisse des kleinen Herzogtums zugeschnittene Lehranstalt stand ihrer weiteren Entwicklung im Wege. Erst die Erweiterung dieser Konzeption zu einem neuen, überregionalen Konzept, das seinen Ausdruck in dem großzügigen Neubau des Polytechnikums in den Jahren 1874 bis 1877 fand, ebnete schließlich den Weg zur Umwandlung der Anstalt in eine Technische Hochschule und ihrer völligen Gleichstellung mit den höheren technischen Lehranstalten in Deutschland.

Die langwierige und oft Umwege gehende Entwicklung des Collegium Carolinum von seiner Wiederherstellung in der aus dem 18. Jahrhundert überkommenen Form im Jahre 1814, über die Aufgliederung in die humanistische, die merkantilistische und die technische Abteilung im Jahre 1835, bis hin zur endgültigen Umwandlung in eine Polytechnische Schule im Jahre 1862, hatte die Voraussetzungen für diesen wichtigen Schritt der Jahre 1877/78 und damit auch für die heutige Existenz der Technischen Universität Braunschweig geschaffen. Ein Kennzeichen dieser besonderen Braunschweiger Entwicklung zur Polytechnischen Schule ist dabei in erster Linie das heftige Ringen traditionalistischer und fortschrittlicher Strömungen miteinander gewesen. Der Zwang zum Ausgleich zwischen diesen grundsätzlich gegensätzlichen Richtungen prägte entscheidend die Geschichte des Collegium Carolinum zwischen 1814 und 1862. Daß sich trotz aller Kompromisse letztendlich die Idee einer höheren technischen Lehranstalt in Braunschweig durchsetzte, ist vor allem das Verdienst von Männern wie Friedrich Wilhelm Spehr, Wilhelm Bode und August Wilhelm Julius Uhde, aber auch im entscheidenden Maße der Landesversammlung des Herzogtums Braunschweig gewesen.

¹⁶²⁾ Vgl. dazu B. Fritz, Technische Hochschule Karlsruhe, in: Die deutschen Technischen Hochschulen, a. a. O., S. 205 sowie: Festschrift zum 75jährigen Bestehen der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, Zürich 1930.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Braunschweig seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts

– Strukturen und Probleme –

Von
Birgit Pollmann

Vorbemerkung

Trifft man in der Gegenwart auf regionale Unterschiede der wirtschaftlichen Entwicklung, so stellt sich die Frage, wie weit derartige Disparitäten in die Vergangenheit zurückreichen und welche historischen Ursachen dafür anzuführen sind. Ist es das unterschiedliche Entwicklungstempo zentraler Industriesektoren im Verlauf des Industrialisierungsprozesses oder handelt es sich eher um strukturelle Ursachen, deren Auswirkungen durch die industrielle Entwicklung verstärkt bzw. abgeschwächt worden sind? Fragen dieser Art sind leichter gestellt als beantwortet¹⁾. Ein schwieriges Problem ist bereits die angemessene Abgrenzung der zu untersuchenden Region und die je nach Erklärungsansatz zutreffende Wahl der Indikatoren zur Messung von regionaler Ungleichheit. Die räumliche Einheit dieser Untersuchung ist der 1978 geschaffene Regierungsbezirk Braunschweig. Mit seiner Bildung wurde ein Gebiet politisch-administrativ zusammengefaßt, das wirtschaftlich schon seit langer Zeit aufs engste verflochten ist²⁾.

Da die sozio-ökonomische Entwicklung dieses Raumes im 19. und 20. Jahrhundert kaum systematisch aufgearbeitet worden ist³⁾, soll auf der Basis sehr grober Strukturdaten ein Versuch in dieser Hinsicht unternommen werden, wobei der Schwerpunkt, wegen der Verfügbarkeit der Daten, auf dem Herzogtum bzw. Freistaat Braun-

¹⁾ Vgl. R. Fremdling, R. Tilly (Hrsg.), *Industrialisierung und Raum*, Stuttgart 1979, S. 9 ff.

²⁾ So schrieb die Braunschweigische Staatsbank 1945: „Der natürliche Wirtschaftsraum Braunschweigs geht wesentlich über das politische Landesgebiet hinaus und umfaßt das Gebiet zwischen Harz und Heide. Dabei sind insbesondere der Bezirk Hildesheim und der Kreis Gifhorn als zum braunschweigischen Wirtschaftsraum zugehörig anzusehen.“ In: Braunschweigische Staatsbank gegr. 1765, 1945. Masch. Manuskript (im Besitz der IHK).

³⁾ Die einzige neuere Darstellung für Braunschweig ist in dem Sammelband: R. Moderhack (Hrsg.), *Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick*, Braunschweig 1976, enthalten. Querfurt stützt sich jedoch explizit auf die älteren Arbeiten von R. Bettgenhäuser, *Die Industrien des Herzogtums Braunschweig, Braunschweig 1899* und G. Kanzow, *Grundzüge der braunschweigischen Industrie, Hannover 1928*. Vgl. neuerdings B. Pollmann, *Zum Verhältnis von Staat und Wirtschaft in Braunschweig*, in: W. Pöls, K. E. Pollmann (Hrsg.), *Moderne Braunschweigische Geschichte*. Hildesheim 1982, S. 175 ff.

schweig⁴⁾ liegt. Herangezogen wurden Daten zu Bevölkerungsentwicklung und -aufbau, zur Erwerbsstruktur, zur Beschäftigtenentwicklung in den Wirtschaftssektoren, zu Betriebsgrößen- und Bodennutzungsverhältnissen im Agrarsektor sowie zur Zahl der Betriebe, Beschäftigtenanteil und Betriebsgrößen für ausgewählte Branchen: Bergbau, Metallverarbeitung, Maschinenbau, Textil, Elektrotechnik, Feinmechanik, optische und chemische Industrie sowie die Nahrungs- und Genußmittelbranche.

Für die vorliegende Untersuchung bilden Exportorientierung, der Grad wirtschaftlicher Verflechtung mit anderen Regionen, einen weiteren Schwerpunkt. Hierfür fehlen für den Zeitraum vor dem Zweiten Weltkrieg statistische Unterlagen. Aus diesem Grunde wurden Angaben in Handelskammerberichten, Firmenfestschriften etc. ausgewertet, die aber nur begrenzt generalisierbar sind. Auch solche Indikatoren, die in der neueren Literatur⁵⁾ für eine differenzierte Analyse gerade auch sozialer Ungleichheit herangezogen werden, wie Arztdichte, Anteil höherer Schüler an der Gesamtbevölkerung, ausgewählte Daten zur Preis- und Lohnentwicklung etc. stehen für Braunschweig kaum zur Verfügung. Im Herzogtum existierte zwar seit 1854 ein Statistisches Bureau; dieses war aber – etwa im Vergleich zu Preußen – zu derartigen periodisch durchzuführenden Erhebungen nicht in der Lage⁶⁾.

Soweit die Datenstruktur dies zuließ, wurden die entsprechenden Zahlen für das Deutsche Reich zum Vergleich herangezogen. Dieser Maßstab ist jedoch wegen der großen regionalen Differenzierung innerhalb des Reiches nicht sehr befriedigend. Immerhin geben diese Daten einigen Aufschluß, wenn sie über längere Zeitabschnitte miteinander verglichen und dann die unterschiedliche Entwicklungsdynamik, wachsende Disparitäten etc. erkennbar werden. Aussagekräftiger im Hinblick auf die Analyse von Ursachen und sozio-ökonomische Konsequenzen von Entwicklungsprozessen könnte ein interregionaler Vergleich zwischen diesem Raum und den wachstumsintensiven angrenzenden preußischen Gebieten um Magdeburg und Hannover sein. Eine solche Gegenüberstellung ist aber nur dann lohnend, wenn man eine Fülle von detailliertem Vergleichsmaterial heranzieht, was auf dem hier gebotenen knappen Raum nicht möglich ist.

1. Bevölkerungsentwicklung

Zunächst soll kurz auf die demographische Entwicklung⁷⁾ eingegangen werden. 1831 – zu Beginn der Industrialisierung – lebten rund 246000 Menschen im Herzog-

4) Hierunter ist zunächst das Herzogtum Braunschweig, ab 1918/19 der Freistaat und nach 1945 das Land bzw. der Verwaltungsbezirk zu verstehen.

5) Vgl. Fremdling, Tilly (Hrsg.), a. a. O., S. 9 ff.

6) Vgl. F. W. Zimmermann, Die ersten fünfzig Jahre des Statistischen Bureaus des Herzoglich Braunschweigisch-Lüneburgischen Staatsministeriums 1854–1904, Braunschweig 1904.

7) Alle Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung, Geburtenrate, Altersstruktur, Stadt-Land-Verteilung für das Deutsche Reich und die Bundesrepublik sind entnommen: Bevölkerung und Wirtschaft, Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Band 199, Stuttgart 1958, S. 10 f. Für Braunschweig: Beiträge zur Statistik des Herzogtum Braunschweig, H. 2, 4, 8, 12, 17; N. F. H., 5, 1875 ff und Statistisches Jahrbuch für Niedersachsen 1952 ff, Hannover 1952 ff. Vgl. auch W. Müller, Braunschweigs Bevölkerungszahl und ihre Entwicklung, Sonderdruck des Stat. Landesamtes 1933.

tum; bis zur Reichsgründung 1870/71 war die Bevölkerung um mehr als $\frac{1}{4}$ auf 312170 angestiegen, und bis 1939 nahm sie um 80 % zu: der Freistaat Braunschweig hatte damals 566342 Einwohner. Nach dem 2. Weltkrieg erreichte die Einwohnerzahl durch den Zuzug der vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ihren absoluten Höhepunkt, nämlich 870291. Seitdem ist sie gesunken auf 844795 (1970). Gründe dafür sind Abwanderung, hohe Sterbe- und abnehmende Geburtenraten.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch im Anstieg bzw. Absinken der Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²). 1871 betrug sie 85 (76 im Dt. Reich), 1900 126 (104), 1939 waren es 184 (147), 1950 282 (194), 1970 271 (247). In den Zählperioden vor der Jahrhundertwende (1871/80, 1880/90, 1890/1900) lag der Bevölkerungszuwachs über 10 % (11,9 %, 15,5 %, 14,9 %), nach der Jahrhundertwende dagegen sank er auf 6,5% (1900/10); 1910/25 – auch als Kriegsfolge – auf 1,5 %, 1925/33 auf 2,2 % (im Dt. Reich um 4,5 %). Erst im Zeitraum 1933 – 1939 wuchs die Bevölkerung wieder um mehr als 10 % und damit stärker als der Reichsdurchschnitt von 6,2 %. Für den geringeren Bevölkerungszuwachs nach 1900 ist zum einen die absinkende Geburtenrate zu nennen. Bewegte sich der jährliche Geburtenüberschuß vor dem 1. Weltkrieg zwischen 0,8 und 1,5 %, gemessen an der Sterbequote, so fiel er zwischen 1925 – 1933 auf 0,38 %. Zum anderen trug die hohe Abwanderungsquote hierzu bei, denn seit 1895 wiesen die Volkszählungen für Braunschweig eine negative Wanderungsbilanz aus. 1905 – 1910 stand einem Geburtenüberschuß von 26269 (5,4 %) ein Wanderungssaldo von – 17888 (3,7 %) gegenüber.

Auch die Altersstruktur der Braunschweiger Bevölkerung bestätigt diesen Prozeß. Von 1871 – 1900 stieg der Anteil der Kinder bis zu 15 Jahren von 30,6 auf 34,5 %, während der Prozentsatz der arbeitsfähigen Bevölkerung (15 – 60 Jahre) von 61,2 % auf 58,1 % leicht abnahm. Der Anteil der älteren Menschen (über 60jährigen) fiel von 7,9 auf 7,5 %⁸⁾. Im Herzogtum Braunschweig nahm die Verstädterung als Folge einer erheblichen Binnenwanderung zu. 1871 lebten noch fast $\frac{2}{3}$ (64,4 %) der Bevölkerung auf dem Lande (in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohner), 1900 53,7 %, 1933 waren es nur noch 43,1 %, damit aber noch mehr als im Reichsdurchschnitt, der bei 31,9 % lag. Immerhin wohnte über die Hälfte der Bevölkerung 1933 in Städten; die Landeshauptstadt Braunschweig verdoppelte zwischen 1871 und 1933 ihre Einwohnerschaft.

Diese lückenhaften Angaben zu langfristigen Trends der braunschweigischen Bevölkerungsentwicklung deuten darauf hin, daß sie sich um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verlangsamte: Zum Beispiel Abwanderungstendenzen in Braunschweig, im Gegensatz dazu erhebliche Zuwanderung, hohe Bevölkerungswachstumsraten damit verbunden stark ansteigende Bevölkerungsdichte und Verstädterung kennzeichnen die demographische Entwicklung in jenen Regionen, die zu den industriell fortschrittlichsten im Deutschen Reich zählten (Berliner Region, Ruhrgebiet etc.).

⁸⁾ Wegen der unterschiedlichen Altersklassenbildung ist ein Vergleich zu den Angaben in der Reichsstatistik nicht möglich.

2. Struktur der Erwerbstätigen

Dem Trend der Land-Stadt-Wanderung entsprach auch die Veränderung in der Verteilung der Erwerbstätigen auf die Wirtschaftsbereiche⁹⁾.

*Tabelle 1:
Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen (in %)*

		1882	1895	1925	1933	1939	1950	1970
Landwirtschaft	Reich/BRD	42,2	36,2	30,3	28,9	25,0	22,1	8,9
	BS	42,6	34,2	27,9	27,5	20,6	17,9	4,7
Industrie	Reich/BRD	35,6	38,9	42,3	40,4	40,8	44,5	48,6
	BS	40,8	45,8	43,4	40,6	46,9	44,9	51,0
Tertiärer Sektor	Reich/BRD	22,2	24,9	27,4	30,7	34,2	33,1	42,5
	BS	16,6	20,0	28,3	31,9	32,4	36,8	43,6

Quelle:

Für Reich und Bundesrepublik Deutschland: Stat. Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1971, S. 121.

Für Braunschweig: 1882 – 1925 Beiträge zur Stat. des Herzogtum BS, Heft 13 S. 6; N. F., H. 6, S. 7. 1933: Tätigkeitsbericht der IHK 1934... a. a. O., S. 84 f.
1939 ff: Stat. Jb. für Nds 1952 ff, S. 52 ff.

1882 wies Braunschweig im Vergleich zum Reichsdurchschnitt einen höheren Anteil von Erwerbstätigen auf, die in der Landwirtschaft arbeiteten. Dieser Anteil sank in den folgenden Jahrzehnten, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, und lag in den Stichjahren deutlich unter dem Reichsdurchschnitt. Der Prozentsatz der in der Industrie Tätigen, der zunächst erheblich über dem Reichsdurchschnitt lag, nahm noch vor 1895 weiter zu, sank jedoch insbesondere in den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, so daß er sich in dem Stichjahr 1925 dem Reichsdurchschnitt annäherte – ein Indiz dafür, daß sich die industrielle Entwicklung in Braunschweig schon vor der Weltwirtschaftskrise verlangsamt hatte. Zwischen 1933 und 1939 war im Vergleich zum Reich ein höherer Anteil Erwerbstätiger in diesem Sektor zu verzeichnen. Im tertiären Sektor gab es die höchsten Zuwachsraten; der Prozentsatz der Erwerbstätigen verdoppelte sich fast zwischen 1882 und 1939. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg erhöhte er sich weiter, näherte sich aber dem Bundesdurchschnitt an. Dies ist wahrscheinlich auf die sich ausweitende Verwaltungs- und überregionale Handelsfunktion der Landeshauptstadt Braunschweig zurückzuführen. Einigen Aufschluß über die Wachstumsunterschiede zwischen dem Lande Braunschweig und dem Deutschen Reich dürften die

⁹⁾ Vgl. Bevölkerung und Wirtschaft, a. a. O., S. 29 ff; für Braunschweig: Beiträge zur Statistik ... a. a. O., S. 13, S. 6 f.; N. F., H. 6, S. 7; Statistisches Jahrbuch für Nds., a. a. O., 1952, S. 52 ff.; 1964, 1973.

Angaben über die Erwerbsquote im Vergleich zum Reichsdurchschnitt geben. Während sie 1882 mit 45,7 % durchaus höher als im Deutschen Reich lag (42,3 %), sie 1895 mit 43,7 % dem Reichsdurchschnitt (42,9 %) noch knapp überstieg, sank sie 1907 unter die des Reiches (44,3 % gegenüber 45,6 % Dt. R.). Daran hat sich auch bis in die Gegenwart nichts geändert. (1925: 49,8 % zu 51,2 %; 1933: 48,7 % zu 49,4 %; 1950: 42,6 % zu 46,2 %; 1970: 43,2 % zu 44,0 % im Bundesdurchschnitt).

Aussagen zur Gliederung der Erwerbstätigen nach ihrer beruflichen Stellung sind vor dem 1. Weltkrieg für Braunschweig wegen unterschiedlicher Kategorien nicht möglich. Erst für 1925 liegen Daten¹⁰⁾ für den Anteil der Selbständigen, mithelfenden Familienangehörigen, Angestellten und Beamten sowie Arbeiter vor. Der Anteil der Selbständigen liegt in diesem Jahr mit 16,4 % etwas über dem Reichsdurchschnitt von 15,9 %, der Anteil der mithelfenden Familienangehörigen mit 11,7 % dagegen erheblich darunter (16,9 % Dt. Reich). Auch der Prozentsatz der Beamten und Angestellten lag mit 16,1 % unter dem Reichsdurchschnitt (17 % Dt. Reich), während 51,2 % der Erwerbstätigen im Lande Braunschweig Arbeiter waren, im Reich dagegen nur 50,2 %. Nach dem Zweiten Weltkrieg verringerte sich der Anteil der Selbständigen (1950: 10,8 %; 1961: 9,2 %; 1970: 7,6 %), womit er jeweils unter dem Bundesdurchschnitt lag, ebenso der Anteil der mithelfenden Familienangehörigen (von 7,1 % 1950 auf 4,1 % 1970; im Bund von 13,8 % auf 6,7 %) wie auch der Anteil der Arbeiter von 59,5 % auf 50,2 % im gleichen Zeitraum (im Bund von 51 % auf 46,7 %). Dagegen erhöhte sich die Zahl der Beamten und Angestellten beträchtlich von 22,6 % auf 38,1 % 1970 (20,6 auf 36,2 % im Bund).

3. Wirtschaftsstruktur

3.1. Agrarsektor

Die verfügbaren Daten (s. Tab. 1) zeigen, daß auch in Braunschweig, stärker noch als im Reich und im Bund, eine erhebliche Verschiebung in der sektoralen Erwerbstätigkeit zu Lasten der Landwirtschaft¹¹⁾ stattgefunden hat. Wie im Verlauf des Industrialisierungsprozesses in anderen Regionen hat auch in Braunschweig im Rahmen dieses Schrumpfungsvorganges eine Konzentration der landwirtschaftlichen Betriebe stattgefunden, die vor dem 2. Weltkrieg eingesetzt hat, sich seit 1950 aber beschleunigte. So verfügten 1882 73,8 % aller landwirtschaftlichen Betriebe im Herzogtum über weniger als 2 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LNF), ihr Anteil an der gesamten LNF betrug jedoch nur 8,4 %. 1925 erhöhte sich infolge der strukturellen Agrarkrise dieser Anteil

¹⁰⁾ Für das Dt. Reich: Bevölkerung und Wirtschaft, a. a. O., S. 31; für Braunschweig: Beiträge zur Statistik, a. a. O., N. F., H. 6; für die Bundesrepublik Deutschland: Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik 1971, Stuttgart 1972, S. 121.

¹¹⁾ Für Braunschweig: Beiträge zur Statistik . . . , a. a. O., H. 6, S. 1 ff; Kanzow, a. a. O., S. 64 f; Statistisches Jb. für Nds. 1952 ff; für das Dt. Reich und die Bundesrepublik Deutschland: Bevölkerung und Wirtschaft, a. a. O., S. 38 ff.

auf 80,6 % mit 12,3 % LNF. 1950 zählten nur noch 45,9 % aller Betriebe zu dieser Kategorie. 1960 waren es 42,9 %; bis 1971 halbierte sich dieser Prozentsatz und betrug nur noch 19,3 % mit 0,8 % der LNF.

Von den Betrieben mit mehr als 2 ha LNF gehörten 1882 zur Gruppe 2 – 5 ha 38,8 % mit 7,7 % der LNF (Reich 44,3 % mit 10,6 % LNF), 5 – 20 ha 43,8 % mit 28,5 % der LNF (41,8 % mit 30,5 % LNF), zur Gruppe 20 – 100 ha 16,2 % der Betriebe mit 36,5 % LNF (Reich 12,7 % mit 33 % LNF). 1,2 % der Betriebe hatten mehr als 100 ha LNF, sie bearbeiteten jedoch 18,9 % der LNF (11 % mit 25,9 % LNF im Reich). Die Zahl der Betriebe der Kategorie 2 – 5 ha betrug 1950 nur noch 27,1 % mit 4,7 % der LNF (1949 in der BRD 41,0 % mit 14,1 % LNF); bis 1971 hatte sich die Zahl nochmals fast halbiert und lag bei 14,3 % mit 1,5 % der LNF. Den stärksten Anstieg verzeichnete die Betriebsgrößenklasse 20 – 100 ha (1882: 16,2 %; 1950: 22,1 %; 1971: 49,4 % mit 60,9 % der LNF), während die Kategorie über 100 ha nur ganz geringfügig anwuchs (1950: 2,8 %; 1971: 3,1 %; 1950 mit 22,1 % der LNF und 1971 17,9 % LNF).

Die sich beschleunigende Schrumpfung, die sich auch in der Verringerung der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe zwischen 1960 und 1971 um fast die Hälfte von 14034 auf 7350 ausdrückte und der damit verbundene Konzentrationsprozeß vollzogen sich also zu Lasten der kleinst- und kleinbäuerlichen Betriebe (bis 20 ha) und kam den mittel- und großbäuerlichen Betrieben zugute. Die im Lande Braunschweig vorherrschende Bodennutzung ist der Getreide- und Hackfruchtbau. Über 80 % der LNF ist Ackerland, wobei sich seit der Jahrhundertwende hier nur geringfügige Schwankungen in den Prozentsätzen ergeben haben.

Das Ackerland wird seit Ende des 2. Weltkrieges zunehmend zum Getreideanbau genutzt. Lag der Anteil vor dem 2. Weltkrieg um 55 %, so stieg er 1952 auf 57,1 %, 1960 auf 63,6 % und 1971 auf 71,7 %. Die Zuckerrübenanbaufläche nahm schon in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. erheblich zu (1878: 6,9 %; 1883: 11,1 %), wurde nach 1919 auf rd. 10 % eingeschränkt, nach dem Zweiten Weltkrieg aber wieder von 15,3 % 1949 auf 18,7 % ausgedehnt (1960).

3.2 *Industriesektor*

Die Intensivierung der Bodennutzung durch den Übergang vom extensiven Getreideanbau zum Zuckerrüben- und Gemüseanbau schuf im zweiten Drittel des 19. Jhs. eine der Voraussetzungen für eine behutsame industrielle Entwicklung des Landes. Eine größere Zahl von Fabrikgründungen fiel in diesen Zeitraum. So wurden 1861 203 industrielle Betriebe¹²⁾ gezählt mit insgesamt 8500 Arbeitern im Jahresdurchschnitt; von diesen Unternehmen nutzten 53 die Dampfkraft zum Antrieb ihrer Maschinen. In den Jahrzehnten nach der Reichsgründung nahm die wirtschaftliche Entwicklung einen stär-

¹²⁾ Vgl. hierzu H. E. Thoms, *Industrie und Handel des Braunschweiger Landes*, in: *Wirtschaftsblatt Niedersachsen*, Nr. 45/46 und *Tabellen der Handwerker, der Fabriken sowie Handels- und Transportgewerbe im Zollverein*, o. O., o. J.

keren Aufschwung. Technische Fortschritte, insbesondere bei der industriellen Verarbeitung der heimischen Agrarprodukte, begünstigten nicht nur die Konservenfabriken¹³⁾, deren Zahl von 2 im Jahre 1860 auf 30 1890 und weiter auf 43 1901 anstieg, sondern wirkten sich auch positiv auf den Maschinenbau und die metallverarbeitende Branche aus. Denn viele Unternehmen des Maschinenbaus spezialisierten sich auf die Ausrüstung von Konserven-, Zuckerfabriken und Getreidemöhlen. Metallverarbeitende Betriebe stellten z. T. ihre Produktion auf die Herstellung von Dosen für die Konservenindustrie¹⁴⁾ um.

Aber auch der braunschweigische Bergbau profitierte von der aufstrebenden Nahrungs- und Genußmittelbranche. Der steigende Energiebedarf der Zuckerfabriken belebte den Braunkohlebergbau im Helmstedter Revier. Über 2/3 der geförderten Braunkohle wurde von den umliegenden Zuckerfabriken abgenommen. Mit der Brikettierung der Braunkohle, die seit Ende der 80er Jahre in Helmstedt betrieben wurde, eröffneten sich der Braunkohle neue Absatzgebiete¹⁵⁾. Neben diesen auf der Gewinnung und Verarbeitung heimischer Bodenschätze und agrarischer Produkte basierenden Industriezweigen, zu denen auch die zunächst hauptsächlich Flachs verarbeitende Textilbranche gehörte, entwickelten sich im Braunschweiger Raum auch Betriebe der elektrotechnischen, feinmechanischen, optischen und chemischen Industrien.

Die Gewerbezahlungen¹⁶⁾ lassen nur begrenzte Rückschlüsse auf die sich entfaltende Industriestruktur des Herzogtums zu, da zwischen Industrie- und Handwerksbetrieben nicht unterschieden wurde. Nach der 1895¹⁷⁾ durchgeführten Erhebung zählten 66,7 % aller Hauptgewerbebetriebe zum Industriesektor (einschl. Bergbau und Baugewerbe) mit einem Beschäftigtenanteil von 80,7 %. In der Gliederung der Industriebeschäftigten nach der Betriebsgröße spiegelte sich die im Vergleich zum Reich¹⁸⁾ stärker mittelbetrieblich geprägte Gewerbestruktur wider.

¹³⁾ R. Fürst, Verpackungen. Gelobt, getadelt – unentbehrlich!, Düsseldorf, Wien 1973, S. 46 f.

¹⁴⁾ Vgl. dazu Kanzow, a. a. O., S. 59.

¹⁵⁾ Der Landkreis Helmstedt, Bremen Horn 1957, S. 178 ff.

¹⁶⁾ Die Ergebnisse der Gewerbezahlungen sind veröffentlicht. 1882: Statistik des Dt. Reichs, Bd. 2 – 7; 1895: a. a. O., Bd. 104 – 119; 1907: a. a. O., Bd. 207 – 219; 1925: a. a. O., Bd. 402 – 418; 1933: a. a. O., Bd. 453 – 466; 1939: a. a. O., Bd. 555 – 568.

¹⁷⁾ Statistik des Dt. Reiches, a. a. O.

¹⁸⁾ W. Hoffmann, Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin, Heidelberg, New York 1965, S. 194 ff.

Tabelle 2:

Betriebsgröße nach Beschäftigten	BS (%)	Reich (%)
1 – 5	35,0	41,8
6 – 10	7,5	7,4
11 – 50	20,0	17,3
51 – 200	22,7	17,4
über 200	14,3	16,1

Quelle:

Für das Reich: Hoffmann, a. a. O., S. 197 ff.

Für Braunschw.: Statistik des Dt. Reichs, a. a. O., Bd. 119.

Innerhalb des Industriesektors gehörten von ihrem Beschäftigtenanteil und von der Zahl der Betriebe – Daten zur Höhe des Umsatzes liegen nicht vor – die Nahrungs- und Genußmittelbranche mit 16 % der Betriebe und 22,3 % der Beschäftigten¹⁹⁾, das Baugewerbe (8,2 % der Betriebe und 16,3 % der Beschäftigten), der Maschinenbau (14,4 % der Betriebe und 7,5 % der Beschäftigten) und der Bergbau (9,2 % der Betriebe und 3,2 % der Beschäftigten) vor der elektrotechnischen, feinmechanischen und optischen sowie chemischen Industrie zu den herausragenden Branchen.

In diesen Branchen konzentrierten sich auch die Betriebe, deren Beschäftigtenzahl 200 übersteigt. So entfielen auf den Bergbau und das Baugewerbe je 3 (im Bergbau 46,9 % der Beschäftigten), den Maschinenbau 4 (mit 34,9 % der Beschäftigten), die Textilindustrie 5 (mit 67,2 % der Beschäftigten) und die Nahrungs- und Genußmittelbranche mit 9 (15,8 % der Beschäftigten).

Im Vergleich zur Erhebung von 1895 wies die Gewerbebezahlung von 1907²⁰⁾ einen Anstieg der Zahl der Hauptgewerbebetriebe im Industriesektor und der Beschäftigtenzahl aus, letztere um mehr als 15000 oder 18,8 %; im Deutschen Reich war jedoch ein Anstieg von 32 %²¹⁾ zu verzeichnen. Von diesem Anstieg hatte der Bereich Handel und Verkehr stärker profitiert als der Industriesektor, denn der Beschäftigtenanteil in der Industrie sank 1907 auf 75,9 %. Der Beschäftigtenanteil hatte sich im Bergbau (4,6 %),

¹⁹⁾ Hoffmann, a. a. O., S. 194 ff. Danach beträgt der Beschäftigtenanteil der Nahrungs- und Genußmittelindustrie im Deutschen Reich 13,7 %, im Baugewerbe 13,6 % und in der chemischen Industrie 13,2 %.

²⁰⁾ Statistik des Dt. Reichs, a. a. O., Bd. 217, 219.

²¹⁾ Vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 197: Danach waren 1895 rd. 7524000 im Bereich Industrie und Handwerk beschäftigt; 1907 rd. 10070000 sowie im Bergbau rd. 429000 (1895) und rd. 739000 (1907).

Baugewerbe (19,8 %) und Maschinenbau (13,9 %) im Vergleich zu den übrigen Branchen erhöht, während er in der Textil-, Nahrungs- und Genußmittelbranche, in der Metallverarbeitung und der chemischen Industrie entweder gleichgeblieben oder nur leicht rückläufig war²²⁾.

Ein ähnliches Ergebnis ergab auch die Verteilung der Betriebe mit mehr als 200 Beschäftigten: auf den Bergbau entfielen 1907 6 Betriebe, auf das Baugewerbe 7, auf den Maschinenbau ebenfalls 7. In der metallverarbeitenden Industrie wurde 1907 erstmals ein Betrieb in dieser Größe ausgewiesen. Die 1909 erhobenen Daten²³⁾ über Aktiengesellschaften ergänzen dieses Ergebnis. Auf den Bergbau entfielen 4 AGs mit 16,1 Mill. RM nominales Aktienkapital, auf die Maschinenbauindustrie 12 (21,7 Mill.), auf die chemische und die Textilindustrie je 2 sowie 46 auf die Nahrungs- und Genußmittelindustrien. Diese hohe Zahl erklärt sich daraus, daß die Zuckerfabriken auf genossenschaftlicher Basis von den zuckerrübenanbauenden Landwirten betrieben wurden (und noch werden).

Auch die erste Nachkriegsgewerbebezahlung von 1925²⁴⁾ zeigt im Vergleich zu 1907 sowohl bei der Zahl der Betriebe wie der Beschäftigten Steigerungsraten²⁵⁾. Trotz der nur begrenzten Vergleichbarkeit dieser beiden Zählungen²⁶⁾ kann kein Zweifel bestehen, daß der tertiäre Sektor stärker anwuchs als der Industriebereich, der 1925 einen Anteil von 66 % an der Gesamtbeschäftigtenzahl im Gewerbe erreichte. Innerhalb des Industriesektors zeigten sich nur sehr geringe Verschiebungen unter den herangezogenen Branchen. Die Tendenz zu einer stärkeren Konzentration der Beschäftigten in den größeren Betrieben (über 200 Beschäftigte) setzte sich fort. Ein Viertel aller Industriebeschäftigten arbeitete in Betrieben dieser Größe, in der Textilindustrie sogar 80 %, im Maschinenbau 70 %. Im Maschinenbau (11), in der Metallverarbeitung (7), in der Elektrotechnik sowie in der feinmechanischen und optischen Industrie (2) nahm die Zahl dieser Betriebe zu, während sie in den anderen Branchen stagnierte oder gar rückläufig war.

Die 1933er Erhebung²⁷⁾ spiegelte die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise wider. Die Zahl der Betriebe und Beschäftigten war insgesamt gegenüber 1925 rückläufig, letztere um über ein Fünftel. Am stärksten betroffen war der Industriesektor, da über $\frac{3}{4}$ von den insgesamt verlorenen Arbeitsplätzen auf diesen Sektor²⁸⁾ entfielen. Sein

²²⁾ Vgl. für das Dt. Reich die Angaben bei Hoffmann, a. a. O., S. 196 f: Danach waren auch hier die Beschäftigtenanteile in der Textil- und Nahrungs- und Genußmittelindustrie rückläufig, die der chemischen und der metallverarbeitenden Branchen dagegen ansteigend (von 1,8 % auf 2,2 % bzw. 12,8 % auf 15,9 %).

²³⁾ Statist. Jb. des Dt. Reiches, Jg. 1913, S. 382 f. Vgl. dazu J. Kocka, Unternehmer in der deutschen Industrialisierung, Göttingen 1975, S. 71 ff, 102 ff.

²⁴⁾ Statist. Jb. des Dt. Reiches, a. a. O., Bd. 416.

²⁵⁾ Der Industriebeschäftigtenanteil wies gegenüber 1907 eine Steigerungsrate um 3,5 %, im Deutschen Reich von rd. 10070000 auf 11708000, also um 16,3 % auf.

²⁶⁾ Vgl. dazu Kanzow, a. a. O., S. 10.

²⁷⁾ Statistik des Dt. Reichs, a. a. O., Bd. 464, H. 7.

²⁸⁾ Im Reich war der Rückgang der Industriebeschäftigten von 1925–1933 stärker als in Braunschweig: –27,6 % im Vergleich zu –25,2 %. Vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 196 f.

Anteil an den Gewerbebeschäftigten betrug 62,8 %, dagegen konnte sich der tertiäre Sektor weiter auf 34,4 % ausdehnen. Verringert hatte sich auch der Beschäftigtenanteil in Betrieben mit mehr als 200 Arbeitnehmern, wobei es branchenspezifische Unterschiede gab. Rückläufige Prozentzahlen in dieser Betriebsgröße wies die Zählung für den Bergbau (3 Betriebe mit 61,1 % der Beschäftigten), für die Nahrungs- und Genußmittelindustrien (5 Betriebe mit 9,1 % der Beschäftigten) und den Maschinenbau (6 Betriebe mit 63,3 % der Beschäftigten) aus. Demgegenüber setzte sich der Konzentrationsprozeß in der Textilbranche (4 Betriebe mit 90,8 % der Beschäftigten), in der feinmechanischen und optischen Industrie (3 Betriebe mit 85,9 % der Beschäftigten) und in der metallverarbeitenden Industrie (4 Betriebe mit 39,5 % der Beschäftigten), wenn auch verlangsamt, fort.

3.3 Strukturprobleme

Vieles spricht dafür (u. a. die negative Wanderungsbilanz des Herzogtums seit 1895, die geringen Zuwachsraten der Industriebeschäftigtenzahl im Vergleich zum Reich, die niedrige Erwerbsquote, die stagnierende Zahl von Aktiengesellschaften²⁹⁾, daß die braunschweigische Wirtschaft seit der Jahrhundertwende im Vergleich zu anderen Industrieregionen ein geringeres Wachstum aufzuweisen hatte. Unter den Wachstumsbranchen dieser Periode (Maschinenbau, Stahl-, elektrotechnische und chemische Industrie) hatte nur die erste eine führende Position in der Industriestruktur der Region inne. Kanzow, der 1928 eine Wirtschaftsgeschichte Braunschweigs veröffentlichte, führte für diese Entwicklung folgende Gründe an: „... der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts kann sich bei den überaus ungünstigen Verkehrsverhältnissen des Landes Braunschweig hier nicht in dem gleichen Maße auswirken, wie etwa in den preußischen Provinzialstädten Halle, Magdeburg und auch Hannover... Daß unter solchen Umständen die Ansiedlung industrieller Unternehmen ins Stocken gerät, ist nicht zu verwundern“³⁰⁾.

Für die Periode nach dem 1. Weltkrieg nennt Kanzow als weiteren Grund, der bis in die unmittelbare Gegenwart von zentraler Bedeutung ist: „Die Kapitalabwanderung industrieller Unternehmen, wie sie die Übernahme erheblicher Aktienanteile Braunschweiger Werke durch auswärtige Gesellschaften“³¹⁾ darstellt. Für die zwanziger Jahre muß offenbleiben, welches Ausmaß dieser Prozeß erreichte, da weder Daten über die Zahl und die Höhe der Beteiligungen an Braunschweiger Unternehmen (s. u. 5.) noch Vergleichszahlen für andere Industrieregionen vorliegen, so daß dieses Argument nur schwer zu überprüfen ist.

Eng damit verknüpft ist die Frage nach dem Verhältnis von Bank- und Industriestruktur in Braunschweig. Über den spezifischen Anteil der Banken an der industriellen

²⁹⁾ 1907 betrug die Zahl der Aktiengesellschaften 93, 1935: 99. Vgl. Stat. Jb. des Dt. Reiches, Jg. 1913 und Jg. 1937, a. a. O.

³⁰⁾ Kanzow, a. a. O., S. 9.

³¹⁾ A. a. O., S. 9 (Anm. 5).

Entwicklung in Braunschweig läßt sich auf der Basis der vorliegenden Literatur wenig aussagen. Neben der dominierenden Braunschweigischen Staatsbank (gegr. 1765), die „durch Kredit- und Hypothekervergabe zur Entwicklung der Eisen- und Maschinenbauindustrie, der Konserven- und Zuckerindustrie wesentlich beigetragen hat“³²⁾, gab es in den Städten des Herzogtums eine große Zahl von kleineren Privatbanken. Diese Häuser, zumeist um die Mitte des 19. Jhts. gegründet, waren mit den lokalen Industrieunternehmen aufs engste verbunden³³⁾. Nach der Jahrhundertwende zeigten sich erheblich später als im Reich bei den bestehenden Banken erste Ansätze zu einer Konzentration, als z. B. die Braunschweigische Bank und Kreditanstalt³⁴⁾ als Kommanditist in zahlreiche kleinere, lokale Privatbanken eintrat.

Über Beziehungen zu den überregionalen deutschen Großbanken läßt sich wenig aussagen; sie scheinen sich nur zögernd entwickelt zu haben³⁵⁾. 1918 errichtete die Dresdner Bank eine Filiale, die Commerz- und Diskontobank³⁶⁾ folgte 1920 nach ihrer Fusion mit der Mitteldeutschen Privatbank (in Magdeburg); die Deutsche Bank übernahm erst 1921 eine Braunschweiger Privatbank. Beim derzeitigen Informationsstand kann deshalb die Frage, inwieweit auch in diesem weitgehend regional geprägten Bankensystem und der damit verbundenen knappen Kapitalausstattung ein Grund für das geringe Wachstum der braunschweigischen Wirtschaft zu sehen ist, nur gestellt werden.

Die von Kanzow angeführte schlechte Verkehrsverbindung, d. h. höhere Frachtkostenbelastung als Standortnachteil, über die auch die IHK immer wieder klagte³⁷⁾, verbesserte sich nur zögernd. Wichtige Schritte, die Braunschweig aus dem verkehrspolitischen Abstellgleis, auf das es nach verheißungsvollem Auftakt in den 30er und 40er Jahren durch den Verkauf seiner Staatsbahn³⁸⁾ in den 70er Jahren geraten war, hätten herausführen können, stellten der Bau des Mittellandkanals und der Autobahn Berlin – Braunschweig – Ruhrgebiet dar. Die Lage in der Mitte des Reiches war für sich allein noch kein günstiger Standortfaktor, solange die Verkehrserschließung hinter den Kommunikationsverhältnissen anderer Regionen deutlich zurückblieb.

³²⁾ Braunschweigische Staatsbank (gegr. 1765), a. a. O.

³³⁾ So z. B. Bankhaus Gebr. Löbbecke mit der Mühlenbauanstalt Amme, Gieseke und Konegen, Seeliger mit BMA etc. Vgl. dazu: 175 Jahre Bankhaus Gebr. Löbbecke u. Co Braunschweig, Braunschweig 1936, S. 20 ff.

³⁴⁾ 75 Jahre Braunschweigische Bank und Kreditanstalt AG, Braunschweig 1928, S. 23 passim. Vgl. dazu auch R i e s s e r, Die dt. Großbanken und ihre Konzentration. 4. verm. u. verb. Aufl. Jena 1912.

³⁵⁾ Die Deutsche Bank und der Berliner Bankverein waren Aktionäre der 1872 gegründeten Braunschweig-Hannoversche(n) Hypothekbank, doch deren Tätigkeitsbereich lag mit deutlichem Schwerpunkt außerhalb Braunschweigs. Vgl. E. K n a c k e, 100 Jahre Braunschweig-Hannoversche Hypothekbank, Hannover 1971, S. 57 ff. Nach R i e s s e r war die Deutsche Bank über die Hannoversche Bank an der Braunschweiger Privatbank A.-G. beteiligt (vgl. S. 520, 546 f., 727).

³⁶⁾ 1870–1970. 100 Jahre Commerzbank, Düsseldorf 1970, S. 61 f; für die Deutsche Bank und die Dresdner Bank: Mitteilung an den Verfasser.

³⁷⁾ Vgl. die Jahrgänge der Monatsschrift für Handel und Industrie, hrsg. von der Handelskammer Braunschweig, Jg. I ff, 1891 ff.

³⁸⁾ Zur Eisenbahnpolitik vgl. R. M o d e r h a c k (Hrsg.), a. a. O., S. 205 f.

3.4. Außenwirtschaftliche Verflechtung

Vor dem Hintergrund dieses im Vergleich zum Reich geringeren Wachstums muß auch die Exportorientierung der Industrien vor 1945 gesehen werden. Soweit festgestellt werden konnte, existieren keine Statistiken über die Exportentwicklung. Die wenigen Hinweise in der Literatur³⁹⁾ lassen den Schluß zu, daß einige Branchen einen erheblichen Teil (über 50 %) ihrer Produktion exportierten. Auch die IHK betonte 1935, „daß die braunschweigische Industriewirtschaft nach ihrer Struktur auf den Absatz ihrer Erzeugnisse im Auslande zum Teil im größten Umfange angewiesen ist“⁴⁰⁾.

Hierzu gehörten in erster Linie Maschinenbaubetriebe, wie die im Mühlenbau und ähnlichen Fabrikationszweigen tätigen Firmen Luther⁴¹⁾ und Amme, Giesecke und Koenigen (heute Bühler-Miag). Letztere verkaufte vor dem 1. Weltkrieg ca. 70 % ihrer Produktion mit Hilfe eines ausgebauten ausländischen Verkaufsnetzes (29 außerdeutsche Niederlassungen). Diese Gesellschaft ging auch dazu über, zur Sicherung ihrer Exportmärkte ausländische Konkurrenzunternehmen (in Wien) aufzukaufen und Produktionsstätten im Ausland zu errichten, so in Mailand und Buenos Aires (1913)⁴²⁾.

Die im Zuckerfabrikanlagenbau tätige BMA lieferte derartige Ausrüstungen vor dem 1. Weltkrieg ebenso in den Fernen Osten (Formosa, Mandschurei) und nach Südamerika wie in europäische Länder. Der Anteil des Exports betrug bis zu 85 % am Gesamtumsatz⁴³⁾. Auch die Braunschweiger Nähmaschinenindustrie, der auf dem Binnenmarkt in den 70er und 80er Jahren durch die amerikanischen Importe eine starke Konkurrenz erwuchs, wick zunächst in den Export in europäische Länder aus, verkaufte aber auch ihre Produkte in die Levante, nach China und Japan. Die Firma Grimme, Natalis u. Co. (später Olympia) ging um die Jahrhundertwende zum Bau von Rechenmaschinen über und erzielte auch hiermit große Exporterfolge (bis zu 50 % ihrer Erzeugnisse), so daß sie noch vor dem 1. Weltkrieg die Produktion von Rechenmaschinen in Schweden aufnahm⁴⁴⁾. Einen steigenden Exportanteil erreichte auch das 1903 in Braunschweig gegründete Unternehmen der Fahrzeugbranche, die Firma Büssing (heute MAN), die Lastwagen und Omnibusse herstellte. Ein Teil der hohen Entwicklungskosten neuer Fahrzeugtypen wurde durch „Subventionen“ staatlicher Instanzen, insbesondere von Heeresverwaltungen, darunter auch österreichische, gedeckt⁴⁵⁾. Neben dem Export von Fahrzeugen ins europäische Ausland, nach Österreich, Großbritannien

³⁹⁾ 1864–1964. Lebendige Wirtschaft zwischen Harz und Heide, Braunschweig 1964, S. 38 f. Die Jahrgänge der Monatsschrift sind voll von Hinweisen für die exportorientierten Industrien (Zollbestimmungen etc.). Vgl. auch R. Wagenführ, Die Bedeutung des Außenmarktes für die deutsche Industriewirtschaft. Berlin 1936, S. 18.

⁴⁰⁾ Tätigkeitsbericht der IHK Braunschweig 1935, Braunschweig 1936, S. 25.

⁴¹⁾ Monatsschrift . . . , a. a. O., Jg. 2, H. Aug./Sept.: „40 % Exportanteil am Umsatz, der durchschnittlich 5 Mill. RM beträgt.“

⁴²⁾ Kanzow, a. a. O., S. 45 f (Anm. 43).

⁴³⁾ 1853–1953. 100 Jahre BMA, Braunschweig 1953, S. 36 ff, 88 ff.

⁴⁴⁾ Kanzow, a. a. O., S. 55.

⁴⁵⁾ Heinrich Büssing und sein Werk, Braunschweig 1928, S. 11 f.

sowie in die USA vergab Büssing wegen der begrenzten Produktionskapazität Lizenzen an ausländische Unternehmen, so nach Österreich und Großbritannien⁴⁶⁾.

Neben dem Maschinenbau erreichten auch andere Branchen bedeutende Exportraten. Die Jüdel'sche Eisenbahnsignalbauanstalt, die seit Ende der 20er Jahre zum Siemens-Konzern gehörte, unterhielt Produktionsstätten in Riga, Stockholm und Olten⁴⁷⁾. Sie exportierte etwa 1/3 ihrer Produktion, was für 1902 einen 20 %-Anteil am Gesamtumsatz des Unternehmens ausmachte, der insgesamt 7 Mill. RM. betrug. Die zur optischen Industrie zählende Firma Voigtländer⁴⁸⁾ verkaufte 2/3 ihrer Produktion vor 1914 ins Ausland. Ähnliche Erfolge erzielten auch die Klavierfabriken Grotrian-Steinweg und Zeitter und Winkelmann⁴⁹⁾. Der pharmazeutische Betrieb Buchler – eine der drei deutschen Chininfabriken in den zwanziger Jahren – setzte 90 % seiner Produktion im Ausland ab⁵⁰⁾.

Diese Beispiele ließen sich noch fortsetzen. Trotz der spärlichen Datenbasis kann man feststellen, daß diese Exportstellung der Unternehmen in den erwähnten Branchen auf der hochgradigen, ständig fortgesetzten Spezialisierung ihrer Produkte beruhte, mit denen sie auf dem Weltmarkt in eine „Lücke“ stießen. Wegen dieser Spezialisierung spielte der Frachtkostenfaktor nicht eine so durchschlagende Rolle. Andererseits nutzten die braunschweigischen Firmen den eigenen Frachtkostenvorsprung gegenüber Konkurrenten im Ruhrgebiet, in Südwestdeutschland etc. durch verstärkten Export nach Nordeuropa, Ost- und Südosteuropa.

Da eine Reihe der genannten Firmen zu den Betrieben (1907 und 1925) mit mehr als 200 Beschäftigten gehörten, liegt die Vermutung nahe, daß viele Arbeitsplätze vor 1933 exportabhängig waren, was sich auch auf die Arbeitslosenrate 1930–34

⁴⁶⁾ A. o. O., S. 12 f.

⁴⁷⁾ Bericht über eine Besichtigung der IHK, in: Monatsschrift . . . , a. a. O., Jg. 1902, S. 5, dort auch Zahlenangaben. Im Bericht der Handelskammer für das Jahr 1884, Braunschweig 1885, S. 45, heißt es hierzu: „Es sind der Fabrik aus Österreich, Rußland, Italien und der Schweiz nicht unerhebliche Bestellungen zugegangen, welche indessen davon abhängig gemacht wurden, daß die Gegenstände in den resp. Ländern selbst angefertigt werden. Hierdurch sah sich der Unternehmer genötigt, mit verschiedenen Fabriken in Verbindung zu treten, die die Anfertigung seiner Konstruktion für ihre Heimat übernahmen.“

⁴⁸⁾ I. Erdmann, Vom Mechanicus J. C. Voigtländer in Wien zur Voigtländer AG in Braunschweig, in: Tradition, H. 1, 1962, S. 23 f; Kanzow, a. a. O., S. 63.

⁴⁹⁾ Kanzow, a. a. O., S. 74 f. Wie exportabhängig diese Branche war, zeigt u. a. der Bericht der Handelskammer zu Braunschweig für das Jahr 1890, Braunschweig 1891, S. 63: „Das Exportgeschäft, welches in sehr guten Bahnen sich bewegte, litt schon durch die Brasilianische Revolution, aber einen empfindlichen Stoß erhielt dasselbe durch die Wirren in Argentinien, deren Wirkung noch lange fühlbar sein wird, denn stellenweise beziffert sich der Ausfall der Produktion für einzelne Fabriken allein für dieses Land auf 100–200 Instrumente jährlich und die Mc-Kinley-Bill tut noch das Ihrige, um das Geschäft zu erschweren.“

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Niederlassungen in Großbritannien und USA errichtet. Vgl. Willi Grotrian-Steinweg, Kurt Grotrian-Steinweg, von A. Trapp, in: Niedersächsische Lebensbilder, Bd. 5, Hildesheim 1962, S. 161.

⁵⁰⁾ Moderhack (Hrsg.), a. a. O., S. 197. W. Buchler (Hrsg.), 300 Jahre Buchler, Braunschweig 1958.

auswirkte⁵¹). Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise und des Zusammenbruchs des Welt-handelssystems halbierte sich auch der Export der braunschweigischen Industrie⁵²). Unter sehr restriktiven internen (Devisen- und Rohstoffbewirtschaftung) Bedingungen versuchten die Unternehmen ihre Stellung auf den Exportmärkten zurückzugewinnen⁵³). Technische Neuerungen, weitere Spezialisierung, Einführung rationeller Produktionsmethoden ebenso wie das teilweise Eingehen auf Kompensationsgeschäfte führten zu einigen Erfolgen. Zwischen 1934 und 1937 stieg die Exportquote wieder, wenn auch mit großen branchenspezifischen Unterschieden.

Die insgesamt für den deutschen Export geltende Tendenz, wonach sich der Handel „von den hochentwickelten kapitalistischen Handelspartnern zu wirtschaftlich schwächeren Regionen (Südosteuropa, Vorderasien, Lateinamerika)“⁵⁴) verlagerte, läßt sich auch für Braunschweig belegen. Die IHK stellte in ihren Jahresbericht 1936 fest, daß der Export in die USA und in die „Goldblockländer“ (z. B. Frankreich, Belgien, Niederlande, Italien, Schweiz) rückläufig sei, während der Absatz nach Südosteuropa und Südamerika eine steigende Tendenz aufweise⁵⁵). Eine Kompensation für Verluste von Exportmärkten⁵⁶) bildete zum Teil die Umstellung auf Rüstungsproduktion, so z. B. Luther auf Flugzeuge.

Langfristig wirksame Impulse für die weitere Entwicklung der braunschweigischen Industriestruktur, die überdies zu einem Zeitpunkt einsetzten, als die Exportsteigerungs-raten 1938 erneut abflachten, ergaben sich aus den Standortentscheidungen der Nationalsozialisten, das VW-Werk am nordöstlichen Rand Braunschweigs zu errichten⁵⁷) und die bis dahin als unrentabel betrachteten Salzgitter-Erze abzubauen und dort auch zu verhütten⁵⁸).

Erschließungs-, Infrastruktur- und Fabrikbaumaßnahmen belebten die Konjunktur in Braunschweig. Diese Werksgründungen in den wachstumsintensiven Branchen Stahl und Fahrzeugbau prägten die Wirtschaft des Raumes Südostniedersachsen in immer stärkeren Maße. Sie gewannen eine beherrschende Stellung auf dem Arbeitsmarkt und diktierten das Lohnniveau. Eine wachsende Zahl an Zulieferbetrieben profitierte von

⁵¹) Tätigkeitsbericht der IHK 1934, a. a. O., S. 95.

⁵²) A. a. O., S. 19 f: Bei einem Index von 1929 = 100, 1931 = 84,6, 1932 = 58,3 auf 1934 = 49,8.

⁵³) Die Tätigkeitsberichte 1934–1938 der IHK geben zahlreiche Beispiele für die internen wie externen Exporthemmnisse unter den Nationalsozialisten.

⁵⁴) G. Hardach, Deutschland in der Weltwirtschaft 1870–1970, Frankfurt/M., New York 1977, S. 51.

⁵⁵) Tätigkeitsbericht . . . , a. a. O., 1936, S. 24.

⁵⁶) Hinweise auf die regionalen Auswirkungen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik sind in der Literatur nicht sehr zahlreich.

⁵⁷) Vgl. W. H. Nelson, Die Volkswagen-Story, Frankfurt 1968, S. 74 ff.

⁵⁸) Vgl. dazu M. Riedel, Vorgeschichte, Entstehung und Demontage der Reichswerke im Salzgittergebiet, Düsseldorf 1967, S. 54 ff.

Danach waren reine betriebswirtschaftliche Gründe, keine wirtschaftspolitischen, strukturellen oder andere Motive für die Standortwahl des Hüttenwerks maßgebend.

ihrer Produktionsentwicklung, gerieten aber auch in Abhängigkeit von der Konjunktur in diesen beiden Großbetrieben – die typischen ambivalenten Merkmale einer Monostruktur.

3.5. Industriestruktur des hildesheimischen und lüneburgischen Gebietsteils bis 1945

Unter den ehemals hildesheimischen⁵⁹⁾ und lüneburgischen⁶⁰⁾ Gebieten, die 1942 bzw. zum größten Teil 1978 dem Regierungsbezirk Braunschweig zugeschlagen wurden, bestehen seit dem 19. Jh. erhebliche Unterschiede zwischen stärker industrialisierten und stärker agrarisch geprägten Gebieten. Zu den ersteren gehörten vor dem 2. Weltkrieg im wesentlichen die Landkreise und Städte Peine, Goslar, Göttingen, Osterode und begrenzt Northeim. Eine starke Stellung in allen Gebieten (einschl. Gifhorn) nahm die Nahrungs- und Genußmittelbranche (Zuckerfabriken, Mühlen, Brauereien, Konservenfabriken) ein. Der Anteil der Beschäftigten dieser Branche bewegte sich 1925⁶¹⁾ zwischen dem Maximum 28,4 % in Duderstadt und dem Minimum 7 % in Zellerfeld bei einem Durchschnitt von 12,7 %. Der Bergbau sowie die eisenschaffende und metallverarbeitende Industrie dominierte in den Kreisen und Städten Peine⁶²⁾ (1925: 59,2 % der Beschäftigten in der Stadt und 56,3 % im Landkreis Peine), sowie in Goslar und Clausthal-Zellerfeld⁶³⁾ (hier mit rückläufiger Tendenz, 1925: 42,8 % der Beschäftigten). Der Abbau von nutzbaren Steinen spielte eine erhebliche Rolle in Duderstadt, Northeim, Osterode und Gifhorn. Die auf den Waldreichtum des südhannoverschen Berglandes und des Harzes beruhende Holz- und Schnitzstoffindustrien erreichten in Zellerfeld (1925: 17,2 % der Beschäftigten), Einbeck (10,5 % der Beschäftigten), Münden (16,6 % der Beschäftigten), Northeim und Osterode einen bedeutenden Anteil am Beschäftigtenvolumen.

Mit Ausnahme von Goslar (9,5 %), Peine und Osterode (5,3 %) hatte der Maschinenbau keine Bedeutung; ebenso marginal vertreten waren die elektrotechnischen, optischen und feinmechanischen Industrien, die nur in der Universitätsstadt Göttingen mit

⁵⁹⁾ Vgl. hierzu die z. T. knappen wirtschaftshistorischen Überblicke in den Landkreisbeschreibungen: Der Landkreis Peine, Bremen-Horn 1958, S. 212 ff; Der Landkreis Northeim, Bremen-Horn 1952, S. 140 ff; Der Landkreis Goslar, Bremen-Horn 1970, S. 199 ff; Der Landkreis Osterode, Oldenburg 1979, S. 64 ff; E. Plümer, Der Landkreis Einbeck, Einbeck 1971, S. 78 ff sowie die Darstellungen über Göttingen von K. Haubner, Die Stadt Göttingen im Eisenbahn- und Industriezeitalter, Hildesheim 1964, S. 61 ff und Chr. Freifrau von Richthofen, Der Landkreis Zellerfeld, Göttingen 1976, S. 13 ff.

⁶⁰⁾ Für Gifhorn vgl. R. Wandhoff, Landkreis Gifhorn, in: Südostniedersachsen, Oldenburg 1970, S. 138 ff; Der Landkreis Gifhorn, 3 Bde., Bremen-Horn 1972–1975.

⁶¹⁾ Vgl. zu den Zahlenangaben die Gewerbezahlung von 1925, in: Statistik des Dt. Reichs, a. a. O.

⁶²⁾ Zur Schwerindustrie in Peine vgl. auch die ausführliche Geschichte der Ilseder Hütte von W. Treue (Peine 1960).

⁶³⁾ Vgl. dazu Richthofen, a. a. O., S. 13 f, die herausarbeitet, daß Zellerfeld seit dem 19. Jahrhundert ein „Notstandsgebiet“ ist.

17,2 % Anteil an der Beschäftigtenzahl überregionales Gewicht hatte. Das gleiche gilt auch für die chemische Industrie, die nur in Goslar mit 8,3 % der Beschäftigten 1925 im hildesheimischen Gebiet herausragte.

Im Unterschied zu den braunschweigischen Industrien waren hier vor dem 2. Weltkrieg nur wenige Betriebe exportorientiert. Hierzu gehörten die Betriebe der Ilseder Hütte⁶⁴), deren Exportrate allerdings erheblich war. Damals wie heute hatten sie aber gegenüber der Ruhrindustrie erhebliche Standortnachteile zu verkraften. Absatzgebiete im nördlichen, östlichen und südöstlichen Europa bedeuteten daher den Ausfall einer nicht geringen Frachtbelastung. Auch die optische und feinmechanische Industrie Göttingens⁶⁵) sowie die Osteroder Grundstoffindustrien⁶⁶) zählten zu diesen Exportindustrien.

3.6. Industriestruktur 1945 – 1970

3.6.1. Kriegsfolgen

Der 2. Weltkrieg und seine Folgen veränderten nachhaltig die Wirtschaftsstruktur dieses Raumes. Dabei konnten die Auswirkungen der Kriegszerstörungen und Werkdemontagen, von denen einige Unternehmen wie z. B. die Salzgitter-Werke, Luther und Jordan, Miag, Karges-Hammer und Büsing⁶⁷) zum Teil hart betroffen waren, noch vergleichsweise schnell überwunden werden. Schwerwiegender aber war, daß eine Reihe von Unternehmen durch die Zonengrenzziehung von ihren bisherigen Bezugs- und Absatzgebieten abgeschnitten wurden. Nach Berechnungen der IHK Braunschweig aus dem Jahre 1951 hatte Braunschweig „1939 mindestens 55 – 60 % seines Wirtschaftsverkehrs mit den jetzt abgetrennten Gebieten, wovon wiederum mindestens 2/3 auf den Verkehr mit den benachbarten Bezirken Magdeburg, Altmark, Anhalt, Merseburg und Erfurt entfielen⁶⁸)“. Die hildesheimische Kammer stellte in der gleichen Studie fest: „Sämtliche Grenzkreise tendieren mit ihren Absatzgebieten nach dem mitteldeutschen Raum. Es ist nicht möglich, Art und Höhe des verlorengegangenen Wirtschaftsaustausches nur annähernd anzugeben“⁶⁹).

Zu den betroffenen Branchen gehörten die Industrie der Steine und Erden, sowie die Landmaschinenindustrie⁷⁰). Besonders aber litt die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die Obst, Gemüse und Getreide aus dem mitteldeutschen Raum bezog und in

⁶⁴) Treue, a. a. O., S. 249 passim.

⁶⁵) Haubner, a. a. O., S. 61 f, 75.

⁶⁶) Vgl. Der Landkreis Osterode, a. a. O., S. 63 f.

⁶⁷) W. Treue, Die Demontagepolitik der Westmächte nach dem 2. Weltkrieg, Göttingen, Frankfurt, Zürich 1967, S. 100 ff.

⁶⁸) Die Auswirkungen der Ostzongrenze auf die anliegenden Gebiete der Bundesrepublik, Braunschweig 1951, S. 35.

⁶⁹) A. a. O., S. 36.

⁷⁰) Landkreis Helmstedt, a. a. O., S. 280, Hoffmann, in: a. a. O., S. 50.

den östlich der Elbe gelegenen Industriegebieten ihre Produkte absetzte⁷¹⁾, unter Abschneuerung von den angrenzenden mitteldeutschen Gebieten. Die Umstellungsschwierigkeiten und die Neuorientierung nach Westen, wo sie jedoch wegen der höheren Frachtkosten gegenüber der rheinischen Konservenindustrie nicht konkurrenzfähig war, führten zur Schließung von Betrieben. Nach Angaben der IHK Braunschweig schlossen über 50 Konservenfabriken und viele Betriebe ihrer Zulieferindustrie⁷²⁾. Die braunschweigische Investitionsgüterindustrien dagegen fanden, wie eine wirtschaftsgeographische Untersuchung 1958 vermerkte, „in den Märkten der westlichen Welt einen hinreichenden Ersatz für die mehr oder minder wegfallenden Absatzmärkte, in der östlichen Hälfte Deutschlands sowie in den ost- und südosteuropäischen Staaten...“⁷³⁾. Diese Einschätzung wird von der IHK Braunschweig jedoch nur begrenzt geteilt. Vielmehr weist sie auf die langfristigen Folgen der Teilung hin, wenn sie 1977 betont: „Die notwendige Umstellung... war mit erhöhten Kosten und Wettbewerbsnachteilen verbunden mit der Folge, daß die Ertragslage vieler Unternehmen weit unter dem im übrigen Bundesgebiet erzielten Erträgen lag. Dies wiederum wirkte sich nachteilig auf die Investitionen, die Kreditfähigkeit und die Selbstfinanzierungsmöglichkeiten aus“⁷⁴⁾. Als Ausgleich für diesen Standortnachteil wird seit den 50er Jahren Unternehmen eine Frachthilfe gewährt, die bis zu 40 % Produkte jenseits der Elbe absetzen oder von dort beziehen⁷⁵⁾. 57 Firmen aus fünf Branchen nahmen 1979 diese Förderungsmaßnahme für Versandgüter in Anspruch. Knapp 50 % entfielen auf die Industrien Steine, Erden und Baustoffe; es folgten Holz und Papier, Metall, Düngemittel und Nahrungsmittel⁷⁶⁾.

3.6.2. Grundzüge der Entwicklung in den Industriezweigen

Für die durch Flüchtlinge und Vertriebene stark angestiegene Bevölkerung wurden zusätzlich Arbeitsplätze durch zugewanderte Betriebe aus den Gebieten östlich der Elbe und Oder geschaffen, wenn sie auch längst nicht ausreichten⁷⁷⁾, um die hohe Arbeitslosenquote der ersten Nachkriegsjahre abzubauen. In allen Landkreisen und Städten des heutigen Regierungsbezirks Braunschweig finden sich Beispiele für derartige Betriebe, die überwiegend den Verbrauchsgüterindustrien, zum Teil aber auch den Investitionsgüterindustrien zuzurechnen sind. Dadurch trat eine Verschiebung in der Industriestruktur der Region ein.

⁷¹⁾ Niedersächsische Wirtschaft, H. 20/1977, S. 6.

⁷²⁾ Ebenda.

⁷³⁾ Hoffmann, in: a. a. O., S. 53.

⁷⁴⁾ Niedersächsische Wirtschaft, a. a. O.

⁷⁵⁾ Bekanntmachung über Maßnahmen in der Wirtschaftsförderung im Zonenrandgebiet ... v. 17. 12. 1979.

⁷⁶⁾ Mitteilung der Bezirksregierung Braunschweig an den Verfasser v. 28. 11. 80.

⁷⁷⁾ Vgl. die Angaben zur Entwicklung der Arbeitslosigkeit 1949 – 59 im Verwaltungsbezirk Braunschweig in: Bericht der IHK Braunschweig über das Jahr 1959, a. a. O., S. 25. Die Arbeitslosenquote lag in den 50er Jahren z. B. im AA-Bezirk Braunschweig deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

1951 war ein Viertel aller niedersächsischen Industriebetriebe im heutigen Regierungsbezirk Braunschweig angesiedelt⁷⁸⁾, in denen knapp 30 % aller niedersächsischen Industriebeschäftigten Arbeit fanden. Sie erreichten Umsatzanteile von 27,6 % (1955) am gesamten niedersächsischen Industrieumsatz. Allerdings sind Wolfsburg und Gifhorn in diesen und den folgenden Angaben nicht einbezogen. Bis 1970 sinkt sowohl der Anteil der Betriebe auf 22 % wie der Beschäftigten auf 24 % wie des Umsatzes auf 21 %. Zu den rückläufigen Industriezweigen gehörte zunächst der Bergbau dieser Region, der sowohl gegenüber dem niedersächsischen Bergbau insgesamt wie auch im Vergleich zu den übrigen Industriezweigen dieses Raumes an Bedeutung verlor. 1967 betrug sein Anteil am niedersächsischen Bergbauumsatz noch 22,8 %, 1970 waren es nur noch 15,8 %; am Industrieumsatz der Region war der Bergbau 1967 mit 3,7 % (bei 6,2 % Beschäftigtenanteil) gegenüber 1970 mit 2,5 % Umsatzanteil beteiligt. Arbeitskräfte wurden teils wegen der Erschöpfung von Lagerstätten, teils wegen mangelnder Rentabilität freigesetzt. Eine Einbuße im Vergleich zur niedersächsischen Nahrungs- und Genussmittelindustrie wie auch innerhalb des regionalen Industriesektors mußten auch die Zucker- und besonders die Konservenindustrie hinnehmen. Innerhalb dieses niedersächsischen Wirtschaftszweiges setzte sich der Schrumpfungsprozeß fort: von 20,3 % 1967 auf 17,7 % 1970 bei den Beschäftigten und von 16,9 % auf 13,8 % beim Umsatz. Innerhalb des regionalen Industriesektors sank der Umsatzanteil von 15,5 % 1967 auf 12,2 % 1970.

Bis 1967 konnte die Verbrauchsgüterindustrie demgegenüber sowohl auf niedersächsischer Ebene wie innerhalb der Region ihren Umsatzanteil bei leichtem Rückgang ihres Beschäftigtenanteils (von 19,4 % auf 18,9 % in der Region, von 23,7 % auf 23,1 % in Niedersachsen) erhöhen; von 1967–1970 nahm jedoch sowohl der Beschäftigten- wie auch der Umsatzanteil ab. Die Investitionsgüter- sowie die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie schnitten vergleichsweise am günstigsten ab. Zwischen 1959 und 1967 konnte die Investitionsgüterindustrie bei abnehmendem Beschäftigtenanteil ihren Umsatzanteil steigern. Von 1967 bis 1970 sank sowohl der Beschäftigten- wie der Umsatzanteil im Vergleich zur Entwicklung dieses Zweiges auf niedersächsischer Ebene; innerhalb der regionalen Industrien dagegen stieg der Prozentsatz der Beschäftigten wie der Umsatz, vor allem die Beschäftigtenzahl. Die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie erzielte gerade im Zeitraum 1967 bis 1970 bei sinkenden Beschäftigten- und steigenden Umsatzanteil sowohl im Bezirk wie gemessen an der niedersächsischen Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie einen Produktivitätsfortschritt.

3.6.3. Exportentwicklung

Seit den fünfziger Jahren gewinnt auch der Export für die Industriebetriebe der Region zunehmend an Bedeutung. Im Verwaltungsbezirk – auf den sich die folgende

⁷⁸⁾ Die Industrie in Niedersachsen 1951 ff, a. a. O. Eigene Berechnungen. Für Wolfsburg und Gifhorn sind die Daten zum Teil insgesamt, zum Teil nur für einige Branchen nicht ausgedruckt.

Darstellung wegen der Datenlage beschränken muß⁷⁹⁾ – betrug der Anteil des Exports am Gesamtindustriumsatz 1950 nur 5,6 %, 1951 konnte er bereits auf 9,2 % gesteigert werden, 1959 stieg er auf 16,5 %, 1967 waren es 21,2 % und 1972 23,5 %⁸⁰⁾. Hohe Exportsteigerungsraten erzielten in den 50er Jahren die Eisen- und Stahlindustrie, der Maschinenbau, der Fahrzeugbau sowie die feinmechanische und optische Industrie⁸¹⁾. Insgesamt gesehen erreichen die Investitionsgüter- sowie Grundstoff- und Produktionsgüterindustrien die höchsten Exportanteile gemessen am Umsatz; auf sie entfällt auch der größte Teil (1963: 90 %) des Exports.

Seit Ende der 50er Jahre wird auch für die braunschweigische Industrie die Sorge um die Sicherung der Exportmärkte ein vordringliches Problem. Dazu die IHK 1959: „Bereits im Vorjahr hatte sich bei der deutschen Exportwirtschaft und auch bei wichtigen Firmen des Kammerbezirks immer stärker die Überzeugung durchgesetzt, daß die Aufrechterhaltung eines hohen Ausfuhrvolumens und eine weitere Intensivierung der weltwirtschaftlichen Verflechtung nur denkbar ist, wenn deutsche Unternehmen in wesentlich größerem Umfange Niederlassungen im Ausland errichten können, die als Fertigungs- oder Montagebetriebe, als Handelsniederlassungen oder in ähnlicher Form feste Stützpunkte für das Geflecht der wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande abzugeben haben“⁸²⁾.

4. Zusammenfassung

Die wirtschaftliche Entwicklung Braunschweigs seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts läßt sich „idealtypisch“ in fünf Phasen untergliedern. Sie sind zunächst dadurch charakterisiert, daß die braunschweigische Wirtschaft Entwicklungen zeitversetzt nachholt, die die im Reich führenden Regionen schon vollzogen haben.

1. Phase des Ankoppelns an einen überregionalen, sich arbeitsteilig organisierenden Markt (von der Reichsgründung bis in die 90er Jahre)

Sie ist gekennzeichnet durch das Aufkommen neuer Branchen. Konjunkturreinbrüche bei regionalen Abnehmern (z. B. die „Zuckerkrise“ in den 80er Jahren) oder mangelnde Konkurrenzfähigkeit (z. B. durch amerikanische Importe) bedingen Anpassungsprozesse an die sich ändernde Nachfragestruktur. Die Betroffenen reagierten u. a. mit Produktionsumstellungen (Übergang von der Nähmaschine zur Rechenmaschine, von der Waggonherstellung zur Blechdosenproduktion etc.), zum Teil auch mit Spezialisierung innerhalb des Produktionsprogramms (Anlagenbau). Einige Unternehmer be-

⁷⁹⁾ Erst für 1972 liegen Daten zum Anteil des Exportes am Industriumsatz für die kreisfreien Städte und Landkreise vor. Vgl. Die Industrie in Niedersachsen 1972, a. a. O., S. 44 f.

⁸⁰⁾ Vgl. die Berichte der IHK Braunschweig über die Jahre 1959 – 70, a. a. O.

⁸¹⁾ Zahlenangaben im Bericht der IHK ... 1959, a. a. O., S. 22 ff.

⁸²⁾ Bericht der IHK ... 1959, a. a. O., S. 85.

gannen damit, die sinkende inländische Nachfrage durch verstärkte Anstrengungen im Export (Nähmaschinen, Zuckerfabrikmaschinenbau) aufzufangen.

Das regionale Industrieprofil wurde dominiert von einigen wenigen Branchen des Investitionsgüter-, Verbrauchsgüter- und Nahrungsmittelbereiches, während wachstums- und kapitalintensiven Leitbranchen wie der Schwerindustrie, der chemischen und elektrotechnischen Industrie nur geringe Bedeutung zukam. Die Industriebetriebe waren überwiegend Familienunternehmen, deren Struktur durch mittlere Fabrikationseinheiten geprägt wurde.

2. Phase eines entwickelten Industriekapitalismus (90er Jahre bis zum 1. Weltkrieg)

Diese Phase ist charakterisiert durch verstärkte Diversifikation und Spezialisierung. Einzelne Unternehmer sehen sich für ihre Produkte und Produktionstechniken nach neuen Anwendungsbereichen um (Konservendosenhersteller wandten sich dem „non-food“-Bereich zu, ebenso der Mühlenbau mit dem Bau von Zementfabriken, Hartzerkleinerungsanlagen etc.). Außerdem hielten sie nach Produktionsstätten außerhalb des Landes Braunschweig Ausschau und förderten ihre Exportanstrengungen (Jüdel, Luther, Schmalbach), wozu auch Lizenzvergaben (Büssing) zu rechnen sind. Aus den angegliederten Handelsorganisationen, die von einigen Betrieben im Ausland unterhalten wurden, entwickelten sich die ersten bescheidenen Ansätze zu Produktionsstätten im Ausland (Jüdel, Miag).

Zum zweiten ist diese Phase durch die Tendenz zur Herausbildung größerer Fabrikationseinheiten geprägt. In den dominierenden Branchen der Region nimmt die Zahl der Großbetriebe zu, bei einigen wenigen überschritt die Belegschaftszahl 1000. Allerdings kam es nicht zur Konzernbildung; über die Angliederung der Handelsfunktion und einer Weiterverarbeitungsstufe (Schmalbach gliederte sich die Konservenmaschinenfabrik Karges-Hammer an) ging es nicht hinaus. Der höhere Kapitalbedarf bewirkte zum dritten die Umwandlung von Familienunternehmen in KG, AG oder GmbH.

Diese Spezialisierung und die damit erreichte Position im Export führte jedoch nicht zu Wachstumsraten wie in anderen deutschen Industrieregionen. Das regionale Entwicklungstempo verlangsamte sich. Ob dies auch eine Folge der stark konjunkturell schwankenden Exporterlöse ist, ist bisher ungeklärt, ebenso in welchem Maße Gewinne reinvestiert wurden oder in andere Kapitalanlagen (Grundbesitz oder Industriebeteiligungen außerhalb Braunschweigs) flossen.⁸³⁾

3. Phase verstärkter Kartellbildung und Binnenverflechtung (nach dem 1. Weltkrieg)

Sie ist geprägt durch die Verschärfung des Konkurrenzkampfes auf dem deutschen Markt als Folge des kriegsbedingten Verlustes von Exportmärkten. Dies verstärkte auf

⁸³⁾ Vgl. dazu z. B. Buchler, a. a. O.

Reichsebene⁸⁴⁾ den schon vor dem 1. Weltkrieg, besonders im Montanbereich begonnenen Konzentrationsprozeß bzw. die Kartellbildung in vielen Branchen. Diese Entwicklung erfaßte auch Braunschweiger Unternehmen. Zum zweiten begann in dieser Phase die passive (Aufkauf von Braunschweiger Firmen durch auswärtige Unternehmen) wie aktive Verflechtung durch Errichtung von Zweigwerken bzw. den Aufkauf von auswärtigen Firmen durch Braunschweiger Betriebe, besonders in der Blechwarenbranche. Wachsender Kapitalbedarf durch die Einführung neuer Produktionsmethoden und -techniken (z. B. bei Büsing: Übergang von der Einzel- zur Serienfertigung) sind Gründe für diesen Prozeß. Auch die Entwicklung zum Großbetrieb in den dominierenden Branchen setzte sich massiv fort; die Zahl der Betriebe mit einer Belegschaft von mehr als 500, 1000 und 2000 stieg an.

4. Phase der Krise und ihre Bewältigung unter der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik

Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise halbierte sich innerhalb von fünf Jahren der Export im Lande Braunschweig. Hinzu kam, daß auch die auf den Import von Rohstoffen angewiesenen Betriebe von den Restriktionen im Warenverkehr betroffen waren. 1934 zählte die IHK⁸⁵⁾ 145 exportorientierte und 130 importabhängige Unternehmen. Dies verschärfte die Krisensituation der Braunschweiger Wirtschaft: die Zahl der Großbetriebe nahm ab, die Arbeitslosigkeit stieg sprunghaft an. Die Wiedererlangung der verlorenen Exportposition wurde mit erneuter Spezialisierung, Rationalisierung und dem Mittel des Kompensationsgeschäftes versucht. Denn von den Nationalsozialisten wurde das Exportgeschäft nicht gerade erleichtert, eher geduldet, da dringend benötigte Importe durch Exporterlöse finanziert wurden. Ein weiteres Mittel zur Krisenbewältigung war auch in dieser Region die Umstellung auf Rüstungsgüter. Zum dritten war diese Phase geprägt durch das Auftreten des Staates als Unternehmer in der Region durch die Werksgründungen in Salzgitter und Wolfsburg.

5. Die Rekonstruktionsphase (1945–1967)

Diese Phase ist gekennzeichnet durch die sich herausbildende Dominanz der beiden Großunternehmen Salzgitter und VW. Zusätzlich verschieben die neuangesiedelten Flüchtlingsbetriebe und der durch die Zonengrenzziehung mitbedingte Niedergang von Branchen des Nahrungs- und Genußmittelzweiges das Schwergewicht innerhalb der Industriestruktur zu den Investitions- sowie Grundstoff- und Produktionsgüterindustrien. Neben der durch die Kriegszerstörungen hohen Binnennachfrage gewann schnell auch der Export an Bedeutung, besonders für die dominierenden Branchen (z. B. Stahl, Fahrzeugbau, Maschinenbau, feinmechanische und optische Industrien).

⁸⁴⁾ Zu Kartellen im Kaiserreich vgl. Kocka, a. a. O., S. 98.

⁸⁵⁾ Tätigkeitsbericht der IHK ... 1934, a. a. O., S.

Bruno d. Ä. von Braunschweig und die Königswahl von 1002

Von
Hans Dobbertin

Vorbemerkung

In dieser Miscelle nimmt der Verfasser erneut Stellung zur Königswahl von 1002 und der Herkunft der Kandidaten. Er berichtet und ergänzt seine im Braunschweigischen Jahrbuch 43, 1962, 61, 1980 und 62, 1981 geäußerten Ansichten und nimmt gleichzeitig Stellung zu in jüngster Zeit erschienenen Arbeiten zu diesem Themenkreis.

*

Über den Tod Kaiser Ottos III. und die militärischen Aktivitäten Brunos d. Ä. im Hinblick auf die bevorstehende Königswahl berichtet die Lebensbeschreibung des Bischofs Bernward von Hildesheim¹⁾ folgendes:

„... Doch schon nahte der Unglückstag, der Sterbetag des gütigen Kaisers (Otto III.). Auf die Frage des Priesters hin hatte der Kaiser schon zugegeben, daß er etwas Fieber habe. Die Krankheit verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und am 23. Januar (1002) hauchte der milde und demütige Kaiser, wohlverschen mit dem Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn, unter Worten des reinen Glaubens in Gegenwart der Bischöfe zum unendlichen Schmerz aller Guten seinen Geist aus... Nachdem alles Nötige für den Weg vorbereitet war, trug das Heer der Deutschen in feierlichem Trauerzug den Leichnam des frommen Herrschers nach Aachen. Hier wurde er am Palmsonntag (29. März) von der hehren Trauerversammlung des ganzen Reiches empfangen. Alle Fürsten erwiesen ihm mit außergewöhnlicher Anteilnahme den letzten Dienst. In der Mitte des Chores wurde er beigesetzt.

Unterdessen gingen die Absichten der Fürsten in die verschiedensten Richtungen. Viele wollten, ohne jede Gottesfurcht, die Reichsgewalt an sich bringen. Einer von ihnen war ein Fürst namens Bruno. Dieser wußte sehr wohl, daß der ehrwürdige Bischof Bernward mit unerschütterlicher Treue zu dem hochgeachteten Herzog Heinrich (von Bayern) hielt, und fürchtete deshalb, daß sich Bernward ihm widersetzen werde, sobald er seine Pläne in die Tat umsetzen werde. Daher sammelte Bruno eifrig Bewaffnete, wo immer er jemand zum Schaden des Bischofs und zum Verderben der Hildesheimer Kirche aufreiben konnte, und fiel bald da, bald dort raubend und plündernd über die Orte und Leute des Bischofs her. Dieser aber ließ sich in seiner gewohnten Art von seiner Treue nicht abbringen, obwohl er durch viele Gewaltakte immer wieder herausgefordert wurde.“

Die Vita Bernwardi wird in der vollständigen Fassung zur Gänze Bernwards Lehrers Thangmar zugeschrieben. Doch hat Thangmar offenbar Bernwards Lebensende

¹⁾ Das Leben des hl. Bernward, Bischofs von Hildesheim (= Vita Bernwardi), verfaßt von Thangmar (?), hg. von Hatto Kallfelz, in: Ausgew. Quellen zur Dt. Geschichte des Mittelalters, hg. von R. Buchner, Bd. 22, Darmstadt 1973, S. 263–361, c. 37–38.

nicht mehr erlebt, da anstelle Thangmars schon 1013 Landward Domdekan war. Thangmar war zu Kaiser Otto III. geschickt worden und hatte auf der Synode zu Todi vor ihm und dem Papst den Standpunkt Bernwards in der Streitsache um Gandersheim vorgetragen. Dann hatte Thangmar sich von dort am 11. Januar 1002 auf den Heimweg begeben. In Hildesheim vermerkte Thangmar 1003²⁾ noch eigenhändig die Weihe der Martinikapelle (des Michaelisklosters) in der Annalenhandschrift.

Demnach hat Thangmar eindeutig die endgültige Anerkennung Kaiser Heinrichs II. noch erlebt, und er muß somit noch erfahren haben, daß Markgraf Ekkehard von Meißen³⁾ davor auf dem Fürstentag in Frohse Thronkandidat zu werden versuchte und anschließend auf der Fürstenversammlung in Werla sich sogar durch eine Herausforderung⁴⁾ gegen die Kandidatur Herzog Heinrichs von Bayern (= Heinrichs II.) zur Wehr gesetzt hat, ferner daß Ekkehard „sich seine Feinde genau merkte und mit Bischof Bernward nach Hildesheim ritt, wo er als König (ut rex)“ – man kann auch übersetzen: wie ein König – „empfangen und geehrt wurde“⁵⁾. Von Hildesheim reiste Ekkehard nach Paderborn weiter, wo man ihn zunächst gar nicht einlassen wollte, aber auf Geheiß Bischof Rethars schließlich die Tore öffnete. Ekkehard gab seinen Plan auf, nach Duisburg weiterzureisen und mit dem dort erwarteten Thronbewerber Herzog Hermann von Schwaben zusammenzutreffen (dem Gemahl der verwitweten Werler Gräfin Gerberga von Burgund), da die dortige Tagung abgesagt worden war. Ekkehard reiste über Northeim heimwärts und wurde am 30. April 1002 in Pöhlde ermordet⁶⁾.

In der (späten) Vita Bernwardi wird dies alles bewußt übergangen: Bernward mag nach den tragischen Ereignissen um Ekkehard sofort zur Partei Heinrichs II. übergewechselt sein, mit oder ohne Zutun Thangmars.

Ekkehards Entschluß, von Paderborn geradlinig über Northeim und Pöhlde in Richtung Meißen heimzureisen statt über das befreundete Hildesheim, obwohl er doch in Heinrich von Katlenburg, einem seiner späteren Mörder, einen Todfeind vermuten mußte, mag weniger durch das Eintreten des Magdeburger Erzbischofs Giselher für Hermann von Schwaben⁷⁾ bedingt gewesen sein als durch die mangelnde Unterstützung durch Bruno von Braunschweig, der mit Bischof Bernward verfeindet war⁸⁾.

²⁾ Annales Hildeshcimenses, MG in us. schol. ed. G. Waitz, 11878; Paris BN Latin 6114 fol. 37 v (vgl. .. 18 v, 35 v, 36 r, 36 v): eigenhändige rote Einträge Thangmars (s. Hans Dobbertin, Benno von Meißen und Bennopolis. Selbstverlag Eldagsen 1978, S. 8–9 mit Schriftfotos).

³⁾ Über Ekkehard berichtet ausführlich Bischof Thietmar von Merseburg († 1018) in seiner Chronik, hg. von Werner Trillmich, Darmstadt 1974 (Ausgew. Quellen a. a. O. Band 9).

⁴⁾ Als Antwort auf die durch einen Babenberger Ritter vorgetragene Kandidatur Heinrichs von Bayern (= Heinrichs II.) setzte sich Ekkehard abends beim festlichen Mahl wie ein König an den Tisch zu den beiden Schwestern Ottos III., die der Kandidatur Heinrichs zugestimmt hatten (Thietmar V, 3–4).

⁵⁾ Thietmar V, 4.

⁶⁾ Thietmar V, 5–6.

⁷⁾ Thietmar V, 39.

⁸⁾ Thietmar VIII, 24.

Nach meiner Auffassung ist dieser „Graf Bruno“ keineswegs der (1016 verstorbene) Gatte der späteren Kaiserin Gisela, wie dies neuerdings in der Forschung angenommen wurde, sondern dessen mit der „comitissa“ und „ingenua femina“ Hildesvit vermählt gewesener Vater Bruno d. Ä. von Braunschweig⁹⁾: Letzterer verzichtete schon 976 als „nepos“ Kaiser Ottos II. auf den Zoll zu Passau, wohl schon damals als Gatte dieser „Hildeswida van Krawacien“, wie Conrad Botho sie nennt, oder „Hedeswida van Mantaw, van dem Berge Kalym“, wie sie in einer bis 1438 reichenden Halberstädter Chronik genannt wird. Bruno d. Ä. von Braunschweig wurde in Ringelheim begraben. Seine Witwe Hildesvit stiftete mit ihrer Tochter Walburgis 1013 (!) das Kloster Heiningen und starb an einem 25. Dezember.

Nachdem Bischof Werner von Straßburg mit Zustimmung Hermanns von Schwaben, der am 1. Oktober 1002¹⁰⁾ seinen Widerstand gegen Heinrich II. aufgegeben hatte, am 15. Januar 1003¹¹⁾ in Diedenhofen durch Heinrich II. für die bei diesem Widerstand entstandenen Beeinträchtigungen entschädigt worden war, finden wir am 23. Februar 1003¹²⁾ in Nimwegen bei Heinrich II. folgende edle Zeugen: Bruno comes, Vogt Ascerich, Bruno (!), Meier Frethebern (zu Brüggem bei Elze an der Leine), Bezelin, Everwin, Ludolf (Graf bei Elze, † 1023), Widekin, Hezel, Volkhard. Sie beglaubigten, daß Kaiser Otto III. 997 dem Stift Essen (an der Ruhr) den Königshof Brüggem mit Zubehör in Banteln, Ledi (wüst vor der Gronauer Leinebrücke) und Hemmendorf übertragen habe. – Ich zweifle nicht daran, daß die beiden Brunos in diesem Urkundentext Graf Bruno d. Ä. von Braunschweig und sein Sohn Bruno d. J. gewesen sind.

Möglicherweise haben sie in Nimwegen alte Meinungsverschiedenheiten zwischen sich und Heinrich II. ausgeräumt, die beispielsweise seit der Feindschaft Ottos II. und Ottos III. gegen Heinrichs II. Vater Heinrich den Zänker entstanden waren. Auch könnte man sich darüber unterhalten haben, warum Bruno d. Ä. in Frohse und Werla nicht entschieden genug gegen Ekkehard von Meißen aufgetreten war und die Initiative dem Liudger von Walbeck überließ, der eine Vorentscheidung in Frohse verhinderte, dann heimlich nach Bamberg reiste und so die Rechte Heinrichs II. in Werla sichern half.

Übrigens war Ekkehard von Meißen vermutlich ein Nachkomme jenes Ekkehard († 936), dessen Vater Liudolf vielleicht mit König Heinrich I. blutsverwandt oder gar

⁹⁾ Trillmich (wie oben Anm. 3) S. 467 Anm. 79 und S. 486. – Armin Wolf, in: Dt. Archiv 36, 1980, S. 76 f. – Anders Dobbertin, in: Braunschweigisches Jb. 43, S. 59 f.; 61, S. 147 und 149 f. mit Anm. 4; 62, S. 157 ff. Herzog Udo II. († 982) halte ich jetzt (vgl. die Stammtafel im Anhang 2) für einen Sohn des 966 verstorbenen Grafen Eberhard (DO I 192; Contin. Reginonis ad 966) und diesen für einen Vetter Udos I. († 949) und des Herzogs Hermann I. († 949). Vgl. dazu Eduard Hlawitschka, in: ZGORh 128, 1980, S. 1–49, bes. S. 36. – Wenig hilfreich ist der von Hans Constantin Faußner, in: Dt. Archiv 37, 1981, S. 128 f., stillschweigend vorgetragene Gedanke, Kaiserin Gisela sei die Schwiegertochter eines „Stiefbruders“ (Leopald) ihres eigenen Vaters (Herimann) gewesen.

¹⁰⁾ Thietmar V, 12–14 und 22.

¹¹⁾ DH II 34.

¹²⁾ DH II 39; s. Brschw. Jb. 43, S. 59 mit Anm. 66.

dessen Bruder war¹³). Und Bruno (d. Ä.) von Braunschweig wird in der Braunschweigischen Reimchronik¹⁴) aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts als ein Nachkomme des Herzogs Bruno († 880), in zwei spätmittelalterlichen Chroniken¹⁵) – únrichtig – gar als Bruder Heinrichs des Zánkers bezeichnet. Die ältere von beiden Chroniken behauptet, dieser (ältere) Bruno habe „986“ die Burg Hohenworth (bei Melverode), die Severlingburg (Walle an der Schuntermündung) und „dat slot to Zelle“ (die noch 1310 als „castrum cum preurbio“ mit einer Peterskirche bestehende Wallburg in Altencelle) erbaut. Wenn dies zutrifft, so war Bischof Bernwards um 995 durchgeführter Burgenbau an der Okermündung und in Wahrenholz an der Ise¹⁶) beiläufig auch gegen Bruno d. Ä. von Braunschweig gerichtet und mit eine Ursache für die zweifach durch Quellen belegte Verstimmung zwischen Bruno und Bernward.

Daß Bruno – wie nachweislich die beiden Schwestern Ottos III.¹⁷) – 1002 bei der Königswahl ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, auch wenn er, wie es scheint, sich in Schweigen hüllte und möglichst aus allem heraushielt, darf angenommen werden. Die in Nimwegen 1003 ausgestellte Urkunde Heinrichs II. scheint zu bestätigen, daß Heinrich II. großen Wert auf eine Verständigung mit seinem Braunschweiger Vetter und seinem Sohn gelegt hat. Ebenso gelang es Heinrich II. 1013 (nach dem Tode Brunos d. Ä.!) wohl, die Freundschaft Bernwards durch Ausstellung mehrerer Urkunden für Hildesheim zu erwerben, so auch durch eine¹⁸), in der er – als Gegengewicht zur Urkunde für Essen – dem Domstift Hildesheim Güter in Ledi übertrug. Daß Bruno aber wie Ekkehard von Meißen und Hermann von Schwaben offen gegen Heinrich II. kandidiert oder gar rebelliert hat, ist nicht überliefert, auch nicht in der eingangs zitierten Textstelle in der Vita Bernwardi.

¹³) Eduard Hlawitschka, in: Festschrift für Heinz Löwe, 1978, S. 281–311.

¹⁴) Braunschweigische Reimchronik, hg. von L. Weiland, in: MG Deutsche Chroniken 2, 1877, S. 476. Dazu unsere Stammtafel mit Textzitatén im Anhang 1. – Heinrich Böttger, Die Brunonen, Hannover 1865, S. 281 ff., lagen die vollständigen Sammlungen der Kaiserurkunden (MG DD) noch nicht vor.

¹⁵) Bis 1438 reichende Halberstädter Chronik, hg. von Caspar Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter Chroniken . . ., Braunschweig 1732, z. J. 986. – Conrad Botho, Chronicken der Sassen. Mainz 1492, z. J. 987.

¹⁶) Vita Bernwardi c. 7; s. dazu die Komitatskarte bei Dobbertin (wie oben Anm. 2) S. 46 und ebenda S. 33–35, 40, 52 (zu Brschw. Jb. 43, S. 59 f. Anm. 66–68) die brunonisch-welfische Burgsiedlung Kiellu/Chelle/Tsielle/Altencelle mit ihrer Burgkirche St. Petri und ihrer romanisch-frühgotischen Stadtkirche St. Gertrud. Letztere wird erst Heinrich der Löwe um 1150 bei Erhebung des Ortes zur Zwischenstation der flußabwärts von Braunschweig nach Bremen betriebenen Schifffahrt als Langhaus mit Chor und Westturm gegründet haben. Pfalzgraf Heinrich († 1227) und/oder seine Witwe haben dann das frühgotische Querhaus erbaut. Die spätgotische Sakristei wurde erst nach Zerstörung des Nordarmes dieses Querhauses angefügt. Joachim Bührung und Konrad Maier, in: Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen, 34 (Celle), Textband S. 16 ff., sind hier zu berichtigen; ebenso übrigens Maria Keibel-Maier, in: Nds. Denkmalpflege 6, 1970, S. 38 (Bau III und IV in Brunshausen). Auf der Altenceller „Nienburg“ (1310 und 1359 Dedekenwerder genannt) fand Ernst Sprockhoff 1947 (wie er mir 1954 in einem Gespräch eingestand) keine karolingische Keramik, sondern solche der Renaissance. Überliefert ist ja auch nur, daß diese „Alte Schanze“ den Celler Kanonieren zum Üben diente.

¹⁷) Thietmar V, 3–4.

¹⁸) DH II 263; s. Brschw. Jb. 43, S. 52 mit Anm. 34.

Erläuterungen zu Stammtafel 1

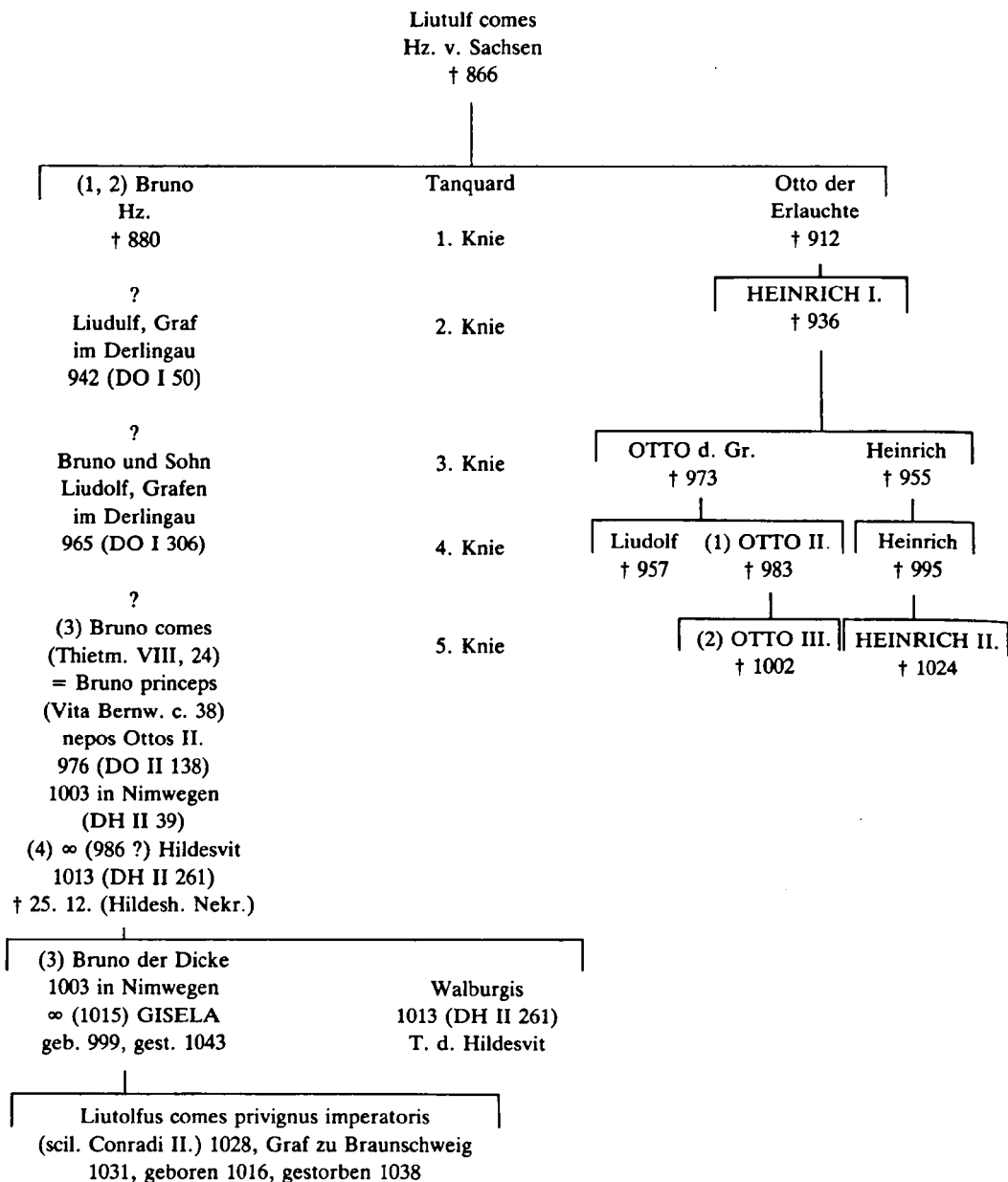
(1) MG, Deutsche Chroniken 2, S. 475: Otte dher junghe... besaz... sines vater riche und truch dhe kronen zvenzich jar... Her nam bi sines vater libe eyne juncvrowen zo wibe... dhe men Theophanie geheyzen vint... Her was herzogen Brune an dhem verdhen kni (*verwandt*). Ich wene, iz icht zo verne si.

(2) S. 475 f.: Dher junge Otte heyz men dhen sonen... Her starph und wart zo Achen gegraben... dhusent jar nach gottes bort und elbene, han ich gehort. (*1011 kann wohl eher das Todesjahr Brunos d.Ä. gewesen sein. Man beachte, daß der Chronist das Todesjahr Heinrichs des Zänkers – „994“ – auf Otto II. bezieht, weil er wohl nicht wußte, daß Otto II. schon zu Lebzeiten seines Vaters Otto d. Gr. die Königskrone getragen hat.*) Disse herre Brune nicht bestunt zo rechte, doch was her geboren von sime slechte. Her (= Otto III.) was im (= Herzog Bruno) an dhem vunften khni.

(3) S. 477: Bi dhissem tagen was Brun vurste in Brunewich, dhen men ouch greve heyz. (*Der Dichter weiß offenbar nicht genau, ob er hier den in Urkunden Heinrichs III. und Heinrichs IV. genannten jüngeren Bruno von Braunschweig meint.*)... Wante wir haben gelesen, daz dher erste keyser Otte gaph daz herzuchtoum und dhe herscaph Hermanne, Bilinges sone, daz Brunes vorvaren helten scone, an dhen dho dher manne bruche was. An necheyner script ich las, waz dhisse Brun zo rechte dhem ersten bestunde an sime gheslechte. Ob her ouch dhen ersten Brune meyne, dhes han ich kunde neyne. (*Der hier genannte Bruno d. Ä. ließ sich für den Dichter schwer von Bruno d. J. unterscheiden.*) Von dhissem Brune von Brunewich mach men haben alghelich al dher vursten namen, dhe hernidher quamen von sime hohen gheslechte unz an herzogen Heynriche und Albrechte, dhes grozen herzogen Albrechtes kint. (*Gemeint sind Heinrich der Wunderliche, † 1322, und Albrecht II., † 1318, die Söhne Albrechts I., † 1279.*)... Dhissem Brune wart ghegeben zo wibe... eyn vrowe, Gisle was se ghenant von Werle; se hatte e uz Swabenlant Lippolde dhen herzogen, ... herzogen Ernestes sone. (*Die Namen des Gatten und des Schwiegervaters Giselas werden hier miteinander vertauscht und irrtümlich eine Herkunft Giselas von Schwaben aus Werle in Mecklenburg angenommen.*) Bi dhem se ouch... eyn kint ghewan; daz heyz von Svaben herzoge Herman. Von welchem Werle se were gheboren, dhes han ich nicht wol irkoren; doch solt ich iz uph min beste seggen, ich wold iz uph daz Werle legen, dhavon sich dhe Wendhe vursten scriben. ... Nach greven Brunnes tode se nam zohant dher andere koninc Conrat... Greven Brune bi sinen tagen vrowe Gisle eynen sonen ghewan... dher wart greve Lutolph ghenant.

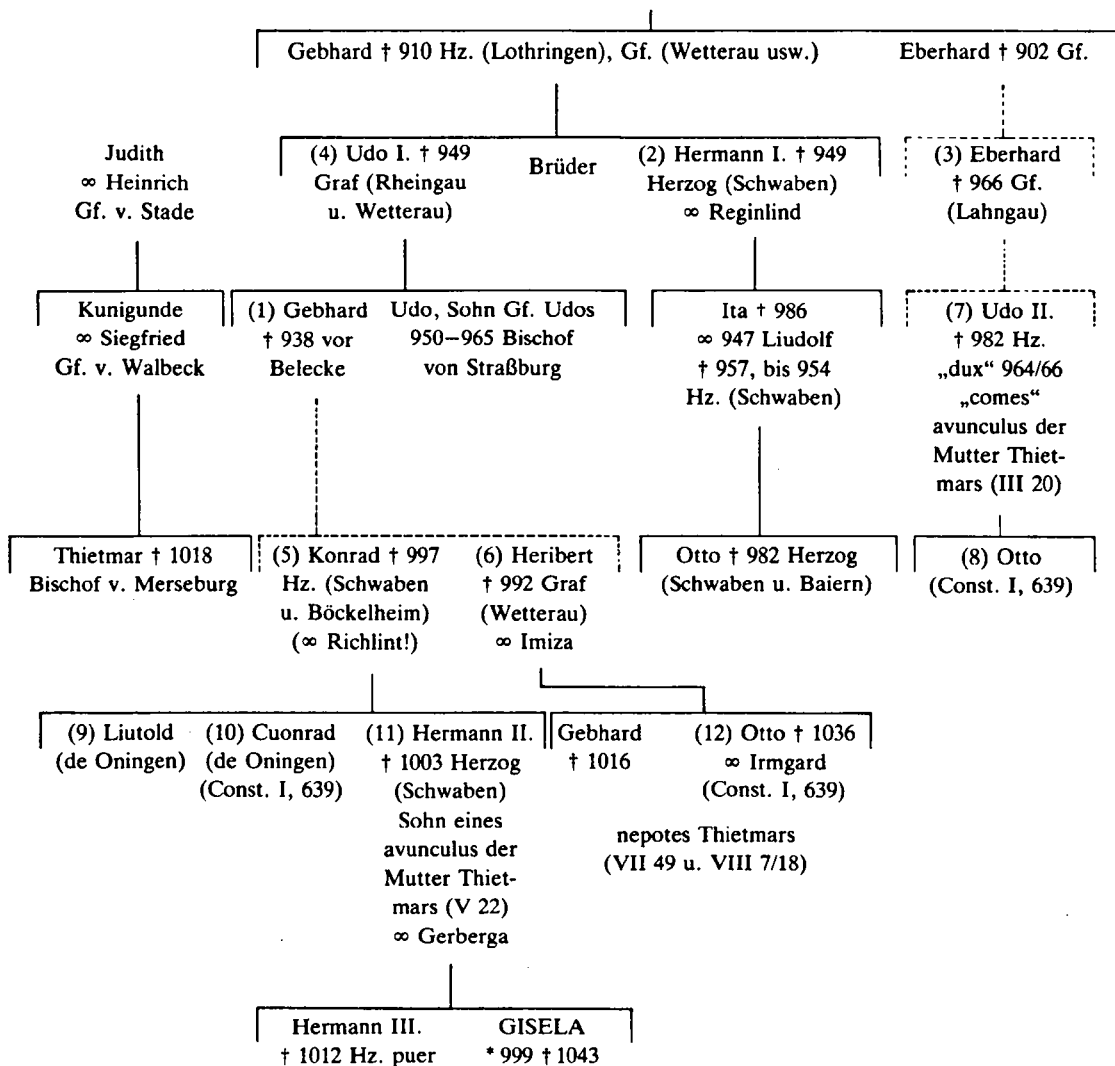
(4) Bis 1438 reichende Halberstädter Chronik (hg. von Caspar Abel, in: Sammlung..., 1732) z. J. 986. – Conrad Botho (Chronik 1492) z. J. 987. (S. 97): ... he (= Bruno d. Ä.) buwede do eyne borg, dar nu de hoghe wort is, unde Severlingborch, dat nu in dem walle heth, unde dat slot to Zelle, unde nam to wywe de dochter Hedesovida van Mantaw van dem berge Kalym, de gewan ome eynen sonen, de heyt ock Bruno, genomet de dicke, de na ome margrave wart. he (= Bruno d. Ä.) reygerde drittheyn jar (*also bis „999“*, s. S. 100) unde sterff unde wart to Ringelem begraven. – Conrad Botho (Cronecken der Sassen, 1492) z. J. 987 (S. 315): ... he (= Bruno d. Ä., „Markgraf von Sachsen“ und Herr zu Braunschweig,) nam eynes eddelen greven dochter van Krawacien, de heyt Hildeswida, de telde ome eynen sonen, de heyt Bruno (s. S. 320 und 323). – Vgl. Brschw. Jb. 43, S. 59 f. mit Anm. 68; 61, S. 150, Anm. 4.

Anhang 1: Zur Genealogie der Liudolfinger in der
Braunschweigischen Reimchronik
(Hg. v. L. Weiland, in MG Deutsche Chroniken 2, 1877)



Anhang 2: Nochmals zur Herkunft des Thronbewerbers Hermann II.
von Schwaben; vgl. Anm. 9

(Ergänzungen zu H. Dobbertin, Auch Kaiserin Gisela war eine Öhningerin, in:
Braunschweigisches Jahrbuch 62, 1981, S. 160)



Erläuterungen zu Stammtafel 2

MG Libri memoriales et Necrologia NS I (1979) Tafel 35 (nach 938?):

(1) *Gebehart*, (2) *Heriman*, (3) *Eberhart (!)*, (4) *Vto* (= Udo I. als Stifter?), (5) *Cuonrat*, (6) *Heribraht*, (7) *Vto*. Anlaß kann der Schlachtentod Gebhards vor Belecke gewesen sein.

Tafel 66 (nach 966?):

(7) *Uto* (wohl Udo II.), (8) *Uoto* (wohl dessen Sohn Otto), (2) *Heriman*, (4) *Uto*, (5) *Chonrat*, (6) *Heribreht*. Vielleicht nach dem Tod Eberhards (Contin. Reginonis ad 966) und Ottos eingetragen.

Tafel 135 (vor 983?):

(5) *Cuonradus comes*, (9) *Liutoldus laicus*, (10) *Cuonradus laicus*, (11) *Herimannus*, *Ita*, *Iudita*, *Richlint*, *Ruodolf*, *Vuelf* *Heinrich*, *Heinrich*. Hauptstifterin wird Ita mit ihrer Familie gewesen sein.

MG Constitutiones I, 639 (nach 1016?):

(1) *Gebehard et* (7) *Udo nepotes, filii duorum fratrum*. (1) *Gebehard genuit* (5) *Cunonem* (zu ergänzen: *et* (6) *Heribertum!*). (7) *Udo genuit* (8) *Otonem*. (5) *Cuno genuit* (10) *Cunonem*. (6) *Heribertus genuit* (12) *Otonem*... *Imiza genuit Otonem*. – Die Konjektur: *Udo genuit Heribertum* (E. Hlawitschka, in: ZGORh 128, S. 6 Anm. 30) halte ich für überflüssig und falsch.

(4) „Graf Udo (I.) starb (949). Er teilte mit Einverständnis des Königs (Otto d. Gr.) unter den Söhnen (*inter filios*) wie eine Erbschaft das, was er an Lehen und Hoheitsrechten hatte“ (MG Continuatio Reginonis ad 949).

(3) Er erhielt den Niederlahngau des Konrad Kurzpold († 948); s. MG DO I 192 (958).

(7) Nur Bischof Udo von Straßburg war mit Sicherheit ein Sohn eines Grafen Udo (Contin. Reginonis ad 950).

(11) Mütterlicherseits war Hermann II. von Schwaben über die Mutter Ottos d. Gr. ebenfalls mit Herzog Otto von Schwaben und Bayern († 982) blutsverwandt. Ich meine noch immer, daß der zur Zeit des Erzbischofs Willegis von Mainz (975–1011) in Boos bei Kreuznach begüterte „*dux Cuno de Beckilnheim*“ aufgrund der Reichenauer Memorialnotiz 1128 in Disibodenberg richtig als Vater einer Uda (*Iia*) und unrichtig als Gatte einer Jutta (*Iudita*) bezeichnet worden ist, also Hermanns Vater Herzog Konrad von Schwaben/Graf Kuno von Öhningen war. Die *Iudita* dieser Memorialnotiz (oben Tafel 135) halte ich für die Vorfahrin des Schwabenherzogs und Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden und für die *Domna Juditta* des Einsiedler Nekrologes (Hlawitschka a. a. O. S. 18 mit Anm. 84). *Richlint* (oben Tafel 135) ist für mich noch immer die Königsnichte, die ein Verhältnis mit dem Sohn des Ufgaugrafen Gebhard gehabt hat. (Contin. Reginonis ad 950; vgl. Thietmar II 39) und die die Mutter des Stader Markgrafen Egebert geworden ist, bevor sie dem Kuno von Öhningen drei weitere Söhne und vier Töchter gebar. Sie war wohl auch die für Aschaffenburg stiftende *Richiza* (Hlawitschka a. a. O. S. 21 f.).

Da Oheime und Schwäger nicht immer nahe Verwandte waren (s. Brschw. Jb. 62, S. 163 ff., Lit. bes. in Anm. 4), gehe ich davon aus, das Herzog Udo II. und der Vater Herzog Hermanns II. (also Kuno von Öhningen), die als *avunculi* der Mutter Thietmars von Merseburg bezeichnet werden (III 20 und V 22), keineswegs beide auch Brüder der Großmutter Thietmars mütterlicherseits gewesen sein müssen. Der Gedanke liegt nahe, daß letztere eine Verwandte Gebhards († 938) gewesen ist, da Thietmar die Brüder Gebhard d. J. († 1016) und Otto von Hammerstein († 1036) seine *nepotes* nennt (VII 49 und VIII 7/18). Da Kaiser Otto II. und sein *nepos* Bruno (d. Ä. von Braunschweig) nur im 4. und 5. Grade blutsverwandt waren, rechne ich damit, daß die als *nepotes* und *filii duorum fratrum* bezeichneten Gebehard († 938?) und Udo († 982?) nur Enkel zweier Brüder – Gebhards († 910) und Eberhards († 902) – gewesen sind und daß Udo I. († 949) sein Erbe nicht un-

ter wirkliche eigene *filios*, sondern auch unter Enkeln aufgeteilt hat. – Udo II. († 982) halte ich jetzt nicht mehr für einen Sohn Hermanns I. († 949), aber weiterhin für einen Bruder der Großmutter Thietmars (wie in Brschw. Jb. 61, S. 149).

Anders als Hlawitschka (a. a. O. S. 9 f. Anm. 46) halte ich den gegen die Italienpolitik Ottos d. Gr. opponierenden *Udo comes* (Contin. Reginonis ad 964 u. 966) nicht für den Vater des schon seit 950 regierenden Bischofs Udo von Straßburg, sondern für Udo II., da letzterer nur posthum als 982 bei Cotrone gefallener Heerführer als *dux* bezeichnet wird (s. Hlawitschka a. a. O. S. 15 f. Anm. 74, wo herausgestellt wird, daß der Titel „Herzog von Rheinfranken“ nicht aus den Quellen stammt).

„Öffentliche widersprechung“ (1590) – eine Protestschrift des
Rats der Stadt Braunschweig und seines Syndikus'
Michael Mascus gegen die „Famosschrift“ (1590) von
Nikodemus Frischlin (1547 – 90)

Von
Hartmut Sührig

I.

Nikodemus Frischlin befand sich schon nicht mehr auf freiem Fuß – der letzte Akt des Dramas seines Lebens hatte begonnen –, als der Rat der Stadt Braunschweig auf eine gegen ihn und seinen Syndikus Dr. Michael Mascus (geb. 1551) gerichtete derbe Schmähschrift in lateinisch mit einer Gegenschrift in deutsch reagierte¹⁾.

In Mainz, wohin er sich nach seiner Flucht aus Braunschweig und der erfolgten Amtsenthebung begeben hatte, wurde Frischlin im März 1590 wegen Beleidigung der württembergischen Räte verhaftet, für kurze Zeit im alten Haus Württemberg gefangen gehalten und dann auf die herzogliche Festung Hohenurach gebracht, wo er eindrei- viertel Jahr später bei einem Fluchtversuch zu Tode kam²⁾.

Diesen letzten Abschnitt im Leben des streitbaren Humanisten hat in jüngster Zeit Hans Joachim Schädlich zum Gegenstand seiner Erzählung „Kurzer Bericht vom Tod-

¹⁾ Exemplare der Schmähschrift (= Famoslibell) „Oratio ... Ursellis 1590“ und der Rats- schrift „Öffentliche widersprechung ... 1590“ befinden sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Signatur: 8° Hist. lit. bio. IV, 2514, in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Abt. Alte und wertvolle Drucke, Signatur: PH 4 2515 – 2515 a und W3F745 sowie in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur: Gn. Kapsel 48 (5). – Gu- stav Bebermeyer, Tübinger Dichterhumanisten, 1927, setzt sich kritisch mit der Literatur über Fri- schlin auseinander und stellt u. a. (S. 106) fest, daß D. F. Strauß in seiner Monographie „Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin“ (Frankfurt/M. 1856) „das reichliche Quellenmaterial gründlich ausgeschöpft“ habe. Sowohl Strauß als auch Bebermeyer erwähnen die hier zu besprechende Schrift nicht, so daß eine Beschäftigung mit ihr gerechtfertigt erscheint, hilft sie doch, das Bild über die Auseinandersetzung zwischen dem Rat in Braunschweig und Frischlin zu vervollständigen und abzurunden.

²⁾ Frischlin, der sich zwar über verschiedene Stände lustig machte, weltliche (besonders den Adel) und geistliche Obrigkeit hart attackierte, war sich aber mit seinen lutherischen Zeitgenossen in der Betonung der Bedeutung der Heiligen einig. Auf diesen theologischen Sachverhalt weist Mar- tin Scharfe, Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes, Stuttgart 1968 (161 Abb.), S. 159, hin.

fall des Nikodemus Frischlin“ gewählt³). Über die historische Mitteilung und Erhellung der Machtkonstellation zwischen Obrigkeit und rebellierendem Individuum am Ende des 16. Jahrhunderts hinaus, gewinnt der Fall symbolische Bedeutung, indem er durch das Handeln konkreter Menschen in realen gesellschaftlichen Verhältnissen den Blick lenkt auf die Entstehung von Angst und Gewalt zwischen Individuum und Kollektiv. Von hier aus lassen sich Verbindungen zu aktuellen Gegebenheiten herstellen.

In Braunschweig, wo der Poet und Pädagoge seit 1588, von Wittenberg kommend, sein, wenn auch kümmerliches Auskommen als Schulrektor gefunden hatte, konnte er bald seines Lebens auch nicht mehr sicher sein⁴). In den Auseinandersetzungen zwischen Kryptokalvinisten und Lutheranern hatte er Partei für seinen Freund Polykarp Leyser ergriffen, mit dem er durch gemeinsame Tübinger Zeit freundschaftlich verbunden war⁵).

Dieser wurde von Sebastian Gobler in Wittenberg in der 1589 erschienenen Schrift „Verantwortung der Schrift, so Polykarp Leyser wider Dr. Wesenbecks sel. Erben ausgegossen, betreffend des Herrn Doctoris christlichen Abscheid und endliche Bekenntniß . . . Den Einfältigen zur Anleitung, sich nicht durch viel Wort und jeden Wind irr machen zu lassen“ wegen seines Standpunktes als Lutheraner angegriffen. Darauf reagierte Frischlin mit einer „Kurzen Abfertigung“, die nicht nur in einer Rechtfertigung der Leyserschen Position bestand, sondern zugleich heftige Angriffe gegen Melancthon und die theologische Richtung in Kursachsen enthielt. Diese „Stellungnahme“ Frischlins kehrte sich gegen ihn, eine Entwicklung, die bei dem mehrheitlich lutherisch gesinnten Rat wohl kaum zu erwarten oder vorherzusehen war⁶).

Michael Mascus, dem Kryptokalvinismus zugetan, gelang es, im Stadtrat eine Mehrheit für sich gegen Frischlin zu gewinnen, der bei seiner Rückkehr aus Hessen verhaftet und bestraft werden sollte. Durch seinen Freund, den Prediger Melchior Neofanius, noch rechtzeitig gewarnt, konnte er diesem Beschluß zuvorkommen und sich der drohenden Festnahme durch die Flucht nach Mainz entziehen.

³) Hans Joachim Schädlich, Kurzer Bericht vom Todfall des Nikodemus Frischlin. Aus den Quellen. (1974). – In: Versuchte Nähe, Reinbek bei Hamburg 1977, S. 196–202 und Anm. „Kurzer Bericht vom Todfall des Nikodemus Frischlin“, S. 218.

⁴) Zur Braunschweiger Zeit Frischlins s. David Friedrich Strauß, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1856, S. 419–443; Frischlin in Braunschweig.

⁵) Die Auseinandersetzung zwischen Kryptokalvinisten und Lutheranern in Braunschweig in den Jahren 1586–1598 behandelt Werner Spieß, Braunschweig im Nachmittelalter. Vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende der Stadtfreiheit (1491–1671), 1. Halbband, Braunschweig 1966, S. 131–137. Darin wird die dominierende Rolle von Mascus deutlich herausgestellt. – Zu Mascus Biographie vgl. den kurzen Eintrag bei Philipp Julius Rehtmeyer, Syndicos Brunsvicensis . . . delineaturus, Braunschweig 1710, B XXV.

⁶) S. D. F. Strauß, a. a. O., S. 441–443 und W. Spieß, a. a. O., S. 133. – Strauß und Spieß interpretieren das Motiv für das Eingreifen Frischlins unterschiedlich. Strauß legt das Schwergewicht auf die Tatsache, daß Frischlins Freund Polykarp Leyser angegriffen wurde, während Spieß betont, daß Frischlin persönlich geschmäht wurde. Eine erneute Überprüfung der Quellen würde diese Differenz beseitigen.

In Mainz ließ Frischlin Anfang 1590 seine heftige Schmähchrift gegen Mascus und den Rat der Stadt Braunschweig drucken und in Umlauf bringen, anonym. Er ging darin mit den Mitgliedern des Rats der Stadt hart ins Gericht, geißelte ihre Dummheit und Ungebildetheit. Über diesen Publikumskreis, der sich anmaßte, über seine Schriften urteilen zu können, äußerte er sich abfällig, daß diese Leute über „seine und anderer Schriften weniger Urteil haben, als geschlachtete Schweine, erwürgte Hunde oder abgehütete Esel“⁷⁾. W. Spieß schreibt, daß der „Rat durch Ankauf der Schrift auf den Messen und Märkten deren Verbreitung zu verhindern“ suchte⁸⁾.

Aber bei dieser Maßnahme ließ der Rat es keineswegs bewenden. Schon im April desselben Jahres war die Gegenschrift fertig. Welche Ironie, während die „Öffentliche widersprechung“ in Umlauf kam, befand sich derjenige, den sie bedrohte, schon in den ärgsten Umständen. Die Zeit hatte das Dokument überrollt, hinter sich gelassen. Frischlin in seinen elenden Verhältnissen darband plagten andere Nöte, als sich mit den verflossenen Braunschweiger Angelegenheiten auseinanderzusetzen. Die Gegenwart war dabei, ihn zu Grunde zu richten.

Man kann sich ausmalen, wie Mascus reagiert hätte, wenn er vom Elend seines Gegners erfahren hätte, war doch jetzt eigentlich alles eingetroffen, was sie ihm an den Hals gewünscht hatten. Von Crusius jedenfalls wissen wir, mit welchen Worten er das Scheitern von Frischlin in Braunschweig in seinem Tagebuch kommentierte: „Zu Braunschweig ausgekocht“⁹⁾.

Das zeugte nun wirklich nicht vom Geist der Aussöhnung, um die sich Frischlin zuvor bemüht hatte.

II.

Die „Öffentliche widersprechung“¹⁰⁾ zeigt folgenden Aufbau:

Zuerst nennt die Ratsschrift den Autor und die betreffende „Schmehechart“, um die es geht.

Dann folgt eine inhaltliche Stellungnahme, die eingeleitet wird durch eine pauschale Nennung des bezichtigten Personenkreises, Personen aus dem öffentlichen Leben von Kirchen, Schulen und Rat der Stadt Braunschweig. Namentlich wird nur der Hauptangegriffene, der Syndikus der Stadt Dr. Michael Mascus, aufgeführt.

Der nächste Abschnitt beginnt mit einer Anrufung des gerechten und allmächtigen Gottes, der die eigene Unschuld erweisen und den Verleumder der ordentlichen Obrig-

⁷⁾ D. F. Strauß, a. a. O., S. 445, in ähnlicher Weise auch zitiert bei H. J. Schädlich, a. a. O., S. 200.

⁸⁾ W. Spieß, a. a. O., S. 133.

⁹⁾ Vgl. D. F. Strauß, a. a. O., S. 443.

¹⁰⁾ Öffentliche widersprechung, 8 Bll. – Als Drucker scheidet der Braunschweiger Drucker David Büring (Byring) mit Sicherheit aus, da er sich durch den Druck der Frischlinschen Schmähchrift (Oratio) unbeliebt gemacht hatte. Der in Wolfenbüttel tätige Drucker Adolph von Söhne könnte die Schrift gedruckt haben, da er auch als Drucker von anderen Ratsschriften bekannt ist.

keit zur Bestrafung zuführen wird. Er schließt mit einer Absage an den Urheber, sich mit ihm in „wechselschriften“ einzulassen.

Im folgenden Gedankengang wird festgestellt, daß Frischlin keine begründete Veranlassung gegeben wurde, den Syndikus und den Rat der Stadt anzugreifen. Als Erklärung für sein schändliches Verhalten nimmt man seine Verbitterung und boshafte Gesinnung an.

Dann wird ausführlich betont, daß der Syndikus das volle Vertrauen des Rats genießt, er nur im Auftrag desselben und niemals aus eigenem Antrieb tätig geworden ist, was ihm sowohl vom Rat als auch von anderen Personen vielfach bestätigt worden ist.

Der nächste Passus erklärt, warum man sich für das Mittel des notariellen Protestes entschieden habe. Man wisse, daß der Verleumder in nächster Zeit nicht gefaßt werde, aber auch unabhängig davon, würde die notwendige Verteidigung sich wegen anderer Stadtangelegenheiten und Regierungsgeschäfte hinauszögern und sich nicht so bald öffentlich gegen den Urheber richten. Unterdessen aber würde die Schmähschrift weiter verbreitet und an vielen Orten ihre verheerende Wirkung tun, getreu dem Sprichwort „Caluminiare audacter, semper aliquid haeret“. Deshalb haben sich Rat und Syndikus zu einer Sitzung im neuen Stadtrathaus versammelt, sich eingehend mit der Schmähschrift, ihren Vorwürfen, Verleumdungen und Beleidigungen vor Notar und Zeugen auseinandergesetzt, allen Anwürfen widersprochen. Das werde in dieser Schrift wiederholt. Weitere notwendige Schritte behalte man sich vor.

Im folgenden wird noch einmal die eigene Schuldlosigkeit hervorgehoben und die Vorwürfe Frischlins, die nicht auf der Wahrheit beruhen, energisch zurückgewiesen. Vielmehr wird gesagt, daß der Syndikus zustehendes Recht niemals verweigert und noch einem jeden zu seinem Recht verholfen habe.

Noch einmal wird bekräftigt, daß mit der Schmähschrift gegen göttliche und „gemeine beschriebene Rechte“ und gegen die Ordnungen des „heiligen Roemischen Reichs“ verstoßen wird. Der Rat sei aber befugt und verpflichtet, Ehre und Wohlfahrt seiner Diener zu schützen. Auf gar keinen Fall seien Rat und Syndikus bereit, auch nur eine der erhobenen Anschuldigungen als gerechtfertigt anzuerkennen, alles „auffgelogen vnd angedichtet“. Ein ordentliches Gericht, vor dem der Autor, wie sich gehört, seine „aufflagen vnd Landluegen“ unter Beweis stellen sollte, würde unzweifelhaft die Unschuld von Rat und Syndikus erweisen.

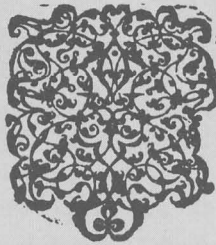
In einem mächtigen Schlußakkord wendet man sich nochmals beschwörend an den allmächtigen Gott und seine irdische Stellvertretung, die Obrigkeit mit ihren wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen. Man hofft, daß diese Schmähschrift auf sie keinen Eindruck machen und dem eigenen guten Ruf nicht schaden werde. Eines guten Gewissens völlig sicher und von der eigenen Schuldlosigkeit tief durchdrungen, hofft man, daß der „Ehrenschender“ über kurz oder lang „als ein rasender toller Hund anlaufen wird“ und „andern Ehrenschendern und Diffamanten zum abschew“ bestraft werde, „vnd vns darauff als jrer May. vnd des heiligen Reichs/ getrewe vnd gehorsame vnter-

7

NICODEMI FRISCHLINI
PRO CAUSA MARTINI
LUTHERI, ET POLYCARPI
Leyseri, totiusq; Brunsvicensis Ministerij, aduersus
Michaelum Mascum, Syndicum, aut potius
Rabulam Brunsvicensem,

ORATIO.

ACCESSERVNT ALIQVOT ELEGIAE
eiusdem, de eadem re: quarum vna in Ioannem Majorem,
Poetam inuilem, matzologum virulentissimum.



VRSELLIS,
Ex officina Nicolai Henrici,
M. D. XC.

Titelblatt des Frischlinschen Famoslibells

8

Öffentliche widersprechung /
Der lesterlichen schand
 vnd Famoschrifft / so Nicodemus Frischlinus,
 wider einen Erb: Rath / der Stadt Braunschweig /
 vnd iren vnd gemeiner Stadt Syndicum, Herrn D. Mi-
 chaelem Mascum, newlicher zeit ganz Ehren-
 vergessener Bübischer weis / in Druck
 ausgehen lassen etc.



Matth. 5.

Selig sind / die vmb der Gerechtigkeit
 willen verfolgt werden / denn das Himmelreich ist ihr /
 wenn euch die Menschen vmb meinet willen schmehen
 vnd verfolgen / vnd reden allerley vbelß wider euch / so
 sie daran liegen. Seid frölich vnd getrost / es wird euch
 im Himmel wol belohnet werden.

Protestschrift des Braunschweiger Rats gegen die „Famoschrifft“

thane/ bey gleich vnd Recht/ vnd in dere Allergnedigsten/ Gnedigsten/ Gnedigen und Guentigen schutz vnd schirm/ handhaben vnd erhalten helffen“.

Dieses Dokument schließt mit der Versicherung: „Das wollen wir/ vormittels Goettlicher huelfff/ in aller vnterthenigkeit/ trew vnd gehorsam/ nach allem vnsern/ wiewol geringen/ vermoegen/ zuuerdienem allzeit bereit vnd willig erfunden werden. Actum in vnser Stadt Braunschweig/ auff dem neuen StadtRhathause am 1. Aprilis Anno 1590.

Der Raht der Stadt Braunschweig/ vn Michael Mascus/ beyder Rechten Doctor vnd Syndicus.“

Die notarielle Bestätigung der „Protestation“ folgt im Anschluß an den vorstehenden Text. Als Notar fungierte der Braunschweiger Stadtvogt Andreas Sternberg, Zeugen waren die Bürger Hans Teuffel und Autor Schmied.

Den Abschluß der Gegenschrift bildet ein „Edict“ des Rats der Stadt Braunschweig, „Signatum auff vnser Münzschmied am 10. Aprilis Anno 1590“.

Zu Anfang wird noch einmal auf das anonyme Famosschreiben Frischlins Bezug genommen, das den Anlaß für seine Flucht bildete¹¹⁾).

Dann werden seine bisherigen Rechtshändel mit der Stadt Braunschweig kurz angesprochen. Den Hauptgegenstand aber bildet die Oration gegen Rat und Syndikus, worauf ausführlich eingegangen wird. Die darin erhobenen Vorwürfe werden allesamt abgewiesen, „do wir vns doch neben vnserm Syndico vnd allen den vnsern solcher ding/ vor Gott vn der welt/ vnschuldig wissen/ auch solche alle als erdichte/ vnwahrhaftige vnd falsche aufflagen/ auff jme vnd seinem anhang/ vnd allen den jenigen/ die sich seiner annehmen werden/ beruhen lassen/ vnd in jren selbst eigenen bussem zuuerantworten heimschieben“.

Zum Schluß wird jedermann unter Androhung von Bestrafung aufgefordert, „solche schandschriefft vnd Oration“ abzuliefern, „vnd ferner nicht spargieren/ noch andern zuuerlesen communiciren“.

Man kann abschließend feststellen, daß sich der Rat mit seiner notariellen Protestschriefft massiv und eindeutig hinter Dr. Michael Mascus gestellt hat, seine Position zu diesem Zeitpunkt als gesichert, unanfechtbar und unerschütterlich betrachtet werden muß. Geschickt hat man es vermieden, sich mit einzelnen Anwürfen und Beschuldigungen Frischlins auseinanderzusetzen, stattdessen sein Verhalten global als gegen Sitte und Gesetz gerichtet zurückgewiesen. Frischlin erscheint als Ruhestörer, als derjenige, der grundlos gegen den allmächtigen Gott und die von ihm eingesetzte Obrigkeit sich widersetzt.

¹¹⁾ S. Anm. 1.

Deutsche Schulen nach der Reformation

Einige Belege aus Braunschweig

Von

Christopher R. Friedrichs¹⁾

Einer der umstrittensten amerikanischen Historiker auf dem Gebiet der deutschen Reformation ist Gerald Strauss von der Indiana University in Bloomington, Indiana. In einem im Jahre 1975 erschienenen Beitrag kam Strauss zu der herausfordernden Schlußfolgerung, die Reformation Luthers sei ein „Mißerfolg“ in dem Sinne gewesen, daß sie „die allgemeine Erhöhung des moralischen Lebens, worauf die glühendsten Hoffnungen der frühen Reformer gesetzt worden war“²⁾ nicht verwirklicht hätte. Zur Unterstützung seiner These verweist er auf die weitverbreiteten Zeugnisse des unsittlichen Verhaltens und der religiösen Unwissenheit, die durch die in zahlreichen protestantischen Territorien im nachreformatorischen Jahrhundert durchgeführten Kirchenvisitationen enthüllt worden sind. Die Gründe für den „Mißerfolg“ lagen nach Strauss vor allem in dem Unvermögen der lutherischen Führerschaft, die jungen Leute in Deutschland mit einer wirksamen und verständlichen religiösen Erziehung auszustatten.

Die These von Gerald Strauss wurde in einer verfeinerten Form in seinem Buch „Luther's House of Learning: Indoctrination of the Young in the German

¹⁾ Dieser Beitrag ist zur Veröffentlichung in der Zeitschrift „History of Education Quarterly“ (New York) vorgesehen und wird hier in einer veränderten Fassung mit Genehmigung der Herausgeber abgedruckt. Die Übersetzung aus dem Englischen hat Archivat Dr. Manfred R. W. Garzmann, Braunschweig, besorgt. Der Verfasser, Prof. Dr. Christopher R. Friedrichs, vertritt seit 1973 das Fach Europäische Geschichte in Forschung und Lehre an der University of British Columbia in Vancouver, B. C., Canada. Er wurde 1974 von der Princeton University mit einer Dissertation über die frühneuzeitliche Reichsstadt Nördlingen promoviert, die 1979 unter dem Titel „Urban Society in an Age of War: Nördlingen 1580–1720“ bei der Princeton University Press, Princeton, New Jersey, USA, veröffentlicht worden ist. Sein Vater, Prof. Dr. Kurt Otto Friedrichs, hat von 1930 bis zu seiner Emigration im Sommer 1937 das Ordinariat für Mathematik an der damaligen Technischen Hochschule Braunschweig innegehabt. Seine Mutter, Nellie H. Friedrichs, veröffentlichte ihre „Erinnerungen aus meinem Leben in Braunschweig 1912–1937“ im Frühjahr 1980. (Mit einem Geleitwort und Anmerkungen herausgegeben von M. R. W. Garzmann. Braunschweig 1980. Kleine Schriften. Heft 4.)

²⁾ Gerald Strauss, Success and Failure in the German Reformation, in: Past and Present 67 (Mai 1975), S. 30–63, hier S. 63.

Reformation“³⁾ vorgestellt. Seine gründliche und gedankenreiche Prüfung der erzieherischen Theorie und Praxis während der deutschen Reformation hat viel Lob von den Gelehrten erhalten, aber seine Schlußfolgerung, das erzieherische Unternehmen der Lutheraner sei letztlich ein Mißerfolg gewesen, ist nicht allgemein anerkannt worden.

„Deutsche Schulen“, heißt es am Beginn seiner soeben erwähnten Publikation, „stehen im Zentrum dieses Buches“⁴⁾. Zweifellos bildet das angebliche Versagen der mittelalterlichen Schulen, eine wirksame religiöse Erziehung zu gewährleisten, den Mittelpunkt in der Argumentation von Gerald Strauss. Jedoch könnte eingewendet werden, daß die deutschen Schulen selbst, nämlich als funktionierende Einrichtungen, in dem Buch nicht ausführlich beschrieben werden. Der Standpunkt des Verfassers scheint demjenigen der lutherischen, gebildeten Oberschicht zu entsprechen – also der obrigkeitlichen Reformen, der gebildeten Geistlichen, die sie ausbildeten, und der weltklugen obrigkeitlichen Beamten und Bürokraten, die ihren Standpunkt übernommen hatten. Am Beginn des Buches werden uns die pädagogischen Voraussetzungen sowie die religiösen und sozialen Ziele dieser intellektuellen Elite aufgezeigt. Dann wird beschrieben, auf welche Weise ihre Mitglieder neue Institutionen schufen oder zumindest versuchten, bestehende Einrichtungen umzugestalten in dem Bemühen, eine wahrhaft christliche Gesellschaft zu verwirklichen. Schließlich wird dargestellt, wie ihre Bestrebungen durch die unangemessenen Mittel vereitelt wurden, mit denen sie arbeiten mußten – durch die unangemessenen Mittel wohlwollenden, aber hoffnungslos unterbezahlten und überarbeiteten Dorfgeistlichen sowie der städtischen und ländlichen Deutschlehrer. Die Elitegruppe der Reformen hatte die Ziele der Reformation bestimmt; es war dieselbe Gruppe, deren Mitglieder, indem sie bei ihren bedrückenden Visitationen grimmig von Dorf zu Dorf reisten, zu der Überzeugung gelangten, daß ihr Unternehmen gescheitert war. Vom Anfang bis zum Ende wird die Problematik vorrangig unter ihren Zielsetzungen verstanden, und, obwohl Gerald Strauss uns ihren Mißerfolg anzuerkennen zwingt, bekundet er zugleich seine „tiefe und echte Sympathie für die Reformen und ihre Sache“⁵⁾.

Dieses ist ein Ansatz und eine Haltung, die nicht nur begrifflich, sondern fast unvermeidlich für einen Reformationshistoriker ist, sogar für einen, der wie Gerald Strauss keine sektiererischen Interessen verfolgt. Einem Spezialisten für Sozialgeschichte wird jedoch erlaubt sein, die Rolle der muttersprachlichen Schulen in einer geringfügig unterschiedlichen Weise zu betrachten. Er wird weniger geneigt sein, die Frage aufzuwerfen, ob die deutschen Schulen die ihnen von einer gesellschaftlichen und intellektuellen Elite übertragenen Funktionen erfüllten, sondern eher danach fragen, wie die Lehrer selbst ihre Rolle und Funktion einschätzten. Worin bestanden die Ziele und Bemühungen der Lehrer, und was betrachteten sie – oder die Eltern, die sie bezahlten – als deutliche Zeichen von Versagen oder Erfolg?

³⁾ G. Strauss, *Luther's House of Learning. Indoctrination of the Young in the German Reformation*, Baltimore 1978.

⁴⁾ Ebenda S. 20.

⁵⁾ Ebenda S. 386 Anm. 43.

Dieser kurze Beitrag kann keinerlei Anspruch darauf erheben, sich mit derartig weitreichenden Fragen systematisch zu beschäftigen. Jedoch hatte ich Gelegenheit, in einigen deutschen Städten die Schulprotokolle des späten 16. und 17. Jahrhunderts zu prüfen, und sie haben mich zu einigen Gedanken über die Beschaffenheit der muttersprachlichen Erziehung ungefähr im Jahrhundert nach der großen Reformära angeregt. Trotz alledem, selbst wenn die Reformation im ausgehenden 16. Jahrhundert „gescheitert“ war, lebte das erzieherische Bemühen weiter, das sie angeregt hatte. Welches Urteil können wir dann über die deutschen Schulen und ihre Lehrer fällen?

Eine besonders lebendige Darstellung der Haltung und Sorgen der Deutschlehrer in der nachreformatorischen Ära ist für die Stadt Braunschweig überliefert⁶⁾. Diese Stadt hatte die Reformation in einem frühen Stadium (1528) eingeführt, und in den folgenden 150 Jahren blieben die grundlegenden Strukturen der Erziehung in diesem bürgerlichen Gemeinwesen stabil. Es gab drei Lateinschulen für die Söhne der gesellschaftlichen Elite. Ferner bestanden zwei seitens der Stadt privilegierte Schulen, die eine vorbereitende Schulung für Lateinschüler, aber auch eine muttersprachliche Erziehung für Jungen aus unteren gesellschaftlichen Schichten anboten. Schließlich gab es zahlreiche Winkelschulen, die Unterricht für ärmere Jungen erteilten sowie für einige Mädchen, die sonst überhaupt keine formale Erziehung in der Stadt erhielten.

Die Winkelschulen waren vom Stadtregiment nicht amtlich bestätigt, und ihre Existenz wurde von den Lehrern der beiden privilegierten Schulen offensichtlich übelgenommen. Sie dienten jedoch unbestreitbar einem Bedürfnis, das auf andere Weise nicht behoben werden konnte, und daher wurden sie stillschweigend geduldet. Eine Begebenheit des Jahres 1648 hat allerdings die beiden Lehrer an der privilegierten Schule stark beunruhigt.⁷⁾ Conrad Pöpping, der seine Schule seit über 30 Jahren leitete, und dessen Vater sie vor ihm geleitet hatte, und Gebhard Overheide, der seine Schule zumindest seit den frühen 1640er Jahren betrieben hatte, genossen ihre scheinbar ungefährdete Stellung als einzige Schreib- und Rechenmeister der Stadt. Aber im Jahre 1648 kehrte ein junger Mann namens Melchior Schurdan nach Braunschweig zurück. Schurdan war beiden Lehrern wohlbekannt: Der Sohn eines Braunschweiger Bürgers war einst Overheides Gehilfe in der Schreib- und Rechenkunst gewesen, bis er im Alter von etwa 18 Jahren wegen schlechten Betragens und äußerst lockeren Lebenswandels entlassen wurde. Er verließ die Stadt und bekam wenig später eine Lehrerstelle in Gos-

⁶⁾ Für einen allgemeinen Überblick über Braunschweigs Geschichte und Gesellschaft in dieser Periode vgl. Werner Spiess, *Geschichte der Stadt Braunschweig im Nachmittelalter. Vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende der Stadtfreiheit (1491–1671)*, Braunschweig 1966; das Erziehungssystem wird kurz dargestellt auf S. 670–680. Die Betonung liegt dort stärker auf dem Latein als auf dem Deutschunterricht, wie auch in den früheren Studien von Friedrich Koldewey, *Braunschweigische Schulordnungen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1828*, Band 1: *Schulordnungen der Stadt Braunschweig*, Berlin 1866, (*Monumenta Germaniae Paedagogica*. Hg. von Karl Kehrbach. Band 1) und *Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig von den ältesten Zeiten bis zum Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm im Jahre 1831*, Wolfenbüttel 1891.

⁷⁾ Diese Begebenheit wird wiedergegeben nach den Archivalien im Stadtarchiv Braunschweig: B IV 11 Nr. 168; Schulsachen 1556–1719 BII. 75–83 und BI. 93.

lar. Sein dortiger Aufenthalt war freilich kurz: Er verlobte sich zunächst mit der Tochter des Badehauswärters, was schlimm genug war, und er löste dann die Verlobung, was noch viel schlimmer war. Eine schnelle Abreise folgte. Schurdan kam nun nach Braunschweig zurück, kündigte die Gründung einer neuen Schreib- und Rechenschule an und begann, sich in plumpe Anwerbungstricks zu verwickeln, die vor allem die vorteilhafte Lage und das anziehende Programm der geplanten Schule herausstellten. Sogar Schurdans Mutter half bei diesem Vorhaben, indem sie Schüler auf der Straße anhielt und die Jungen drängte, zur Schule ihres Sohnes überzuwechseln. Unglücklicherweise war einer der Jungen, die sie angehalten hatte, der Sohn des Lehrers Overheide, der seinem Vater unverzüglich über den Vorfall berichtete.⁸⁾

All dieses war bei weitem mehr als die privilegierten Lehrer ertragen konnten, und sie richteten deshalb drei schmerz erfüllte Bittschriften an den Rat der Stadt Braunschweig.⁹⁾ Diese Eingaben betrafen hauptsächlich den aggressiven jungen Eindringling Schurdan; vor allem Overheide betonte, daß die Lehrer ältere Männer mit Erfahrung und Reife sein sollten und für die verschiedenen Temperamente der individuellen Schüler aufgeschlossen sein müßten.¹⁰⁾ Aber die beiden Lehrer benutzten diese günstige Gelegenheit, um auch die Winkelschulen insgesamt anzugreifen. Sie trugen vier wesentliche Argumente vor: Erstens legten die Winkelschulen großen Wert auf das Unterrichten des Lesens, Schreibens und Rechnens unter Vernachlässigung des Katechismus, wodurch sie ein größeres Interesse an „zeitlichen“ als an „ewigen“ Angelegenheiten förderten; zweitens führte das Vorhandensein der Winkelschulen zu einem Zusammenbruch der Disziplin, weil die privilegierten Lehrer zögerten, ihre Schüler zu bestrafen aus Angst davor, sie dann an die nachsichtigeren Winkelschulen zu verlieren; drittens beraubten die Winkelschulen die privilegierten Lehrer ihrer rechtmäßigen Einkommen; und schließlich, je größer die Anzahl der Schulen wäre, desto eher würden Streitigkeiten unter den Lehrern ausbrechen, insbesondere weil die Schüler darüber spotteten, welche Schule die beste sei und sich damit in den Bereich der Erwachsenen einmischten.¹¹⁾

Das unmittelbare Ziel der privilegierten Lehrer, den jungen Schurdan auszuschalten, wurde zwar erreicht, aber nicht ohne Schwierigkeiten. Eine erste Verordnung des Rates ließ der Eindringling offenkundig unbeachtet, aber eine zweite und inhaltlich schärfere Verfügung beendete seine Aktivitäten.¹²⁾ Jedoch blieb die umfassendere Ab-

⁸⁾ Ebenda passim, bes. Bll. 77 recto – 79 verso.

⁹⁾ Ebenda Bll. 75 – 83.

¹⁰⁾ Ebenda Bl. 77 verso.

¹¹⁾ Ebenda Bll. 79 recto – 81 recto.

¹²⁾ Die erste Verfügung vom 21. Juni 1648 (ebenda Bl. 93 recto) stellte lediglich erneut fest, daß zwei Schulen von den Behörden genehmigt worden waren. Diese Feststellung war eindeutig unzutreffend, da Schurdan seine Tätigkeiten fortsetzte und unter anderem seinen Bruder veranlaßte, sich als möglicher Bräutigam vorzutäuschen, daß er zur Familie des neuen Schreibmagisters gehöre (ebenda Bl. 75 verso). Eine zweite Verordnung des Rates vom 22. September 1648 (ebenda Bl. 93 recto) nannte Schurdan ausdrücklich und befahl ihm, sich weiterer Eingriffe in die bestehenden Schulverhältnisse zu enthalten.

sicht der privilegierten Lehrer, die Wirksamkeit der Winkelschulen stärker einzuengen, erfolglos. Tatsächlich bestanden um 1673 in der nunmehrigen Residenzstadt Braunschweig 39 eigenständige Winkelschulen.¹³⁾ Für sieben Winkelschulen ist die genaue Zahl der Schüler überliefert; diese Zahlen vermerken durchschnittlich 14,7 Schüler pro Schule. Demzufolge könnten alle 39 Winkelschulen zusammen annähernd 600 Schüler gehabt haben, weitaus mehr als die Zahl der Schüler, die in den zwei privilegierten Schulen eingetragen waren.¹⁴⁾ Die Winkelschulen wurden von Lehrern beiderlei Geschlechts und äußerst unterschiedlicher Lebenserfahrung geleitet. Unter denen, deren Berufe aufgelistet werden, finden wir einen Wollweber, einen Soldaten, einen Notar, einen früheren Sekretär, einen ehemaligen Studenten, die Witwe eines Lateinlehrers, die Frau des Zollboten, zahlreiche Küster und sogar einen Adligen.¹⁵⁾ Für viele, insbesondere für die Frauen, dürfte das Unterrichten als zusätzliche Einkommensquelle gedient haben; auf jeden Fall bleibt es zweifelhaft, ob irgendeiner der Winkelschullehrer eine hochentwickelte berufliche Veranlagung besaß.

Sicherlich vertraten die privilegierten Lehrer einen unterschiedlichen Standpunkt. Aus den im Jahre 1648 eingereichten Bittschriften erfahren wir einige Einzelheiten über das Selbstwertgefühl und das Rollenverständnis dieser Lehrer. In erster Linie identifizierten sie ihre Funktion mit ähnlichen Ausdrücken, wie sie von der obrigkeitlichen Elite vorgeschrieben waren: Sie erkannten ihre hauptsächliche Verantwortung darin, das Wort Gottes zu lehren, und wie die Lateinlehrer betrachteten sie sich gewissermaßen als Mitglieder der kirchlichen Verwaltung. Overheide begriff seine Arbeit eindeutig als religiöse Berufung; er bemerkte sogar es sei „fast [ein] wunder, dass Gott noch leute erwecket, die sich dazu mit trewen ernst gebrauchen laßen“.¹⁶⁾

Aber gleichzeitig dienten beide Lehrer als klares Beispiel für die sowohl bei Handwerkern als auch Kleinhändlern eigentümliche Gildementalität. Wir können diese Auffassungsweise an ihrer besessenen Sorge um den Arbeitsplatz, um angemessene Einkünfte und um Verhinderung jeglichen Wettbewerbs erkennen. Außerdem war die Struktur ihres Berufslebens nach den Regeln einer Gilde organisiert. Im Gegensatz zu den Lateinlehrern hatten die Deutschlehrer gewöhnlich keine Universität besucht; statt dessen wurde der angehende Lehrer zu einem erfahrenen Schulmeister in die Lehre ge-

¹³⁾ Ebenda Bl. 94 verso. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der Berichte der Bll. 95 – 105.

¹⁴⁾ Die sieben Winkelschulen, für die genaue Zahlen der Schüler vorliegen, hatten ein Gesamt von 33 Jungen und 70 Mädchen, also insgesamt 103 Schüler oder im Durchschnitt 14,7 Kinder pro Schule (ebenda Bl. 101 recto). Sofern diese Zahlen für die Winkelschulen als Ganzes repräsentativ sind, würde sich im Jahre 1673 die Zahl der Schüler auf 574 belaufen haben. Im Gegensatz dazu berichtete Conrad Pöpping, daß die Schule seines Vaters am Anfang des 17. Jahrhunderts höchstens 160 Schüler gehabt hatte, und daß jede der zwei amtlich genehmigten Deutschschulen unmittelbar nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zwischen 40 und 60 Schülern hatte (ebenda Bl. 82 recto). Um 1673 dürften diese Zahlen dem Vorkriegsstand (vor 1618) näher gewesen sein, aber sie haben ihn wahrscheinlich nicht übertroffen.

¹⁵⁾ Ebenda Bll. 96 – 105 passim.

¹⁶⁾ Ebenda Bl. 78 recto.

geben, wie auch Schurdan seine Lehrzeit bei Overheide begonnen hatte. Indem er Schurdans Anmaßung heftig bekämpfte, flehte Pöpping den Rat der Stadt Braunschweig inständig an, Schurdan die Ausübung seines Gewerbes zu verbieten und zu verlangen, daß er zunächst wie jeder andere Geselle auf seine Wanderjahre ginge; in seinem eigenen Interesse, so forderte Pöpping, solle sich Schurdan „die Welt ein wenig umb die Ohren schlagen, Redlichen *Arithmetis, Mathematicis* und *Mechanicis* in der frembde, noch eine zeitlang uffwarten, und das es sich mit seiner Narrischen einbildung, alß ob der schon ein großer Meister were, und nichts mehr zu lernen, sondern der Kunst gahr den Kopff abgebißen hette, nur ein falscher Wahn und Betrug sey, bey denselben stehen und lernen muge . . “.17)

In anderen Städten, wo die Zahl der privilegierten Deutschlehrer größer war als in Braunschweig, blieb die Gildeorganisation häufig weitaus strengeren Grundsätzen unterworfen. Beispielsweise regelte in Frankfurt am Main die „Gesellschaft der deutschen Schulhalter“ ihre Mitgliedschaft und veranstaltete regelmäßige Treffen in genauer Übereinstimmung mit den Verfahrensweisen der städtischen Gilden. Diese Verfahrensweisen blieben sogar bestehen, als im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert eine wachsende Zahl von Männern mit Universitätsgraden in die Reihen der Deutschlehrer aufstieg.¹⁸⁾ Das Recht, eine privilegierte Schule in Frankfurt/Main zu leiten, war erblich; beim Tode eines Lehrers konnten seine Rechte auf seine Witwe, seine Tochter oder seinen Sohn übertragen werden, sofern der Nachfolger für geeignet befunden wurde. Bezeichnenderweise wurde im Jahre 1742 der Witwe eines Schulmeisters wegen ihres unmoralischen Lebenswandels die Unterrichtsbefugnis entzogen; das Recht der Familie blieb jedoch ihrem damals erst eineinhalbjährigen Sohn vorbehalten.¹⁹⁾

Selbstverständlich war eine wesentliche Aufgabe irgendeiner gildeähnlichen Organisation, die Tätigkeiten von Eindringlingen, von „Störern“ oder „Fuschern“ zu verhindern, um die in Braunschweig vorherrschenden Begriffe zu zitieren. Aber dieses Vorhaben erwies sich ebenso schwierig für Lehrer wie für Weber, Schuhmacher und andere Handwerker. Wie wir beobachtet haben, waren die privilegierten Lehrer in Braunschweig imstande, eine konkurrierende Schule mit gleichwertigen Ansprüchen zu beseitigen, aber sie waren machtlos, das Vorhandensein von anspruchloseren Winkelschulen zu verhindern. Dasselbe Problem war vorhanden in vielen Städten während des 16. und 17. Jahrhunderts.²⁰⁾

¹⁷⁾ Ebenda Bl. 82 verso.

¹⁸⁾ Rudolf Neumann, Das niedere Schulwesen der Reichsstadt Frankfurt am Main, in: Festschrift zur Hundertjahrfeier der Musterschule (Musterschule-Elisabethenschule) in Frankfurt am Main 1803–1903, Frankfurt/Main 1903, S. 1–34; hier S. 9–15.

¹⁹⁾ Friedrich Eiselen, Geschichte des deutschen Schulwesens in Frankfurt am Main bis zur Gründung der Musterschule, in: Festschrift zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Musterschule, Frankfurt/Main 1880, S. 8.

²⁰⁾ Frankfurt/Main hatte im 17. Jahrhundert über 20 privilegierte Schulen, aber diese Tatsache konnte das Aufkommen zahlreicher Winkelschulen nicht verhindern. Vgl. R. Neumann (wie Anm. 17), S. 15. In Regensburg waren die Winkelschulen noch bis 1806 vorhanden; vgl. Hans Soss, Das städtische Elementarschulwesen Regensburgs im 16. und 17. Jahrhundert, in: Verhand-

Worin bestand überhaupt das Angebot der Winkelschulen? Vor allem boten sie erzieherische Möglichkeiten für Mädchen, eine besonders wichtige Leistung in jenen Städten, die – wie übrigens auch Braunschweig – Mädchen von den amtlich genehmigten Deutschschulen aussperrten. Aber auch Jungen besuchten die Winkelschulen aus mehreren Gründen. Diese Schulen konnten dem Elternhaus näher gelegen sein, und die Gebühren lagen höchstwahrscheinlich niedriger. Es gab freilich noch einen weiteren Grund: Denn Eltern mit bescheidenen wirtschaftlichen Mitteln dürften es vorgezogen haben, ihre Kinder auf solche Schulen zu schicken, die sich stärker auf Lesen und Schreiben als auf religiöse Unterweisung konzentrierten. Die beiden Lehrer haben diese Sachlage für Braunschweig angedeutet, und Gerald Strauss gibt ähnliche Belege aus anderen deutschen Städten.²¹⁾ Sogar privilegierte Lehrer dürften bisweilen dem Druck der Eltern nachgegeben und folglich grundlegende Schreib- und Lesefertigkeiten über die religiöse Erziehung im Klassenraum gestellt haben.

Wie sollen wir diese Begünstigung durch einige Eltern erklären? In gewissem Maße spiegelt sie genau jene areligiöse Haltung wider, die die reformerische Elite als so schwierig auszurotten empfunden hat. Um es mit anderen Worten zu sagen: Diese bevorzugte Einstellung beruht auf einer praktischen Entscheidung von Eltern mit geringem Einkommen, wonach die Lese- und Schreibfertigkeiten für den beruflichen Erfolg ihrer Kinder wesentlicher waren als das Verständnis der christlichen Lehre. Sicherlich kann diese Einstellung als eine verhältnismäßig „weltliche“ Haltung beschrieben werden. Jedoch müssen wir uns auch vergegenwärtigen, daß für viele Menschen in der nachreformatorischen Zeit das Verständnis der christlichen Lehre sogar auf der untersten Ebene bei weitem größere intellektuelle Fähigkeiten verlangte als jene für das Erlernen des Lesens und Schreibens: funktionelle Lese- und Schreibfertigkeit konnte mit religiöser Unwissenheit nebeneinander bestehen und war tatsächlich gleichzeitig vorhanden. Es dürfte schwierig sein, dieses Faktum auf der Grundlage von Belegen des 16. Jahrhunderts planmäßig zu beweisen; denn die gesammelten Informationen waren fast ausschließlich auf das Problem des religiösen Verständnisses und nicht auf die grundlegende Lese- und Schreibfertigkeit ausgerichtet. Man kann jedoch die aufschlußreichen Visitationsprotokolle in Schweden aus dem 19. Jahrhundert heranziehen, die eine nachdrückliche Unterscheidung treffen zwischen der Lese- und Schreibfertigkeit auf der einen und dem religiösen Verständnis auf der anderen Seite. Die im Jahre 1862 durchgeführten Visitationen in der Bygdeå Pfarrei in Nordschweden zeigt beispielsweise fast allgemeine Lese- und Schreibfertigkeit: 97 % der Gemeindeglieder über 15 Jahre konnten „leidlich“ oder „mit Erfolg“ lesen. Innerhalb derselben Gruppe wurde allerdings vermerkt, daß weniger als 1 % ein „gutes“ Verständnis des Katechismus besaß, und nur 9 % ein „leidliches“ Begriffsvermögen hatten; 49 % zeigten lediglich „etwas“ Verständ-

lungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 78 (1928), S. 1–106, hier S. 31. Vgl. ferner Gerald Strauss, *Luther's House* (wie Anm. 2), S. 23, 201. Strauss berichtet (S. 316 Anm. 106), daß er am Beispiel der Stadt Hannover „den Konflikt zwischen den Schulbehörden einerseits und den privaten Schulen und den Bürgern, die sie unterstützten, andererseits, bis in das 18. Jahrhundert“ verfolgt habe, aber leider gibt er seine Quellen nicht genauer an.

²¹⁾ G. Strauss (wie Anm. 2), S. 201 f., S. 364 Anm. 181.

nis, und der Rest hatte noch weniger oder überhaupt kein Verständnis.²²⁾ Gerade in diesem Bezirk war eine intensive Erziehung, die ein hohes Niveau der Lese- und Schreibfertigkeit erreichte, seit dem 17. Jahrhundert die Regel gewesen. Zweifellos dürfte der Stand des religiösen Verständnisses im Deutschland des 16. oder 17. Jahrhunderts sogar niedriger gewesen sein, wo der Schulunterricht, obwohl weit verbreitet, häufig nur von begrenzter Dauer war.²³⁾ Daher verwundert es überhaupt nicht, daß die Eltern von den Schulen immer wieder forderten, sich auf die Gegenstände zu konzentrieren, die ihre Kinder während ihrer Schulzeit beherrschen konnten: die grundlegenden Lese- und Schreibfertigkeiten.

Die Deutschlehrer im nachreformatorischen Deutschland hatten mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber das schwerwiegendste Problem, dem sie sich gegenübergestellt sahen, war sicherlich die Notwendigkeit, zwei verschiedenen Auftraggebern mit sehr unterschiedlichen pädagogischen Zielsetzungen dienen zu müssen. Die obrigkeitliche Elite, begeistert von dem Traumbild der christlichen Erziehung, die Gerald Strauss so wirkungsvoll beschreibt, wünschte, daß Deutschschulen – in einigen Städten dazu auch die Winkelschulen – eine größere Rolle spielten im Unterrichten der Grundlagen der christlichen Religion. Aber die Eltern setzten oft sehr unterschiedliche Erwartungen in die Deutschschulen, und es muß daran erinnert werden, daß die Lehrer von den Eltern finanziell abhängig waren. Im Gegensatz zu den Lateinlehrern, die häufig ihr Gehalt von der Gemeinde bezogen, waren die Deutschlehrer in der Regel völlig von den Schulgeldern abhängig, die von den Eltern entrichtet wurden. Und die Eltern waren weit davon entfernt, die Arbeit der Lehrer zu unterstützen, sondern kritisierten oft die Lehrer wegen ihrer übertriebenen Disziplinierungsmaßnahmen und drohten damit, ihre Kinder auf andere preiswertere Schulen überwechseln zu lassen.²⁴⁾ Da sie gezwungen waren, sich einerseits vor ihrer Obrigkeit und andererseits vor ihren Kunden in acht zu nehmen, mußten die Deutschlehrer auf einem schwierigen Pfad wandern. Ihre Auffassung war vielleicht weniger edel als diejenige der Reformer, aber ihre

²²⁾ Egil Johansson, *An Introduction to the Study of Literacy in Sweden*, in: Edward Jackson und Ian Winchester (Herausgeber), *Records of the Past: Exploring New Sources in Social History* (Informal Series of the Ontario Institute for Studies in Education 13, Toronto 1979), S. 207–239, hier S. 223–228.

²³⁾ Im Jahre 1683 führte der Rat der Reichsstadt Nördlingen darüber Klage, daß Eltern ihre Kinder aus der Schule in einem Alter nehmen würden, wenn die Schüler gerade gelernt hätten, den Katechismus mechanisch herzusagen, aber bevor sie ihn richtig verstanden hätten. Um dieses auszugleichen, richtete der Rat verbindliche Katechismusstunden am Sonntag für alle Kinder und Jugendlichen ein (Stadtarchiv Nördlingen: Ordnungsbuch 1641–1688 Bl. 394b–396b). Aber es liegt kein Grund für die Vermutung vor, daß dieser Massenunterricht in Nördlingen wirksamer als anderswo gewesen sei. In Frankfurt am Main besuchten Lehrer und Schüler die verbindlichen Katechismusstunden am Sonntag mit äußerstem Widerwillen. Im Jahre 1683 wurde die Unruhe unter den Schülern so schlimm, daß die Prediger den Rat der Stadt baten, Soldaten in der Kirche aufzustellen, um die Schüler ruhig zu halten. Vgl. R. Neumann (wie Anm. 18), S. 17f.

²⁴⁾ Für treffende Beispiele vgl. R. Neumann (wie Anm. 18), S. 16f. und Christopher R. Friedrichs, *Urban Society in an Age of War: Nördlingen 1580–1720*. Princeton, N. J. 1979, S. 232. Vgl. außerdem G. Strauss (wie Anm. 2), S. 181f.

Bemühungen verdienen noch heute unsere Aufmerksamkeit, und ihre Leistungen im Verbreiten und Aufrechterhalten der grundlegenden Lese- und Schreibfertigkeit müssen wir weiterhin würdigen.

Schloß Antoinettenruh in Wolfenbüttel – eine Jugendzeichnung Leo von Klenzes

Von
Wolfgang Kelsch

Eine Erinnerungstafel am Gasthaus Buchladen (früher Booklah) bei Schladen im Landkreis Wolfenbüttel weist darauf hin, daß der Architekt Leo von Klenze am 28. Februar 1784 in diesem Hause geboren wurde¹⁾, aber über diese Tatsache hinaus sind wesentliche Wechselbeziehungen des berühmten Münchener Baumeisters zu seinem Heimatort nicht nachzuweisen. Die Kenntnisse über Klenzes Jugendjahre sind sehr spärlich, zumal er Braunschweig im Jahre 1800 verließ und danach niemals wieder Verbindung zu den Orten seiner Kindheit aufgenommen hat. In den erhaltenen Briefen und Erinnerungen sind bis jetzt keine Hinweise auf die Jahre seiner Kindheit gefunden. Klenzes Vater war im Jahre 1784 Amtmann in Schladen und Liebenburg. Das einsam gelegene Geburtshaus Buchladen, ein Gebäude aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erinnert mit der alten Bezeichnung Booklah (auch: Bockelah) an die großen Buchenwälder der Umgebung. Da das Amtshaus im nahegelegenen Schladen nicht bezogen werden konnte, war Buchladen lediglich ein Ausweichquartier für die Familie. Da die katholische Kirche zu weit entfernt war, wurde aus diesem Grund die Taufe auch im Geburtshaus vorgenommen. Die Patenschaft des Kanzlers Dr. Kersting spricht für die angesehene Stellung des Vaters, der für seine sieben Kinder einen großen Haushalt führte und nach wenigen Jahren, 1791, auf das neu erworbene Gut Heissum übersiedelte. Der hochgeachtete Jurist wurde später Hof- und Tribunalrat in Halberstadt.

Mit 14 Jahren kam Franz Leopold Karl Klenze, der wie seine Geschwister durch Hauslehrer unterrichtet war, im Jahre 1798 auf das Collegium Carolinum nach Braunschweig, wo er bis zum Jahre 1800 blieb²⁾. Diese, aus dem Geist der Aufklärung 1745 gegründete Schule läßt den Wunsch des Vaters für eine zeitgemäße und fortschrittliche Schulbildung erkennen. Im Gegensatz zu den traditionellen Gelehrtenschulen war das Collegium Carolinum als Zwischenglied von Gymnasium und Universität eingerichtet und hatte auch praktische und naturwissenschaftliche Fächer in den Lehrplan aufge-

¹⁾ Der Ort, der bis 1974 zum Landkreis Goslar gehörte, lag 1784 im Fürstbistum Hildesheim. Datum und Ort der Geburt Klenzes belegt der Taufbucheintrag des katholischen Pfarramtes Schladen. Dadurch sind unrichtige ältere Angaben (z. B. ADB; Thieme-Becker) überholt.

²⁾ Immatrikulationseintrag 641 im Immatrikulationsregister des Collegium Carolinum (Hochschularchiv der TU Braunschweig).

nommen. Statt einer engen berufsbezogenen Ausbildung sollte das Carolinum zu einer universellen Geistesbildung führen³⁾.

Es war für diese Zeit nicht ungewöhnlich, daß der junge Klenze sechzehnjährig diese Schule verließ, um auf Wunsch seines Vaters eine juristische Ausbildung in Berlin zu erhalten, aber diese von dem Vater erstrebte „cameralistische Ausbildung“ sagte dem jungen Klenze durch ihre gelehrte Trockenheit nicht zu. Das entscheidende und seinen Lebensweg bestimmende Erlebnis wurde die Bekanntschaft mit dem jungen genialen Architekten Friedrich Gilly, dessen faszinierende Ausstrahlungskraft durch seine neuen architektonischen Konzeptionen stark gewesen sein muß.

Mit dem jungen Karl Friedrich Schinkel gehörte Klenze bald zum engsten Freundeskreis Gillys, in dessen Haus er auch wohnte. Man zeichnete die von der französischen Revolutionsarchitektur angeregten Entwürfe Friedrich Gillys nach und begeisterte sich für die klassische Baukunst. Leider war die angeregte Freundschaft nur von kurzer Dauer, denn Friedrich Gilly starb – noch nicht dreißigjährig – im Jahre 1800. Klenzes Berufsweg aber lag nunmehr fest, zumal auch der Professor für Altertumskunde Aloys Hirt, ein Mitglied der Berliner Akademie der Künste und Wissenschaften, ihn in die Formsprache der klassischen griechischen Kunst einführte. Hirt war bemüht, die antike Baukunst nicht nur ästhetisch, sondern auch technisch zu verstehen, so daß sich sein Schüler immer stärker für den Beruf des schöpferischen Architekten entschieden hatte. So wie Palladio die römische Architektur weiterentwickelt hatte, erblickte Klenze in der griechischen Baukunst das große Leitbild, das er – über die bloße Nachahmung hinaus – in einer neuen Klassik umformen wollte.

Eine Reise durch Frankreich und Italien erweiterte den Gesichtskreis. Bereits 1807 erreichte den Vierundzwanzigjährigen ein Ruf als Hofbaumeister an den Hof des Königs Jérôme, wo er neben anderen Bauten das Theater für Schloß Wilhelmshöhe entwarf. Entscheidend wurde die Bekanntschaft mit dem bayerischen Kronprinzen Ludwig auf einer Reise nach München im Jahre 1814. In 48 Dienstjahren hat Klenze im Dienst seines Königs als ein mit Ehren und Würden überhäufte Hofbauintendant und Chef der obersten bayerischen Baubehörden mit über dreißig Großbauten dem Stadtbild der bayerischen Hauptstadt jenen klassizistischen Glanz verliehen, der bis auf die Gegenwart jeden Besucher für diese Stadt einnimmt. Der großartigen Glyptothek mit den Propyläen auf dem Königsplatz, der Pinakothek, dem ionischen Rundtempel Monopteros im Englischen Garten, den Adelspalästen und meisterhaften Platzgestaltungen, sowie der monumentalen Ludwigstraße fügte er als architektonische Großtaten die Walthalla bei Regensburg und die Befreiungshalle bei Kelheim an.

Zum Architekten von europäischem Rang aber wurde der 1833 in den Adelsstand erhobene Leo von Klenze durch seine Tätigkeit für den russischen Zaren mit dem Bau der Eremitage in St. Petersburg und seinen Einsatz für die Rettung der antiken Bauten in Griechenland, vor allem für die Erhaltung der völlig verbauten Akropolis in Athen, wo er – neben anderen Sicherungsbauten – den Parthenon freilegte und den herrli-

³⁾ Helmuth Albrecht: Das Collegium Carolinum, S. 75.

chen ionischen Niketempel aus dem Schutt wiedererstehen ließ. Mit dem befreundeten Karl Friedrich Schinkel, der als Baumeister im preußischen Staatsdienst die gleiche Bedeutung erlangte wie Klenze in Bayern, wurden diese beiden genialen Baumeister die bedeutendsten Vertreter eines an der griechischen Baukunst ausgerichteten Klassizismus. Die Baukunst des klassischen Griechenland, die seit der Jahrhundertwende immer stärker in das Bewußtsein der gelehrten Welt getreten war, fand durch Schinkel in Preußen und durch Klenze in Bayern ihre, für die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts charakteristische Ausprägung.

Neben seiner Tätigkeit als Architekt war Klenze aber auch – wie Schinkel – ein ausgezeichnete Zeichner und Maler. Seine großen Gemälde werden zu den besten Landschaftsdarstellungen des 19. Jahrhunderts gerechnet. Die Fülle seiner erhaltenen Zeichnungen zeigt seinen Blick für das Wesentliche in Verbindung mit einer souverän gemeisterten Technik. Es kann daher als ein besonderer Glücksfall angesehen werden, daß unter den erhaltenen Schülerarbeiten Klenzes, die in seinen Braunschweiger Schul- und den Berliner Studienjahren entstanden sind, ein Blatt „Antoinettenruh“ erhalten ist. Die braun lavierte Federzeichnung (29,8 x 45,0 cm) zeigt das nach der Natur gezeichnete Schloß Antoinettenruh in Wolfenbüttel, das sich am Rande des Lechlumer Holzes befand und 1832 abgerissen wurde. Das in eine Gastwirtschaft umgebaute Kavalierhaus ist hingegen erst nach einem Brand im Gebäudekomplex im Jahre 1970 abgebrochen worden. Heute erinnert nur noch ein Stationsname an diese einst reizvolle Schloß- und Parkanlage.

Klenzes Zeichnung⁴⁾ trägt die Überschrift „Antoinettruh“, am unteren Rand liest man – kaum erkennbar – den handgeschriebenen Vermerk „Chateau d'Antoinettenruh Klenze“. Eine Jahresangabe fehlt. Es handelt sich um eine typische Architekturzeichnung dieses herzoglichen Lustschlosses, das in diesen Jahren der Herzogin Philippine Charlotte bis 1801 als Witwensitz diente. Hier hatte die alte Herzogin noch den Besuch ihres königlichen Bruders Friedrich II. von Preußen empfangen.

Klenze zeichnete Antoinettenruh von Süden, so wie man die Vorderfront des Schlosses auf dem Weg nach Braunschweig kurz vor dem Eintritt in das Lechlumer Holz sah, mit einem deutlich hervorgehobenen dreiachsigen Mittelrisalit, einem Mansarddach, entsprechenden Fenstern und zwei einfachen Seitenflügeln. Aus dem Mitteltrakt ragt ein gebogener Giebel heraus, der in seinem Aufsatz eine von je zwei Säulen eingefasste Uhr enthält. Da es dem Zeichner darauf ankam, lediglich die Architektur zu erfassen, sind die Fenster nicht eingezeichnet und lassen als leere Höhlen das Schloß wie eine verlassene Ruine erscheinen. Die trockene Wiedergabe der Architektur wird lediglich durch zwei seitliche Baumreihen etwas belebt. Der weite Platz vor dem Schloß ist menschenleer. Auffallend ist die starke Betonung der Fachwerkkonstruktion, die auf ähnlichen Abbildungen dieser Zeit gern verschleiert wird, da die Architekturtheoretiker – in Anlehnung an die klassische Baulehre des Vitruvius – den Bau von Fachwerkschlössern ablehnten und nur Stein- und Marmorbauten für einen Herrscher gelten ließen.

⁴⁾ Staatsbibliothek München: Klenzeana IX, II/15.

Bereits 1680 wurde auf diesem Gelände ein „Fürstliches Lusthaus am Lechelnholz“ erwähnt, in dem sich die höfische Gesellschaft gern aufhielt. In den folgenden Jahrzehnten erfolgten weitere Anbauten und Erweiterungen. 1733 befahl Herzog Ludwig Rudolph den Bau des Schlosses in Erweiterung eines bereits bestehenden Gewächshauses für seine Tochter Antoinette Amalia, die dieses Gebäude auch später als Witwe bis zu ihrem Tode 1762 bewohnte.

Durch den frühen Tod Ludwig Rudolphs im Jahre 1735 wurde der Bau wahrscheinlich unterbrochen, zumal der Herzogliche Landbaumeister Hermann Korb im gleichen Jahr gestorben war. Wie bei vielen Bauten Korbs ist die Einwirkung dieses eigenwilligen Architekten bei der Planung anzunehmen, im einzelnen jedoch nicht nachzuweisen. In den Jahren 1736–38 ist der Weiterbau durch erhaltene Kostenabrechnungen und Bauentwürfe bezeugt, allerdings ist anzunehmen, daß sich bei dem Weiterbau die von dem neuen Regenten betriebene Verlegung der Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig bereits bei der Bauplanung auswirkte.

Bisher galt ein Kupferstich des Herzoglichen Hofkupferstechers Anton August Beck, der um 1735 entstanden ist⁵⁾, als eine gültige Wiedergabe von Schloß Antoinettenruh. Ein kritischer Vergleich von Becks Stich mit Klenzes später entstandener Zeichnung zeigt zwar weitgehende Übereinstimmung in der Darstellung des mittleren Corps de logis mit elf Achsen und der Dachkonstruktion, weist jedoch bei den Seitenflügeln starke Unterschiede auf. Bei Becks Ansicht sieht man an den beiden Seitenflügeln je drei Risalite sowie im Vordergrund eine mit Vasen und Statuen besetzte Balustrade. Nach der Art der Zeichnung kann man davon ausgehen, daß Klenze seine Zeichnung exakt und wirklichkeitstreu angelegt hat. Diese Annahme wird durch zwei im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel befindliche Ansichten des Schlosses bestätigt, die beide Schloß Antoinettenruh von Süden zeigen⁶⁾ und die um 1820 – also wenige Jahre vor dem Abriß – entstanden sind. Auch hier haben die Seitenflügel die einfache, glatte Fassade mit einem Mitteleingang und nicht die reliefbetonenden Risalite wie auf dem Kupferstich Becks. Auch die figurengeschmückte Balustrade fehlt bei Klenze und den beiden anderen Ansichten. Daß es Klenze um die exakte Aufnahme der Architektur ging, zeigt neben seinem Verzicht auf die Wiedergabe der Fenster auch der Fortfall der den Mitteleingang schmückenden Sphingen, die auf den Gemälden deutlich erkennbar sind.

Da infolge des Wegzugs der Residenz 1753/54 ein erneuter Umbau nach dieser Zeit ausgeschlossen werden muß, kann – auch im Hinblick auf die geschilderten Änderungen der Bauplanung nach 1735 – angenommen werden, daß A. A. Beck in seinem Kupferstich den bereits erstellten Mitteltrakt abbildete, bei den Seitenflügeln jedoch einen geplanten Entwurf vorwegnahm, der später vereinfacht ausgeführt wurde.

Topographisch ist die Lage des 1832 abgerissenen Schlosses und der gärtnerischen Anlagen eindeutig bestimmbar. Westlich der in das Lechlumer Holz einmündenden,

⁵⁾ Nds. Staatsarchiv Wolfenbüttel 50 Slg. 50 Nr. 1 c mit Datierung: um 1735, Becks Stich ist wiedergegeben bei P. J. Meier: Bau- und Kunstdenkmäler ... Bd. III, Alvensleben und Thöne.

⁶⁾ Nds. Staatsarchiv Wolfenbüttel 50 Slg. 50 Nr. 4 und 50 Slg. 117 Nr. 7.



Leo von Klenze (1784–1864), Porträtstich von Andrew Duncan, 11,5 x 12,5 cm
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel – Porträtstichsammlung I,7071 Repro. Günter Schöne



Leo von Klenze: Schloß Antoinettenruh
Federzeichnung, braun laviert, 29,8 x 45,0 cm, ohne Jahresangabe
München, Bayerische Staatsbibliothek, Klenzeana IX, II/15



Anton August Beck, Hofkopperstecher: Prospect des fürst. Lustschloßes Antoinettenruhe
(A. A. Beck del. et. sc.), 15 x 8,5 cm, um 1735
Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel 50 Slg. 50 Nr. 1c Repro: Christine Treptow

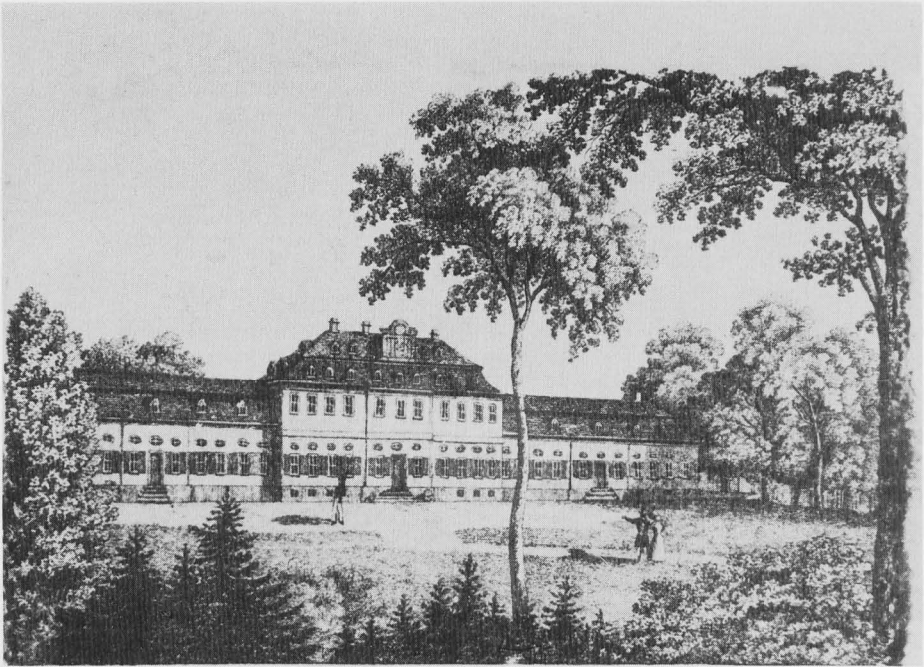


Antoinettenruh, Ansicht von Süden

Photographie nach der Kopie eines Gemäldes von Wahnschaffe durch den Zeichenlehrer Meier
1846.

Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel 50 Slg. 50 Nr. 4

Repro: Christine Treptow



Antoinettenruh, Ansicht von Süden

Photographie eines Gemäldes, um 1825, Maler unbekannt

Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel 50 Slg. 117 Nr. 7

Repro: Christine Treptow

nach Braunschweig führenden Straße (jetzt: Ende „Neuer Weg“), die anstelle der alten Heerstraße (jetzt: „Alter Weg“ – Westrand Lechlumer Holz) schnurgerade durch den Wald geschlagen war, lag Schloß Antoinettenruh mit seinen weiten, durch Terrassen gegliederten Ziergärten, die einen schönen Blick auf die nahe Residenz und das Harzgebirge gestatteten. Durch die Gartenanlagen war eine „Promenade“ (jetzt: „Forstweg“) angelegt. Östlich der Hauptstraße – auf dem Gelände des späteren Gasthauses Antoinettenruh – befand sich ein Kavalier- und ein Gewächshaus, eine Gärtnerwohnung und ein Küchengarten, der Penses – Y genannt wurde.

Die Bedeutung der in der Bayerischen Staatsbibliothek München befindlichen, im Braunschweiger Raum bisher unbeachteten Federzeichnung Klenzes liegt weniger in dem künstlerischen Wert dieser Jugendarbeit, sondern in der wirklichkeitstgetreuen Wiedergabe von Schloß Antoinettenruh um 1800, das – wie Salzdahlum – ein Stück fürstlicher Hofkultur der einstigen welfischen Residenz widerspiegelt. Darüber hinaus aber ist Klenzes Zeichnung des Wolfenbütteler Lustschlosses eine wertvolle Bereicherung der spärlichen Erinnerungen an den später zu hohem Ruhm gelangten Architekten, der die deutsche Baukunst des 19. Jahrhunderts entscheidend geprägt hat.

Benutzte Literatur

Klenze: Albrecht, Helmuth: Das Collegium Carolinum und seine Studierenden, 1981. – Hecht, Konrad: Leo von Klenze, Festvortrag im Städt. Museum Braunschweig, 1964. – Hederer, Oswald: Leo von Klenze, 1964 (mit ausführl. Literaturangaben). – Hederer, Oswald: Leo von Klenze, in: NDB, 1980. – Lieb, Norbert - Hufnagl, Florian: Leo von Klenze: Gemälde und Zeichnungen, 1979. – Pecht, Friedrich: Leo von Klenze, in: ADB, 1882. – Reinecke, Adolf: Leo von Klenze und Schladen, Festschrift 1964. – Städt. Museum Braunschweig: Ausstellungskatalog Leo von Klenze (Sammlung Walter Elbel), bearb. von Gert Adriani, 1964.

Schloß Antoinettenruh: Alvensleben, Udo von: Die Braunschweigischen Schlösser der Barockzeit und ihr Baumeister Hermann Korb, 1937. – Bornstedt, Wilhelm: Die Braunschweiger Barockstraße, 1970. – Meier, Paul Jonas (u. K. Steinacker): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Hztms. Braunschweig, Bd. III, 1. – Thöne, Friedrich: Wolfenbüttel – Geist und Glanz einer alten Residenz, 1963.

Friedrich August Knost †

* 21. September 1899 † 22. August 1982

Als eine kleine Abordnung des Braunschweigischen Geschichtsvereins eine Studienfahrt am 22. September 1979 zum Anlaß nahm, um seinem langjährigen Vorsitzenden (1956 – 1968) und Ehrenmitglied Dr. jur. Friedrich A. Knost an seinem Heimatort und Ruhestandssitz Osnabrück herzliche Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag zu übermitteln, ließ die Rüstigkeit des Besuchten nicht ahnen, daß er bereits am 22. August 1982, also kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahrs, für immer von uns scheiden würde.

Der damals im Braunschweigischen Jahrbuch 60, 1979, S. 181, veröffentlichte Besuchsbericht bot bereits eine willkommene Gelegenheit, auf die Persönlichkeit Knosts, seinen dienstlichen Werdegang und auf seine zahlreichen Veröffentlichungen näher einzugehen.

Die Beisetzung des Verstorbenen, der seit 1979 Witwer war, hat auf seinen Wunsch auf dem ev. Friedhof in Dissen im engsten Kreise stattgefunden.

Aus dem ehrenvollen Nachruf, den der Verstorbene in der Braunschweiger Presse vom Niedersächsischen Minister des Innern erhielt, geht hervor, daß Dr. Knost seine Tätigkeit in der preußischen Verwaltung bei den Regierungen in Merseburg und Kassel begann. „Später war er beim Reichsministerium des Innern, der preußischen Bau- und Finanzdirektion und der Regierung in Osnabrück tätig. Im Dienst des Landes Niedersachsen wurde er 1952 Vizepräsident der Regierung Stade. Nach kurzer Tätigkeit als Abteilungsleiter im Niedersächsischen Kultusministerium wurde Dr. Knost 1954 zum Kurator der Universität Göttingen ernannt. Von 1956 bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1964 war er Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig.“ – Im Nachruf der Bezirksregierung Braunschweig wird auf die verdienstvolle Tätigkeit des Verwaltungspräsidenten für die Allgemeinheit hingewiesen. Insbesondere werden seine Verdienste um die Bewältigung der Zonenrandprobleme der braunschweigischen Region sowie der Unterbringung der Flüchtlinge und ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Integration gerühmt. – Neben seinem Amt war Knost in zahlreichen kulturellen, kirchlichen und wirtschaftlichen Organisationen tätig. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm 1959 der Titel eines Ehrensenators der Technischen Universität Braunschweig verliehen. Von 1958 bis 1964 gehörte er der evangelischen Landessynode an. Er war Mitglied der „Historischen Kommission für Niedersachsen“ und Ehrenbürger der Stadt Gandersheim, zugleich Träger des (ersten) golde-

nen Ehrenringes dieser Stadt. Weiterhin ist ihm das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes, die Silberne Plakette der Stadt Goslar und die Beircis-Plakette des Landkreises Helmstedt verliehen worden. Während seines Ruhestandes war er Präsident des Bundesverbandes der deutschen Standesbeamten.

Dem Braunschweigischen Geschichtsverein war Dr. Knost ein tatkräftiger und interessierter Vorsitzender, der, sooft er es konnte, an den Veranstaltungen des Vereins teilnahm. Die von ihm vorzüglich geleiteten Vorstandssitzungen, denen er gelegentlich eine humorvolle Note zu geben wußte, sowie die von ihm geistvoll eingeleiteten Vortragsabende werden den älteren Mitgliedern unvergessen bleiben.

Der Band 50, 1969, des Braunschweigischen Jahrbuchs ist Dr. Knost zu seinem 70. Geburtstag gewidmet worden. Das jenem Bande beigefügte Foto zeigt unseren ehemaligen Vorsitzenden, wie wir ihn in Erinnerung und ehrendem Andenken behalten möchten.

Joseph König

Hans Butzmann †

* 31. Oktober 1903 † 16. Juli 1982

Im Hochsommer dieses Jahres starb Dr. Hans Butzmann, bis 1968 Leiter der Handschriftensammlung der Herzog August Bibliothek und Stellvertreter ihres Direktors Erhart Kästner (1904 – 1974). Beide Tätigkeiten bestimmten seinen Dienst: Als engster wissenschaftlicher Mitarbeiter Kästners hat Hans Butzmann dessen Bemühungen um den Ausbau der im wissenschaftlichen Leben nicht mehr so recht funktionstüchtigen Bibliothek zu einer modernen Forschungsstätte mitgetragen, als Handschriftenfachmann schenkte er der wissenschaftlichen Welt Handschriftenkataloge, Faksimileausgaben, gewichtige Einzeluntersuchungen. Er hat seinen Namen mit dem der Herzog August Bibliothek verbunden. Sie verdankt ihm viel.

Anlässlich seines 70. Geburtstages wurde an dieser Stelle sein bibliothekarisches und wissenschaftliches Wirken bis 1973 gewürdigt (Braunschweigisches Jahrbuch 54, 1973, S. 276 – 278). Wissenschaftlich hat er auch seine letzten Jahre bis in die letzten Wochen hinein genutzt. Zwar entstanden keine Kataloge und Faksimileausgaben mehr, wohl aber weiterführende Einzelstudien, geschrieben in seinem unnachahmlichen Stil. Im Anschluß an seine Hrabanus Maurus-Untersuchung behandelte er Überlieferung und Bilder von Hrabans Laudes Sanctae Crucis (1978). Gleichzeitig publizierte er zwei Aufsätze zur Adoratio Crucis des Bischofs Sigebert von Minden, hervorgegangen aus Vorträgen vor der Göttinger Akademie der Wissenschaften und dem Mindener Geschichtsverein (1977, 1978). In seinen letzten Jahren arbeitete er an zwei Studien sehr unterschiedlichen Inhalts: Die eine ist Lessing gewidmet, die andere Cassiodor. Die erste liegt vor als „Lessings Denkmal in Wolfenbüttel“ (1982), die zweite ist Fragment geblieben. Sie galt einer der großen Gestalten im Übergang von der antiken zur mittelalterlichen Welt: Cassiodor (ca. 490 – ca. 580), dem großen Kanzler Theoderichs, der nach dem Zusammenbruch der Gotenherrschaft in Italien in so gut wie aussichtsloser Lage durch die Gründung seines Klosters Vivarium der kommenden Mönchsgemeinschaft die Liebe zu den gelehrten Studien vermittelte.

Hans Butzmann gehörte zu jener glücklichen Gruppe von Handschriftenbibliothekaren, die unter den von ihnen zu hütenden Schätzen einen kleinen, aber äußerst wertvollen und geschlossenen Fonds von Codices aus der karolingischen Zeit vorfanden, ihn untersuchten und kongenial beschrieben. Sein Katalog der Weissenburger Handschriften von 1964 war und blieb die große Leistung, er brachte ihm die Mitgliedschaft in der Göttinger Akademie ein. Dieser Katalog und die ihn begleitenden Aufsätze beeinflussten die Forschung nachhaltig, zahlreiche spätere Untersuchungen fußen auf Butzmann.

Er hatte Freunde; von Freunden, alten und jungen, sprach er oft und gern. „Ist doch alles für Freunde geschrieben“ ist einer seiner schönsten Sätze, gerichtet an einen von ihnen. Am 31. 10. 1982, seinem 79. Geburtstag, fand in der Herzog August Bibliothek eine Gedenkstunde für ihn statt. Viele Freunde waren gekommen, viele hatten geschrieben. Demnächst wird ein zweiter Band seiner „Kleinen Schriften“ erscheinen, die Untersuchungen von 1974 bis 1982 enthaltend.

Wolfgang Milde

Dank an Irene Berg

Nahezu zwanzig Jahre lang, von 1963 – 1981, lag die in unserem Jahrbuch veröffentlichte jährliche Bibliographie zur braunschweigischen Landesgeschichte in den Händen von Frau Diplom-Bibliothekarin Irene Berg.

Der Braunschweigische Geschichtsverein sowie alle auf dem Gebiet der braunschweigischen Landesgeschichte Forschenden sind der Bearbeiterin für die stets so gut wie vollständige Erfassung der landeskundlichen Literatur und die sorgfältige Titelaufnahme sehr dankbar.

Frau Diplom-Bibliothekarin Sibylle Weitkamp wird mit dem vorliegenden Band die Bibliographie fortsetzen.

Der Vorstand des
Braunschweigischen Geschichtsvereins

Bibliographie zur braunschweigischen Landesgeschichte 1981

(mit Nachträgen 1978 – 80)

Bearbeitet von
Sibylle Weitkamp

Allgemeines, Landeskunde

1. Denecke, Dietrich: Die historische Dimension der Sozialtopographie am Beispiel süd-niedersächsischer Städte. Mit 16 Abb. In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Bd 54: 1980. (1981.) S. 211 – 252.
[Als Beispiele werden auch genannt Goslar u. Seesen.]
2. Der Landkreis Göttingen. Hrsg. in Zsarb. mit d. Kreisverwaltung. Red.: Alexander Engelhardt. Oldenburg <Oldb.>: Verl. Kommunikation u. Wirtschaft 1980. 216 S., zahlr. Abb. (Städte, Kreise, Regionen.)
3. Hamann, Ulla: Norddeutscher Kuriositätenführer. (Königstein/Ts.:) Athenäum Verl. (1981). 160 S., zahlr. Abb.
[Darin S. 121–135: Der Harz u. drumherum; S. 159–160 Städteverzeichnis.]
4. Herbst, Rudolf: Beitrag zur Untersuchung der Diözesangrenze Halberstadt – Mainz im Harz. Bremen: Verf. 1981. 37 gez. Bl., 1 Taf., 1 Kt.-Skizze. 4° [Masch.schr.]
5. Kalthammer, Wilhelm: Kreuze als Grenzzeichen. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 109–110, 2 Abb.
6. Knolle, Friedhart: Erdbeben im Harzgebiet. Eine kommentierte historische Übersicht. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 23–26, 1 Abb.
7. Laub, Gerhard: Von den Mooren des Oberharzes. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 63–67, 6 Abb.
8. Leson, Willy: Heide, Harz und Weserbergland. Landschaft, Geschichte, Kultur. Wanderfahrten im östlichen u. südlichen Niedersachsen. Köln: Pachem (1980). 199 S., 16 Abb., Kt.
[Darin S. 83–102: Kunst zwischen Fließband u. Hochofen – rund um Braunschweig; S. 103–113: Im Hildesheimer Land – von Peine bis Gandersheim; S. 114–134: Kreuz und quer durch den Oberharz.]
9. Der Landkreis Osterode am Harz. Hrsg. in Zsarb. mit d. Kreisverwaltung. Gesamted.: Friedrich-Karl Böttcher. Oldenburg <Oldb.>: Verl. Kommunikation u. Wirtschaft (1979). 199 S., zahlr. Abb. (Städte, Kreise, Regionen.)
[Darin u. a.: Hohage, Erich: Kloster Walkenried. Ein kulturhistorisches Denkmal dieses Raumes. S. 30–33, 3 Abb. – Gerecht, Gerhart: Bergbau in Bad Grund. S. 44–45, 1 Abb. – Kippenberg, Winfried: Die Samtgemeinde Bad Grund <Harz> und ihre Mitgliedsgemeinden. S. 178–183, 5 Abb. – Ristau, Wilfrid: Samtgemeinde Walkenried. S. 188–195, 10 Abb.]
10. Patze, Hans: Historische Kräfte im Raum Helmstedt. Vortrag anläßl. d. Festaktes zum 150jähr. Geburtstag unserer Filiale Helmstedt am 5. März 1978. Helmstedt (: Norddeutsche Landesbank) 1978. 20 S. (Norddeutsche Landesbank, Girozentrale. Schriftenreihe. Bd 2.)

11. Landkreis Peine '81. [Bildband.] (Redaktion: Hans Günter Nasdala. Bilder: Helmut Trexler. Texte: Jürgen Dieckhoff.) ([Peine :] Schlaeger) [19]81. 107 S.
12. Peinecke, Ernst: Streifzüge durch die Vergangenheit des Weserberglandes. Illustr. von Karl Cohnen. (Holzminen: Hüpke 1981.) 123 S., 52 Illust.
13. Weserlandschaften. Von Hann.-Münden bis Minden. Fotos: Wolfgang Meier. Texte: Udo Theissmann. Horn-Bad Meinberg: Hütte (1981). 180 S., zahlr. Abb., 1 Kt.
[Behandelt u. a. auch ehemalige Braunschweiger Gebiete wie Fürstenberg, Holzminen, Bevern, Ottensteiner Hochfläche; S. 178–179 Ortsregister.]

Quellenkunde und Historische Hilfswissenschaften

Quellen s. auch Nr 301, 332, 333.

14. Archive in Niedersachsen. (Ein archivisches Informationsblatt. Hrsg. von d. Niedersächs. Archivverwaltung. Schriftl.: Wolf-Dieter Mohrmann.) (H.) 4. (Osnabrück: Niedersächs. Staatsarchiv) 1981. 23 S., 7 Abb. 4° [Umschlag.]
[Darin u. a.: Siegfried, Klaus-Jörg: Wolfsburg. Aufgaben u. Lösungen im Archive. jungen Stadt. S. 1–2. – Kühn, Helga-Maria: Stadtarchiv Göttingen in neuen Räumen. S. 3–4. – Garzmann, Manfred R. W.: Stadtarchiv Braunschweig von Stadtbibliothek getrennt. S. 4–5. – Schumann, Sabine: Dr. Mynsinger als „Poeta“. S. 6–7, Abb. 2. – Hillebrand, Werner: Ein neues Hilfsmittel für stadthistorische Forschungen. Das Handbuch d. nieders. Stadtarchive. S. 13–14. – Sheldon, William: Edition der Briefe von und an Justus Moser. S. 16. – Böhmach, Jürgen: Ein kommunales Siegelwerk für Niedersachsen. S. 16–17, Abb. 4–5. – Rogge, Friedrich Wilhelm: Zur Krisensituation in der Weimarer Republik. Ein Inventar von Quellen aus Niedersachsen. S. 20–22.]
15. Handbuch der niedersächsischen Stadtarchive. Im Auftr. d. Arbeitsgemeinschaft d. nds. Kommunalarchivare hrsg. von Werner Hillebrand. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. 207 S. (Veröffentlichungen d. Nds. Archivverwaltung. H. 40.)
[Mit Bibliographie u. Quelleneditionen, Orts- u. Personenregister.]
16. Erbreger des Amtes Schöningen von 1570. Bearb. von Werner Allewelt. Hildesheim: Lax 1981. 328 S., 1 Kt. (Quellen u. Untersuchungen zur Wirtschafts- u. Sozialgeschichte Niedersachsens in d. Neuzeit. Bd 8.) (Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Nds. u. Bremen. 34.)
[Original d. Erbreger im Nds. Staatsarchiv Wolfenbüttel: 19 Alt 167.]
17. Die Erhebung gegen Napoleon 1806–1814/15. Hrsg. von Hans-Bernd Spies. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1981. XIX, 472 S. (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. u. 20. Jahrhundert. Bd 2.) (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe.)
[Braunschweiger Bezüge s. Namens- u. Ortsreg. S. 453–472.]
18. Deeters, Walter: Findbuch zum Bestand Reichskammergericht und Reichshofrat 1489–1806 <6 Alt>. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. 410 S. (Veröffentlichungen d. Nds. Archivverwaltung. Inventare u. kleinere Schriften d. Staatsarchivs in Wolfenbüttel. H. 2.) (Inventar d. Akten d. Reichskammergerichts. Nr. 3.)
[S. 347–405 Namen-, Orts- u. Sachregister.]
19. Eckhardt, Albrecht: Findbuch zu den Reichskammergerichtsakten 1524–1806 <in Best. 20, 90, 105, 110, 120, 126 u. a.> Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. XIX, 418 S. (Veröffentlichungen d. Nds. Archivverwaltung. Inventare u. kleinere Schriften d. Staatsarchivs in Oldenburg. H. 15.) (Inventar d. Akten d. Reichskammergerichts. Nr. 5.)
[Verzeichnet auch Archivalien, die Braunschweig-Wolfenbüttel betreffen; S. 341–387 Personen- u. geographischer Index; S. 388–392 Prokuratorenindex; S. 393–410 Sachindex.]
20. Weise, Erich: Findbuch zum Bestand 27 Reichskammergericht <1500–1648>. Hrsg. von Heinz-Joachim Schulze. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. XII, 452 S. (Veröffentlichungen d. Nds. Archivverwaltung. Inventare u. kleinere Schriften d. Staatsarchivs in Stade. H. 1.) (Inventar d. Akten d. Reichskammergerichts. Nr. 4.)
[Verzeichnet auch Archivalien, die Braunschweig-Wolfenbüttel betreffen; S. 261–452 Ortsnamen-, Personen- u. Sachverzeichnis.]

21. Einrichtung des Hochschularchivs der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. In: *Der Archivar*. Jg. 34. 1981. Sp. 134–135.
22. Lent, Dieter: Zeitungen in Archiven. Dargest. aus d. Sicht d. Staatsarchivs Wolfenbüttel. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte*. Jg. 5. 1980. S. 142–148.
23. Hellfaier, Annette: Die Sammlung niedersächsischer Urkunden bis 1500. In: *Nds. Jb. f. Landesgesch.* Bd 53. 1981. S. 301–307.
[Forschungsbericht d. Histor. Kommission f. Niedersachsen u. Bremen.]
24. Zöllner, Walter: Die Urkunden und Besitzaufzeichnungen des Stifts Hamersleben <1108–1462>. Leipzig: St. Benno-Verl. 1979. 406 S. (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte. Bd 17.)
[Überarb. Fassung d. u. d. T.: Zöllner: Die Urkunden und urbariellen Aufzeichnungen des Augustiner-Chorherren-Stifts Hamersleben (1108–1462) ersch. Phil. Hab.-Schr. Halle-Wittenberg v. 26. 6. 1963; zu Hamersleben gehörten Liegenschaften u. Berechtigungen im Lande Braunschweig; s. Bibliogr. 1963, Nr 15.]
25. G[arzm ann,] M[anfred Richard Walter]: Organisatorische Verselbständigung und räumliche Erweiterung des Stadtarchivs Braunschweig. In: *Der Archivar*. Jg. 34. 1981. Sp. 130–131.
26. Bauer, Hans: Die älteste Karte des nördlichen Harzes bei Goslar. Mit Taf. I u. II sowie e. Kt. In: *Harz-Zs.* Jg. 33. 1981. S. 45–77, 3 Abb., 5 Tab.
27. Gangkarte des Oberharzes mit Erläuterungen. [Von] Herbert Sperling u. Dieter Stoppel, mit Beitr. von Herbert Dennert u. Karl-Christof Tiemann. Mit 3 Kt., 6 Abb. u. 11 Taf. Hannover: Bundesanstalt f. Geowissenschaften u. Rohstoffe; Stuttgart: Schweizerbart in Komm. 1981. 90 S. (Die Blei-Zink-Erzgänge d. Oberharzes. Lfg 4. Monographien d. deutschen Blei-Zink-Erzlagerstätten. Geologisches Jb. R. D, H. 46.)
[Darin S. 51–58: Verzeichnis d. Schächte u. Stollen; S. 59–61: Verzeichnis d. Hütten u. Hüttenplätze.]
28. Bonhoff, Friedrich, Hans-Günther Griep: Goslarer Wappenrolle. (Goslar:) Schadach (1981). 225 S., 84 Taf. mit Abb.
[S. 123–140 Personennamen- u. Ortsreg.]
29. Dobbertin, Hans: Die Braunschweiger Leopardenwappen in Kernade [Stadt Bodenwerder] und Amclungsborn [Gemeinde Negenborn]. In: *Braunschw. Jb.* Bd 62. 1981. S. 163–168.
Siegel s. auch Nr 14, 362.
30. Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog. (Ausstellung zum 750. Todestag d. hl. Elisabeth. Marburg, Landgrafenschloß u. Elisabethkirche, 19. November 1981 – 6. Januar 1982.) Hrsg. von d. Philipps-Universität Marburg in Verb. mit d. Hessischen Landesamt f. Geschichtliche Landeskunde. Sigmaringen: Thorbecke (1981). XXI, 570 S., 12 Farbtaf., 160 Abb., 10 Kt.
[Darin S. 366, 1 Abb. S. 367, Kat.-Nr 35: Matthes, Dieter: Urkunde Pfalzgraf Konrads für Walkenried mit Thronsigel. Wolfenbüttel, Nds. Staatsarchiv 25 Urk 108. – S. 367, 1 Abb., Kat.-Nr. 36: Matthes, D.: Urkunde Landgraf Heinrich Raspes und Pfalzgraf Konrads für Walkenried mit Reitersiegel. Wolfenbüttel, Nds. Staatsarchiv 25 Urk 111. – S. 556–568 Personen- u. Ortsregister.]
Münzen s. auch Nr 155.
31. Löser und Schaumünzen. Gepräge d. Herzöge zu Braunschweig u. Lüneburg 16. u. 17. Jh. Sonderausstellung im Kestner-Museum Hannover, Trammplatz 3. (Katalog. Red.: Karl Müseler, Gerhard Welter.) Hannover: Kestner-Museum; Hannover, Braunschweig: Norddeutsche Landesbank; Hannover: Preussag AG (1980). 57 ungez. Bl., 210 Abb. 4°.
32. Bergbaumedailen 1978–1980. In: *Der Anschnitt*. Jg. 33. 1981. S. 32–40, zahlr. Abb.
[Darin S. 35: Bülten-Medaille 1979. – S. 38 mit 1 Abb.: Clausthal-Medaille 1979.]

Allgemeine Geschichte in zeitlicher Reihenfolge

33. Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1979. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd 48: 1979. 1981. S. 317 – 324.
[Darin S. 317 – 319 Regierungsbezirk Braunschweig.]
34. Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen im Jahre 1980. Red.: Lothar Klappauf u. Hartmut Thieme. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd 49: 1980. 1981. S. 333 – 341, 1 Kt.
[Darin S. 333 – 335 Regierungsbezirk Braunschweig: (Stadt Braunschweig, Landkr. Goslar, Landkr. Helmstedt, Landkr. Osterode (Walkenried), Landkr. Wolfenbüttel.)]
35. Schneider, Werner: Geologischer Überblick über den Westharz und sein nördliches Vorland im Hinblick auf Materialfragen aus archäologischer Sicht. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd 48: 1979. 1981. S. 1 – 15, 4 Abb., 2 Tab.
36. Grote, Klaus: Ein verzierter Retuscheur des Mesolithikums am Nordharzrand. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Bd 48: 1979. 1981. S. 159 – 165, 4 Abb.
[Fundplatz bei Langelsheim, Kr. Goslar.]
37. Wendorff, Christina: Die Gräberfelder der Hausurnenkultur von Beierstedt, Kreis Helmstedt, und Eilsdorf, Kreis Halberstadt, im Harzvorland. Mit 15 Abb., 3 Anl. u. d. Taf. 11 – 19. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. 14. 1981. S. 115 – 219.
38. Busch, R[alf]: Vorgeschichtliche Grabhügel zwischen Elm und Asse. In: Niedersachsen. Jg. 81. 1981. S. 166 – 169, 8 Abb., 1 Kt.
[Abdruck e. Faltblattes, hrsg. vom Braunschweigischen Landesmuseum, Abtlg. Vor- u. Frühgeschichte, Wolfenbüttel.]
39. Käse, Alf: Jüngerbronzezeitliche Funde aus Hachum [Gemeinde Evessen], Samtgemeinde Sickinge, Kreis Wolfenbüttel. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 26 – 31, 3 Abb.
40. Tode, Alfred: Ausflüge in die Vergangenheit. [Forts. 2 – 5.] In: Ur- und Frühzeit. 1981. H. 1 – 4.
[2. Die „Lübbensteine“ bei Helmstedt. Grabhügel im „Schieren“. Grabhügel im „Elz“. Das Großsteingrab bei Groß Steinum. Das „Kammergrab“ im Elm über Evessen. H. 1. S. 4 – 9, 3 Abb., 3 Kt.-Skizzen. – 3. Die „Hünenburg“ bei Watenstedt. Das Steinkammergrab bei Bredelem. Die Burg „Kanstein“ bei Langelsheim. H. 2. S. 15 – 18, 3 Kt.-Skizzen. – 4. Der „Hoch“ von Evessen. Das „Kammergrab“ im Elm über Evessen. H. 3. S. 17 – 19, 1 Kt.-Skizze, 1 Abb. – 5. Kaiserpfalz Werla. H. 4. S. 27 – 29, 2 Kt.-Skizzen, 1 Abb. [Wird fortges.]
41. Thielemann, Otto: Geschichte der Werla-Grabung. Überblick über d. bisherigen Veröffentlichungen. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr. 5. Vom 18. August. Mit 2 Abb.
[Ergänztes Literaturverzeichnis aus: Der Landkreis Goslar. Amtl. Kreisbeschreibung. Bremen 1970. S. 362 – 363 Werla-Forschung.]
42. Wille, Louis: Haben Kelten im Harzraum gesiedelt? Eine alte Streitfrage d. Historiker. In: Ur- und Frühzeit. 1981. H. 4. S. 21 – 22.
43. Hopfgarten, Gerhard: Zur Keltenforschung im Harz. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 87 – 88.
- 43a. Lexikon des Mittelalters. Bd 1: Aachen bis Bettelordenskirchen. München, Zürich: Artemis Verl. (1980). LXIII S., 2108 Sp. 4°
[Darin u. a.: Nahmer, D(ieter) v(on) d(er): Arnold von Dorstadt. Sp. 1006 – 1007. – Heinrich, G(erd): Assel. Sachs. Burg. Grafen. Sp. 1119. – Urbanek, F(erdinand): Berthold von Holle. Sp. 2033. – Blaschke, K(arlhein(z)) G(erhard) Heilfu(r)th: Bergbau. Sp. 1946 – 1952. – Willecke, R(aimund): Bergrecht. Sp. 1957 – 1959. – Blaschke, K.: Bergstadt. Sp. 1959 – 1960: jeder Artikel mit Literaturangaben.]
44. Lexikon des Mittelalters. Bd 2, Lfg 2. München, Zürich: Artemis Verl. 1981. Sp. 225 – 448. 4°
[Darin u. a.: Petke, W.: Grafschaft Blankenburg; mit Literaturangaben. Sp. 262.]

45. Deutsche Geschichte. Hrsg. von Heinrich Pleticha. Bd 1: Vom Frankenreich zum Deutschen Reich 500–1024. ([Von] Manfred Firnkens [u. a.]) (Gütersloh:) Lexikothek Verl. (1981). 384 S., zahlr. Abb.
[Darin S. 269: farbige Gesamtabb. der Theophanuarkunde, StA Wolfenbüttel; S. 376–384 Sach- u. Namensreg.]
46. L'Allemagne dynastique. (Les 15 familles qui ont fait l'Empire.) [Von] Michel Huberty, Alain Giraud, F. et. B. Magdeleine. T. 3: Brunswick, Nassau, Schwarzbourg. Le Perreux: A. Girard (1981). 607 S., 1 Abb. 4°
[S. 21–210 Das Haus Braunschweig.]
47. Über Bürger, Stadt und städtische Kultur im Spätmittelalter. Bericht über Kolloquien d. Kommission zur Erforschung d. Kultur d. Spätmittelalters 1975–77. Hrsg. von Josef Fleckenstein u. Karl Stackmann. Mit 12 Abb. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980. 328 S. (Abhandlungen d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Phil.-Hist. Kl. F. 3. Nr 121.)
[Darin u. a.: Köbler, Gerhard: Civis und verwandte Begriffe im Spiegel niederdeutscher Stadtrechtsquellen. S. 27–41. – Denecke, Dietrich: Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt. Problemstellungen, Methoden u. Betrachtungsweisen d. historischen Wirtschafts- u. Sozialgeographie. S. 161–202; Verf. bezieht Goslar u. Braunschweig in seine Untersuchung ein. – Stackmann, K.: Die Stadt in der norddeutschen Welt- und Landeschronik des 13. bis 16. Jahrhunderts. S. 289–310; behandelt auch d. „Braunschweiger Reimchronik“.]
48. Angermeier, Heinz: König und Staat im deutschen Mittelalter. In: Bil. f. dt. Landesgesch. Jg. 117. 1981. S. 167–182. – Ersch. auch in: Gesamtverein d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in d. dt. Geschichte 1180–1980. Hrsg. von Hans Patze. Marburg, Köln 1981. S. 167–182.
49. Baaken, Gerhard: Königtum, Burgen und Königsfreie. Roderich Schmidt: Königsumritt in ottonisch-salischer Zeit. 2., unveränd. Aufl. Sigmaringen: Thorbecke 1981. 233 S. (Vorträge u. Forschungen. Bd 6.)
[1. Aufl. s. Bibliogr. 1961, Nr 32.]
50. Fischer, Bernd: Hanse-Städte. Geschichte u. Kultur. Mit 113 Abb. Köln: DuMont (1981). 213 S. (DuMont-Taschenbücher. Bd 109.)
[Darin S. 118–124 Braunschweig; S. 124–134 Goslar; S. 210–212 Verzeichnis d. Hansestädte.]
51. Handbuch der bayerischen Geschichte. In Verb. mit Franz Brunhölzl ... hrsg. von Max Spindler. Bd 1: Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts. 2., überarb. Aufl. München: Beck (1981). XXXVIII, 766 S.
[Darin S. 324–349: „Das welfische Jahrhundert in Bayern“. Weitere Erwähnungen d. Welfen u. d. braunschw. Raumes s. Reg. S. 713–766; 1. Aufl. s. Bibliogr. 1968, Nr 48.]
52. Geschichte Schleswig-Holsteins. Begr. von Volquart Pauls. Im Auftr. d. Ges. für Schleswig-Holsteinische Geschichte unter Mitarb. von Alexander Scharff hrsg. von Olaf Klose. Bd 4, T. 1: Walther Lammers: Das Hochmittelalter bis zur Schlacht bei Bornhöved. Neumünster: Wachholtz 1981. 436 S., 135 Abb., 15 Taf.
[Darin S. 229–373: Die Zeit bis zu Heinrich dem Löwen.]
53. Patze, Hans: Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas. In: Bil. f. dt. Landesgesch. Jg. 117. 1981. S. 139–166. – Ersch. auch in: Gesamtverein d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in d. dt. Geschichte 1180–1980. Hrsg. von H. Patze. Marburg, Köln 1981. S. 139–166.
54. Flechsig, Werner: Waren Skandinavier oder Holsteiner an der Besiedlung des nördlichen Harzrandes im Mittelalter beteiligt? Aussagen d. Namenkunde, Dialektgeographie u. Volkskunde zu e. alten Streitfrage. In: Harz-Zs. Jg. 33. 1981. S. 23–44.
55. Genrich, Albert: Die Altsachsen. (Fotogr.: Liselotte Brattig, Christa Fuchs.) Hildesheim: Lax 1981. 92 S., 84 Abb. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover. Bd 25.)
[S. 91–92 Ortsregister.]

56. Rötting, Hartmut: Neufunde aus der Karolingerzeit. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 33–37, 5 Abb.
[Funde von Gräberfeldern in Remlingen, Werlaburgdorf und Schöppenstedt.]
Theophanu, Kaiserin s. Nr 45.
57. Ohnsorge, W[erner]: Basileus, Kaiser und Sarazenen im Jahre 981/2. In: Byzantiaka. Bd 1. Saloniki 1981. S. 11–35.
[Über d. Sarazenenpolitik in d. letzten Regierungsjahren Ottos III.]
58. Dobbertin, Hans: Auch Kaiserin Giesela war eine Öhningerin. In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 157–161, 1 Stammtaf.
[Kaiserin Giesela (999–1043) war die Mutter von Graf Ludolf von Braunschweig. † 1038.]
59. Fleckenstein, Josef: Kaiser aus dem Welfenhaus (Lothar III. von Süpplingenburg). In: Göttinger Monatsblätter. Beil. im „Göttinger Tageblatt“. Jg. 8 = Ausg. 87. 1981. S. 12–13, 1 Abb.
Heinrich d. Löwe Herzog von Sachsen u. Bayern s. auch Nr 216, 256, 301, 380.
60. Jordan, Karl: Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe. In: Bll. f. dt. Landesgesch. Jg. 117. 1981. S. 61–71. – Ersch. auch in: Gesamtverein d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in d. dt. Geschichte 1180–1980. Hrsg. von Hans Patze. Marburg, Köln 1981. S. 61–71.
61. Heinemeyer, Karl: Der Prozeß Heinrichs des Löwen. In: Bll. f. dt. Landesgesch. Jg. 117. 1981. S. 1–60, 11 Abb. – Ersch. auch in: Gesamtverein d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in d. dt. Geschichte 1180–1980. Hrsg. von Hans Patze. Marburg, Köln 1981. S. 1–60, 11 Abb.
62. Wolf, Armin: Hatte Heinrich der Löwe eine Schwester? Der Markgraf von Ronsberg u. d. deutsche Königswahl. In: Zeitschr. f. württembergische Landesgesch. Jg. 40. 1981. S. 230–250, 1 Stammtaf.
Albrecht II. (d. Feiste) Herzog zu Braunschweig u. Göttingen s. Nr 129.
63. Singer, Bruno: Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen u. ausgew. Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger. München: Fink 1981. 356 S. (Humanistische Bibliothek. R. 1. Bd 34.) Überarb. Fassung d. Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1976/77.
[Braunschw. Bezüge s. Handschriften-, Personen- u. Sachregister S. 332–356.]
64. Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge u. Referate gehalten anläßl. d. Kongresses d. Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung u. d. Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur in d. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 4. bis 8. September 1979. Hrsg. von August Buck, Georg Kauffmann [u. a.] 1–3. Hamburg: Hauswedell (1981). (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung. Bd 8–10.)
[1. Vorträge. Darin u. a.: Spahr, Blake Lee: Ar(t)amene: Anton Ulrich und Fräulein von Scudéry. S. 93–104; Bircher, Martin: Der Gelehrte als Herrscher. Der Hof von Wolfenbüttel. S. 105–127. – 2. Referate der Sektionen 1 bis 5. – 3. Referate der Sektionen 6 bis 10. Darin u. a.: Leighton, Joseph: Die literarische Tätigkeit der Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. S. 483–488; Roloff, Hans-Gert: Die hofischen Maskeraden der Sophie Elisabeth, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg. S. 489–496.]
- 64a. Bornstedt, Wilhelm: Die Schlacht bei Bleckenstedt [Stadt Salzgitter] um die Freiheit der Stadt Braunschweig (am 13. Februar 1493.) (3 Kt. Braunschweig: Stadt Braunschweig, Der Stadtheimattpfeger 1979). 12 S.
65. Hasselbring, Kurt: Nöte und Drangsale Wolfenbütteler und Hildesheimer Bauern in den Wirren der Zeit um 1500. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 77–80.

66. Milde, Wolfgang: Zum Theater am Hofe des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. Jg. 6. 1979. S. 381.
67. Browning, Barton W.: Heinrich Julius in Wolfenbüttel. [Text engl.] In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. Jg. 6. 1979. S. 309–311, 2 Abb.
68. Lüneburg. In: Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser. B, Bd 14. Limburg a. d. Lahn 1981. S. 396–397. (Genealogisches Handbuch d. Adcls. Bd 78.)
[Ernst, Georg u. Friedrich v. Lüneburg u. deren Schwestern, natürliche Kinder Augusts d. Ä. Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg.]
August d. J. Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg s. auch Nr 124, 131, 218, 248, 448.
69. August d. J. Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg: Stammbuch 1594–1604. Theodor de Bry: (Emblemata nobilitati et vulgo scitu digna) Stam und Wapenbüchlein, Francof. ad M. 1592. Hrsg. von Wolfgang Harms u. Maria von Katte. (Faks.) [Nebst] Beih. Stuttgart: Müller & Schindler 1979. quer-8°
[Stammbuch. 190 S., 106 Abb. – Beih. 70 S., 4 Abb. Darin: Katte, M. von: Fortuna et luna – Glück und Mond. Herzog Augusts Stammbuch, eine biographische Quelle seiner Jugend; Harms, W.: Theodor de Brys Emblem- buch von 1592 als Rahmen dieses Stammbuchs; Einträge und Namen. Bearb. von M. von Katte; Namensver- zeichnis.; Das Original befindet sich in d. Herzog August Bibl. Wolfenbüttel (Cod. Guelf. 84.6 Aug. 4°).]
70. Bircher, Martin, Thomas Bürger: Alles mit Bedacht. Barockes Fürstenlob auf Herzog August <1579–1666> in Wort, Bild u. Musik. (Fotos: Felicitas Schöne.) Wolfenbüttel (: Herzog August Bibliothek) 1979. 215 S., 80 Abb.
Sophie Elisabeth Herzogin zu Braunschweig u. Lüneburg s. Nr 64, 219.
Sibylla Ursula Herzogin zu Braunschweig u. Lüneburg s. Nr 220.
71. Tillys Siegesbericht („Schreiben an einen Fürsten des Reiches“ [vom] 29. August 1626) über die Schlacht bei Lutter am Barenberge (27. August 1626). In: Harzer Heimatland. Geschichts- beil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 5. Vom 18. August.
Anton Ulrich Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg s. auch Nr 64, 218, 252.
72. Marigold, Gordon W.: Die Bekehrungswelle im 17. und 18. Jahrhundert und die Familie Schönborn. In: Jb. f. fränkische Landesforschung. 41. 1981. S. 89–117.
[Behandelt hauptsächlich die Konvertiten Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel (1707), Herzog An- ton Ulrich (1710) u. dessen Töchter Henriette Christine (1712) u. Augusta Dorothea (1715).]
73. Kohl, Jill: Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg. Notizen zu Leben u. Werk e. gelchrten Sammlers. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. Jg. 8. 1981. S. 198–213.
[Ferdinand Albrecht I. (1636–1687).]
74. Uhl, Hans-Georg: Kein Kaiserring – aber Marschallstab für Moritz von Sachsen. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 61–68, 2 Abb.
[Moritz von Sachsen wurde am 28. Oktober 1696 in Goslar geboren.]
75. Grunow, Heinz: Die Prinzen Hochzeit (oder Die Geschichte von der Hochzeit des späteren Königs Friedrich des Großen mit der Prinzessin Elisabeth Christine in Wolfenbüttel und Salz- dahlum am 12. Juni 1733). (Mit Zeichn. von Adolph Menzel.) (Wolfenbüttel: Verkehrsverein 1981.) 63 S., 10 Abb. (Schriften zur Heimatkunde. H. 16.)
76. Grauer, Karl Joh(anne): Eine preußische Königin ohne Fortüne. Elisabeth Christine – Ge- mahlin Friedrich d. Großen. In: Der Bund. Jg. 29 = Nr 91/92. 1981. S. 12–13.
77. Kundert, Werner: Andreas Weiss <1713–1792>. Professor d. Naturrechts u. d. öffentli- chen Rechts in Basel u. Leiden. In: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis. Revue d'histoire du droit. The legal history review. D. 49. 1981. S. 101–126.
[Ludwig Ernst Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg war 1749 von Wilhelm IV. von Oranien-Nassau als militäri- scher Berater in d. Niederlande geholt worden u. hat A. Weiss 1759 als Erzieher des Prinzen Wilhelm V. ausge- wählt.]

78. Maria Theresia und ihre Zeit. Zur 200. Wiederkehr d. Todestages. Ausstellung, 13. Mai bis 26. Oktober 1980, Wien, Schloß Schönbrunn. Im Auftr. d. Österr. Bundesregierung veranstaltet vom Bundesministerium f. Wissenschaft u. Forschung. (Salzburg, Wien: Residenz-Verl.) 1980. 603 S., zahlr. Abb.
[Darin u. a. S. 21 – 22, 1 Abb.: Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, die Mutter Maria Theresias; weitere Braunschweiger Betreffte s. Namensregister S. 583 – 596.]
Ferdinand Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg s. auch Nr 227.
79. Dossmann, Ernst: Iserlohner Tabaksdosen erzählen. Ein Einblick in d. wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen u. militärischen Verhältnisse . . . Iserlohn: Mönning (1981). 183 S., 15 Taf. Abb., 124 Abb., 2 Kt. 4° (Veröffentlichungen d. Heimatbundes Märkischer Kreis. Bd 2.)
[Darin: Hoch lebe Ferdinand! S. 113 – 127, Abb. Taf. 13, Abb. 96 – 106; außerdem S. 111 – 112, Abb. 92 – 95, S. 160 – 161 betr. Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg als preußischer Feldmarschall im Siebenjährigen Krieg und Karl Wilhelm Ferdinand als Motiv für Iserlohner Tabaksdosen.]
80. Kügler, Dietmar: Die deutschen Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1775 – 1783. Stuttgart: Motorbuch Verl. (1980). 252 S. mit Abb.
[Braunschweiger Bezüge s. Register S. 248 – 252.]
81. Schwalm, Mark A.: A composite list of German prisoners of war held by the Americans 1779 – 1782. In: Journal of the Johannes Schwalm Historical Association, Inc. Vol. 2. 1981. S. 4 – 15.
[Verzeichnet auch Gefangene aus d. Braunschweiger Regimentern von Rhetz, von Riedesel u. von Specht.]
82. Miles, Lion G(ardiner): Johann (Heinrich Andreas) Leibheit (1752 – 1831) and the Convention Army. In: Journal of the Johannes Schwalm Historical Association, Inc. Vol. 2. 1981. S. 31 – 44, 16 Abb., 1 Kt.-Skizze.
[Leibheit war Braunschweiger Soldat im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg.]
Karl I. Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg s. auch Nr 173.
83. 6 aus 49. 25 Jahre Lotto Niedersachsen. (Fotos: Werner Dittmar.) ([Hannover:] Nds. Fußballtoto GmbH, Nds. Zahlenlotto GmbH 1981.) 70 S. mit zahlr. Abb. 4° [Rückent.:] 6 aus 49. Lotto in Niedersachsen.
[Darin u. a.: Koch, Thilo: Das Spiel mit dem Glück. Historische Entwicklung d. Lottos im Raum Niedersachsen. S. 13 – 28, 16 Abb.; Einführung d. Lottos in Braunschweig unter Herzog Karl I. durch Verordnung vom 16. Mai 1771, vorh. im StA Wolfenbüttel 40 Slg 11271.]
84. Kersten, Fritz: Ein Rapport des Kgl. Preuß. Regiments Kalckreuth-Kürassiere <Nr. 7> aus dem Jahre 1787. In: Zeitschr. f. Heereskunde. Jg. 44 = Nr 292. 1980. S. 142 – 145, 2 Abb., 1 Kt.
[Rapport d. Grafen v. Kalckreuth an Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig; vorh. im Staatsarchiv Wolfenbüttel 1 Alt 22, Nr 2044 Bd 1.]
Friedrich Wilhelm Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg s. Nr 301.
85. Geffken, Irntraut: Die Braunschweiger Bevölkerung unter französischer Herrschaft im Königreich Westfalen 1807 – 1813. (Braunschweig 1981.) 80 gez. Bl. 4° [Masch.schr. vervielf.] [Examensarbeit. Fachbereich Erziehungswissenschaften. TU Braunschweig.]
86. Heffter, Heinrich: Otto Fürst zu Stolberg-Wernigerode. T. 1. Hrsg. von Werner Pöls. (Husum:) Matthiesen (1980). 424 S., 1 Abb., 3 Stammtaf. (Historische Studien. H. 434.)
[Braunschweiger Bezüge s. Ortsreg. S. 401 – 406, Namensreg. S. 407 – 419.]
87. Meinhardt, Günther: Paradies der Schmuggler. In: Göttinger Monatsblätter. Ständige Beil. im „Göttinger Tageblatt“. Jg. 8 = Ausg. 87. 1981. S. 10 – 11, 2 Abb.
[Braunschweigs Situation in d. Zollkämpfen d. vorigen Jahrhunderts.]

88. **Kersten, Fritz:** Porträt eines braunschweigischen Husarenoffiziers vor 1850. In: Zeitschr. f. Heereskunde. Jg. 43 = Nr 281. 1979. S. 9–12, 2 Abb.
[Der Dargestellte ist Carl Hermann von Walbeck (12. 9. 1811 Wolfenbüttel – 7. 2. 1894 Braunschweig).]
Wilhelm Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg s. auch Nr 341.
89. **Gemälde und Grafiken aus dem Helms-Museum.** Ausstellung d. Helms-Museums vom 12. 10. 1981 bis 6. 11. 1981 in d. Techn. Univ. Hamburg-Harburg. Ausstellung u. Katalog: Lutz Tittel. Hamburg 1981. (Veröffentlichung d. Helms-Museums. Nr 38.)
[Darin S. 19–22, Abb. S. 82–93: Das Braunschweig-Lüneburger u. Hannoveraner Fürstenhaus u. Traditionsblätter. Nr 61: Herzog Wilhelm von Braunschweig. S. 21, Abb. S. 89. Oldruck aus d. Jahre 1881, von Olschwege.]
90. **Husung, Hans-Gerhard:** Zur ländlichen Sozialschichtung im norddeutschen Vormärz. In: Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung. Hrsg. von Hans Mommsen u. Winfried Schulze. Stuttgart 1981. S. 259–273. (Geschichte und Gesellschaft. Bd 24.)
[Als Beispiel wird u. a. das Herzogtum Braunschweig untersucht: Verfasser benutzte Archivalien des Staatsarchiv Wolfenbüttel.]
91. **Ehrle, Peter Michael:** Volksvertretung im Vormärz. Studien zur Zusammensetzung, Wahl u. Funktion d. deutschen Landtage im Spannungsfeld zwischen monarchischem Prinzip u. ständischer Repräsentation. T. 1.2. Frankfurt a. M., Bern, Cirencester/U.K.: Lang 1979. LXVIII, 829 S., Tab. (Europäische Hochschulschriften. R. 3, Bd 127.) Zugl. Phil. Diss. Tübingen v. 14. 2. 1979.
[Braunschweiger Verfassung wird behandelt auf d. Seiten 126–132, 166–170, 468–475; kein Reg.]
92. **Offermann, Toni:** Arbeiterbewegung und liberales Bürgertum in Deutschland 1850–1863. Bonn: Verl. Neue Gesellschaft (1979). 623 S. (Forschungsinst. d. Friedrich-Ebert-Stiftung. Politik u. Gesellschaftsgeschichte. Bd 5.) Ersch. zuerst als Phil. Diss. Bonn 1978.
[Braunschweiger Bezüge s. S. 609–623 Personen- u. Ortsreg.]
93. **Tenfelde, Klaus, Gerhard A. Ritter:** Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1863 bis 1914. Berichtszeitraum 1945 bis 1975. Mit e. forschungsgeschichtl. Einl. Bonn: Verl. Neue Gesellschaft (1981). 687 S. (Archiv f. Sozialgeschichte. Beih. 8.)
[S. 645–687 Orts-, Namen- u. Verfasserregister.]
Albrecht Prinz von Preußen Regent von Braunschweig s. auch Nr 343.
94. **Lessel, Emil von:** Böhmen, Frankreich, China, 1866–1901. Erinnerungen e. preußischen Offiziers. Eingel. erl. u. hrsg. von Walther Hubatsch. (Köln, Berlin:) Grote 1981. 323 S., 30 Abb. (Studien zur Geschichte Preussens. Bd 34.)
[Betr. auch Prinz Albrecht von Preußen Regent von Braunschweig; S. 315–323 Verzeichnis d. Personennamen.]
95. **Schildt, Gerhard:** Ein Mitbestimmungsmodell im Kaiserreich. Die Magazinarbeiterkorporation bei d. braunschweigischen Eisenbahn 1875–86. In: Archiv für Sozialgeschichte. Bd 21. 1981. S. 77–95.
[Die Arbeit entstand unter Verwendung von Archivalien aus dem Staatsarchiv Wolfenbüttel.]
96. **Politische Strömungen in Niedersachsen im ausgehenden 19. Jahrhundert.** Vorträge auf d. Tagung d. Hist. Kommission für Niedersachsen u. Bremen in Bückeburg am 24./25. Mai 1979. In: Nds. Jb. f. Landesgesch. Bd 53. 1981. S. 1–138.
[Darin: 1. Hamann, Manfred: Politische Kräfte und Spannungen in der Provinz Hannover um 1880. S. 1–39. – 2. Aschoff, Hans-Georg: Die welfische Bewegung und die Deutsch-hannoversche Partei zwischen 1866 und 1914. S. 41–64. – 3. Barmeyer, Heide: Die hannoverschen Nationalliberalen 1859–1885. S. 65–85. – 4. Grebing, Helga: Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Niedersachsen 1866–1914. S. 87–106. – 5. Poschmann, Brigitte: Politische Strömungen in Schaumburg-Lippe von der 48er Revolution bis zum Ende der Monarchie. S. 107–138.]

97. Boll, Friedhelm: Massenbewegungen in Niedersachsen 1906–1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu d. unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig u. Hannover. Bonn: Verl. Neue Gesellschaft (1981). 353 S. mit 91 Tab. (Veröffentlichungen d. Instituts f. Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn.)
[S. 346–353 Orts-, Firmen- u. Personenregister; Verf. wertete u. a. Archivalien d. StaatsA Wolfenbüttel u. d. StadtA Braunschweig aus.]
98. Berger, Peter: Brunonia mit rotem Halstuch. (Novemberrevolution in Braunschweig 1918/19.) (Hannover: SOAK-Verl. 1979.) 158 S., 18 Abb., 3 Kt.
99. Behrend, Hanna: Die Beziehungen zwischen der NSDAP-Zentrale und dem Gauverband Süd-Hannover-Braunschweig 1921–1933. Ein Beitr. zur Führungsstruktur d. nationalsozialistischen Partei. Frankfurt a. M., Bern: Lang (1981). 282 S. (Europäische Hochschulschriften. R. 3, Bd 146.) [Ersch. zuerst als Phil. Diss. Berlin FU.]
100. Rogge, Friedrich W.: Das Beispiel Braunschweig: Die vorweggenommene „Machtergreifung“ in Hannovers Nachbarschaft 1930/32. Exkurs zur Sonderausstellung „Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch“. [Hannover:] Historisches Museum am Hohen Ufer 1981. 19 S. [Umschlagt.]
101. Overesch, Manfred: Professor Hitler. In: Mitteilungen d. TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Jg. 16, H. 2. 1981. S. 57–58.
[Angeblich war geplant, Hitler zum außerordentlichen Professor in Braunschweig zu ernennen.]
102. Mattausch, Roswitha: Siedlungsbau und Stadtneugründungen im deutschen Faschismus. Dargest. anhand exemplarischer Beispiele. Frankfurt a. M.: Haag u. Herchen (1981). 297 S., 16 Abb. [Ersch. auch als Phil. Diss. Frankfurt/M.]
[Darin S. 89–97: Die „Gemeinschaftssiedlung Mascherode“ (Stadt Braunschweig). – S. 151–209: Beispiele für Industrieneusiedlungen: Die „Stadt des Kdf-Wagens“ (Wolfsburg) u. die „Stadt der Hermann-Göring-Werke“ (Salzgitter); kein Register.]
103. Oehl, Alfred: Der Massenmord in Rieseberg [Stadt Königslutter] 1933. Hrsg.: DGB – Kreis Braunschweig-Wolfenbüttel. (Braunschweig 1981.) 127 S., 20 Abb.
104. Braunschweig unterm Hakenkreuz. Bürgertum, Justiz u. Kirche. Eine Vortragsreihe u. ihr Echo. Hrsg. von Helmut Kramer. Braunschweig: Magni-Buchladen (1981). 189 S., 29 Abb.
[Vortragsreihe d. Gewerkschaft ÖTV – Fachgruppe Richter u. Staatsanwälte – vom 19. Febr. bis 18. März 1980 im Städt. Museum Braunschweig. Darin: Roloff, Ernst-August: Bürgertum und Nationalsozialismus in Braunschweig. S. 13–26. – Kramer, H.: Die NS-Justiz in Braunschweig und ihre Bewältigung ab 1945. S. 29–59. – Lein, Albrecht: Braunschweiger Justiz im Nationalsozialismus: Zwischen Anpassung und „Innerer Emigration“. S. 61–76. – Kuessner, Dietrich: Die Braunschweigische ev.-luth. Landeskirche und der Nationalsozialismus. S. 79–111. – Wolf, Jürgen: Deutsche Kontinuitäten. Ergebnisse der Veranstaltungsreihe: „Braunschweig unterm Hakenkreuz“ S. 114–136.]
105. Anpassung und Widerspruch. Vortragsreihe zur Geschichte d. Helmstedter Landes. Hrsg. von Michael Kühne mit Beitr. von ... Braunschweig: Magni-Buchladen (1981). 191 S., 31 Abb.
[Vortragsreihe „Helmstedt u. d. Nationalsozialismus“, vom 25. 2. – 25. 3. 1981, veranstaltet vom Schulpfarramt d. Propstei Helmstedt in Zsarb. mit d. Ev. Erwachsenenbildung in d. Region Braunschweig. Darin: Roloff, Ernst-August: Zur Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus im Lande Braunschweig. S. 9–33. – Kuessner, Dietrich: Evangelische Kirche und Nationalsozialismus im Helmstedter Land. S. 34–64. – Merten, Alfred: Die katholische Kirche in Helmstedt in der Zeit des Nationalsozialismus. S. 65–97. – Kramer, Helmut, Ossip K. Flechtheim, Manfred Elshoff: Nationalsozialistische Tendenzen in der Justiz. S. 99–116. – Fromman, Bodo, Walter Fabian: War Widerstand möglich? Konnte d. Nationalsozialismus verhindert werden? S. 117–132.]
106. Nicolaisen, Hans-Dietrich: Der Einsatz der Luftwaffen- und Marinehelfer im 2. Weltkrieg. Darstellung u. Dokumentation. (2242 Büsum, Hans-Böckler-Str. 11: Verf.) 1981. 667 S., 35 Abb.
[Betrifft auch Braunschweig; Verf. benutzte u. a. Archivalien aus d. Nds. Staatsarchiv Wolfenbüttel u. d. Stadtarchiv Braunschweig; Darin u. a. S. 483–484: Verzeichnis d. höheren Schulen u. Mittelschulen im Land Braunschweig; S. 490–497: Militärischer Einsatz d. Luftwaffen- u. Marinehelfer aus Schulen im heutigen Niedersachsen: a) Land Braunschweig; kein Reg.]

107. Nicolaisen, Hans-Dietrich: Die Flakhelfer. Luftwaffenhelfer u. Marinehelfer im Zweiten Weltkrieg. (Berlin, Frankfurt/M., Wien:) Ullstein (1981). 304 S., 45 Abb.
[S. 292 – 404 Personen-, Orts- u. Sachreg. Enthält auch Erlebnisberichte aus dem Braunschweiger Raum.]
108. Die Deutschlandpolitik Grossbritanniens und die Britische Zone 1945 – 1949. Hrsg. von Claus Scharf u. Hans-Jürgen Schröder. Wiesbaden: Steiner 1979. 186 S. (Veröffentlichungen d. Inst. für Europäische Geschichte Mainz. Abt. Universalgeschichte. Beih. 6.)
109. Rode, Norbert: Britische Besatzungspolitik in Niedersachsen 1945 – 47. (Hamburg: Focke & Jaffé 1979.) S. 5 – 86. (Ergebnisse. Hefte f. historische Öffentlichkeit. H. 7.) [Umschlagt.:] Besatzungspolitik im Nachkriegsdeutschland.
110. Franke, Konrad: Die niedersächsische SPD-Führung im Wandel der Partei nach 1945. Hildesheim: Lax 1980. 414 S. (Quellen u. Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in d. Neuzeit. Bd 3.) (Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Nds. u. Bremen. 35.) Zugl. Phil. Diss. Göttingen.
[Kein Register.]
111. Lau, Hartmut: Flüchtlingsprobleme nach dem II. Weltkrieg. Zuzug u. Aufnahme von Flüchtlingen u. Vertriebenen im Landkreis Gandersheim zwischen 1945 u. 1949. (Göttingen 1980.) 95 gez. Bl., 4 Kt., 9 Tab. 4° [Masch.schr. vervielf.] Schriftl. Hausarbeit f. d. Lehramt an Realschulen.
112. Blätter zur Geschichte der niedersächsischen Arbeiterbewegung. Hrsg. von d. Geschichtskomm. d. DKP Niedersachsen. 3. Hannover (: Deutsche Kommunistische Partei, Bezirksvorstand Niedersachsen) 1981. 20 S. 4° [Umschlagt.] [Masch.schr. vervielf.]
[Darin: Der Kampf der KPD in Niedersachsen für eine demokratische Bodenreform, 1945 – 1948.]
113. Plenge, Erich: Die Beisetzungsfeyerlichkeiten anlässlich des Ablebens von Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg (13. 9. 1892 – 11. 12. 1980). In: Alt-Hannoverscher Volkskalender auf das Jahr 1982. Jg. 110. (1981.) S. 33 – 43, 9 Abb.

Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte

s. auch Nr 91, 104, 105.

114. Ebel, Wilhelm: [Teils.] Rechtsgeschichtliches aus Niederdeutschland. Göttingen: Schwartz 1978. 335 S.
[Darin u. a.: Der Herren von Adelebsen Gerichtsordnung vom Jahre 1543. S. 127 – 138. – Über das Stadtrecht von Goslar. S. 139 – 155. – Justizverträge niedersächsischer Städte im Mittelalter. S. 157 – 173. – Bursprake, Echteding, Eddach in den niederdeutschen Stadtrechten.]
- 114a. Lockert, Martin C.: Die niedersächsischen Stadtrechte zwischen Aller und Weser. Vorkommen u. Verflechtungen. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt a. M., Bern, Las Vegas: Lang (1979). 257 S. (Rechtshistorische Reihe. Bd 6.) Ersch. zuerst als Jur. Diss. Hamburg 1978.
[Darin u. a. über d. Stadtrecht in d. Städten Braunschweig, Königslutter, Helmstedt, Wolfenbüttel, Gandersheim, Seesen, Schöningen, Goslar, Holzminden.]
115. Röhr, Heinz: Eheverträge aus dem 18. Jahrhundert in den Dörfern Hedeper/Seinstedt [Gemeinde Achim] und Wetzleben/Roklum. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 163 – 164.
116. Kalthammer, Wilhelm: Hexenglaube und Hexenprozesse im Harzgebiet. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 68 – 71, 1 Abb.; 84 – 86, 1 Abb.
117. Seiffert, Gerhard: Harte Strafen gegen Erzdiebstahl im Oberharz. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 45 – 46.

118. Hermann, Ulrich: Der Streit zwischen Schule und Kirche im ausgehenden 18. Jahrhundert als Säkularisationsprozeß. Über e. verfassungsrechtliche Grundfrage aus Anlaß von J. H. Campes Wolfenbütteler Fragmenten von 1786. In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 113–136. – Ersch. auch in: Staat und Religion. Düsseldorf 1981.
119. Sesselmann, Willy: Das Organisationsgefüge des Landes Niedersachsen – Stand 1980. Mit 1 graph. Übersicht u. 4 ergänzenden Teilübers. (Göttingen: Niedersächs. Inst. für Landeskd u. Landesentwicklung an d. Univ. Göttingen 1981.) 16 S. (Neues Archiv für Nds. Bd 30, Sonderh.)
[Stand 1978 s. Bibliogr. 1978/79, Nr 112.]
120. Benne, Günter: Die Verwaltungsstruktur des ländlichen Raumes des Landes Niedersachsen nach der Gebiets- und Verwaltungsreform. Köln, Berlin, Bonn, München: Heymanns 1980. XXVI, 272 S.
[Darin S. 240–272 Verzeichnis der Ortschaften gem. § 55 NGO im Lande Niedersachsen.]
121. Groeben, Klaus von der, Hans-Jürgen von der Heide: Geschichte des Deutschen Landkreistages. (Köln, Berlin:) Grote (1981). 479 S. (Der Kreis. Bd 5.)
[Kein Register; Braunschweig S. 61. – Hans-Walter Conrady, Oberkreisdirektor in Helmstedt, S. 336–338.]
122. Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945. (Begr. von Walther Hubatsch.) R. B. Hrsg. von Thomas Klein. Bd 16: Mitteldeutschland <Kleinere Länder>. (Red.: Walther Hubatsch. Mit 87 Abb. u. 3 Kt.) Marburg/Lahn: Johann-Gottfried-Herder Inst. 1981. VIII, 311 S.
[Darin T. I: Römer, Christof: Braunschweig. S. 1–92, 29 Abb.]
123. Thielemann, Otto: Diensteid eines Feldhüters. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 23.
[Eid des Friedrich Stockelbusch am 26. Febr. 1844 als Feldhüter u. Gemeindediener in Wehre (Gemeinde Schladen).]
124. Hopfgarten, Gerhard: Die „gute alte“ Zeit mit vielen piekenden Häkchen. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 87–88.
[Aus der Allgemeinen Landesordnung des Herzogs August d. J. vom 7. Januar 1647.]
125. Saupt, Heinz: Geschichtliche Entwicklung des Landkreises Wolfenbüttel mit seinen Einrichtungen. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 188–192.
126. Seidel, Friedrich: Die Holzberechtigung des Oberharzes. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 74–77, 3 Abb.

Kirchengeschichte

s. auch Nr 104, 105.

127. Müller, Ulfrid: Schöne Kirchen in Niedersachsen. (Hannover:) Schlüter (1979). 100 Bl. mit Abb. 4°
[Darin Bl. 16–27 Harz und Vorharz; Ortsregister.]
128. Kohl, Wilhelm: Bemerkungen zur Typologie sächsischer Frauenklöster in karolingischer Zeit. In: Untersuchungen zu Kloster u. Stift. Göttingen 1980. S. 112–139. (Studien zur Germania Sacra. 14.) (Veröffentlichungen d. Max-Planck-Instituts f. Geschichte. 68.)
[Behandelt u. a. auch das Kloster Gandersheim.]
129. Römer, Christof: Dominikaner und Landesherrschaft um 1300. Die Gründung d. Ordenshäuser Göttingen u. Braunschweig durch Herzog Albrecht II. u. Meister Eckhart. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 49. 1981. S. 19–32, 4 Abb.

130. Jünke, Wolfgang A.: Kirchliche Jubiläen in der Stadt Braunschweig – eine Ergänzung. In: Braunschweigische Heimat. Jg. 67. 1981. S. 105–106, 1 Abb.
[Vgl. Bibliogr. 1980, Nr 89.]
131. Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte d. neueren Protestantismus. Im Auftr. d. Hist. Kommission zur Erforschung d. Pietismus hrsg. von Martin Brecht [u. a.] Bd 6: 1980. Schwerpunkt: Landesherr und Landeskirchentum im 17. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1981). 294 S.
[Darin u. a.: Wallmann, Johannes: Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg als Gestalt der Kirchengeschichte. Unter bes. Berücks. seines Verhältnisses zu Johann Arndt. S. 9–32. – Sommer, Wolfgang: Gottesfurcht und Fürstenherrschaft. Das Verständnis d. Obrigkeit in Predigten von Justus Gesenius u. Michael Walther. S. 33–51. – Stisser, Karl Adolf: Beobachtungen zum Verhältnis von Justus Gesenius zu Herzog August d. J. und dem Wolfenbütteler Hof. S. 52–75. – Mager, Inge: Die Beziehung Herzog Augusts von Braunschweig-Wolfenbüttel zu den Theologen Georg Calixt und Johann Valentin Andreae. S. 76–98.]
132. Mager, Inge: Brüderlichkeit und Einheit. Georg Calixt u. d. Thorner Religionsgespräch 1645. In: Thorn. Königin d. Weichsel. Hrsg. von Bernhart Jähnnig u. Peter Letkemann. Göttingen 1981. S. 209–238, 2 Abb. (Beiträge zur Geschichte Westpreussens. Nr 7.)
133. Kuessner, Dietrich: Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche 1930–1947 im Überblick. (Offleben: Verf. 1981.) 192 S. – Ersch. auch in: Jb. d. Ges. f. nds. Kirchengesch. Bd 79. 1981. S. 61–203.
134. Stein, Volker: Naturwerksteine im niedersächsischen Kirchenbau. Mit 1 Abb. u. 2 Taf. Hannover: Bundesanstalt f. Geowissenschaften u. Rohstoffe; Stuttgart: Schweizerbart [in Komm.] 1981. 18 S. (Geologisches Jahrbuch. R. D, H. 44.)
[Die im Kirchenbau verwendeten Naturwerksteine im Gebiet Peine, Hildesheim, Bockenem, Salzgitter.]
135. Hodemacher, Jürgen: Ritter mit dem schwarzen Kreuz. Bericht über d. Deutschen Orden im Lande Braunschweig. In: Niedersachsen. Jg. 81. 1981. S. 114–115, 3 Abb. – Ersch. auch in: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 103–106, 2 Abb.
[Geht hauptsächlich auf die Kommende Lucklum Gemeinde Erkerode ein.]
136. Krumwiede, Hans-Walter: (Johannes) Bugenhagens Braunschweiger Kirchenordnung <1528> als Dokument des Protestantismus zwischen Reformation und Revolution. In: Jb. d. Ges. f. nds. Kirchengesch. Bd 77. 1979. S. 13–24.
137. Rauls, Wilhelm: Eheschließung und Trauung in der Geschichte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig. In: Jb. d. Ges. f. nds. Kirchengesch. Bd 77. 1979. S. 97–125.
138. Rauls, Wilhelm: Das Begräbnis in der Geschichte der Evang.-luth. Landeskirche in Braunschweig. In: Jb. d. Ges. f. nds. Kirchengesch. Bd 78. 1980. S. 115–143.

Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte

- Bergbau s. auch Nr 9, 27, 32, 43a, 517.
139. Internationale Bibliographie Aufsatzliteratur zur Montangeschichte. 1980. (Essen: Verl. Glückauf 1981.) 20 Bl. 4° (Der Anschnitt. Jg. 33 [, Beil.]
[Darin Bl. 2: Gärtner, Stefanie: Niedersachsen.]
140. Anding, Edwin: Neue Funde und Erkenntnisse zur frühen Erzverhüttung am südwestlichen Harzrand. In: Heimatbl. f. d. süd-westl. Harzrand. H. 37. 1981. S. 1–11.
[Verf. gibt Einblicke in d. Entwicklungsstufe d. frühen Hüttenwesens während d. Karolingerzeit im Harz u. seinem südl. u. nördl. Vorland.]
141. Böttcher, Wilhelm: Betrachtungen über das Oberharzer Markscheidwesen. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 33–39, 2 Abb.

142. Ahrend, Friedrich: Aus der Grundner Bergbaugeschichte. Der Scheffelberger Kunstteich im Teufelstal. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 47–49, 3 Abb.
143. Ahrend, Friedrich: 150 Jahre Grube Hilfe Gottes am Todten Mann bei der Bergstadt Bad Grund. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 17–21, 4 Abb.
144. Brzoska, Hugo G. F.: Der Knappschaftsgedanke in Deutschland kam aus Goslar. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 73–74, 1 Abb.
145. Dennert, Herbert: Die Lebensarbeit des Berghauptmanns Heinrich Albert von dem Bussche (1664–1731). In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 21–24, 1 Abb.
146. Fleisch, Gerhard: Der Kaiser-Wilhelm-Schacht in Clausthal-Zellerfeld. In: TU Clausthal. Mitteilungsblatt. H. 50. 1981. S. 62–65, 5 Abb.
147. Füllner, Gustav: Die staatlich-braunschweigischen Eisenhütten. In: Heimathbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 11–17.
[Auszug aus d. juristischen Diss., Göttingen 1925.]
148. Gärtner, Friedrich: Der Traditionsverein der Oberharzer Bergleute von 1848. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 51–54, 2 Abb.
149. Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung mbH, München. Institut für Tief Lagerung. Glück auf. [Broschüre anläßl. d. 75jähr. Bestehens d. Schachtanlage Asse II, Remlingen, am 10. 9. 1981.] (Als Ms. gedr.) (Braunschweig: GSF, Institut für Tief Lagerung. Öffentlichkeitsarbeit, Theodor-Heuss-Str. 4 [1981].) 14 ungez. Bl., 23 Abb., 2 graph. Darst. [Umschlagt.]
150. Günther, Friedrich: Die Gründung der Bergstadt Altenau und ihr Bergbau. (Forts.) In: Harz-Zs. Jg. 33. 1981. S. 79–100.
[Anf. s. Bibliogr. 1978/79, Nr 135.]
151. Hillegeist, Hans-Heinrich: Über die Harzbergwerke. Ein Reisebericht aus d. Jahr 1754. <T. 2.> In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 69–72, 3 Abb.
[T. 1 s. Bibliogr. 1980, Nr 96.]
152. Humm, Albert: Der Magdeburger Stollen in Vergangenheit und Gegenwart. Er liefert jährl. 250000 cbm Trinkwasser für Bad Grund u. Gittelde. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 49–51, 2 Abb.
153. Humm, Albert: Die Schifffahrt- und Tagesförderung in den Gruben der Berginspektion Clausthal. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 30–33, 1 Abb.
154. Laub, Gerhard: Die Aufbereitungsanlage der Grube Bergwerkswohlfahrt um 1890. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 44–46, 1 Abb.
155. Spruth, Fritz: Die Hildesheimer Bergbautaler des Bischofs Jobst Edmund v. Brabeck der Grube St. Antonius Eremita in Hahnenklee [Stadt Goslar]. Verbunden mit e. Darst. d. Bergbaus von Hahnenklee u. mit e. Blick in d. Geschichte d. Hauses v. Brabeck. Ein Beitr. zur Industriearchäologie. Hrsg. von d. Vereinigung d. Freunde von Kunst u. Kultur im Bergbau e. V. u. d. Deutschen Bergbaumuseum Bochum. Bochum (: Deutsches Bergbaumuseum Bochum) 1981. 83 S., 26 Abb. (Veröffentlichungen aus d. Deutschen Bergbaumuseum Bochum. Nr 23.)
156. Falland, Christian: Die Einersberger Zentrale. Ein vernichtetes Denkmal d. Technik-Geschichte d. Oberharzes. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 40–43, 4 Abb.
157. Spangenberg, Wilhelm: Entwicklung und unternehmerisches Verhalten eines regionalen Stromversorgungsunternehmens. Dargest. am Beispiel d. Überland-Zentrale Helmstedt AG, Helmstedt <ÜHZ>. Braunschweig 1980. XXX, 181 S., 92 ungez. Bl., 2 Kt. Braunschweig, TU, Staatswiss. Diss. vom 15. 7. 1980.

158. Flechsig, Werner: Gedanken über die Herkunft und Verwendung des Fichtenholzes in Ostfalen vor dem 19. Jahrhundert. In: Braunschweigische Heimat. Jg. 67. 1981. S. 65 – 75, 3 Abb.
159. Pitz, Ernst: Die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Tuchhandel Nordwestdeutschlands im 16. Jahrhundert. In: Hansische Geschichtsblätter. Jg. 99. 1981. S. 73 – 89. [Beitr. stützt sich auf die herzoglichen Kammerrechnungen, vorhanden im StaatsA Wolfenbüttel.]
160. Kaufhold, Karl Heinrich: Wirtschaft und Gesellschaft im südlichen Niedersachsen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Weltwirtschaftliche und währungspolitische Probleme seit dem Ausgang des Mittelalters. Stuttgart, New York 1981. S. 207 – 225. (Forschungen zur Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. Bd 23.) [Verf. bezieht die Kreise Holzminden (Solling) und Gandersheim in seine Untersuchung ein.]
161. Niemann, Hans-W.: Voraussetzungen und Prozesse der Industrialisierung in Niedersachsen. (Hannover, Braunschweig, Luxemburg: Nord LB [1981]). 30 S., 12 Abb. [Darin S. 16/17: Abb. einer Prioritäts-Obligation d. Braunschweigischen Landes-Eisenbahn-Gesellschaft/1899 mit Erl. auf S. 29.]
162. Bruns, Wera, Veit Stelter: Fürstenberger Porzellan aus der Zeit des Absolutismus und Merkantilismus. Unterrichtshilfen für e. Ausstellung. Sekundarstufe I. II. Geschichte/Sozialkunde, Kunst, Werken. In Zsarb. mit Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig, Porzellanfabrik Fürstenberg, Heimatmuseum Weener, AG Volkskunde u. Brauchtum d. Ostfriesischen Landschaft, Aurich. Red.: Eilert O m m e n . (Aurich:) MOBILE (1981). III, 86 gez. Bl., 28 Abb. 4° (Modellversuch MOBILE. Texte und Materialien. 19.)
163. Keramik an Weser, Werra und Fulda. Hrsg. von Heinz-Peter M i e l k e . Mit Beitr. von Heinz-Wilhelm Haase [u. a.] (Begleitwerk zur Ausstellung. 4. – 7. 9. 1981 Mindener Museum für Geschichte, Landes- u. Volkskunde, Minden. 4. 10. – 1. 11. 1981 Bremisches Landesmuseum für Kunst- u. Kulturgeschichte, Focke-Museum, Bremen. 6. 11. – 6. 12. 1981 Vonderau-Museum, Fulda.) (Lübbecke 1: Uhle & Kleimann 1981.) 176 S., zahlr. Abb. [Darin u. a.: Meinz, Manfred: Zur Geschichte der Porzellanmanufaktur Fürstenberg. S. 91 – 100, 11 Abb.]
164. Wolff Metternich, Beatrix Frfr. von: Die Porträtbüsten der Manufaktur Fürstenberg unter dem Einfluß der Kunstkritik Lessings. In: Keramos. Zeitschr. d. Ges. d. Keramikfreunde e. V. Düsseldorf. H. 92. 1981. S. 19 – 68, 42 Abb.
165. Danckert, Ludwig: Handbuch des europäischen Porzellans. (4., neu bearb. u. erw. Aufl.) München: Prestel-Verl. (1978). 695 S. [Darin S. 142 – 143 Fürstenberg. S. 539 – 695 Katalog d. Porzellanmarken.]
166. Wohlauf, Gabriele: Die Spiegelglasmanufaktur Grünenplan [Gemeinde Delligen] im 18. Jahrhundert. Eine Studie zu ihrer Betriebstechnologie u. Arbeiterschaft. Hamburg: Heitmann (1981). VII, 626 S., zahlr. Abb. u. Kt. Ersch. zuerst als Phil. Diss. Hamburg 1980.
167. Schreiber, Fr[iedrich]: Das Leben der Glasmacher in der Zeit der Wanderglashütten. [Holzminden: Kreisverwaltung] 1980. 30 S. 4° [Umschlagt.] [Masch.schr. vervielf.] (Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft im Kreis Holzminden. F. 7.)
168. Kleeberg, Wilhelm: Niedersächsische Mühlengeschichte. (Hrsg. vom Niedersächs. Landesverwaltungsamt, Denkmalpflege, u. d. Vereinigung zur Erhaltung von Wind- u. Wassermühlen in Niedersachsen e. V. Hannover.) Verb. Nachdr. (3. Aufl.) Hannover: Schlüter (1979). 451 S. mit zahlr. Abb. 4° [Darin u. a.: Der Verwaltungsbezirk Braunschweig. S. 363 – 399, 18 Abb.]
169. Dette, Joachim: Die Pulvermühle in Lucklum [Gemeinde Erkerode]. In: Niedersachsen. Jg. 81. 1981. S. 29.
170. Eichhorn, Heinz: Aus der 800jährigen Geschichte der Kuckucksmühle. (Bansleben, Gemeinde Kneitlingen.) In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 67 – 70, 3 Abb.

171. Schwarz, Friedemann: Von der Getreidemühle zum Ausflugslokal. Die „Wolfsbachmühle“ bei Hohegeiß [Stadt Braunlage] wieder geöffnet. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 152–153, 1 Abb.
172. Hucker, Bernd Ulrich: Frühe „Industrien“ im Umkreis des braunschweigischen Raubschlosses Amleben Gemeinde Kneitlingen. In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 47–51, 6 Abb.
173. Leiste, Franz: Ein Pfund Seide brachte sechs Taler ein. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 95–96.
[Über eine amtliche Anleitung Herzog Carls I. aus dem Jahre 1766 zum Anbau von Maulbeerbäumen.]
174. Schmalz, Willi: Eisenöfen und Ofenplatten. Der Eisenkunstguß u. seine Möglichkeiten. In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 79–80, 4 Abb.
175. Vollbrecht, Ursula: „Die Gose, die hat Schmack und Krafft . . .“ In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 97–100, 1 Abb.
[Über das Biergetränk, das in Goslar bis 1868 gebraut wurde.]
176. Wiswe, Mechthild: Historische Zinngießerei im südöstlichen Niedersachsen. Meister, Marken, Erzeugnisse. (Sonderausstellung [12. April bis 14. Juni 1981]). Braunschweig: Braunschweigisches Landesmuseum 1981. 186 S., 163 Abb.
177. Bornstedt, Wilhelm: Kleine Geschichte des braunschweigischen Bauerntums, Mcierhöfe und Erbenzinsgüter. Eine Rechtsgeschichte durch 1000 Jahre. (Braunschweig: Der Stadtheimatpfleger f. d. Stadt Braunschweig 1981.) 16 S. mit Abb. (Bausteine. 9.)
178. Hoffmann, Hartmut: Das Braunschweiger Umland in der Agrarkrise des 14. Jahrhunderts. In: Deutsches Archiv f. Erforschung d. Mittelalters. Jg. 37. 1981. S. 162–286.
[Darstellung wurde erarbeitet an Hand von Quellen d. Braunschweiger Domstifts St. Blasius.]
179. Leiste, Franz: Mit Teufelsdreck gegen die Viehseuche. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 177–178.
[Aus einem Gutachten von 1745.]
180. Heinemann, Gert: Der Schunterkanal zur Flössung und Schifffahrt im 18. Jahrhundert von Braunschweig über Gliesmarode nach Querum. Wolfenbüttel: Verf. 1981. 44 Bl. mit 24 Abb. 4° [Masch.Schr. vervielf.]
181. Schultz, Hans Adolf: Das Altenau-Tal südlich des Elmes, charakterisiert an Hand ehemaliger Wassermühlen. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 117–127, 6 Abb.
182. Weidlich, Hans A.: Die Postmeisterscheine von Braunschweig und Hannover im Rahmen ihrer Postgeschichte. Hannover: Briefmarken-Club Hannover von 1866 e. V.; Grobe ([in Komm.] 1981). 224 S., 198 Abb., 1 Kt. 4°
183. Strombeck, Helmuth v.: Braunschweigisches Postwesen. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 69–74, 5 Abb.
184. Krause, Karl-Joachim: Ein langer Weg vom Vorschlag zur Sonderbriefmarke am Schalter. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 55–57, 2 Abb.
[Herausgabe einer Sonderbriefmarke mit dem Porträt Wilhelm Raabes, anläßl. d. 150. Geburtstages d. Schriftstellers.]
185. Knoblauch, Uwe: Vom Rciz des Schienenverkehrs. In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 34–40, 5 Abb.
[Über den Verein Braunschweiger Verkehrsfreunde.]

186. **Bornemann, Manfred**: Die Südharz-Eisenbahn. Walkenried-Braunlage-Tanne. 47 Abb., Taf. u. Kt. Clausthal-Zellerfeld: Pieper (1981). 72 S.
187. **Knoblauch, Uwe**: Die Fahrzeuge der Braunschweigischen Landes-Museums-Eisenbahn <BLME>. (Braunschweig:) Verein Braunschweiger Verkehrsfreunde e. V. (1979). 56 S., 54 Abb.

Geschichte der geistigen Kultur, Kunstgeschichte und Denkmalpflege

188. **Magister und Scholaren, Professoren und Studenten. Geschichte deutscher Universitäten u. Hochschulen im Überblick.** (Autoren: Werner Fläschen dräger [u. a.]) Leipzig, Jena, Berlin: Urania-Verl. 1981. 304 S., zahlr. Abb. 4°
[Genannt sind auch Helmstedt, Braunschweig u. Clausthal; S. 298–303 Personenregister.]
189. **Daum, Josef**: Kräuterbücher und botanische Tafelwerke der ehemaligen Bibliothek des Collegium Carolinum zu Braunschweig. In memoriam Dr. phil. habil. Johannes Krause, Fachreferent f. Pharmazie u. Botanik an d. UB Braunschweig <1969–79>. Fotos: Helmut Mittendorf. In: *Weltkunst*. Jg. 51. 1981. S. 92–95, Abb. 1–6; 180–182, Abb. 7–9; 282–285, Abb. 10–16.
190. **Jäger, Georg**: Schule und literarische Kultur. Bd 1: Sozialgeschichte des deutschen Unterrichts an höheren Schulen von der Spätaufklärung bis zum Vormärz. Stuttgart: Metzler (1981). VII, 221 S., 12 Abb.
[Darin S. 18–19: Die Schlüsselstellung d. Braunschweiger „Collegium Carolinum“ in d. Entwicklung d. deutschen Unterrichts; S. 217–221 Personenregister.]
191. **Schneider, Wolfgang**: Pharmazie und Chemie an der Braunschweiger Hochschule. In: *Mitteilungen d. TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig*. Jg. 16, H. 1. 1981. S. 38–43.
192. **Stumpp, Eberhard**: Zur Geschichte der Chemie an der TU Clausthal. T. 1–3. [Wird fortgesetzt.] In: *TU Clausthal. Mitteilungsblatt*. H. 46–51. 1979–81.
[1. H. 46. 1979. S. 14–21, Abb. 1–6. – 2. H. 49. 1980. S. 30–34, Abb. 7–9. – 3. H. 51. 1981. S. 18–23, Abb. 10–17.]
193. **Burose, Hans**: Das Professoren gestühl in der Aula der TU Clausthal. In: *TU Clausthal. Mitteilungsblatt*. H. 51. 1981. S. 12–18, 13 Abb.
[Mit biographischen Notizen u. Abb. d. Goslarer Holzschnittmeisters Rudolf Nickel (1890–1975).]
194. **Das Matrikel der Universität Helmstedt. Bd 2: 1636–1685.** Bearb. von Werner Hillebrand. Hildesheim: Lax 1981. XXIV, 367 S. 4° (Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Nds. u. Bremen. 9, Abt. 1.)
[Bd 3 s. Bibliogr. 1978/79, Nr 173.]
195. **Kleinert, Rudolf u. Erika**: Alexander Kock († 1584). Die Geschichte e. studentischen Zweikampfes an d. Universität Helmstedt. Ein Beitr. zur Wilhelm-Raabe-Forschung („Die alte Universität“). In: *Braunsch. Jb.* Bd 62. 1981. S. 53–85, 23 Abb.
196. **Sandfuchs, Uwe**: Die Reseminarisierung der Lehrerbildung im Dritten Reich – aufgezeigt am Beispiel des Landes Braunschweig. In: *Braunsch. Jb.* Bd 62. 1981. S. 137–156.
197. **Halbritter, Maria**: Schulreformpolitik in der Britischen Zone von 1945 bis 1949. Weinheim u. Basel: Beltz (1979). XI, 436 S. Ersch. auch als Phil. Diss. Karlsruhe. (Studien u. Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte. Bd 13.)
[S. 429–434 Personenverzeichnis.]
198. **Pakschies, Günter**: Umerzichung in der Britischen Zone 1945–1949. Untersuchungen zur britischen Re-education Politik. Weinheim u. Basel: Beltz (1979). IX, 423 S. Ersch. auch als Phil. Diss. Göttingen. (Studien u. Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte. Bd 9.)
[S. 417–421 Personenregister.]

199. Braungart, Wolfgang: Zu zwei Schlußvignetten des „Aviso“ von 1609. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. Jg. 6. 1979. S. 311 – 312.
200. Sührig, Hartmut: Die ältesten Quedlinburger Kalender. In: Harz-Zs. Jg. 33. 1981. S. 133 – 136.
[Geht auch auf den Braunschweiger Kalender ein.]
201. Sührig, Hartmut: Kalender – zur Publizistik eines Massenkommunikationsmediums vom 18. bis 20. Jahrhundert. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Bd 22. 1981. Sp. 207 – 256.
[Enth. auch Kalender aus Braunschweig, Goslar, Clausthal, Blankenburg; Sp. 233 – 254 Kalenderverzeichnis.]
202. Sührig, Hartmut: Der Braunschweiger Volkskalender in der Zeit der Spätaufklärung. In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 87 – 112.
203. Luft, Friedrich: Beim Blättern durch 125 Jahre. Westermanns Monatshefte – e. Porträt u. e. „Nachschlag“. In: Westermanns Monatshefte. Jubiläumsausg. 1856 – 1981. Oktober 1981. S. 250 – 266, 8 Abb.
204. Neumann, Michael: Einzigartiges Konzept – einzigartige Lebensdauer: 125 Jahre Westermanns Monatshefte. In: IHK [Industrie- u. Handelskammer]. Braunschw. Wirtschaft. Mitteilungen d. Industrie- u. Handelskammer Braunschweig. Jg. 33, H. 12. 1981. S. 57 – 58, 1 Abb.
205. Schmidt, Uwe: 125 Jahre Westermanns Monatshefte, (1856 – 1981). „Unser Thema: die Kultur“: eine Zeitschrift und ihre Zeit. In 6 Stationen. (Braunschweig: Westermann 1981.) 192 S., zahlr. Abb. 4[°] [Umschlagt.:] 125 Jahre Westermanns Monatshefte.
206. Unruh, Ilse: Pressekonferenz: 125 Jahre „Westermanns Monatshefte“. Kultur... ist unter anderem die Kunst, miteinander umzugehen. In: Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel. Frankfurter Ausg. Jg. 37. 1981. S. 957 – 958.
207. Eulenspiegel-Jahrbuch. Hrsg. vom Freundeskreis Till Eulenspiegels e. V. Schriftl.: S[iegfried] Sichter mann. Jg. 21. (Schöppenstedt) 1981. 100 S. mit Abb.
[Darin u. a.: Arendt, Dieter: Wilhelm Raabes eulenspiegelnder Humor oder Der Braunschweiger Dichter und „das fromme Kind“ Eulenspiegel. S. 3 – 17, 1 Abb. – Röhrich, Lutz: Till Eulenspiegels „lustige“ Streiche? S. 17 – 30. – Tacconelli, Luigi: Der skatologische Witz: Eulenspiegel und Gonnella. S. 32 – 38. – Lehmann, Siegfried: Till, der Pflüger – Eulenspiegel, der Rüger. S. 38 – 40, 2 Abb.]
208. Till Eulenspiegel in Geschichte und Gegenwart. (Hrsg. von Thomas Cramer.) Bern, Frankfurt a. M., Las Vegas: Lang (1978). 148 S. (Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte. Bd 4.)
209. Arendt, Dieter: Eulenspiegel – ein Narrenspiegel der Gesellschaft. (Stuttgart:) Klett-Cotta (1978). 170 S. (Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft. 37.)
210. Roedcke, Werner: Eulenspiegel. Spätmittelalterliche Literatur im Übergang zur Neuzeit. Düsseldorf: Bagel (1978). 141 S. (Kurs: Deutsch.)
211. Knabe, Werner: Till Eulenspiegel im fächerübergreifenden Unterricht der Sekundarstufe I <Deutsch/Geschichte>. Berlin 1979. 104 S. (Schriften d. Arbeitsstelle f. Hermen-Bote- u. Eulenspiegelforschung. Bd 1.)
212. Till Eulenspiegel. Texte zur Rezeptionsgeschichte. Hrsg.: Annegrit Brunkhorst-Hasenclever. Frankfurt a. M., Berlin, München: Diesterweg (1979). 114 S. (Texte u. Materialien zum Literaturunterricht.)
213. Hucker, Bernd Ulrich: Till Eulenspiegel. Zur Geschichte e. Nationalhelden. Stadtbibliothek Duisburg. Ausstellung „Till Eulenspiegel“. Bücher, Bilder, Dokumente. 4. – 30. 5. 1981, Zentralbibliothek, Düsseldorfer Str. 5 – 7. Duisburg 1981. 14 S. (Duisburger Akzente. 5.) [Umschlagt.]
[Abdruck aus: Till Eulenspiegel. Beitr. zur Forschung u. Katalog... Bearb. von B. U. Hucker [u. a.] Braunschweig 1980. S. 5 – 12. (Stadttarchiv u. Stadtbibliothek Braunschweig. Kleine Schriften. 5.); vgl. Bibliogr. 1980. Nr 130.]

214. Hei lewet noch. Für d. Sammler Otto Holl in Braunschweig geschaffene Eulenspiegel-Exlibris. Braunschweig 1981. 123 S., 58 Abb.
[S. 123 Verzeichnis der Künstler.]
215. Matthaei, Ernst: Tristan und Isalde – der älteste deutsche Liebesroman. Zwei anfängl. selbständige keltische Sagen kamen aus d. Bretagne nach Oberg. In: Der Heimatspiegel. Beil. d. Peiner Allgem. Zeitung. Nr 147. 1981. S. 4–5, 10, 2 Abb.
[Über d. Reimroman Eilhart von Obergs aus d. 12. Jh.]
216. Bornstedt, Wilhelm: Heinrich der Löwe, Thedel Unverferd von Wallmoden, der Teufel, das Zauberroß und eine Ohrfeige. Ein braunschweigisches Ritterepos. Braunschweig: Der Stadtheimatpfleger f. d. Stadt Braunschweig 1981. 24 S. [Umschlagt.] (Bausteine. 8.)
217. HeIk, Vello: Nicolaus Henricis stambog. In: Sønderjysk månedsskrift. 1981. S. 1–7, 4 Abb.
[Stammbuch d. aus Tondern stammenden Helmstedter Studenten (1575–1614); vorh. im STA Wolfenbüttel.]
218. Deutsche Schriftsteller im Porträt. Bd 1. 2. München: Beck (1979–80). (Beck'sche schwarze Reihe. 200. 220.)
[1. Das Zeitalter des Barock. Hrsg. von Martin Bircher. (Mit 88 Abb.) (1979.) 194 S. Darin u. a.: Spahr, Blake Lee: Sigmund von Birken 1626–1681. S. 38–39, 1 Abb. – Spahr, B. L.: Anton Ulrich von Braunschweig 1633–1714. S. 44–45, 1 Abb. – Bircher, M.: August d. J. Herzog von Braunschweig u. Lüneburg 1579–1666. S. 46–47, 1 Abb. – Bürger, Thomas: Andreas Heinrich Buchholtz 1607–1671. S. 50–51, 1 Abb. – Utermöhlen, Gerda: Gottfried Wilhelm Leibniz 1646–1716. S. 108–109, 1 Abb. – Mannack, Eberhard: Gottfried Wilhelm Sacer 1635–1699. S. 146–147, 1 Abb. – Wehrli, Max: Justus Georg Schottelius 1612–1676. S. 156–157, 1 Abb. – 2. Das Zeitalter der Aufklärung. Hrsg. von Jürgen Stenzel. (Mit 90 Abb.) (1980.) 203 S. Darin u. a.: Meyer, Horst: Johann Arnold Ebert 1723–1795. S. 48–49, 1 Abb. – Meyer, H.: Johann Joachim Eschenburg 1743–1820. S. 52–53, 1 Abb. – Wiedemann, Conrad: Gotthold Ephraim Lessing 1729–1781. S. 114–115, 1 Abb. – Maler, Anselm: Just Friedrich Wilhelm Zachariae 1726–1777. S. 188–189, 1 Abb.]
219. Sophie Elisabeth Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg: [Werke.] Dichtungen. Hans-Gert Roloff <Hrsg.> Bd 1: Spiele. Frankfurt a. M., Bern, Cirencester/U. K.: Lang (1980). 258 S., 7 Abb. (Arbeiten zur mittleren deutschen Literatur und Sprache. Bd 6.) Zugl. = (Europäische Hochschulschriften. R. 1, Bd 329.)
220. Spahr, Blake Lee: Problems and perspectives. A collection of essays on German baroque literature. Frankfurt a. M., Bern: Lang (1981). 284 S. (Arbeiten zur mittleren deutschen Literatur und Sprache. Bd 9.) Zugl. = (Europäische Hochschulschriften. R. 1, Bd 423.)
[Darin S. 85–110: Sibylla Ursula and her books. The library of Sibylla Ursula. Manuskript im Staatsarchiv Wolfenbüttel: 1 Alt 24 Nr 195.]
221. Lommatzsch, Herbert: Rauschet gleich hier des goldenen Ährenfeldes Saat nicht . . . Landschaft u. Klima d. Oberharzes als Motiv f. einheimische Harzdichter. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 60–64, 1 Abb.
222. Boehnhardt, Herbert: Konrad Beste (Wendeburg 15. 4. 1890 – 24. 12. 1958 Stadtoldendorf). In: 1281–1981. 700 Jahre Stadtrechte Stadtoldendorf. Stadtoldendorf 1981. S. 37–39.
223. Guratzsch, Herwig, unter Mitarb. von Monika Herlt: Bibliographie aller Wilhelm Busch gewidmeten Beiträge in den Mitteilungen und Jahrbüchern der Wilhelm-Busch-Gesellschaft <seit 1933>. In: Wilhelm-Busch-Jahrbuch. 1981. Mitteilungen d. Wilhelm-Busch-Gesellschaft. Nr 47. (1981.) S. 41–69.
224. Haage, Peter: Wilhelm Busch. Ein weises Leben. (Wien, München:) Meyster (1980). 248 S. mit Abb.
[Enthält u. a. auch Briefe Buschs aus Wolfenbüttel; S. 245–248 Register.]
225. Hildebrandt, Dieter: Lessing. Biographie e. Emanzipation. (München, Wien:) Hanser (1979). 514 S., 23 Abb.
[S. 501–511 Personenregister.]

226. Ein Mann wie Lessing täte uns not. Reden d. Wolfenbütteler Gedenkfeier anläßl. d. 200. Todestages von Gotthold Ephraim Lessing am 15. Februar 1981. Rudolf Vierhaus. Eduard Pestel. Heinz-Dieter Essmann. Peter Wapnewski, Gedenkrede (: Ein Mann wie Lessing täte uns not). Wolfenbüttel: Lessing-Akademie (1981). 43 S., 4 Abb.
227. Lessing, Gotthold Ephraim: Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer. Mit e. Einf. u. Erl. von Wolfgang Kelsch. Hamburg: Bauhütten Verl. (1981). 95 S., 2 Abb.
[Die Freimaurergespräche sind während Lessings Aufenthalt in Wolfenbüttel entstanden und Herzog Ferdinand von Braunschweig gewidmet.]
228. Gresky, Wolfgang: Zwei „Jubiläen 1781“ und Beziehungen zu Göttingen. Lessing, gestorben 15. 2. 1781; Chamisso, geboren 30. 1. 1781. In: Göttinger Monatsblätter. Beil. im „Göttinger Tageblatt“. Jg. 8 = Ausg. 86. 1981. S. 4–5, 2 Abb.
229. Grunow, Heinz: So war Lessing. Carl (Georg Wilhelm) Schiller (: Über Gotth. Ephr. Lessing's Persönlichkeit). (Wolfenbüttel: Verkehrsverein 1981.) 35 S., 2 Abb. (Schriften zur Heimatkunde. H. 17.) Darin außerdem: Äußerungen über Lessing.
230. Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum, Hans-Jürgen Schrader u. Werner Schultz. [19.] Braunschweig: Waisenhaus-Buchdr. u. Verl. 1978. 215 S., 1 Abb.
[Darin u. a.: Radcliffe, Stanley: Wilhelm Raabe und der Dreierklub zu Braunschweig. S. 11–16. – Rohse, Eberhard: Raabe und der junge Brecht. Zur Rezeption früher historischer Erzählungen Wilhelm Raabes in Bertolt Brechts Gymnastien-Drama „Die Bibel“. S. 17–62. – Schweikert, Rudi: „Vom Hunger will ich handeln“. Überlegungen zur „Hunger“-Metapher u. zum Licht-Dunkel-Gegensatz in Wilhelm Raabes Roman „Der Hungerpastor“. S. 78–106. – Lozinskaja, L., u. E. Fradkina: Wilhelm Raabe. <Aus d. Russ. übers. von Helene Fiedler.> S. 107–145. – Webster, William T.: Idealisierung oder Ironie? Verstehen u. Mißverstehen in Wilhelm Raabes „Stopfkuchen“. Ins Deutsche übertr. von Raimund Becker. S. 146–170. – Düsterdieck, Peter: Ergänzungen zur Raabe-Bibliographie von 1973: 1977/78 <mit Nachträgen>. S. 212–215.]
231. Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum u. Hans-Jürgen Schrader. [20.] Braunschweig: Waisenhaus-Buchdr. u. Verl. 1979. 225. S.
[Darin u. a.: Ohl, Hubert: Der Bürger und das Unbedingte bei Wilhelm Raabe. S. 7–26. – Bachmann, Doris: Die „Dritte Welt“ der Literatur. Eine ethnologische Methodenkritik literaturwissenschaftlichen Interpretierens, am Beispiel von Raabes Roman „Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge“. S. 27–71. – Koller, Ulrike: Vom „Leseböbel“ zur Leser-„Gemeinde“. Raabes Beziehung zum zeitgenössischen Publikum im Spiegel d. Leserbehandlung. S. 94–127. – Lensing, Leo A.: Raabe und K. E. Franzos' „Deutsche Dichtung“. Zwei unbekannt Briefe. S. 128–131. – Schultz, Hartwig: Werk- und Autorintention in Raabes „Alten Nestern“ und „Akten des Vogelsangs“. S. 132–154. – Düsterdieck, Peter: Ergänzungen zur Raabe-Bibliographie von 1973: 1978/79 <mit Nachträgen>. S. 222–225.]
232. Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum u. Hans-Jürgen Schrader. [21.] Braunschweig: Waisenhaus-Buchdr. u. Verl. 1980. 169 S.
[Darin u. a.: Arendt, Dieter: Wilhelm Raabes Dramaturgie der Erzählkunst. S. 7–42. – Beitter, Ursula E.: Mythologische Symbolik in Raabes „Else von der Tanne“. S. 43–51. – Joost, Ulrich: Das „Buch der Schöpfung“ im „Zusammenhang der Wissenschaften“. Zum motivgeschichtlichen Hintergrund d. gelehrten Buchbinders Baumann-Bruseberger in Wilhelm Raabes „Prinzessin Fisch“. S. 69–90. – Lensing, Leo A.: „Auch das Wort „Roman“ ist überflüssig“. Zwei unveröffentlichte Briefe zur Publikation von Wilhelm Raabes „Der Schüdderump“. S. 91–96. – Mayer, Gerhart: Wilhelm Raabe und die Tradition des Bildungsromans. S. 97–124. – Oberdieck, Wilhelm: Gestalt und Gestaltung von Weisheit im Werk Wilhelm Raabes. S. 125–138. – Düsterdieck, Peter: Ergänzungen zur Raabe-Bibliographie von 1973: 1979/80 <mit Nachträgen>. S. 162–169.]
233. Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft. Hrsg. von Josef Daum u. Hans-Jürgen Schrader. [22.] Revisionen. Festschrift zum 150. Geburtstag Wilhelm Raabes. Braunschweig: Waisenhaus-Buchdr. u. Verl. 1981. 242 S., 2 Abb.
[Darin: Popp, Ludwig: Fritz Limmer, der Photograph Wilhelm Raabes. Zum Titelbild d. Festschrift. S. 7–9. – Škreb, Zdenko: Zum Raabe-Ton. Die künstlerische Wirkung erzählender Prosa. S. 10–34. – Schillemeit, Jost: Ruminationen. Zur Entstehungsweise Raabescher Erzählungen. S. 35–54. – Arendt, Dieter: Wilhelm Raabe und der „romantische Schlachtruf: Krieg den Philistern!“ S. 55–83. – Schlegel, Wolfgang: Wilhelm Raabes Weserheimat in seinen Werken – eine Geschichtslandschaft. S. 84–104, 1 Abb. – Helmers, Hermann: Wilhelm Raabe und Heinrich Boll. S. 105–117. – Sander, Volkmar: Corviniana non leguntur. Gedanken zur Raabe-Rezeption in Amerika u. England. S. 118–127. – Bark, Joachim: Raabes „Drei Federn“ <1865>: Versuche fiktiver Biographik. Zugl. e. Beitr. zum deutschen Erziehungsroman. S. 128–148. – Hajek, Siegfried: „Meister Autor“. Sprachgeschichten u. Motive. S. 149–168. – Martini, Fritz: Wilhelm Raabes Verzicht auf „Versöhnung“. Bemerkungen zu „Meister Autor“. S. 169–193. – Joller, Charlotte: „Im alten Eisen“. Wirklichkeit im Marchenton. S. 194–209. – Preisendanz, Wolfgang: Die Erzählstruktur als Bedeutungskomplex der „Akten des Vogelsangs“. S. 210–224. – Ringel, Karl-Jürgen: Die zitierte Idylle. Arkadische Sehnsucht u. soziale Kritik in „Hastenbeck“. S. 225–242.]

234. (Hoffmeister, Kurt:) Auf den Spuren Wilhelm Raabes. (Braunschweig: Stadt Braunschweig, Amt f. Wirtschafts- u. Verkehrsförderung in Verbindung mit d. Städt. Verkehrsverein 1980.) 11 S., 14 Abb. [Umschlagt.]
235. André e, Fritz: Wilhelm Raabe – zum 70. Todestag. In: Höxter-Corvey. Monatsh. d. Heimat- u. Verkehrsvereins. Jg. 28. 1980. S. 9–15, 2 Abb.
236. Raabe, Wilhelm: Die alte Universität. Novelle. Hrsg. u. komm. von Ute Mennecke u. Peter Rauckes. Helmstedt: Verkehrsverein Helmstedt e. V. 1981. 37 S., 5 Abb.
[Erzählung vor dem historischen Hintergrund der ehemaligen Hochschule Julia Carolina in Helmstedt. Darin S. 34–35: Kurze Geschichte der Julius-Carls-Universität. S. 35–36: Das Epitaph in der Stephanikirche.]
237. Boehnhardt, Herbert: Wilhelm Raabe. In: 1281–1981. 700 Jahre Stadtrechte Stadtoldendorf. Stadtoldendorf 1981. S. 40–42.
238. Hoffmeister, Kurt: Wilhelm Raabes Leben und Schaffen in biographischen Skizzen. (Braunschweig, Schunterstr. 51: Verf. 1981.) 24 S., 19 Abb.
239. Hoffmeister, Kurt: Wilhelm Raabes Weg nach Braunschweig. Aus e. von d. Stadt Braunschweig hrsg. Schrift „Auf den Spuren Wilhelm Raabes“. In: Niedersachsen. Jg. 81. 1981. S. 157–158, 1 Abb.
240. Hoff[meister,] K[urt]: Wilhelm Raabe und die Kleiderseller. In: Riddagshäuser Nachrichten. Jg. 13 = Nr 62. 1981. S. 1–2, 2 Abb.
241. Plenge, Erich: Zum 150. Geburtstag von Wilhelm Raabe, dem bedeutendsten Schriftsteller aus niedersächsischem Raum. In: Alt-Hannoverscher Volkskalender auf das Jahr 1982. Jg. 110. (1981.) S. 137, 1 Abb.
242. Hoffmeister, Kurt: Zum 150. Geburtstage Wilhelm Raabes. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 33–40, 3 Abb.
243. Hie Welf! Hie Waiblingen! Wilhelm Raabe in Stuttgart, 1862–1870. Bearb. von Jochen Meyer. (Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum Marbach, 4. September – 31. Dezember 1981.) [Nebst] Verzeichnis d. ausgestellten Stücke. (Marbach: Deutsche Schillergesellschaft) 1981. 95 S. mit 35 Abb. [Umschlagt.] (Marbacher Magazin. 20.)
[Ersch. zugl. als Lizenzausg. im Buchhandel u. d. T.: Meyer: Wilhelm Raabe. Unter Demokraten, Hoflieferanten und Philistern. Eine Chronik seiner Stuttgarter Jahre.]
244. Habersetzer, Karl-Heinz: Die Uraufführung von Johann Wolfgang Goethes „Faust I“. Historischer Hintergrund u. Wirkungsgeschichte von August Klingemanns Modellinszenierung 1829 in Braunschweig. (Braunschweig: Staatstheater Braunschweig 1979.) 12 ungez. Bl., 6 Abb. (Sonderheft des Staatstheaters Braunschweig anläßl. d. 150. Wiederkehr d. Uraufführung von Johann Wolfgang Goethes „Faust“. 1.)
245. Arbogast, Wolfgang: Louis Spohr (Braunschweig 5. 4. 1784 – 22. 10. 1859 Kassel) in Kleve. Die Freundschaft d. berühmten Musikers mit d. Notar Friedrich Thomae. In: Der Niederrhein. Jg. 48. 1981. S. 86–90, 4 Abb.
246. Humm, Albert: Georg Philipp Telemann und der Oberharz. Ein Beitr. zu seinem 300. Geburtstag. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 29–30, 1 Abb.
247. Otto, Hans: Wer kennt noch ihre Namen? Drei einstmals berühmte Komponisten. (Heinrich Werner, 2. 10. 1800 – 3. 5. 1833. Johann Albert Gottlieb Methfessel, 6. 10. 1784 [– 23. 3. 1869]. Franz Abt, 21. 12. 1819 – 31. 3. 1885.) In: Braunsch. Kal. 1982. [1981.] S. 22–26, 3 Abb.

248. Scheidt, Samuel: [Teils.] Symphonien. Eine Ausw. aus d. „70 Symphonien in Konzert-Ma-
nier“. Hrsg. u. eingerichtet von Wolfgang Stolze. H. 5. 6. Hamburg-Altona: GK-Edition;
Neuhausen-Stuttgart: Häussler [in Komm.] (1980–81). 4° (Altonaer Scheidt-Ausgabe der
geistlichen Konzerte u. Symphonien. H. 5. 6.)
[Darin knapper historischer Abriss d. Herzogtums Braunschweig u. über Scheidts Beziehungen zum Wolfenbüttele-
hof; Abdruck e. Briefs Scheidts aus Halle vom 19. 6. 1642 an Herzog August d. J., vorh. im StA Wolfenbüttel 1
Alt 22 Nr 225 Bl. 151–152.]
249. Braun, Werner: Die Musik des 17. Jahrhunderts. Mit 86 Notenbeisp., 130 Abb. u. 2 Farbtaf.
Wiesbaden: Akad. Verl. Ges. Athenaion; Laaber: Müller-Buscher (1981). VIII, 385 S. 4°
(Neues Handbuch d. Musikwissenschaft. Bd 4.)
[Mit Abb. von Stücken aus d. Nds. Staatsarchiv Wolfenbüttel, d. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel u. d.
Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig; S. 335–383 Namen-, Titel- u. Sachregister.]
250. Handbuch der Museen. Handbook of museums. Bundesrepublik Deutschland. Deutsche De-
mokratische Republik. Österreich. Schweiz. Liechtenstein. (Red.: Harald Gläser [u. a.] 2.,
neubearb. Aufl. München [usw.]: Saur 1981. 779 S. 4°
[Alphabetisch angeordnet.]
251. Schweers, Hans F.: Gemälde in deutschen Museen. Paintings in German museums. Katalog
d. in d. Bundesrepublik Deutschland ausgestellten Werke. [Bd] 1: A–K. München [usw.]:
Saur 1981. XXVII, 526 S.
[Darin S. XV–XXVII Verzeichnis d. Museen u. Galerien; genannt sind auch Braunschweig, Goslar, Wolfenbüt-
tel; S. 1–526 Namen d. Künstler, alphabetisch angeordnet.]
252. Museumspädagogik. Unterrichtseinheiten. Hrsg. vom Museumsverband f. Niedersachsen u.
Bremen e. V. (Bearb. von Rita Lohr.) H. 1–3. (Cloppenburg 1977–79.) quer-8°
[1. Leben und Wohnen im Absolutismus. Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg u. sein „Lustschloß“
Salzdahlum. (Unterrichtsfach: Geschichte. Sek. Stufe I. 1977.) 53 S., Abb. – 2. Bäuerliches Wohnen. (Unter-
richtsfach: Sozialkunde/Gemeinschaftskunde. Sek. Stufe I. 1977.) 64 S., Abb. – 3. Kleidung: Mode, Tracht und
Uniform. (Aufgabenfelder A, C: Kunst, Kulturkunde, Textiles Gestalten. 1979.) 198 S., Abb.; museumspädagogi-
scher Modellversuch an d. Museen in d. Stadt Braunschweig.]
253. Achilles, Walter: Bilder aus dem alten Hochstift Hildesheim. Gemälde von Pascha (Johann
Friedrich) Weitsch <1723–1803>. Bd 2: West- u. Südteil. Hildesheim: Gerstenberg (1980).
74 S., 73 Abb. quer-8°
[Bd 1 s. Bibliogr. 1977, Nr 140.]
254. Giermann, Renate: Lederzeichnungen auf Braunschweiger Einbänden des 15. Jahrhun-
derts. In: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. Bd 20. 1981. S. 73–100, 16 Abb., 2 Tab.
[Gekürzte Fassung d. Hausarbeit zur Prüfung f. d. höheren Dienst an wissenschaftl. Bibliotheken, Köln, Bibliothe-
kar-Lehrinstitut, 1978.]
255. Gosebruch, Martin: Die Zeichnungen des Wolfenbütteler „Musterbuches“: ihre westlichen
Beziehungen, ihre byzantinische Vorlage. In: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. Bd 20. 1981.
S. 25–59, 36 Abb.
256. Hausherr, Reiner: Zur Datierung des Helmarshausener Evangeliiars Heinrichs des Löwen.
In: Zeitschrift d. dt. Vereins f. Kunstwissenschaft. Bd 34: 1980. (1981.) S. 3–15, 12 Abb.
257. Denkmalschutz in Niedersachsen. (Hannover: Der Niedersächs. Minister f. Wissenschaft u.
Kunst, Referat Presse u. Öffentlichkeitsarbeit; Niedersächs. Landesverwaltungsamt, Inst. f.
Denkmalpflege [um 1981].) 99 S., zahlr. Abb. 4°
[Darin u. a. Abb. mit Erl. aus Helmstedt, Goslar, Walkenried, Braunschweig, Wolfenbüttel u. Kreinsen-Gree-
ne.]
258. Stadtgestalt und Denkmalschutz in Niedersachsen. Bericht über d. Ergebnisse d. Niedersächs.
Landeswettbewerbs 1978. (Eine Information d. Niedersächs. Sozialministers.) Bearb. von
Hartmut Millarg [u. a.] 2. Aufl. Hannover: Inst. f. Städtebau, Wohnungswesen u. Landes-
planung d. Univ. Hannover 1981. 198 S., zahlr. Abb. u. Pl. 4°
[Darin u. a.: Braunschweig S. 29–35; Goslar S. 63–69; Helmstedt S. 99–106; Hornburg S. 107–113.]

259. Boeck, Urs: Technikgeschichte und Denkmalpflege. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 2. 1981. S. 24–29, 10 Abb.
[Behandelt u. a. die ehemalige Wilhelmshütte in Bornum am Harz (Stadt Bockenem); mit Lageplanzeichnung.]
260. Kalanke, Karl Ludwig: Gold für die Stadtsanierung von Hornburg. In: Braunsch. Kal. 1981. [1980.] S. 40–46, 9 Abb.
261. Götz, Wolfgang: Die baugeschichtliche Bedeutung des Domes von Ratzeburg. In: Bll. f. dt. Landesgesch. Jg. 117. 1981. S. 113–137, 33 Abb. – Ersch. auch in: Gesamtverein d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in d. dt. Geschichte 1180–1980. Hrsg. von Hans Patze. Marburg, Köln 1981. S. 113–137, 33 Abb.
[Herangezogen werden als Vorbilder d. Kaiserdom zu Königslutter u. d. Dom zu Braunschweig.]
262. Groenendijk, Henny: Neuzeitliche Wallanlagen im Landkreis Peine. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 3/4. 1981. S. 8–12, 6 Abb.
[Fundstellen in d. Gemarkungen Blumenhagen, Eickenrode, Meerdorf [Gemeinde Wendeburg], Rietze, Wehnsen, Wipshausen, Woltoorf.]
263. Keibel-Maier, Maria: Die Harzburg nach den Grabungen 1970–1975. Bauliche Maßnahmen u. Herrichtung d. Geländes. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 2. 1981. S. 8–13, 6 Abb.
264. Thumm, Martin, u. HPC Weidner: Die Alte Waage in Braunschweig im Jahre 1854. Ein Bilddokument aus d. Archiv d. Institutes f. Denkmalpflege. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 1. 1981. S. 29–30, 1 Abb.

Volkskunde, Sprachgeschichte, Namenkunde, Naturschutz

s. auch Nr 252, 341–343.

265. Jong Posthumus, Roelof de: Der Teufel freit bei Meinecken. Braunschweiger Sage berichtet von e. Teufelshochzeit auf d. Wendenstr. In: Braunsch. Kal. 1981. [1980.] S. 47–48.
266. Otto, Hans: Die Botschafter bitten zum Tanz. Volkstanz- u. Trachtengilde vertritt d. Löwenstadt (Braunschweig) in aller Welt. In: Braunsch. Kal. 1981. [1980.] S. 66–68, 2 Abb.
267. Dette, Joachim, u. Mechthild Wiswe: Eine bemalte Koffertruhe aus Gilzum [Gemeinde Evessen] bei Wolfenbüttel. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 75–77, 1 Abb.
[Truhe von 1821 aus d. Besitz d. Anna Elisabeth Urban aus Gilzum.]
268. Flechsig, Werner: Überreste des Glaubens an Elfen in der ostfälischen Volkssprache. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 115–123.
269. Hochgrebe, Lothar: Sitten, Gebräuche und Aberglaube bei Verlobung und Hochzeit. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 148–158, 3 Abb.
270. Meyer, Bernd-Uwe: Die Sagen aus der Umgebung von Roklum. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 181–182.
271. Stolte, Ernst: Langelsheimer Sagenbüchlein. (Bilder: Ingrid Pflaumann.) (Langelsheim: Verf. 1981.) 32 S., 6 Abb.
272. Otto, Wilhelm: Der Gebrauch des ostfälischen Dialekts im südniedersächsischen Raum. In: Die goldene Mark. Jg. 32. 1981. S. 38–42.
273. Schrader, Wilhelm: Anekdoten, Schnurren und Dönschaeiten <auch Redensarten> in der Mundart des ehemaligen Dorfes Kniestedt <Knei'schet Platt>. Salzgitter-Bad: Verf. 1981. 96 S., 2 Abb. 4° [Masch.schr. vervielf.]

274. Vollbrecht, Ursula: „Glück auf, ihr Bergleut' jung und alt...“ Früher Nachweis in Goslar gelungen. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 50–51.
[Über das bekannteste Bergmannslied des Harzes.]
275. Heil- und Zaubermittel, Segen und Beschwörungsformeln <Brauchbüchlein>. Hrsg. u. erl. von Hans Wiswe. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 106–115.
[Die beiden handschr. Brauchbüchlein sind vorh. im Staatsarchiv Wolfenbüttel.]
276. Blume, Herbert: Was man mit ostfälischem Platt anfangen könnte. (Vortrag gehalten auf d. „Plattduitschen Dag“ 1981 <26. 4. 1981> in Einbeck.) In: Einbecker Jahrbuch. Bd 32. 1981. S. 17–26.
277. Blume, Herbert: Hermen-Bote-Kolloquium. In: Korrespondenzblatt d. Vereins f. Niederdeutsche Sprachforschung. H. 88 = Jg. 1981. S. 65–67.
278. Schulte, Brigitte: Hermen Botes Prosa-Totentanz und sein Verhältnis zur Lübecker Vorlage. In: Korrespondenzblatt d. Vereins f. Niederdeutsche Sprachforschung. H. 88 = Jg. 1981. S. 15–22.
279. Bindemann, Dagmar: Pierre Rayot, ein französischer Grammatiker des 17. Jahrhunderts in Deutschland. Gießen 1981. XI, 475 S. [Masch.schr. vervielf.] Gießen, Phil. Diss. v. 19. 2. 1982 [Rayot war von 1656–1666 Lektor an der Akademia Julia in Helmstedt; S. 469–475 Sach-, Personen- u. Ortsreg.]
280. Flechsig, Werner: Ostfälische Kurzvokale in offener Silbe. Ein lautgeschichtlicher u. dialektgeographischer Überblick. In: Jb. d. Vereins f. Niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 103: 1980. (1981.) S. 129–174.
281. Flechsig, Werner: Nasalschwund beim Suffix -ing(e) in ostfälischen Appellativen, Orts- und Personennamen. In: Jb. d. Vereins f. Niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 103: 1980. (1981.) S. 102–128.
282. Flechsig, Werner: Namen und Verbreitung der Dohle und Elster in Ostfalen. Ein wortgeographischer Beitr. zu ornithologischen Fragen. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 50–59.
283. Flechsig, Werner: Nochmals die Fleischwürste in Ostfalen. Nachträge zu d. Aufsatz im 43. Jg. d. Braunsch. Heimat (1957). In: Braunsch. Heimat Jg. 67. 1981. S. 24–30.
[s. Bibliogr. 1957, Nr 97.]
284. Bothe, Gerhard: Namen aus dem bei der Auflösung des Communionharzes im Jahre 1788 abgetretenen Sütteil des Amtes. (Bad Harzburg: Harzburger Altertums- u. Geschichtsverein 1981.) 74 S. (Die Flurnamen des alten Amtes Harzburg. T. 2.) (Beiträge zur Geschichte des Amtes Harzburg. H. 10.)
285. Behr, Oskar: Goslarer Familiennamen erzählen von Bäumen und Sträuchern. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 41–42
286. Hopfgarten, Gerhard: Mit dem Glauben kam die Petersilie. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 47–50.
[Über die Benennung „Petersilienstraße“ in Städten am Harz und im Vorland.]
287. Möller, Reinhold: Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen. In: Beiträge zur Namenforschung. N. F. Bd 16. 1981. S. 62–83.
288. Thielemann, Otto: Der Flurnamenhase. Ein Beitr. zur Deutung d. Hasenflurnamen im Lichte kultischer Flurnamengruppen. In: Salzgitter-Jahrbuch. Bd 3. 1981. S. 69–102, 6 Abb., 4 Kt.
289. Brandes, Dietmar: Literatur über Pflanzenwelt und Naturschutz der Stadt Braunschweig. Braunschweig 1981. 50 S., 3 Abb. (Stadtarchiv u. Stadtbibliothek Braunschweig. Kleine Schriften. 6.)

Geschichte einzelner Orte

- Abbenrode** s. Cremlingen.
- Achim** s. auch Nr 115.
290. **Rost, Falko**: St. Stephanus in Kalme [Gemeinde Achim]. Zur Geschichte e. früheren Archidiakonatskirche. ([Hedeper: Pfarramt] 1981.) 32 S., 8 Abb., 5 Pl., 1 Kt., 1 Kt.-Skizze. [Um-schlagt.:] St. Stephanus in Kalme.
- Amelungsborn** s. Negenborn-Amelungsborn.
- Ampleben** s. Kneitlingen.
291. **Hodemacher, Jürgen**: Die **Asseburg** bei Wolfenbüttel. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 63–65, 1 Abb.
- Asselburg** s. Nr 43a.
292. **Bartels, Wilfried**: Hochwasser in **Baddeckenstedt** 1769. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 129–131, 1 Abb.
293. **Bartels, Wilfried**: Die Altersversorgung Baddeckenstedter Pastorenwitwen vor 200 Jahren. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 159–162, 2 Abb.
- Bansleben** s. Kneitlingen.
- Barum** s. Salzgitter.
- Beierstedt** s. Nr 37.
- Bevenrode** s. Braunschweig.
- Bienrode** s. Braunschweig.
- Billerbeck** s. Kreiensen.
- Blankenburg** s. Nr 44, 201.
- Bleckenstedt** s. Salzgitter.
- Bockenem** s. Nr 259.
- Bockswiese** s. Goslar.
- Bodenwerder-Kemnade** s. Nr 29.
- Bornum am Harz** s. Bockenem.
- Bortfeld** s. Wendeburg.
- Braunlage** s. auch Nr 171.
294. **Hofer, Volkhard**: Braunlage, Oberharz. Mit e. Einl. von W. H. Pieper. (Hildesheim:) Gerstenberg (1979). 92 S. mit zahlr. Abb. quer-8°
295. **Meyer, W. Helmut**: Zum Kapellenfleck am „Kaiserweg“ bei Braunlage. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 148–149, 2 Abb.
[Leserzuschrift dazu: Hopfgarten, Gerhard: So sah die Kapelle am Kaiserweg aus. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 216.]
- Braunschweig** s. auch Nr 14, 21, 25, 34, 47, 50, 85, 100–102, 104, 114a, 129, 136, 162, 178, 185, 187–191, 200–206, 239, 244, 249, 251, 252, 254, 257, 258, 261, 265, 266, 289, 462, 466, 468.

296. **Deine Stadt. Kunst, Kultur u. Leben in Braunschweig.** Hrsg. vom Kulturamt d. Stadt Braunschweig. H. 3. (Braunschweig) 1981. 48 S., zahlr. Abb. 4°
 [Darin u. a.: Wassermann, Rudolf: 100 Jahre Oberlandesgericht. Braunschweigs Justiz in Geschichte u. Gegenwart. Bilanz e. Jubiläumsjahres. S. 8–13. – Mersmann, Heinrich: Die Landschaften des Antonio Zoran Music. Graphik-Ausstellung im Städt. Museum. S. 14–17. – Husung, Jürgen: Natur und Bauen. Anmerkungen zu e. Ausstellung. S. 18–21. – Beyer, Hans-Joachim: Gewandeltes Fürstenberg. Ein Abstecher zu Weserrenaissance u. Porzellan. S. 22–25. – Bartels, Ruprecht: Forschung für den Pflanzenschutz. (Biologische Bundesanstalt f. Land- u. Forstwirtschaft.) S. 28–31. – Daum, Josef: Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Carolo Wilhelmina zu Braunschweig. S. 38–41. – Friedrich-Gerstäcker-Preis der Stadt Braunschweig; Werner J. Egli. S. 47.]
297. **Kalanke, Karl Ludwig (Text u. Karten), Martina Kuchen (Fotografie u. Fotografiik): Braunschweig. Vom Wik zur Regionalstadt.** (5. Aufl.) Braunschweig: Meyer (1980). 104 S. zahlr. Abb. quer-8°
298. **Braunschweig-Führer für Stadt und Umgebung.** (Praktischer Wegweiser für jedermann. Handbuch für Behörden u. Betriebe.) In Zsarb. mit d. Polizeidirektion Braunschweig. (Gesamtbearb.: Heinz Gruse. 14. Aufl.) 1981/82. Braunschweig: Oeding [1981]. 211 S., 1 Stadtplan, 1 Verkehrsplan.
299. **(Reilemann, Helmut:) Rundwege Braunschweig. Ein Wegweiser mit 4 Rundwegbeschreibungen, e. Kurzroute sowie Ausflügen in d. Umgebung.** (Routes around Braunschweig.) Mit über 60 teils mehrfarb. Abb. Bamberg: Bayer. Verl. Anst. (1980.) 94 S. [Text deutsch u. engl.]
300. **Zeidler, Monika: Chronik der Stadt Braunschweig.** (Zeichnungen von Katharina Reinschagen.) Braunschweig: Pfankuch 1980. 160 S., 14 Abb.
 [S. 154–160 Namens- u. Ortsverzeichnis.]
301. **Festschrift zur Ausstellung Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart.** Vom 25. 4. 1981 bis 11. 10. 1981. Hrsg. von Gerd Spies. Red.: Matthias Puhle. Braunschweig: Städtisches Museum (1981). XVII, 755 S., zahlr. Abb. 4°
 [Darin: Stadtgeschichte. Moderhack, Richard: Abriß der Braunschweiger Stadtgeschichte. S. 1–57. – Moderhack, R.: Zeittafel zur Geschichte der Stadt Braunschweig. S. 59–95, 36 Abb. – Jordan, Karl: Die Städtepolitik Heinrichs des Löwen. S. 97–103. – Puhle, M.: Braunschweig und die Hanse bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. S. 105–129. – Martens, Peter, u. Fritz Jankowski: Meister Adams Hebekran. S. 131–149, 20 Abb. – Hucker, Bernd Ulrich: Hermen Bote. Das Bild eines Chronisten. S. 151–160, 9 Abb. – Jünke, Wolfgang A.: Ausgewählte Beispiele für die Tätigkeit des Geistlichen Gerichtes der Stadt Braunschweig zwischen 1780 und 1814. S. 161–179, 3 Abb. – Garzmann, Manfred R. W.: Zur Geschichte der Garnison Braunschweig. S. 181–204, 20 Abb. – Schildt, Gerhard: Das Wachstum der Braunschweiger Bevölkerung im 19. Jahrhundert. S. 205–224, 2 Kt. – Kunst- und Kulturgeschichte. Heusinger, Christian von: Gepunzte und gestochene Platten in Braunschweig. Ein Beitr. zur Kunstgeschichte d. Graphik. S. 225–258, 24 Abb. – Fanger, Walter: Stilm Merkmale Braunschweiger Plattnerarbeiten. S. 259–273, 26 Abb. – Spies, G.: Braunschweiger Goldschmiede. S. 275–337, 50 Abb. – Camerer, Luitgard: Braunschweiger Bucheinbände des 15. Jahrhunderts. S. 339–348, 11 Abb. – Camerer, L.: Inkunabeln mit Holzschnittillustrationen in der Stadtbibliothek Braunschweig. S. 349–360, 13 Abb. – Ebeling, Hans-Heinrich: „Lästerliche Gemälde und sünd-höse Briefe“. Die Schandbilder u. Scheltbriefe d. Sander von Oberg. S. 361–374, 2 Abb. – Matthes, Dieter: Das Stammbuch des Braunschweiger Bürgermeisters Franz Dohausen. S. 375–389, 10 Abb. – Camerer, L.: Die Bibliothek des Stadtsyndikus und Gelehrten Dr. Johann Camman (1584–1649) in der Stadtbibliothek Braunschweig. S. 391–428, 43 Abb. – Oertel, Hermann: Ein Braunschweiger Passionszyklus. S. 429–450, 16 Abb. – Wiswe, Mechthild: Bilder vom Einzug des Herzogs Friedrich Wilhelm in Braunschweig im Jahre 1813. S. 451–461, 17 Abb. – Römer-Johannsen, Ute: Die katholische Gemeinde zu Braunschweig. S. 463–470, 12 Abb. – Römer-Johannsen, U.: Das Augustiner-Chorfrauenstift Hl. Kreuz zu Dorstadt. S. 471–482, 20 Abb. – Beiträge zu archivalischen Beständen. König, Joseph: Quellen zur Geschichte der Stadt Braunschweig im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel. Ein Inventar. S. 483–570. – Garzmann, M. R. W.: Ausgewählte Urkunden zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt Braunschweig. S. 571–593, 16 Abb. – Beiß, Ursula: Bürgermeister und Syndici der Stadt Braunschweig 1688–1808. Anh.: Die obersten Beamten der Stadt 1807–1981. S. 595–614. – Jubiläen berühmter Braunschweiger Persönlichkeiten. Hagen, Rolf: Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig. S. 615–639, 7 Abb. – Peter, Hans-Werner: „Licht aus Schatten zu greifen...“ Zu Wilhelm Raabes Zeichenkunst. S. 641–655, 14 Abb. – Gerke, Karl, u. Heiko Harborth: Zum Leben des Braunschweigers Mathematikers Richard Dedekind. S. 657–694, 28 Abb. – Stadtarchäologie. Rötting, Hartmut: Archäologische Befunde zu prae-städtischen Siedlungsformen Braunschweigs vor Heinrich dem Löwen. Erster Teil e. Arbeitsberichtes. S. 695–723, 15 Abb. – Ausgewählte Exponate der Ausstellung. S. 726–753 = 33 Abb.]
302. **Moderhack, Richard: Das Braunschweiger Jubiläumsjahr 1981.** In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 5–7, 2 Abb.

303. Krause, Karl-Joachim: Jahrestage 1981 spiegeln 900 Jahre Braunschweiger Geschichte. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 16–18, 5 Abb.
304. Mertens, Jürgen: Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten. Mit e. Abriß der älteren Stadtgeschichte u. e. Zeittafel. Von Richard Moderhack. (Wissenschaftl. Beratung: Richard Moderhack [u. a.]) [Nebst] Karten. Braunschweig: Stadt Braunschweig, Vermessungsamt 1981. 263 S., 70 gez. Bl. Kt. 2° [Kapsel.] [Umschlagt.:] Die Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten.
305. Rötting, Hartmut: Der mittelalterliche Tongefäßschatz unter dem heutigen Hagenmarktcenter. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 20–22, 5 Abb.
306. Bornstedt, Wilhelm: 17 versunkene Dörfer unter den Straßen der Stadt Braunschweig ab 1031. <Geschichte u. Siedlungsgeographie.> Mit 6 historischen Kt., d. Darstellung von alten Bauernhäusern mit Plänen, mit 10 Bildern u. 1 großen Falstk. (Braunschweig: Der Stadtheimatpfleger f. d. Stadt Braunschweig) 1981. 74 S. (Denkmalpflege u. Geschichte. 22.)
307. Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krisenerscheinungen kirchlicher Machtpositionen in hansischen Städten des 15. Jahrhunderts. <Braunschweig, Lüneburg, Rostock, Osnabrück.> In: Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit. Hrsg. von Winfried Ehbrecht. Köln, Wien 1980. S. 313–348. (Städteforschung. R. A, Bd 9.)
[Darin S. 318–324: Der Braunschweiger „Papenkrich“ 1413–1420.]
308. Albrecht, Peter: Die Übernahme der Prinzipien der Hamburger Armenreform für die Stadt Braunschweig. Zugl. e. Beitr. zur Bedeutung von geselligen Zirkeln bei d. Verbreitung u. Durchsetzung aufklärerischen Gedankengutes im ausgehenden 18. Jh. In: Jb. d. Sozialarbeit. 4. 1981. S. 181–203. (rororo Sachbuch. 7458.)
309. Bajohr, Stefan: Uneheliche Mütter im Arbeitermilieu: Die Stadt Braunschweig 1900–1930. In: Geschichte u. Gesellschaft. Jg. 7. 1981. H. 3/4: Frauen in d. Geschichte d. 19. u. 20. Jh. S. 474–506, 6 Tab., 1 Kt.
310. Fülberth, Georg: Die Übereinkunft zwischen SPD und KPD in Braunschweig nach den Kommunalwahlen vom 1. März 1931. In: Deutsche Arbeiterbewegung vor dem Faschismus. Mit Beitr. von Hildegard Caspar [u. a.] Berlin 1981. S. 132–157. (Das Argument. Argument-Sonderband. AS 74.)
311. Arndt, Karl: Missbrauchte Geschichte: Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal <1935/45>. [Wird fortges.] In: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. Bd 20. 1981. S. 213–244, 25 Abb.
312. Clemens, Werner: Braunschweiger Kinogeschichte. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 7–13, 2 Abb.
313. Wiswe, Mechthild: Wachfigurenkabinette in Braunschweig. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 75–77, 1 Abb.
314. Schultz, H[ans] A[dolf]: Der Johanniterorden in Braunschweig. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 57–59, 2 Abb.
315. Bornstedt, Wilhelm: Als Braunschweig noch heile war. (Geschichten aus d. Alltag. Brunschwigensien.) Mit Bildern von Wilhelm Krieg. (Braunschweig: Der Stadtheimatpfleger f. d. Stadt Braunschweig 1981.) 20 S. (Bausteine. 10.)
316. Wiswe, Mechthild: Topfbinderei – ein ausgestorbenes Gewerbe. In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 71–72, 2 Abb.
[Das Geschäft d. Firma Fuhrmann, Braunschweig, Schöppenstedter Str. 56.]

317. 50 Jahre Flugführung in Braunschweig. In: IHK [Industrie- u. Handelskammer]. Braunschw. Wirtschaft. Mitteilungen d. Industrie- u. Handelskammer Braunschweig. Jg. 33, H. 5. 1981. S. 53–54. – Ersch. auch in: Mitteilungen d. TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Jg. 16, H. 2. 1981. S. 66–67.
318. 100 Jahre Karstadt. In: IHK [Industrie- u. Handelskammer]. Braunschw. Wirtschaft. Mitteilungen d. Industrie- u. Handelskammer Braunschweig. Jg. 33, H. 5. 1981. S. 46–47, 1 Abb.
319. Liess, Reinhard: Das Vieweghaus am Braunschweiger Burgplatz. Ein Baudenkmal in Bedrängnis. (Braunschweig, Breite Str. 25: Initiative Vieweg-Haus 1979.) 32 S., 36 Abb. [Um-schlagt.]
320. Hagen, Rolf: Das Vieweg-Haus am Burgplatz zu Braunschweig als ein künftiges Domizil des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum. In: Museumsverband f. Niedersachsen u. Bremen e. V. Mitteilungsblatt. Nr. 22. 1980. S. 11–17, 3 Abb.
321. Steffen, Uwe: Der Ratzeburger Löwe. In: Lauenburgische Heimat. N. F. H. 100. 1981. S. 1–26, 14 Abb.
[Bronzeabguß d. Braunschweiger Löwen; behandelt auch d. Braunschweiger Original.]
322. Fricke, Rudolf: Der „Kleine Exer“. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 19–20.
[Der kleine Exerzierplatz auf d. heutigen Gelände d. Kanthochschule u. d. Naturhistorischen Museums.]
323. Fricke, Rudolf: Über ein altes Haus, das Wirken des Bildschnitzers Simon Stappen und nordhessischer Zimmerleute in Braunschweig. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 97–104, 9 Abb.
[Über d. Haus „Damm 4“.]
324. Mavius, Götz: Denkmäler in der Stadt Braunschweig im 19. Jahrhundert. Braunschweig 1981. 52 S., 23 Abb. (Stadtarchiv u. Stadtbibliothek Braunschweig. Kleine Schriften. 7.)
[Überarb. Fassung e. Exkurses d. Magisterarbeit u. d. T.: Das Brunnenendenkmal für Johann Erzherzog von Österreich in Graz von Franz Xaver Pönninger, Univ. Hamburg.]
325. Dewitz, Bodo von: Kinderfürsorge und „bürgerliche“ Fotografie. Das Braunschweiger Rettungshaus in Aufnahmen von Käthe Buchler. In: Jb. d. Sozialarbeit. 4. 1981. S. 403–421, 21 Abb. (rororo Sachbuch. 7458.)
326. Zum Aufbau der Hebammenschulen in Niedersachsen im 18. und 19. Jahrhundert. Ausstellung von Dokumenten, Darstellungen u. Instrumenten in d. Wandelhalle d. Niedersächs. Landtags vom 23. September – 16. Oktober 1981. Zsgest. aus d. Beständen niedersächs. Archive u. Bibliotheken. (Hannover: Niedersächs. Sozialminister) 1981. 44 S.
[Darin u. a.: Das Collegium Anatomico-Chirurgicum u. d. Accouchir-Anstalt in Braunschweig. S. 17–21.]
327. Karrenführ, Günter: Anmerkungen zu historischen Pfarrhäusern in Braunschweig. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 41–49, 9 Abb.
[Darin Pfarrhäuser in Mascherode, Braunschweig, Hondelage, Ölper, Stöckheim, Lehdorf.]
328. Schultz, Hans-Dietrich: Das einstige Hohe Tor mit seiner Vorstadt „Steinweg“. In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 47–50, 7 Abb.
329. Born, Walter: Die hohen deutschen Kirchtürme. (... Aquarellzeichn. d. Kirchen vom Verf.) Hildesheim: Lax 1979. XIII, 256 S.
[Darin u. a. S. 44–47 Braunschweig, St. Andreas u. St. Katharinen.]
330. Römer-Johannsen, Ute: Der Kirchenschatz des Braunschweiger Benediktinerklosters St. Aegidien und sein Schicksal nach der Reformation. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 49. 1981. S. 33–56, 6 Abb.
331. Pieper, Klaus: Die Unterfangung der Türme der St. Katharinenkirche in Braunschweig. In: Abhandlungen d. Braunschw. Wissenschaftlichen Ges. Bd 32. 1981. S. 111–128, 9 Abb.

332. Festschrift zum 950jährigen Jubiläum der St. Magni-Kirche in Braunschweig. (Red.: Ruprecht Bartels [u. a.]) (Braunschweig:) Kirchenvorstand zu St. Magni 1981. 174 S., 32 Abb. [Umschlagt.:] St. Magni, 1031–1981. Festschrift.
[Darin u. a.: 1. Beiträge zur Geschichte d. Kirche u. Gemeinde St. Magni. Garzmann, Manfred R. W.: Die Bedeutung der St. Magni-Urkunde für die Geschichte der Stadt Braunschweig. S. 7–13, 2 Abb. – Bornstedt, Wilhelm: Zur Urkunde von 1031: Die Gründe des Eingehens der 11 Pfarndörfer von St. Magni und ihre Lage im heutigen Stadtbilde. S. 14–23, 1 Kt. – Jürgens, Klaus: St. Magni und die Altewiek in der Reformationszeit. S. 24–33, 2 Abb. – Ricquier, Marie-Hélène u. a.: Kurzer Gang durch das historische Magniviertel. S. 34–47, 6 Abb. – Koch, Klaus: Die Baugeschichte der St. Magni-Kirche. S. 48–55, 4 Abb. – Beckers, Silvester: Predigt zum 950. Geburtstag der Kirchengemeinde St. Magni in Braunschweig. S. 56–63, 3 Abb. – Spies, Gerd: Tragaltar aus der Braunschweiger Magnikirche. S. 64–65, 1 Abb. – Oertel, Hermann: Der Passionszyklus der St. Magni-Kirche. S. 66–71, 4 Abb. – Naumann, Jürgen: Das „Portal“ im Südschiff – ein Torso d. barocken Hochaltars von 1734. S. 72–77, 2 Abb. – Naumann, J.: Catharina Margaretha von Strombeck, 1700–1777, Gründerin einer Stiftung bei St. Magni. S. 78–83, 1 Abb. – Petersen, Annemarie: Gemeindepflege zu St. Magni. S. 84–88, 2 Abb. – Meurer-Guericke, Barbara, Gustav-Adolf Bruns: Kirchenmusik in St. Magni. S. 89–92, 1 Abb. – 2. Vorträge aus Anlaß d. Jubiläums. – 3. Erlebtes Leben in d. St. Magni-Gemeinde. Wicke, Johann Heinrich: Hoffnungen, Enttäuschungen und neue Wege zwischen 1943 und 1974. S. 133–139. – Linke, Friedrich: Walter Lausius – ein deutsches Schicksal – an St. Magni, 1964–1966. – S. 140–141. – Schmidt, Hans-Joachim: Meine Magnizeit, 1940–1962. S. 142–145. – Rauls, Wilhelm: Zehn Jahre Pastor an St. Magni, 1933–1943. S. 146–150. – Brutzer, Gustav: Erinnerungen an meinen Vater Ernst Brutzer – Streiflichter aus d. Gemeindeleben in St. Magni 1931–1940. S. 154–156. – Schweckendiek, Detlev: Die Jahre meines Vaters, Pastor Erich Schweckendiek, 1926–1933. S. 157–162. – Chronik der Pastoren an St. Magni seit der Reformation. S. 163–172.]
333. Bilder und Texte zur Geschichte der St. Magni-Kirche zu Braunschweig. (Red.: Ruprecht Bartels [u. a.]) Braunschweig: Kirchenvorstand zu St. Magni Braunschweig 1981. 50 S. mit 31 Abb. [Umschlagt.:] St. Magni, 1031–1981. Bilder u. Texte zur Geschichte.
[Darin: u. a.: F(ay), A(lbrecht): Die baugeschichtliche Entwicklung der St. Magni-Kirche. S. 10–16, 4 Abb., 2 Grundrisse. – Bornstedt, Wilhelm: Die Urkunde von 1031, Weihe der Magni-Kirche in Braunschweig. S. 25–30, 3 Abb., 1 Kt. – N(aumann), J(ürgen): Heinrich Lampe (1503–1583), erster evangelischer Pfarrer an St. Magni. S. 40–43, 2 Abb.]
334. Koch, Norbert: Die Turmhelme von St. Martini in Braunschweig 1946 bis 1980 und die Restaurierung der Kirche. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 1–8, 7 Abb.
335. Schultz, H[ans] A[dolf]: Still verschwand die Nicolai-Kirche. In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 81–83.
336. 75 Jahre Sankt Pauli-Kirche, 1906–1981. Hrsg.: Kirchenvorstand d. ev.-luth. Kirchengemeinde St. Pauli (Braunschweig). (Braunschweig) 1981. 40 S., 13 Abb., 1 Grundriß.
337. Ahrens, Claus: Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. Mit Beitr. von Hördur Agustsson [u. a.] Zur Ausstellung d. Helms-Museums, Hamburgisches Museum f. Vor- u. Frühgeschichte, vom 13. November 1981 bis 28. März 1982. Hamburg 1981. 664 S., 10 Farbtaf., zahlr. Abb. (Veröffentlichung d. Helms-Museums. Nr 39.)
[S. 499–631 Katalog früher Holzkirchen im nördlichen Europa; S. 503: Braunschweig (St. Ulrich).]
338. Beckers, Silvester, O. P.: Kunst und Verkündigung. Braunschweiger Kunstwerke in Kanzelreden. (2., erw. Aufl.) (Braunschweig: Dominikanerkloster Braunschweig 1980.) 156 S., 37 Abb.
339. Lessmann, Johanna: Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Italicenische Majolika. (Fotogr.: Bernd-Peter Keiser.) Braunschweig (: Herzog Anton Ulrich-Museum) 1980. 23 S. Text, 32 S. Abb. (Bilderhefte d. Herzog Anton Ulrich-Museums. H. 6.)
340. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Zeichnungen alter Meister aus polnischen Sammlungen. Ausstellung im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig vom 29. November 1981 bis 17. Januar 1982. Ausstellung in d. Kunstsammlungen d. Veste Coburg vom 14. März bis 25. April 1982. (Bearb. d. Kataloges: Jan Białostocki [u. a.]) Braunschweig 1981. 236 S., 114 Abb.

341. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums. 18 – 22. Braunschweig 1979.
[18. Römer, Christof (unter Mitarb. von Rolf Hagen): Regierung und Volk im 19. Jahrhundert. Die Zeit Herzog Wilhelms <1831–1884>. (Ausstellung.) 45 S., 12 Abb. – 19. (Wiswe, Mechthild:) Gold- und Silberstickereien an Braunschweiger Volkstrachten. (Ausstellung.) 4 ungez. Bl., 9 Abb. – 20. (Busch, Ralf:) Römische Funde aus Ostniedersachsen. (Ausstellung.) 81 S., 76 Abb. – 21. Flechsig, Werner: Hauptmerkmale der ostfälischen Volkstracht und Verbreitung im 18. Jahrhundert. 27 S., 4 Abb. – 22. Römer-Johannsen, Ute, u. Christof Römer: 800 Jahre St. Aegidien. Liebfrauenmünster d. kath. Propsteigemeinde St. Nicolai zu Braunschweig. Ausstellung 95 S., 27 Abb.]
342. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums. 23 – 25. Braunschweig 1980.
[23. Albrecht, Peter: Kaffee. Zur Sozialgeschichte e. Getränks. (Ausstellung.) 83 S., zahlr. Abb. – 24. Wiswe, Mechthild: Hausrat aus Messing und Kupfer aus dem Braunschweigischen Landesmuseum. Bestandskatalog u. Dokumente zum Brauchtum d. Kupferschmiede. (Ausstellung.) 119 S., 257 Abb. – 25. Römer, Christof: Die Dominikaner in Braunschweig. Vom mittelalterlichen Paulinerkloster zum St.-Albertus-Magnus-Kloster. Ein Beitrag zum Albertus-Magnus-Jahr 1980. (Ausstellung.) 42 S., 23 Abb. 4°]
343. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums. 26 – 29. Braunschweig 1981.
[26. Altertümer aus Polen. Ausstellung. 57 S., 23 Abb. – 27. Wiswe, Mechthild: Volkstümliche Keramik aus Sommersdorf und Sommerschenburg. Sonderausstellung. S. 97–112, 8 Abb. – 28. Römer, Christof: Prinzregent Albrecht – Braunschweig u. Preußen 1885–1906. Gesellschaftliche, politische u. militärische Herrschaftsstrukturen e. Landesstaates im Kaiserreich. (Ausstellung.) 83 S., 16 Abb. – 29. Wiswe, Mechthild: Milch, Kase, Butter. Gestern Meierei, heute Molkerei. Sonderausstellung. 48. S., 31 Abb.]
344. Arbeitsberichte aus dem Städtischen Museum Braunschweig. 38. 39. Braunschweig (: Städt. Museum) 1981.
[38. Kamp, Norbert: Sozialer Rang und öffentliche Verantwortung im spätmittelalterlichen Braunschweig. 19 S. – 39. Moderhack, Richard: 750 Jahre Rat der Stadt Braunschweig 1231–1981. 23 S., 1 Abb.]
345. Städtisches Museum Braunschweig. Miscellen. 32. 33. (Braunschweig) 1981.
[32. Christiani, Franz-J[osef:] Hochzeitschrank aus Zweidorf. Anna Catharina Rickmann – Hans Heinrich Diederichs. Anno 1819. 7 S., 4 Abb. – 33. Spies, Gerd: Scherzpokal „Hansel im Keller“. Silber getrieben, teilvergolddet. Arbeit d. Braunschweiger Goldschmieds Zacharias Boden <1667/68–1722>. Um 1680. 5 S., 5 Abb.]
346. Schilling, Jürgen: Ein besonderes Jubiläum: Der Kunstverein Braunschweig besteht 150 Jahre. In: Braunschw. Kal. 1982. [1981.] S. 16–17, 1 Abb.
347. Jahresbericht. Stadtbibliothek u. Öffentliche Bücherei d. Stadt Braunschweig. [1:] 1980. Braunschweig 1981. 68 S. 4° [Masch.schr. vervielf.]
348. Verzeichnis der Bestände von und über Wilhelm Raabe in Braunschweig: Stadtarchiv, Städtische Bibliotheken, Universitätsbibliothek der TU. (Vorw.: J[osef] Daum, Wolf-D[iet]er Schuegraf.) Braunschweig (: Technische Universität Braunschweig, Univ. Bibliothek) 1981. 110 S. 4° [Masch.schr. u. handschr. vervielf.]
349. Blume, Dieter: Die Staatliche Hochschule für Bildende Künste Braunschweig 1963–1978. Malerei, Zeichnungen, Plastik, Druckgraphik, Film, Video. (Ausstellung. Braunschweig 12. November – 10. Dezember 1978. Herzog Anton Ulrich-Museum, Kunstverein Braunschweig, Städtisches Museum.) (Braunschweig: Kunstverein Braunschweig 1978.) 237 S., zahlr. Abb.
350. Heinrich Kielhorn und der Weg der Sonderschulen. 100 Jahre Hilfsschulen in Braunschweig. Bearb. von Ulrich Bleidick im Auftr. d. Verbandes Deutscher Sonderschulen e. V., Fachverband für Behindertenpädagogik. Braunschweig: Waisenhaus-Buchdr. u. Verl. 1981. 308 S. mit 4 Abb. (Braunschweiger Werkstücke. Bd 59 = R. A, Bd 17.)
351. Trau, Friedbert: Geschichte der Volkshochschule Braunschweig. In: Braunschw. Kal. 1981. [1980.] S. 33–38, 1 Abb.
352. Neue Oberschule (Braunschweig) 1828–1978. (Red.: Reinhard Bein [u. a.]) (Braunschweig 1978: Döring.) 112 S., zahlr. Abb. 4°
353. Die integrierte Gesamtschule Braunschweig-West 1971 bis 1981. (Red.: Karl-Heinz Adamski [u. a.]) (Braunschweig: Forum Gesamtschule Braunschweig e. V. 1981.) 88 S. mit Abb. quer-8° [Umschlagt.] (Erfahrungen und Perspektiven für Eltern, Schüler, Lehrer und Neugierige. H. 3.)

354. Programmheft. Veranstaltungen d. Raabeschule Braunschweig zu (Wilhelm) Raabes 150. Geburtstag. (Jubiläumswoche d. Raabeschule vom 7. 9. bis 15. 9. 1981.) Braunschweig (1981). 20 S., 7 Abb., 1 Kt.-Skizze 4° [Masch.schr. vervielf.]
355. 750 Jahre Bevenrode (Stadt Braunschweig), 1231 – 1981. (Braunschweig-Bevenrode: Arbeitsgemeinschaft 750 Jahre Bevenrode 1981.) 56 S. mit Abb. [Umschlagt.]
[Darin S. 30–43, 9 Abb.: Hildebrand, Heinz: 750 Jahre Bevenrode. Aus d. Geschichte unseres Dorfes.]
356. Walter, Willy: 950 Jahre Bienrode, 1031 – 1981. (Hrsg.: Ortsrat Bienrode u. Arbeitsgemeinschaft Bienroder Vereine.) (Bienrode: Verf. 1981.) 80 S., 29 Abb., 2 Pl.
357. Gliesmarode (1031 – 1981). Geschichte u. Geschichten e. kleinen Dorfes vor d. Stadt Braunschweig. Hrsg. von d. Kirchengemeinde Riddagshausen-Gliesmarode, Dieter Hansmann, zur 950-Jahr-Feier Gliesmarode vom 11. bis 20. September 1981. (Braunschweig 1981.) 20 S., 18 Abb.
358. Mascherode (Stadt Braunschweig) – Wohnen im Grünen – Feiern im Grünen. Vom 4. bis 7. September 1981 beim 20. Volksfest. (Red.: Jürgen Dillge.) (Braunschweig-Mascherode, Salzdahlumer Str. 306B: Volksfestausschuß Mascherode) 1981. 44 S., 3 Abb. [Umschlagt.]
359. 950 Jahre Rautheim (Stadt Braunschweig). (Braunschweig-Rautheim: Arbeitskreis 950-Jahr-Feier Rautheim 1980.) 123 S., zahlr. Abb.
360. Zimmermann, Gottfried: Das Kloster Riddagshausen und die Stadt Braunschweig in ihren wechselseitigen Beziehungen. In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 9 – 20.
361. Zimmermann, Gottfried: Die Klosterkirche Riddagshausen. 2., verb. u. verm. Aufl. Braunschweig: Kirchengemeinde u. Bürgerschaft Riddagshausen mit Freundeskreis e. V. 1980. 40 S., zahlr. Abb.
[1. Aufl. s. Bibliogr. 1976, Nr 213.]
362. Zimmermann, Gottfried: Abt Ludolfs Siegel vom Jahre 1278. In: Riddagshäuser Nachrichten. Jg. 13 = Nr 60. 1981. S. 7, 1 Abb.
363. Zimmermann, Gottfried: Riddagshausen und Braunschweig aus der Sicht eines Collegiaten (Georg Justus Ballenstedt, 1756 – 1840) am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 80 – 83, 2 Abb.
364. Bornstedt, Wilhelm: Der letzte Rokoko-Pavillon in Braunschweig-Stöckheim. Mit vielen Abb. u. Pl. Braunschweig-Stöckheim (: Der Stadtheimpfleger f. d. Stadt Braunschweig) 1981. 50 S. (Denkmalpflege und Geschichte. 3.)
365. Schlegel, Wolfgang: Die Gründung der Pfälzer Kolonie Veltenhof im Herzogtum Braunschweig <1750>. Ein Beispiel pfälzisch-binnendeutscher Auswanderung in d. Epoche d. Absolutismus. In: Pfälzer – Palatines. Beitr. zur pfälzischen Ein- u. Auswanderung sowie zur Volkskunde u. Mundartforschung d. Pfalz u. d. Zielländer pfälzischer Auswanderer im 18. u. 19. Jh. Fritz Braun zum Gedächtnis. Hrsg. von Karl Scherer. Kaiserslautern 1981. S. 141 – 176, 4 Abb.
[Arbeit entstand unter Verwendung von Archivalien aus d. Staatsarchiv Wolfenbüttel.]
366. 950 Jahre Wenden. Guinitthun 1031 – Wenden 1981. (Festschrift.) (Braunschweig-Wenden: Arbeitsgemeinschaft d. Wendener Vereine 1981.) 116 S., 57 Abb. [Umschlagt.]
[Darin u. a.: Morgenstern, Rudolf: Die Siedlung von Wenden. [Zcitafel.] S. 15 – 19. – Beichler, Volker: Wenden. Früh- u. Vorgeschichte. S. 23 – 29, 2 Abb. – Kleineberg, Uwe: „Ortstermin Wenden“ Juni 1981. Ausstellungsdokumente als Zwischenbilanz d. 950jähr. Geschichte d. Ortes Wenden. S. 31 – 43, 35 Abb. – Gronewaldt, Helmut: Aus der Kirchengeschichte des Dorfes Wenden. S. 80 – 84, 5 Abb. – Gronewaldt, H.: Pfarrer zu Wenden und Thune. S. 85.]

Bredelem s. Langelshelm.

Brunshausen s. Gandersheim.

Clausthal-Zellerfeld s. auch Nr 32, 146, 188, 192, 193, 201, 392.

367. Janz, Wolfgang: Das Kloster Cella und der Stapelhof. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 69–72. – Ersch. auch in: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 54–56.
368. Lommatzsch, Herbert: 150 Jahre Abitur in Clausthal-Zellerfeld. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 108–110, 1 Abb.
369. Völksen, Wilhelm: Die Berg-Apotheke in Clausthal-Zellerfeld und ihr Bildschmuck. Die Schreckmasken (Neidköpfe) an den Hausfassaden. In: Niedersachsen. Jg. 81. 1981. S. 14–19, 6 Abb.

Clus s. Gandersheim.

370. Wallstab, Willi: Abbenrode am Elm (Gemeinde **Cremlingen**). Aufzeichnungen zu e. Dorf- u. Familienbuch. In d. Jahren 1956 bis 1968 gesammelt, geordnet u. niedergeschrieben. Hrsg. vom Ortsrat d. Ortschaft Abbenrode in d. Gemeinde Cremlingen in Verbindung mit Wilhelm Bornstedt. Abbenrode 1981. 320 S., Abb. u. Kt.
371. Rauls, Wilhelm: Thedenhusen – Dedenhusen – **Deensen**. (Zur Fünfhundertjahrfeier d. Wiederbesiedlung.) In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 41–45.

Delligsen s. auch Nr 166.

372. 125 Jahre Kirche in Grünenplan [Flecken Delligsen]. Beitr. aus Anlaß e. Jubiläums von Ludwig Ernesti [u. a.]. (Hrsg. von e. Redaktionsausschuß unter Mitarb. von Erich Hinterthür [u. a.]. [Nebst] Beih. (Grünenplan: Ev.-luth. Pfarramt 1981.) 96 S., 20 Abb., 15 Pl., 1 Kt., 2 graph. Darst. Beih. u. d. T.: Grünenplaner Anzeiger.

Didderse s. Wendeburg.

Dorstadt s. Nr 43a, 301.

Erkerode s. auch Nr 135, 169.

373. Oertel, Hermann: Die emblematische Bilderpredigt in der Ordenskirche zu Lucklum am Elm [Gemeinde Erkerode]. In: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. Bd 20. 1981. S. 101–126, 19 Abb.
[s. a. Bibliogr. 1975, Nr 262.]

- 373a. Henninges, Segeband von: Landkommende Lucklum [Gemeinde Erkerode]. In: Deutscher Orden. 1980, 3. S. 18–19, 2 Abb.
374. Braun, Hermann: Die Restaurierung des Raabe-Hauses in **Eschershausen**. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 3/4. 1981. S. 26–28, 4 Abb.

Evensen s. Nr 39, 40, 267.

Fürstenberg s. Nr 13, 162–165, 296.

Gandersheim s. auch Nr 114a, 128.

375. Gandersheimer Chronikblätter. Heimatbeil. zum Gandersheimer Kreisblatt. Jg. 12. Bad Gandersheim 1981. 4° [Kopft.]

[Darin u. a.: Kronenberg, Kurt: Äbtissin Gerberga und ihr Bruder Heinrich. Deutung 2er ehemaliger Glasfenster in der Stiftskirche. S. 1–2, 2 Abb. – Freitag, Friedrich: Vom Ende der Mühlenromantik „Auf dem Berge“. S. 2–3, 3 Abb. – Kronenberg, K.: Gandersheimer im Krieg gegen China 1900/01. S. 5–8, 3 Abb.; 9–12, 6 Abb. – Freitag, F.: Von der Mühle in Greene. S. 13–14, 3 Abb. – Manz, Willi: Der Dorfkrug in Helmscherode. S. 14–15, 1 Abb. – Freitag, F.: Greener Hirtenromantik mit ihren Schattenseiten. S. 15–16, 2 Abb. – Kronenberg, K.: Das Dorf Wolperode im Jahre 1578. S. 16, 20. – Kronenberg, K.: Der doppelt verheimlichte Tod der Äbtissin Magdalena von Chlum. S. 17–20, 4 Abb. – Freitag, F.: Zur 1100-Jahrfeier des Ortes Billerbeck [Gemeinde Kreienzen]. S. 21–24, 10 Abb. – Kronenberg, K.: Die Schulden der Äbtissin Margarete von Warberg. S. 25–28, 5 Abb. – Kronenberg, K.: Das Barfußerkloster in Gandersheim. S. 29–32, 33–35, 39–40, 4 Abb., 2 Skizzen. – Kronenberg, K.: Ein Brief des Kanzlers Dr. (Gregorius) Brück nach Gandersheim (an die Dechantin Margarete von Chlum vom 18. August 1542). S. 32. – Dette, Joachim: Der Schulmeister Johann Justus Leifold und seine Familie in Naensen. S. 36. – Kronenberg, K.: Die jüdische Gemeinde in Gandersheim und ihr Friedhof. S. 37–39, 43–44, 8 Abb. – Hoffmann, Otto Kurt: Der verschwiegene Küchenschreiber Simon Mackensen (* um 1510). S. 41–42, 1 Abb. – Freitag, F.: Feuersnöte in Kreienzen vor zweihundert Jahren. S. 42–43, 1 Abb. – Kronenberg, K.: Der Schnitzaltar von Clus erzählt die Weihnachtsgeschichte. S. 45–46, 5 Abb. – Kronenberg, K.: Die Äbtissin wurde auf den Altar gesetzt. Zeremonie bei d. Amtseinführung e. Gandersheimer Äbtissin. S. 47, 1 Abb. – Freitag, F.: Streiflichter aus dem Landgericht Naensen. S. 48.]

376. Kurzeitung mit Kurgastverzeichnis, Bad Gandersheim, Staatlich anerkanntes Heilbad. (Jg. 27, Ausg.) 1–12. (Bad Gandersheim: Städt. Kurverwaltung) 1981. 4° [Umschlagt.]
 [Darin u. a.: Kronenberg, Kurt: Der doppelt verheimlichte Tod der Äbtissin. 1. S. 3, 1 Abb. – Kronenberg, Kurt: Das Monogramm der Äbtissin Elisabeth Ernestine Antonie. 2. S. 3, 2 Abb. – Der eigenwillige Bau des Rathauses und seine Geschichte. 2. S. 4. – Beckmann, Hans: Zweihundert Jahre Poesie-Alben. Streifzug durch d. Heimatmuseum 2. S. 12. – Kronenberg, K.: Gedenkstein für eine Kanonisse (Amabilia von Mansfeld gest. 1620) 3. S. 3, 1 Abb. – Das ehemalige Kloster Brunshausen. 3. S. 16, 2 Abb. – Kronenberg, K.: Das Buch mit dem Dürer Holzschnitt. 4. S. 3, 1 Abb. – Kronenberg, K.: Aus dem Leben einer Klosterjungfrau. Brunshausen zur Zeit d. 30jährigen Krieges. 5. S. 3, 1 Abb. – Kronenberg, K.: Barocke Symbole in der Stiftskirche. 6. S. 3, 1 Abb. – Kronenberg, K.: Die Rebbel-Eiche und die Grenzen des Klosters Clus. 7. S. 3, 1 Kt. – Kronenberg, K.: Das frühe Barfüßerkloster. 8. S. 3, 1 Pl. – Kronenberg, K.: Die Landwehr der Stadt Gandersheim. 9. S. 3, 1 Kt. Skizze. – Kronenberg, K.: Das Leben der Äbtissin Jutta (geb. Gräfin von Schwalenberg, regierte von 1331–1357). 10. S. 3, 1 Abb. – Kronenberg, K.: Der Elisabethbrunnen. 11. S. 3, 1 Abb. – Kronenberg, K.: Die edle Äbtissin (Fürstäbtissin Elisabeth Ernestine Antonie <1681–1766>). 12. S. 3–4, 3 Abb.]
377. Kronenberg, Kurt: Bad Gandersheim in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande: Europäische Bibliothek 1981. 40 Bl. mit 75 Abb. quer-8°
378. Kronenberg, Kurt: Die Äbtissinnen des Reichsstiftes Gandersheim. Bad Gandersheim (: Verl. Gandersheimer Kreisblatt) 1981. 164 S., 93 Abb.
- Gilzum** s. Evessen.
- Gitter** s. Salzgitter.
- Gliesmarode** s. Braunschweig.
- Goslar** s. auch Nr 1, 26, 28, 47, 50, 114, 114a, 144, 155, 175, 201, 251, 257, 258, 274, 285.
379. Goslarer Programm mit Veranstaltungs- u. Kurprogramm Hahnenklee. Veranstaltungen, Informationen, Unterhaltung. Jg. 29. (Goslar: Thuhoff) 1978. 500 S. [Umschlagt.]
 [Darin u. a.: Zwickau, B.: Hahnenklee im Oberharz. Die Bocksberg-Seilbahn-Betriebe vergrößern ihr Dienstleistungsangebot. S. 23–24. – Hahnemann, Hans: Zum 250. Todestag der „berühmtesten Frau zweier Jahrhunderte“, Aurora von Königsmarck. S. 48–49. – Zum Bergdankfest. S. 70–71, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Zum 100. Geburtstag von August Winnig. S. 88–89. – Behr, Oskar: Die einstige „Hahnenkleeckloffia Wiese“ mit ihren der Verschönerung dienenden Neuerungen und altdeutschen auch in Goslar vorkommenden Personennamen. S. 90. – Hahnemann, H.: Von Goslars Straßen und Pflaster. S. 102–104. – An der Oker. S. 128–129. – Goslars jüngster Kaiserring-Träger 70 Jahre (Victor de Vasarely). S. 130. – Hahnemann, H.: Friedrich Preller. S. 132. – Hahnemann, H.: Vor 250 Jahren zerstörte ein Brand hunderte von Häusern in Goslar. S. 143–144. – Hahnemann, H.: Der Zwinger in Goslar. S. 168–169. – Die „Alte Münze“ und die Hufschmiede. S. 170. – Stein: Schlaraffia Kaiserspalz e. V. S. 172. – Das Eierbraten zu Pfingsten. S. 182. – Hahnemann, H.: Nordische Stabkirche in Hahnenklee. S. 199. – Spuk am Kehlstieg. S. 210. – Behr, O.: Goslars Straßennamen erinnern an die Verdienste der Heilkunde ausübenden Persönlichkeiten. S. 252. – Hahnemann, H.: Die Einschürfungen an der Jakobikirche. S. 268. – Hahnemann, H.: Goslar vor 100 Jahren. S. 274–275. – Hahnemann, H.: Turnvater Jahn weilte in Goslar. S. 294. – Behr, O.: Sprachkundliche Betrachtung zum Thema „Licht und Feuer“ im Zusammenhang mit Goslarer Familiennamen. S. 334–335. – Hahnemann, H.: Ludwig Richter zeichnete auch in Goslar. S. 338. – Goslarer Ratsgymnasium. S. 355–356. – Vollbrecht, U.: Das Einhorn im Harz. S. 361–362, 1 Abb. – Wilddigesgeschichten. S. 377–378, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Fremdenbücher – Gastebücher. S. 382–384. – Hahnemann, H.: Die Wandgemälde im Brustuch. S. 420–421, 2 Abb. – Der Brocken. S. 426–427. – Jubiläum des Malermeistersturmes. S. 430. – Hahnemann, H.: Kaiser Karl IV. und Goslar. S. 445. – Hahnemann, H.: Vor 75 Jahren war der letzte „Heischegang“. S. 488–489. – Behr, O.: Die Sage von der Entstehung des Klusfelsens. S. 494–495.]
380. Goslarer Programm mit Veranstaltungs- u. Kurprogramm Hahnenklee (Jg. 30, 5 ff.: Goslarer Programm u. Gästezeitung Hahnenklee). Veranstaltungen, Informationen, Unterhaltung. Jg. 30, 1–12. (Goslar: Thuhoff) 1979. 8° u. 4° [Umschlagt.]
 [Darin u. a.: Hahnemann, Hans: Die „ungekrönte Königin Deutschlands“ wohnte lange in Goslar (Katharina von Kardorff-Oheimb 1879–1962). 1. S. 9–11, 1 Abb. – Vom Goslarer Bergmusikerkorps. 2. S. 49, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Heinrich der Löwe und Goslar. 2. S. 50–51, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Hermann Borchers (6. 2. 1854 – 25. 3. 1937), der Schöpfer des Goslarer Museums. 2. S. 67. – Verkehrswege im Harz. 2. S. 73. – Schneeräumung anno 1835. 2. S. 75. – Der „Goslarer Weg“ in den Alpen. 3. S. 91. – Hahnemann, Jürgen: 75 Jahre Karl-Hoerber-Riege. 3. S. 94. – Hahnemann, H.: Wie Goslar fast eine Universitätsstadt geworden wäre. 3. S. 96. – Behr, Oskar: Die Sage vom Bergwerk im Rammelsberg. 3. S. 111–112. – Goslar und die Gose. 3. S. 113. – Hexenfahrt. 4. S. 129, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Ein Goslarer Romanschriftsteller (Hermann Kassebaum). 4. S. 146. – Hahnemann, H.: Die „Schule für Töchter der gebildeteren Stände“ ist 175 Jahre alt (Christian-von-Dohm-Schule). 4. S. 151–152. – Der Dichter Peter Hille. 5. S. 8–9. – Berühmte Persönlichkeiten weilten in Hahnenklee. 5. S. 9. – Aus dem Museumsverein Goslar. Ansichtspostkarten aus alter Zeit. 5. S. 17, 1 Abb.; F. 1. 6. S. 8, 2 Abb.; F. 2. 7. S. 8, 3 Abb.; F. 4. 8. S. 8, 3 Abb.; F. 5. 9. S. 8, 3 Abb.; F. 6. 10. S. 8–9, 1 Abb.; F. 7. 11. S. 8, 3 Abb.; F. 8. 12. S. 8, 4 Abb. [Wird fortges.] – Hahnemann, H.: Goslarer Schützenfest vor 180 Jahren. 6. S. 11. – Hahnemann, H.: Zur großen Jäger-Tagung in Goslar vom 23. bis 25. Juni. 6. S. 15, 1

Abb. – Vollbrecht, Ursula: Begegnung mit Ernst von Aster. 6. S. 17, 2 Abb. – Hahnemann, H.: Albert Edelheldt. 7. S. 9, 1 Abb. – Hahnemann, J.: MTV Goslar (130 Jahre). 7. S. 21. – Okertalstraße. 7. S. 23, 1 Abb. – 30 Jahre Dr. Schüssler-Sanatorium Hahnenklee. 8. S. 11, 1 Abb. – Wilhelm Engelman. 8. S. 13. – Gemeinrat Frntz von Holstein. „Die graue Eminenz d. Auswärtigen Amtes“. 8. S. 13. – Kreuzsteine in Goslar. 8. S. 15, 2 Abb. – Der Maler Carl Klapper. 9. S. 11. – In Goslar an den Pranger gestellt... 9. S. 15, 2 Abb. – Behr, O.: Alteingesessene standen Pate bei der Namensgebung von Goslar Straßen. 9. S. 17. – Gedanken über die Okertalsperre vor 75 Jahren. 9. S. 23. – St. Jakobshaus in Goslar. 10. S. 9. – Hahnemann, H.: Die Privilegien der Schützengesellschaft. 10. S. 13. – Über den „Abgott Crodo“ und seinen Altar. 10. S. 15, 2 Abb. – Behr, O.: Straßennamen erinnern in Goslar an Persönlichkeiten, die am Leben der Stadt regen Anteil nahmen. 11. S. 5 – Gedanken um St. Martin. 11. S. 9, 2 Abb. – Hahnemann, H.: Ein bedeutender Goslarer Lehrer (Christian Ernst Gehrich 2. 11. 1754–30. 4. 1833). 11. S. 13. – Erst seit 175 Jahren kath. Gottesdienst in Goslar. 12. S. 6. – Hahnemann, H.: Das Große Heilige Kreuz 725 Jahre alt. 12. S. 9.]

381. Goslarer Programm u. Gästezeitung Hahnenklee. Veranstaltungen, Informationen, Unterhaltung. Jg. 31, 1–12. (Goslar: Thuhoff) 1980. 4° [Umschlagt.]

[Darin u. a.: Aus dem Museumsverein Goslar. Ansichtspostkarten aus alter Zeit. [Forts.] F. 9. 1. S. 8, 3 Abb.; F. 10. 2. S. 8, 3 Abb.; F. 11. 3. S. 8, 3 Abb.; F. 12. 4. S. 8, 3 Abb.; F. 13. 5. S. 8, 3 Abb.; F. 14. 6. S. 8, 3 Abb.; F. 15. 7. S. 8, 3 Abb.; F. 16. 8. S. 8, 3 Abb.; F. 17. 9. S. 8, 3 Abb.; F. 18. 10. S. 8, 3 Abb.; F. 19. 11. S. 8, 3 Abb.; F. 20. 12. S. 8, 3 Abb. [Wird fortges.] – Hahnemann, Hans: 700 Jahre alte Goslarer Bauten, 1280–1980. 1. S. 11. – Behr, Oskar: Inwiefern lassen sich Zusammenhänge zwischen Goslarer Familiennamen und der menschlichen Tätigkeit des Essens und Trinkens herausfinden? 1. S. 17. – Hahnemann, H.: Was bedeutet der Straßename „Stoben“? 1. S. 23. – Den Kinderschuhentwachsen... 2. S. 17. – Hahnemann, H.: Adolph von Menzel in Goslar. 2. S. 23. – Die Silbermünze der Freiw. Feuerwehr Goslar. 3. S. 9. – Vollbrecht, Ursula: Jubiläum im Kinderbrunnen. 3. S. 15. – Hahnenklee und Bockswiese in der alten Literatur. 3. S. 17, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Ernst Jünger und Goslar. 3. S. 23. – Hahnemann, H.: Der Goslar-Propagandist Andersen wurde vor 175 Jahren geboren. 4. S. 17. – Speisen nach Art des Mittelalters. 4. S. 23. – Brände im alten Goslar und ihre Bekämpfung. 5. S. 11. – Goslarer Anekdoten. 5. S. 13, 2 Abb. – Hahnemann, H.: Die Kaiserpfalz im Urteil bekannter Persönlichkeiten. 6. S. 11. – Vom Klebkraut und der Johannisnacht. 6. S. 13, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Die Ratschiefergrube – ein Goslarer Amphitheater. 6. S. 21. – Muschwitz, Gerhard: Hahnenklee. 7. S. 11. – Im Roder-Stollen. 7. S. 13, 2 Abb. – Hahnemann, H.: Carl Schuricht. 7. S. 15. – Behr, O.: Wieso regt der alte Beruf des Tuchmachers zum Nachdenken über Goslarer Personennamen an? 7. S. 17. – Muschwitz, G.: Bockswiese. 8. S. 17. – Hahnemann, H.: Karl Zimmermann, dem Altmeister der Jagdmalerei, zum Gedächtnis. 8. S. 21. – Schwarz, Rudolf: Jean Tinguely erhält den Goslarer „Kaiserring“ 1980. 9. S. 11, 1 Abb. – Die Bocksbjerg-Seilbahn in Hahnenklee eröffnete am Donnerstag, den 31. Juli 1980, das größte Edelsteinmuseum Norddeutschlands. 9. S. 21. – Die Ratschiefergrube. 9. S. 23. – Hahnemann, H.: Goslars Gaststättennamen – an den Häusern und in der Literatur. 10. S. 11, 13, 3 Abb. – Erntebäume im Harzer Vorland. 10. S. 21. – Das größte Edelsteinmuseum Norddeutschlands auf dem Bocksbjerg. 11. S. 6, 2 Abb. – Hahnemann, H.: Letzte Huldigungsfest eines Kaisers. 11. S. 11, 13, 2 Abb. – 90 Jahre Goslarer Alpenverein. 11. S. 21. – Von Geistern, die „Aufhocker“ genannt werden... 11. S. 23, 1 Abb.]

382. Goslarer Programm u. Gästezeitung Hahnenklee. Veranstaltungen, Informationen, Unterhaltung. Jg. 32, 1–12. (Goslar: Thuhoff) 1981. 4° [Umschlagt.]

[Darin u. a.: Hahnemann, Hans: Wie man vor 200 Jahren über Goslar dachte. 1. S. 6. – Behr, Oskar: Alte Stadttore und Befestigungswerke bieten in Goslar Anlaß zur Rückschau auf die Vergangenheit. 1. S. 17. – Hahnemann, H.: Achim von Arnim über Goslar. 1. S. 21. – Hahnemann, H.: Ein großer Dichter äußert sich abfällig über Goslar. 2. S. 6. – Goslarer Legenden. 1. Ritter Ramm und Frau Gosa. 2. S. 23, 2 Abb.; 2. Chronisten und ihre Werke. 3. S. 8–9, 2 Abb.; 3. Vom Götzen Krodo und seinem Altar. 4. S. 8–9, 2 Abb.; 4. Die Besiedlung Goslars. 5. S. 8–9; 5. Das Bergdorf und die Alaburg. 6. S. 8–9; 6. Der Frankenberg. 7. S. 8–9; 7. Der lange Tanz. 8. S. 8; 8. Goslarer Bergbau und der Kinderbrunnen. 9. S. 8, 1 Abb.; 9. Die verräterische Abtissin von Neuwerk. 10. S. 8, 1 Abb.; 10. Die eingemauerten Kinder von Neuwerk. 11. S. 8; 11. Das Haus des Heiligen Nicolaus. 12. S. 8, 1 Abb. [Wird fortges.] – Hahnemann, H.: Schinkel zeichnete auch in Goslar. 3. S. 10. – Hahnemann, H.: Adam'sche Sammlung. 4. S. 7. – Behr, O.: Etwas zur Geschichte der mit der Kaiserpfalz verbundenen Straßennamen. 4. S. 16. – Hahnemann, H.: Vor 75 Jahren starb der Schöpfer der Goslarer Kunstuhr (Hermann Wecken, 1835–1906). 5. S. 16. – Goslar 1631. 5. S. 17. – Vollbrecht, Ursula: Glück auf ihr Bergleut'jung und alt... ein Lied des Goslarer Glocken- und Figurenspiels. 7. S. 21. – Hahnemann, H.: Was Spötter und Bewunderer von Goslars Kaiserpfalz halten. 8. S. 9. – Bedeutende Persönlichkeiten und der Harz. 8. S. 16. – Hahnemann, H.: Der Steinberg. 8. S. 17. – Hahnemann, H.: Vor 925 Jahren weihte Papst Viktor II. den Goslarer Dom. 9. S. 17, 1 Abb. – Vollbrecht, U.: Erntebrauch in Goslar und dem Landkreis. 9. S. 21, 1 Abb. – Behr, O.: Welche Goslarer Familien tragen Namen, die vom Geldbegriff ableitbar sind? 10. S. 16. – Der Steinberg in Goslar. 10. S. 17, 1 Abb. – Hahnemann, H.: Der Schriftsteller August Winnig. 11. S. 7. – Wilhelm Wabmus aus Ohlendorf. 11. S. 7. – Harzstraßen einst und heute. 11. S. 9. – Straßengiebel von 1835. 12. S. 9. – Aus dem Museumsverein Goslar. Ansichtspostkarten aus alter Zeit. [Forts.] F. 21. 1. S. 8, 3 Abb.; F. 22. 2. S. 8, 3 Abb.; F. 23. 3. S. 23, 3 Abb.; F. 24. 4. S. 23, 3 Abb.; F. 25. 5. S. 23, 3 Abb.; F. 26. 6. S. 23, 3 Abb.; F. 27. 7. S. 23, 3 Abb.; F. 28. 8. S. 23, 3 Abb.; F. 29. 9. S. 23, 3 Abb.; F. 30. 10. S. 23, 3 Abb.; F. 31. 11. S. 23, 3 Abb.; F. 32. 12. S. 23, 3 Abb. [Wird fortges.]

383. Braunfels, Wolfgang: Die Kunst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Bd 3: Reichsstädte, Grafschaften, Reichsklöster. München: Beck (1981). 477 S., 374 Abb. 4°

[Darin S. 208–218, Abb. 189–198, Anm. S. 449: Goslar; Bd 1 s. Bibliogr. 1978/79, Nr 425.]

384. Resurrectio: Der Dom zu Goslar. Zur Aquatintaradierung d. ehemaligen Münsterkirche St. Simon und Juda zu Goslar von Karl Heinz Leidreiter. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 4. Vom 4. Juni. Mit 1 Abb.

385. Blutbad im Dom zu Goslar. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 2. Vom 27. Februar. Mit 1 Abb.
[„Blutbad“ im Dom Pfingsten 1603. Gemalt in e. alten Stich, genannt „Scandal im Dom“.]
386. T. Riemenschneider in Goslar geboren? Rottendorfer Arzt entdeckte im Bild zwei Inschriften. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 1. Vom 6. Februar. Mit 2 Abb.
387. [Griep, Hans-Günther:] Grabungsergebnisse der letzten Zeit: Boden der künftigen Wohnanlage gab Fund aus der Brüdernkirche frei. Grabstein e. Reichsvogtes aus d. 13. Jh.? Parallelen zu anderen Grabmalen. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 3. Vom 5. Mai. Mit 1 Abb.
388. Griep [, Hans-Günther:] Schmuckblech aus Goslars hoher Kaiserzeit. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 5. Vom 18. August. Mit 1 Abb.
[Fundstück vom Dezember 1979 am Stollen in Goslar, stammend aus der Zeit um 1200.]
389. Schramm, Johannes: Kleine Werke Goslarer Holzbildhauer. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 43, 2 Abb.
[Zwei Holzschnitzarbeiten am Haus Marktstr. 1.]
390. Klappauf, Lothar: Zu den Notgrabungen 1981 im Berich des ehemaligen Brüdernklosters zu Goslar. Mit Taf. VI u. VII. In: Harz-Zs. Jg. 33. 1981. S. 129–132, 1 Kt.
391. Königfeld, Peter: Der Huldigungssaal im Rathaus von Goslar. Ein Zwischenbericht zur Restaurierung. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 3/4. 1981. S. 37, 1 Abb.
392. Frank, Werner Hartmut: Die Naturwerksteine in der Altstadt von Goslar und ihre Vorkommen in der Umgebung der Stadt. Clausthal-Zellerfeld: Pilger 1981. 247 S., 21 Abb., 17 Taf., 26 Bildtaf., 7 Anl. Ersch. zugl. als Math.-Nat. Diss. Clausthal-Zellerfeld. (Clausthaler geologische Abhandlungen. 40.)
393. Hahnemann, Hans: Die Kunstuhr. Hermann Weckens Lebenswerk. In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 59–60.
394. (Griep, [Hans-Günther]:) Die Brüdernkirche und ihre Geschichte. Die 1823 abgebrochene Kirche stammt in ihrem Kern aus d. 13. Jh. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 3. Vom 5. Mai. Mit 3 Abb.
395. Deininger, Friedrich: Das Ratsgymnasium Goslar von 1960 bis 1980. Schule in d. Reform. (Goslar [um 1981]: Nordharzer Druckerei.) 172 S., 20 Abb.
396. Janz, Wolfgang: Erlaubnisscheine fürs Grasrupfen. Blick in 100 Jahre alte Gemeinderechnung (aus Hahndorf Stadt Goslar). In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 75–77.
- Greene** s. Krciensen.
- Groß Mahner** s. Salzgitter.
- Grünenplan** s. Delligsen.
- Hachum** s. Evessen.
- Hahndorf** s. Goslar.
- Hahnenklee** s. Goslar.
- Harzburg** s. auch Nr 263, 284.
397. Spier, Heinrich: Die Harzburg als Dynastenburg 1269–1650/51. In: Harz-Zs. Jg. 33. 1981. S. 1–21.
398. Lohmann, Kurt: Harzburg contra Hornburg, ein Zwischenfall am Steinfelderzoll. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 86–92, 2 Kt., 1 Abb.

399. 100 Jahre Harzburger Volksbank eG. (Darstellung von Leben, Wirtschaft u. Kultur, 1881–1981.) (Bad Harzburg 1981.) 58 S., 28 Abb. [Umschlagt.]
[Darin S. 41–58: Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr 1980. Harzburger Volksbank.]
Hedeper s. Nr 115.
Heißum s. Liebenburg.
Helmscherode s. Nr 375.
Helmstedt s. auch Nr 10, 40, 105, 114a, 157, 188, 194, 195, 236, 257, 258, 432, 450, 467, 468.
400. Schaper, Robert: Helmstedt und die deutsche Hanse. (2., neu überarb. Aufl.) (Helmstedt: Stadt Helmstedt) 1981. 76 S.
[1. Aufl. als Ms. gedr. s. Bibliogr. 1956, Nr 160.]
401. Volkmann, Rolf: Helmstedt 1845 bis 1870. <Mit e. Zeittafel zum Familienkreis Koch, Lambrecht, Hopstock, Caspari, von Walbeck, Rolzner für diesen Zeitraum.> Grasleben 1978. 17 gez. Bl. 4° [Masch.schr. vervielf.]
402. Schulz, Elke von: Helmstedt. Architektur durch d. Jahrhunderte. Helmstedt: Stadt Helmstedt (1981). 102 S. mit zahlr. Abb., 1 Stadtpl. 4°
[Enthält Material, d. für d. Denkmalkartei zur Bestandsaufnahme d. Helmstedter Bauten zusammengetragen worden ist.]
403. Kleinert, Rudolf, Ingrid Henze u. Christian Walther: Ein bemerkenswertes Epitaph. Das Grabmal d. Dr. med. Johann Gabriel Schmiedt (1662–1686) aus d. Stephani-Kirche in Helmstedt. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 9–19, 3 Abb.
Hohegeiß s. Braunlage.
Holzminden s. auch Nr 13, 114a, 468.
404. Kretschmer, Paul: Holzminden in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande: Europäische Bibliothek 1979. 40 ungez. Bl. mit 76 Abb. quer-8°
Hondelage s. Braunschweig.
Hornburg s. auch Nr 258, 260, 398.
405. Himmeler, Gustav: Hornburg. 40 Jahre im Land Braunschweig u. Landkreis Wolfenbüttel. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 93–94.
406. Himmeler, Gustav: Die Besiedlung der Hornburger Vorstadt durch Kolonisten. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 82–85.
Kalme s. Achim.
Kemnade s. Bodenwerder-Kemnade.
Kneitlingen s. auch Nr 170, 172.
407. Mentzel, Fred: Zur Standesgeschichte der Herren von Kneitlingen vom 12. bis 14. Jahrhundert. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 97–102, 3 Abb.
Kniestedt s. Salzgitter.
Königsutter s. auch Nr 103, 114a, 261, 432.
408. Das Moosholzmannchen, heimatkundliches Beiblatt des lutterschen Stadtbüttels. Nr 145–150. (Königsutter am Elm) 1981. [Kopft.]
[Darin u. a.: Röhr, Heinz: Heimatforscher Heinrich Geffers. Nr 145. – Linsel, Werner: Rieseberg in vergangenen Zeiten. Nr 145, 2 Abb., 1 Kt.-Skizze. – Krieger, Heinz Bruno: Hans Spring von Scheppau. Ein origineller niederdt. Kanzelredner unserer Heimat. Nr 146. – Krieger, H. B.: Langeleben im Elm. Nr 147. – Röhr, H.: Sunstedt im 18. Jahrhundert. Nr 148, 1 Kt. – Röhr, H.: Der Bullenkrieg von Lauingen 1813–17. Nr 148. – Röhr, H.: Brunnen in Königsutter. Nr 149, 1 Abb.]

409. Röhr, Heinz: Geschichte der Stadt Königslutter am Elm. (Zeichnungen: Wilhelm Krieg.) [2. (, Neubearb.) Aufl.] Braunschweig: Oeding (1981). 179 S., 19 Abb., 4 Kt., 1 Grundriß. [1. Aufl. s. Bibliogr. 1957, Nr 163.]
410. Röhr, Heinz: Das Armenwesen in Königslutter am Elm bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 20–24, 1 Abb.
411. Röhr, Heinz: Der Zollplatz in Königslutter am Elm. In: Braunsch. Kal. 1981. [1980.] S. 79–80.
412. 50 Jahre Eisenbahn-Sportverein Königslutter von 1931 e. V. Königslutter (1981). 4 ungez. Bl. [Umschlagt.]
Kreiansen s. Nr 257, 375.
Langeleben s. Königslutter.
Langelsheim s. auch Nr 36, 40, 271, 478.
413. Stolte, Ernst, E[rnst-] Henning Stolte: Langelsheim. Beiträge u. Hinweise zur Geschichte e. Harzstadt. [Langelsheim: Verf. 1981.] 225 gez. Bl., 23 Kt., 5 Abb., 2 graph. Darst. 4° [Masch.schr. vervielf.]
Lauringen s. Königslutter.
Lehdorf s. Braunschweig.
Lichtenhagen s. Ottenstein.
414. Thielemann, Otto: Heißum [Gemeinde **Liebenburg**] erstmals anno 1131 erwähnt. Wanderung durch Heißums Feld- u. Waldmark. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarischen Zeitung. 1981, Nr 2. Vom 27. Februar. Mit 1 Abb., 1 Kt.
415. Althaus, Hans-Ludwig: Kapelle in Heißum [Gemeinde **Liebenburg**] erhielt den Namen des heiligen Georg. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarischen Zeitung. 1981, Nr 4. Vom 4. Juni. Mit 2 Abb.
Lochtum s. Vienenburg.
Lucklum s. Erkerode.
Lutter am Barenberge s. Nr 71.
Mascherode s. Braunschweig.
Meerdorf s. Wendeburg.
Naensen s. Nr 375.
Negenborn-Amelungsborn s. Nr 29.
416. Wintzingerode, K[arl] W[ilhelm] Freih. von: Der spätgotische Schnitzaltar in **Nordsteimke** (Stadt Wolfsburg). (Wolfsburg: Stadt Wolfsburg 1981.) 27 S. Text, 9 S. Abb. (Stadtarchiv Wolfsburg. Texte zur Geschichte Wolfsburg. Bd 6.)
Ölper s. Braunschweig.
417. Freist, Werner: Lichtenhagener Chronik (Gemeinde **Ottenstein**). (Schöningen: Verf. [um 1981].) 139 S. mit 56 Abb. 4°
Rautheim s. Braunschweig.
Remlingen s. Nr 56, 149.
Riddagshausen s. Braunschweig.
Rieseberg s. Königslutter.
Ringelheim s. Salzgitter.
Roklum s. auch Nr 115, 270.

418. Meyer, Bernd-Uwe: Der Roklumer Sportverein im Wandel der Zeit. 35 Jahre Vereinsgeschichte. In: Heimatbuch f. d. Landkreis Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 143–147.
Salder s. Salzgitter.
Salzdahlum s. Wolfenbüttel.
Salzgitter s. auch Nr 64a, 102, 273.
419. Salzgitter. Monatsschrift für Fremdenverkehr, Kultur u. Wirtschaft. Veranstaltungskal. (Jg. 19.) (Salzgitter: Verkehrsverein Salzgitter e. V.) 1981. quer-8° [Umschlagt.]
 [Darin u. a.: Humburg, H[ans] M[ax]: Persönlichkeiten der Heimat. Thedel von Wallmoden. H. 1. S. 26; Die Grafen von Münster. H. 2. S. 22; Dr. Eugen Peetz. H. 3. S. 26; Hans Dannenbaum. H. 4. S. 26; Prof. Dr. Heinrich Steinmann. H. 5. S. 22; Robert Warnecke. H. 6. S. 30; Carl Friedrich August Wolff. H. 7. S. 18; Otto Landsberg. H. 8. S. 22; Dr. Konrad Ende. H. 9. S. 26, 1 Abb.; Aschwin von Cramm. H. 10. S. 22; Karl Wilhelm Erbens. H. 11. S. 26; Friedr. Christoph von Saldern. H. 12. S. 24, 26, 1 Abb. – Musikschule der Stadt Salzgitter. H. 1. S. 11. – Eine „Gustav-Hagemann-Stiftung“ geplant. H. 1. S. 19. – 30 Jahre Verkehrsverein. H. 1. S. 25. – Eine Beschwerde aus dem Jahre 1831. H. 2. S. 6–7, 2 Abb. – Gustav Hagemann wird 90. H. 2. S. 16, 1 Abb. – „BISON“ Bibliotheksregion Sudostniedersachsen. H. 2. S. 17–18. – Der Gutshof Ringelheim. H. 3. S. 14. – Gossow, Klaus: Wohin rollt das Rad in Salzgitter? H. 4. S. 3–6, 2 Abb. – Bockwindmühle an den Salzgittersee. H. 4. S. 11. – Modernes Museum im alten Schloß. H. 5. S. 3. – Staff, G.: 800 Jahre Bleckenstedt. H. 7. S. 6–7, 1 Abb. – Ringelheimer Ziborium. H. 8. S. 6, 2 Abb. – Gustav Hagemann schenkte sein Werk seiner Heimatstadt. H. 9. S. 25, 1 Abb. – „Bibliotheksquartier“ Wolfenbüttel. H. 11. S. 19, 24.]
420. Salzgitter anno Tobak <im Spiegel alter Ansichtskarten>. Zsgetragen u. hrsg. von Gustaf Wenzel. Bd [1.] 2. (Salzgitter 1, Heisterbusch 14: Verf. 1981.) 4° [Masch.schr. vervielf.] [Umschlagt.]
 [1. 12 ungez. Bl., 22 Abb. – 2. 33 S., 30 Abb.]
421. Schreuer, Siegfried: Schriftenverzeichnis zur Salzgitter-Geschichte. In: Salzgitter-Jahrbuch. Bd 3. 1981. S. 110–114.
422. Höck, Wilhelm: Von „Watenstedt-Salzgitter“ nach „Salzgitter“ <1945–1952>. In: Salzgitter-Jahrbuch. Bd 3. 1981. S. 51–67.
423. Kolbe, Heinz: Wasserläufe, Teiche, Quellen und Wasserwerke in Salzgitter. T. 2.: Nord- und Ostgebiet: Innerste-, Fuhse-, Aue- und Okertal. In: Salzgitter-Jahrbuch. Bd 3. 1981. S. 7–50, 9 Abb., 1 Kt.
 [T. 1. s. Bibliogr. 1980, Nr 270.]
424. (Fiehn, Georg): Albert-Schloenbach-Realschule, Salzgitter Bad. Eine Chronik. (Illustr.: Hilmar Grodde.) (Salzgitter-Bad: Schulverein d. Albert-Schloenbach-Realschule 1980.) 56 S., 12 Illustr.
425. (Hagen, Rolf, Dieter Matthes:) Das Pfarrhaus zu Barum [Stadt Salzgitter] und die Familie Wolff. Eine gemeinsame Ausstellung d. Nds. Staatsarchivs Wolfenbüttel sowie d. Stadt- u. Kreisheimatmuseums Wolfenbüttel in d. Historischen Schloßräumen Wolfenbüttel vom 15. Mai bis 31. Oktober 1981. Zsgest. aus d. Nachlaß von Hermann u. Marie Mengen. (Wolfenbüttel 1981.) 73 S., 38 Abb.
426. Pfennig, Raymund-Klaudius: Dorferneuerung und Dorfentwicklung im städtisch-ländlichen Verflechtungsraum Salzgitter-Gitter und Salzgitter-Salder. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 84–96, 4 Abb., 1 Kt.- Skizze.
427. Dorferneuerungs- und Entwicklungsplan Salzgitter-Gitter. Im Auftr. d. Stadt Salzgitter. Bearb.: Arbeitsgemeinschaft Reinhardt Guldager, Raymund-Klaudius Pfennig. In Zsarb. mit d. Stadtplanungsamt d. Stadt Salzgitter. Braunschweig, Salzgitter 1979. IV, 118 S., zahlr. Abb. u. Plan-Skizzen. quer-8°
428. Bartels, Wilfried: Geschichte von Groß Mahner (Salzgitter-Groß Mahner). Baddeckenstedt: Verf. 1981. 282 S. mit 107 Abb., 7 Kt., 4 Kt.-Skizzen u. 3 Grundrissen. 4° [Masch.schr. vervielf.]

429. 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Groß Mahner (Stadt Salzgitter). Verbunden mit d. 31. Stadtfeuerwehrtag 4. bis 6. Juli 1980. (Salzgitter-Groß Mahner 1980.) 40 ungez. Bl. mit Abb. [Umschlagt.]
[Darin: Bartels, Wilfried: Aus der Geschichte des Dorfes Groß Mahner. – Das Feuerlöschwesen in der Geschichte. – Bartels, W.: Die Brandbekämpfung der letzten 200 Jahre in Groß Mahner.]
430. 50 Jahre Rasensportverein Salzgitter-Groß Mahner 1931 e. V. 1931–1981. Festschrift. Vom 15. Juni – 21. Juni 1981. (Salzgitter-Groß Mahner 1981.) 28 S., 7 Abb. [Umschlagt.]
[Darin: Rasensportverein 1931 Salzgitter-Groß Mahner. S. 7–13, 3 Abb. – Bartels, Wilfried: 850 Jahre Groß Mahner. S. 19–23.]
431. Dorferneuerungs- und Entwicklungsplan Salzgitter-Salder. Im Auftr. d. Stadt Salzgitter. Bearb.: Arbeitsgemeinschaft Reinhardt Guldager, Raymund-Klaudius Pfenning. In Zsarb. mit d. Stadtplanungsamt d. Stadt Salzgitter. Braunschweig, Salzgitter 1981. V, 124 S., zahlr. Abb. u. Plan-Skizzen. quer-8°
Schladen s. Nr 123.
Schöningen s. auch Nr 16, 114a.
432. Unsere Heimat. Mitteilungsbl. d. Heimatvereins f. Schöningen u. Umgebung. (Schriftl.: Karl Rose.) Jg. 30, Nr 1–4. (Schöningen) 1981. [Kopft.]
[Darin u. a.: Rose, K.: Militärpersonen, die zwischen 1656 und 1784 in der Garnison Schöningen Dienst leisteten. <Forts.> 1. S. 1–6; 2. S. 13–16; 3. S. 1–4; 4. S. 7. – Rose, Wolfgang: Tragisches Kriegsende in Langeleben <Elm> [Stadt Königslutter]. 1. S. 7–8; 2. S. 7–8. – Rose, W.: Löhne und Preise um 1900. 1. S. 9–10. – Freist, W.: „Wir lustigen Braunschweiger...“ 2. S. 2–6. Rose, W.: BKB [Braunschweigische Kohlen-Bergwerke Helmstedt] steuerten auch vor 50 Jahren gegen Rezession. 3. S. 4–6. – Rose, K.: Veränderungen im Stadtpark im Verlauf von 130 Jahren. 4. S. 1–3. <Forts. folgt.> – Rose, W.: Gleichberechtigung von Schülerinnen und Schülern im Gymnasium bereits 1909. <Zur Geschichte Hoherer Schulen Schöningens.> 4. S. 3–7.]
Schöppenstedt s. Nr 56.
Seesen s. Nr 1, 114a, 466.
Seinstedt s. Achim.
Stöckheim s. Braunschweig.
Sunstedt s. Königslutter.
Thune s. Braunschweig.
Veltenhof s. Braunschweig.
433. Leiste, Franz: Ein altes Epitaph (in **Veltheim/Ohe**). In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 107–109, 2 Abb.
434. Machens, Wilhelm: Marienbild bei Restaurierung in der Klosterkirche Wöltingerode (Stadt **Vienenburg**) entdeckt. Zur Baugeschichte d. Klosterkirche u. zu d. Prinzipien d. Restaurierung. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 6. Vom 21. Dezember. Mit 2 Abb.
435. Lange, H[orst]-G[ünther]: Archiv hoch über Lochtums Dächern [Stadt Vienenburg]. Erste Schriften im Turmknauf stammen von 1654. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 1. Vom 6. Februar.
Walkenried s. auch Nr 9, 30, 34, 257.
436. Baumann, Walter: Die Herren von Plesse und das Kloster Walkenried. In: Plesse-Archiv. 16. 1980. S. 51–64.
Watenstedt s. Salzgitter.
Wehre s. Schladen.
Wendeburg s. auch Nr 262.

437. **Bornstedt, Wilhelm:** Geschichte und Architektur eines Braunschweiger „Zweiständer-Hallenhauses“ vor den Toren der Stadt (in Bortfeld [Gemeinde Wendeburg]). Braunschweig: Stadt Braunschweig, Der Stadtheimatpfleger 1979. 12 S., 7 Abb. [Umschlagt.]
- 437a. **Bratmann, Kurt,** in Zsarb. mit **Wilhelm Eßmann:** Diddlese (Gemeinde Wendeburg) 780 – 1980. Festschrift zum 1200jährigen Ortsjubiläum, 13. – 20. Juli 1980. Diddlese 1980. 123 S. mit Abb.
- Wenden** s. Braunschweig.
- Werla** s. Nr 40, 41.
- Werlaburgdorf** s. Nr 56.
- Wetzleben** s. Hedeper.
438. **Laub, Gerhard:** Die Tilly-Schanze bei **Wildemann.** In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 104–105.
- Wöltingerode** s. Vienenburg.
- Wolfenbüttel** s. auch Nr 16, 18, 22, 30, 45, 83, 84, 114a, 199, 217, 220, 224, 248, 249, 251, 252, 255, 257, 275, 301, 419, 425, 466.
439. (**Kelsch, Wolfgang:**) Das Logenhaus der Freimaurerloge „Wilhelm zu den drei Säulen“ in Wolfenbüttel. In: Humanität. Das deutsche Freimaurer Magazin. Jg. 7, Nr 2. 1981. S. 31–32, 2 Abb.
440. **Hagen, Rolf:** Schloß Wolfenbüttel. (Aufnahmen: **Jutta Brüdern, Willi Birker.**) (München, Berlin: Deutscher Kunstverl. 1980.) 14 S., 10 Abb., 1 Pl. [Kopft.] (Grosse Baudenkmäler. H. 325.) [Umschlagt.:] Schloß Wolfenbüttel.
441. **Grunow, Heinz:** Theater in Wolfenbüttel, 1592–1981. (Wolfenbüttel: Kulturbund d. Lesingstadt Wolfenbüttel 1981.) 106 S., 2 Pl., 1 Abb.
442. **König, Joseph:** Zur Geschichte des Waisenhauses in Wolfenbüttel. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 15–19, 1 Abb.
443. **König, Joseph:** 70 Jahre Wolfenbütteler Bürgermeisterkette. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 45–47, 1 Abb.
444. **Matthes, Dieter:** Wilhelm Raabe und Wolfenbüttel. Eine Ausstellung d. Niedersächs. Staatsarchivs in Wolfenbüttel. Mit 46 Abb. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. 51 S. (Veröffentlichungen d. Nds. Archivverwaltung. Beih. 24.)
445. **Wilhelm Raabe-Stätten in Wolfenbüttel.** Hrsg. von d. Stadt Wolfenbüttel zum 150. Geburtstag von Wilhelm Raabe. Fotogr. von **Wolfgang Lange.** (Text: **Dieter Matthes.**) (Wolfenbüttel 1981.) 6 ungez. Bl. mit 17 Abb. u. 1 Stadtpl. [Umschlagt.]
446. **Rückert, Horst-Dieter:** Das Beobachtungsbataillon 13 in Wolfenbüttel. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 53–62, 7 Abb.
447. Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr 23–25. (Wolfenbüttel: Herzog August Bibl. 1978.) 4°
[23. **Flach, Adolf:** Raamin-Presse Roswitha Quadflieg 1973–1978. Mit e. Retrospektive der Presse Oda Weirbrecht 1923–1930. 48 S., 25 Abb. – 24. Griechische Handschriften und Aldinen. 160 S., 56 Abb. – 25. Deutsche Kinderbücher des 18. Jahrhunderts. 82 S., 72 Abb.]
448. Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr 26. 27 [nebst] Beig. 1. (Wolfenbüttel: Herzog August Bibl. 1979.) 4°
[26. **Kurt Londenberg** Bucheinbände. Mit e. Vorw. von **Paul Raabe** u. Texten von **Kurt Londenberg.** 96 S., 21 Abb. – 27. **Sammier, Furst, Gelcherer.** Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg <1579–1666>. (Red. u. Bearb.: **Paul Raabe** [u. a.] Nds. Landesausstellung. 421 S., zahlr. Abb.; Beig. 1. Die Auguststadt. Wolfenbüttels historische Vorstadt aus d. 17. Jh. 44 S.]

449. Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr 28 – 30. (Wolfenbüttel: Herzog August Bibl. 1980.) 4°
[28. Flach, Adolf: Marianne Lautensack. Themen d. Literatur in Grafikfolgen u. in Bildern. 11 ungez. Bl., 11 Abb. – 29. Flach, Adolf, u. Paul Raabe: Hubertus Gojowczyk. Worte ohne Bücher und Bücher ohne Worte. 36 Bl., 26 Abb. – 30. Maler und Dichter der Idylle Salomon Gessner 1730–1788. (Mitarb.: Martin Bircher [u. a.]) 196 S., 134 Abb., 9 Taf.]
450. Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr 31 – 33. (Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 1981.) 4°
[31. Piper, Wulf: Gotthold Ephraim Lessing. 1729 bis 1781. Ausstellung im Lessinghaus. 227 S., zahlr. Abb. – 32. Die Welt in Büchern. Aus d. Schätzen d. Herzog August Bibliothek. Von Paul Raabe unter Mitw. von Werner Arnold [u. a.] 99 S., 68 Abb. – 33. Herberger, Patricia, unter Mitw. von Michael Stolleis: Hermann Conring, 1606–1681. Ein Gelehrter d. Universität Helmstedt. 112 S., 65 Abb., 3 Taf.]
451. Kröger, Bernd: Der Nachlaß von Julius Elster und Hans Geitel. Frankfurt a. M.: Klostermann 1981. 317 S., 1 Abb. 4° (Kataloge d. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bd 16.)
452. Wolfenbütteler Beiträge. Aus d. Schätzen d. Herzog August Bibliothek. Hrsg. von Paul Raabe. Bd 4. Frankfurt a. M.: Klostermann 1981. 266 S., 10 Abb.
[Darin: Pirozynski, Jan: Ein unbekanntes polnisch-deutsches Gesprächsbüchlein aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Sammlung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. – S. 9–58, 5 Abb. – Baumer, Max L.: „Ohn Tumult/ohn Schwermerey“. Literarische Evidenz zum „revolutionären“ Charakter der Reformation in Braunschweig. S. 59–110. – Olson, Oliver K.: „Der Bücherdieb Flacius“. Geschichte e. Rufmordes. S. 111–145. – Briesemeister, Dietrich: „allerhand inurien schmehkarten pasquill und andere schandlose ehrenrürige Schriften und Model“. Die antispanschen Flugschriften in Deutschland zwischen 1580 u. 1635. S. 147–190. – Becker-Cantarino, Barbara: Drei Briefautographen von Paul Fleming. S. 191–204, 3 Abb. – Thomke, Helmut: Josua Wetter und sein Straßburger Kostherr Samuel Gloner. S. 205–233. – Strasser, Gerhard F.: Daniel Schwenters „Feder/ die Dinten halte/ daß man ein gantzen Bogen (...) damit beschreiben koenne“ und ihre Wolfenbütteler Geschichte. S. 235–244, 2 Abb. – Hock, Jochen: Handbücher und Traktate für den Gebrauch des Kaufmanns. Zu d. Beständen d. Herzog August Bibliothek, 1500–1800. S. 245–266.]
453. Die Herzog August Bibliothek im Wandel. Ein Bericht in Bildern, 1971–1981. (Zsgest. von Paul Raabe. Fotos von Günter Schöne.) Anläßl. d. 10jähr. Bestehens d. Gesellschaft d. Freunde d. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. (Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 1981.) 89 S., 120 Abb. 4°
454. Sonntag, Lothar: Lessings Bibliothekariat in Wolfenbüttel. Versuch e. kritischen Aufrechnung zur Lessing-Ehrung 1981. T. 1. 2. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Jg. 95. 1981. S. 357–372 u. 395–400.
455. Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Hrsg. von Wolfgang Harms. Bd 2: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Komm. Ausg. Hrsg. von W. Harms zus. mit Michael Schilling u. Andreas Wang. Bd 2: Historica. München: Kraus 1980. 648 S., 391 Abb. 2°
456. Albrecht, Peter, u. Claus Ritterhoff: Die Rolle der Frau im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Auswahlbibliographie aus d. Beständen d. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, verbunden mit e. kurzen Bericht über Erfahrungen aus 3 Gastseminaren. Braunschweig (: Verf.) 1981. 40 S., 15 Abb.
457. Kraemer, Friedrich Wilhelm: Das Bibliotheksquartier der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen. Jg. 6. 1981. S. 25–36, 16 Abb., 8 Pl.
458. Raabe, Paul: Das Wolfenbütteler Bibliotheksquartier. Über e. neue alte Forschungsstätte. In: Philobiblon. Jg. 25. 1981. S. 156–169, 5 Abb.
459. Giesau, Peter: Der Ausbau des Zeughauses in Wolfenbüttel. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Jg. 1, H. 3/4. 1981. S. 38–41, 3 Abb.
460. Komitee für Kultur der Volksrepublik Bulgarien. Braunschweigisches Landesmuseum. Jungsteinzeit in Bulgarien <Neolithikum und Äneolithikum>. (Wolfenbüttel, Braunschweigisches Landesmuseum, Abt. Vor- u. Frühgeschichte, 27. 11. 1981 – 17. 1. 1982. Oldenburg, Staatl. Museum für Naturkunde u. Vorgeschichte, 30. 1. 1982 – 14. 3. 1982. Hannover, Niedersächsi-

sches Landesmuseum, Urgeschichts-Abt., 30. 3. 1982 – 30. 5. 1982. Red.: Ralf Busch.) [Ausstellungskatalog.] (Sofia: Komitee für Kultur 1981.) 211 S. mit 251. Abb., 1 Kt.

Wolperode s. Nr 375.

Zellerfeld s. Clausthal-Zellerfeld.

461. Zietz, Rudolf: 1681 bekam **Zorge** den ersten Gasthof. Zur Geschichte d. Harzreisen u. Gasthöfe. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S.112 – 113, 1 Abb.

Bevölkerungs- und Personengeschichte

s. auch Nr 301, 332, 366.

462. Früh, Gustav, Hans Goedeke u. Hans Jürgen v. Wilckens: Die Leichenpredigten des Stadtarchivs Braunschweig. Bd 5: Maaß – Oxenstierna. Hannover 1981. S. 2383 – 2944. (Nds. Landesverein f. Familienkunde e. V., Hannover. Sonderveröffentlichung. 14.) [Anfang s. Bibliogr. 1977, Nr 318 u. 1978/79, Nr 445 u. 446.]
463. Henniges, Segeband von: Ahnenproben von 82 in den Jahren 1560 – 1804 in die Deutschordensballey Ober- und Niedersachsen aufgenommenen Deutschordensrittern als Grundlage für die Ahnenforschung. In: Norddeutsche Familienkunde. Bd 12 = Jg. 30. 1981. S. 165 – 166.
464. König, Joseph: Braunschweiger in den „Niedersächsischen Lebensbildern“. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 28. [Aufführung von 21 Persönlichkeiten in alphabetischer Reihenfolge.]
465. Lommatzsch, Herbert: Wohl geboren werden, wohl heiraten, wohl sterben! Von d. Lebensschicksalen gebürtiger Harzerrinnen. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 27 – 29, 1 Abb.; S. 51 – 53, 2 Abb.; S. 71 – 74, 1 Abb.
466. Lessings „Nathan“ und jüdische Emanzipation im Lande Braunschweig. Ausstellung in Bad Gandersheim u. Wolfenbüttel [, Braunschweigisches Landesmuseum, Abt. Vor- u. Frühgeschichte. Vom 9. 8. – 20. 9.] 1981. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie (1981). 151 S., 28 Abb. [Darin: Die Bühne als Medium der Emanzipation: Judentum, Toleranz und Humanität. Wessels, Hans-Friedrich: Lessings „Nathan“ im literarischen und historischen Zusammenhang der Goethezeit. S. 13 – 30, 5 Abb. – Eckert, Willehad Paul: „Nathan der Weise“ und die Juden. S. 31 – 53, 3 Abb. – Auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft: Emanzipation der Juden im ehemaligen Lande Braunschweig. Busch, Ralf: Jüdische Familien vor Erlangung der bürgerlichen Gleichstellung. S. 57 – 68, 3 Abb. – Ebeling, Hans-Heinrich: Israel Jacobson. S. 69 – 87, 4 Abb. – Ballin, Gerhard: Zur Geschichte der Jacobson-Schule in Seesen. S. 88 – 103, 3 Abb. – Busch, Ralf: Über die Samson-Schule zu Wolfenbüttel. S. 104 – 114, 2 Abb. – Ritterhoff, Claus: Die rechtliche Gleichstellung der Juden im Herzogtum Braunschweig. S. 126 – 134, 2 Abb. – Hagen, Rolf: Jüdische Altertümer, Handschriften und Kultgeräte aus dem ehemaligen Lande Braunschweig. S. 135 – 150, 4 Abb.]

Abt, Franz s. Nr 247.

Arndt, Johann s. Nr 131.

Arnold von Dorstadt s. Nr 43a.

Assel, Grafen von s. Nr. 43a.

Aster, Ernst von s. Nr 380.

Ballenstedt, Georg Justus s. Nr 363.

467. Böhme, Wolfgang: Zum Problem der Typisierung von *Rana leucophyllata* Beireis, 1783 (Saliencia: Hylidae): Recherchen über ehemalige Sammlungen in Lüneburg und Helmstedt. In: Bonner zoologische Beitr. 32. 1981. S. 283 – 295, 3 Abb.

[Mitgeteilt werden u. a. Informationen über Professor Gottfried Christoph **Beireis** in Helmstedt u. dessen Sammlung.]

Berthold von Holle s. Nr 43a.

Beste, Konrad s. Nr 222.

Birken, Sigmund von s. Nr 218.

Boden, Zacharias s. Nr 345.

Borchers, Hermann s. Nr 380.

468. **Borek, Richard**: Die Geschichte der Familie **Richard Borek**. (Bd 1. 2: Darstellung c. Braunschweiger Familie.) Bd 1 – 5. Braunschweig: Borek (1981). 4°

[1. Die Familie Borek in Michowitz, 1756–1978. Franz Borek, 1758 – 9. Jan. 1823. Josef Borek, 23. Nov. 1795 – 3. Juni 1853. Anton Borek, 6. Febr. 1841 – 3. Aug. 1894. Emma Borek, geb. von Walbeck-Lambrecht, 9. Febr. 1845 – 22. April 1923. Richard Borek, 30. Juni 1874 – 13. Mai 1947. Martha Borek, geb. Schmidt, 5. Aug. 1881 – 11. Febr. 1958. 129 S., 81 Abb., 5 Kt., Stammtaf. – 2. Richard Borek, 23. Juni 1911. Ingeborg Borek, geb. Lampe, 28. März 1921. Richard Borek, 14. Aug. 1943. Erika Borek, geb. Peters, 17. Dez. 1952. Richard Borek, 5. Jan. 1978. Christoph Borek, 6. Aug. 1980. Henning Borek, 24. Aug. 1949. Anne-Katrin Borek, geb. Walsen, 25. April 1958. Sabine Kayser, geb. Borek, 7. Mai 1952. Fritz Borek, 13. Mai 1913. Margarete Bammesberger, geb. Borek, 19. Mai 1917. 136 S., 136 Abb. – 3. Volkmann, Rolf: Sieben Jahrhunderte Familie von Walbeck. Ursprung, Werdegang u. Erlöschen e. Braunschweiger Patrizierfamilie 87 S., 46 Abb., 2 Kt., Stammtaf. [Gekürzte Ausg. d. masch.schr. Ms. von 1980; s. Bibliogr. 1980, Nr 364.] – 4. Volkmann, Rolf: Johann Moritz Friedrich Koch, 1769–1856. Lebensbild e. Helmstedter Unternehmers. [2. Aufl.] 123 S., 41 Abb., 1 Kt., 2 Pl., Stammtaf. [Masch.schr. Ms. 1970 u. 1. Aufl. 1973 s. Bibliogr. 1970, Nr 334 u. 1974, Nr 386.] – 5. Die Familie Lambrecht in Holzminden, Bardorf, Jerxheim und Helmstedt. [Unter Mitarb.] von Rolf Volkmann. Die Familie Pigge in Hildesheim und Bodenwerder. 160 S., 101 Abb., Stammtaf. [Die Familie Lambrecht ... = verand. Teilabdr. aus: Rolf Volkmann: Das Holzmindener Geschlecht Lambrecht unter bes. Berücks. seiner Helmstedter Mitglieder. 1968. Masch.schr. Ms. s. Bibliogr. 1968, Nr 322.] Darin außerdem S. 113–117, 4 Abb.: Hagen, Rolf: Braunschweig in den Jahren 1865–1885; S. 119–123, 3 Abb.: Steinacker, K.: Holzminden; S. 125–135, 6 Abb.: Volkmann, Rolf: Helmstedt in den Jahren 1845–1870; S. 137–141, 3 Abb.: Bode, Ludwig: Bodenwerder in den Jahren 1860–1870; S. 143–149, 2 Abb.: Fischer, Alfred: Walbecks Frühgeschichte; S. 151–157, 5 Abb.: Feldtkeller, H.: Das Stiftergrab in der Domruine zu Walbeck.]

Bote, Hermann s. Nr 277, 278, 301.

469. **Schütte, Bernhard**: Wolfgang **Brandes** wurde 80 (am 24. 1. 1981). In: Aus dem Antiquariat. Beil. zum Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel. Frankfurter Ausg. Jg. 37. 1981. S. A 82–A 83.

Brück, Gregorius s. Nr 375.

470. **Kaiser, Wolfram**, u. **Arina Völker**: Franz Ernst **Brückmann** (1697–1753) und Albert Ritter (1682–1759). Mit Taf. IV u. V. In: Harz-Zs. Jg. 33. 1981. S. 101–127.

Brutzer, Ernst, s. Nr 332.

Buchholtz, Andreas Heinrich s. Nr 218.

Buchler, Käthe s. Nr 325.

Bugenhagen, Johannes s. Nr 136.

Busch, Wilhelm s. Nr 223, 224.

Bussche, Heinrich Albert von dem s. Nr 145.

Calixt, Georg s. Nr 131, 132.

Camman, Johann s. Nr 301.

Caspari, Familie s. Nr 401.

Conrady, Hans-Walter s. Nr 121.

Conring, Hermann s. auch Nr 450.

471. **Herberger, Patricia**: Hermann Conring <1606–1681>. Ein Gelehrter d. Universität Helmstedt. In: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen. Jg. 6. 1981. S. 37–38, 1 Abb.

472. **Mahrenholtz, Hans**: Die Familie Conring in Ostfriesland. In: Quellen u. Forschungen zur ostfriesischen Familien- u. Wappenkunde. Jg. 30, H. 11–12. 1981. S. 95–110, 1 Abb. [Genealogie von Hermann Conring.]

473. Nissen, Walter: Der Vater des Liberalismus. (Benjamin Constant 1767–1830.) In: Göttinger Monatsblätter. Ständige Beil. im „Göttinger Tageblatt“. Jg. 8 = Ausg. 89. 1981. S. 4–5, 2 Abb.
[Constant war von 1788–1794 Kammerherr am Hofe des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.]
474. Olzien, Otto: Benjamin Constant, Frau Charlotte und die Kammerzofe Schanette Anscheli. In: Göttinger Monatsblätter. Ständige Beil. im „Göttinger Tageblatt“. Jg. 8 = Ausg. 89. 1981. S. 3, 1 Abb.
- Cramm**, Aschwin von s. Nr 419.
- Dannenbaum**, Hans s. Nr 419.
- Dedekind**, Richard s. auch Nr 301.
475. Richard Dedekind, 1831–1981. Eine Würdigung zu seinem 150. Geburtstag. Hrsg. von Winfried Scharlau. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg (1981). 146 S., 4 Abb.
[Darin u. a.: Dedekind, Ilse: Richard Dedekind – aus seiner Familie und seinem Leben. S. 1–12, 3 Abb. – Nachrufe. S. 13–26. – Scharlau, W.: Aus Briefen Richard Dedekinds an seine Familie. S. 27–58.]
476. Kerl, Hermann: Dr. Rolf **Denecke** <FDA> – 25 Jahre Dienst für den Harz. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 237.
- Diederichs**, Hans Heinrich s. Nr 345.
- Dohausen**, Franz s. Nr 301.
477. Die Chronik der **Drewes** und Dreves, Drews, Drcfs, Dreffs, Drebes, Drebs, Dreps, Drewsen, Drewis, Drevesen, Trebes, Trebs, Troebes, Tröbs, Tröps, Tröbus, Trebst, Tröbst, Troebst, Trebitz, Tröbitz, Trebesius, Trebus, Trebbus, Trebuß, auch Drees, Drebus, Dröbus, Trebuth, Trebbuth, Tributh, Trips, Treibs, Trebsdorf... Erforscht, dargest. u. hrsg. von Hans **Troebes**. Bd 1. 2. Kaiserslautern (, Eisenacher Str. 4: Verf.) <1981>. 2126 S. mit 176 Taf. Abb.
[Darin S. 798–848, Taf. 58–61: Teilgebiet Braunschweig: Die Drewes in Groß Elbe bei Salzgitter. Die Dreues (Dreves) in Drütte bei Wolfenbüttel. Die Dreves in Immendorf. Die Drewes (Dreves) in Gr. Stockheim.]
478. **Hahnemann**, Hans: Husarenwachtmeisters Erinnerung. 30 Jahre Militärdienst in d. Rückblende. Geschrieben in d. Palandsmühle (zu Bredelem [Stadt Langelsheim] von Husarenwachtmeister Ludwig **Ebbecke**, 1784–1855). In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 4. Vom 4. Juni. Mit 1 Abb.
- Ebert**, Johann Arnold s. Nr 218.
- Elster**, Julius s. Nr 451.
- Ende**, Konrad s. Nr 419.
- Engelmann**, Wilhelm s. Nr 380.
- Erbens**, Karl Wilhelm s. Nr 419.
- Eschenburg**, Johann Joachim s. Nr 218.
479. Der Tier- und Jagdmaler Reinhold **Feussner** (1886–1971). In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 151, 2 Abb.
480. Rudolf **Fricke**, 1899–1981. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 21, 1 Abb. auf S. 22.
481. **Saipt**, Heinz: Zum Gedenken an Dr. Gustav **Füllner** (16. September 1901 – 4. Januar 1981). In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 9–10.
482. Carl Friedrich **Gauß** <1777–1855>. Sammelbd von Beitr. zum 200. Geburtstag von C. F. Gauß. Hrsg. von Ivo Schneider. München: Minerva Publikation (1981). 245 S. (Wissenschaftsgeschichte.)

483. **Bühler, W(alter) K(aufmann-):** Gauss. A biographical study. With 10 illustr. Berlin, Heidelberg, New York: Springer (1981). VIII, 208 S., 5 Abb.
484. **Küssner, Martha:** Carl Friedrich Gauß und seine Welt der Bücher. Göttingen, Frankfurt, Zürich: Musterschmidt (1979). 184 S., 42 Abb.
485. **Gerardy, Theo:** Die Neuordnung und Katalogisierung des Gauß-Nachlasses in der Universitätsbibliothek Göttingen. In: Mitteilungen d. Gauß-Gesellschaft e. V. Göttingen. 17. 1980. S. 7–12.
- Geffers, Heinrich** s. Nr 408.
486. **Bräcklein, Jürgen:** Nachruf auf Herrn Oberkreisdirektor a. D. Walter **Geffers** (Lelm Kr. Helmstedt 6. März 1910 – 26. Juli 1981 Braunschweig). In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 7–8.
487. **Bornstedt, Wilhelm:** Oberkreisdirektor a. D. Walter Geffers zum Gedenken. In: Braunsch. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 123–126, 1 Abb.
- Gehrich, Christian Ernst** s. Nr 380.
- Geitel, Hans** s. Nr 451.
- Gerstäcker, Friedrich** s. Nr 296.
- Gesenius, Justus** s. Nr 131.
488. (Görig, Heinz-) Chronik der Familie **Görig**, 4: Aus einer kleinen Stadt (Staßfurt). (Bonn: Verf. [um 1981.]) 72 S. mit zahlr. Abb. 4° [Masch.schr. vervielf.]
[Anfang s. Bibliogr. 1977, Nr 349 u. 1978/79, Nr 475.]
489. **Hellfaier, Detlev:** Hans **Goetting** – Schriftenverzeichnis 1931–1981. In: Braunsch. Jb. Bd 62. 1981. S. 169–178.
490. Schriftenverzeichnis Prof. Dr. Hans Goetting. In: Jb. d. Ges. f. nds. Kirchengesch. Bd 79. 1981. S. 263–269.
- Grotjahn, Heinrich** s. Nr 498.
- Hagemann, Gustav** s. auch Nr 419.
491. **Hagemann, Gustav:** [Werke.] Der Maler des Nordens. Eingel. von Heinrich Mersmann. (Die Zsstellung besorgte Christoph Friedel Hagemann.) Iserlohn: Sauerland-Verl. (1981). 216 S. mit Abb. 4° [Einleitender Text in deutsch, engl. u. franz.]
492. **Mollenhauer, Astrid:** Der Maler Franz **Hahne** († 1920) aus Braunschweig. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 24–25, 1 Abb.
493. **Hartung, Günther:** Genealogie **Hartung**. 2. 5–7. Gilching b. München: Verf. 1981. 4° [Masch.schr. vervielf.]
[2. Die Hartungs aus Lutter am Barenberge. Stammtaf. u. Stammlisten 1 u. 2. 2. Aufl. – 5–7. Die Hartungs im Gebiet des Harzes. Stammtaf. u. Stammlisten. T. 1–3; Anfang s. Bibliogr. 1973, Nr 372; 1975, Nr 342; 1976, Nr 362 u. 1978/79, Nr 481.]
- Heinrichs, Nikolaus** s. Nr 217.
- Holl, Otto** s. Nr 214.
- Hopstock, Familie** s. Nr 401.
- Jacobson, Israel** s. Nr 466.
494. **Ehlers, Heinz:** Ein origineller Braunschweiger – ein Original? (Otto **Jeremias**, 15. 10. 1898 – 1. 1. 1933.) In: Braunsch. Kal. 1982. [1981.] S. 53–55.

495. Mollenhauer, Astrid: Charlotte **Kalberlah** (geb. Zedel, Braunschweig 7. 1. 1913). Ein 10jähr. Dienstjubiläum. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 33–34.
Kardorff-Oheimb, Katharina von s. Nr 380.
Kassebaum, Hermann s. Nr 380.
496. Denecke, Rolf: Hermann **Kerl** zum 80. Geburtstag. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 84, 1 Abb.
Kielhorn, Heinrich s. Nr 350.
Klapper, Carl s. Nr 380.
497. Münch, Walter: Leo von **Klenze**: Deutscher Baumeister aus Buchladen. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 2. Vom 27. Februar. Mit 1 Abb.
[Geboren in Buchladen am 28. 2. 1784, 1791–1798 in Heißen gelebt, 1798–1800 am Collegium Carolinum in Braunschweig.]
498. Steckhan, Gertraude: Leo von Klenze und Dr. Heinrich Grotjahn (22. 11. 1794 – 5. 5. 1872), zwei berühmte Schladener. In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 132–135.
Klingemann, August s. Nr 244.
Koch, Familie s. Nr 401.
Koch, Johann Moritz Friedrich s. Nr 468.
499. Hoffmeister, Kurt: Ein Braunschweiger Lehrer als Begründer der Schulschauspiele in Deutschland. Professor Dr. phil. Konrad **Koch** <1846–1911>. Als Ms. veröffentl. Braunschweig 1978. 130 gez. Bl. 4° [Masch.schr. vervielf.]
Kock, Alexander s. Nr 195.
500. Müller, Helmut: Johannes **Köhler** <1594/95–1666>, Pastor im Stift Hildesheim. In: Norddeutsche Familienkunde. Bd 12 = Jg. 30. 1981. S. 235–239.
[Köhler war Pastor in Groß u. Klein Elbe u. Baddeckenstedt.]
501. Moderhack, Richard: Dr. Joseph **König** wurde 65 Jahre alt. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig, e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 2–3, 1 Abb.
Königsmarck, Marie Aurora Gräfin von s. Nr 379.
502. Busch, Ralf: Gustav **Koletschka** (* 1926 Bräusau/Sudetenland). In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 41–43, 2 Abb.
[Wolfenbütteler Künstler, Kunsterzieher an d. Großen Schule in Wolfenbüttel.]
503. Kronenberg, Kurt: Der Maurermeister Dietz **Kronen** (gestorben 1651) in Gandersheim. In: Braunschw. Heimat. Jg. 67. 1981. S. 78–80, 1 Abb.
504. Küster, Gerhard: Ministerialrat Heino **Küster** <1893–1981>. Zum Gedenken an e. ehemaligen Lehrer d. Waisenhausschule. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 23.
505. Bosse, Helmut: Erinnerungen an Ernst **Kunkel** (Ahlum 23. Januar 1901 – 15. Januar 1981 Wolfenbüttel). In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel Jg. 28: 1982. [1981.] S. 5–6, 1 Abb.
506. Mollenhauer, Astrid: Aus dem Leben eines ehemaligen Waisenkindes. Walter **Lages**. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig, e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 21–23.
Lambrecht, Familie s. Nr 401, 468.

- Lampe, Heinrich** s. Nr 333.
- Landsberg, Otto** s. Nr 419.
507. **Evers, Wilhelm**: Ein früher Bericht über die Vorteile einer mit „Bauernbefreiung“ verbundenen „Flurbereinigung“ oder „Separation“ und der Anwendung der Drillmaschine. Aus d. Leben u. Werk d. Oberjägermeisters J(ohann) G(eorg) von **Langen**. In: Zs. f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie. Jg. 29. 1981. S. 79–82.
- Lauszus, Walter** s. Nr 332.
- Leibheit, Johann Heinrich Andreas** s. Nr 82.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm** s. Nr 218.
- Leifold, Johann Justus** s. Nr 375.
- Lessing, Gotthold Ephraim** s. Nr 218, 225–229, 301, 450, 454, 466.
- Mackensen, Simon** s. Nr 375.
508. **Hoffmann, Jochen**: Jakob **Mauvillon** (Leipzig 8. 3. 1743 – 11. 1. 1794 Braunschweig). Ein Offizier u. Schriftsteller im Zeitalter d. bürgerlichen Emanzipationsbewegung. Berlin: Dunker & Humblot (1981). 345 S. (Historische Forschungen. Bd 20.) Ersch. zugl. als Phil. Diss. Köln 1980/81.]
- Mengen, Hermann u. Maric** s. Nr 425.
- Methfessel, Johann Albert Gottlieb** s. Nr 247.
509. **Zeis, Friedrich**: Dr. Hermann **Mitgau** (1895–1980) †. In: Genealogie. Bd 15 = Jg. 30. 1981. S. 453.
510. **König, J[oseph]**: Professor Dr. Hermann Mitgau zum Gedächtnis. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 9.
511. **Wegener, Wilhelm**: Hermann Mitgau † Göttingen, 14. Dezember 1980. In: Der Herold. Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie u. verwandte Wissenschaften. N. F. Jg. 24 = Bd 10. 1981. S. 7–9.
512. **Ollrog, Wolfgang**: Zum Tode von Professor Dr. Hermann Mitgau. In: Norddeutsche Familienkunde. Bd 12 = Jg. 30. 1981. S. 129–130, 1 Abb.
513. **Wilke, Ulfert**: Aus meinen Erinnerungen an Heinz **Mollenhauer**. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 17–19.
- Münster, Grafen von** s. Nr 419.
- Mysinger von Frundeck, Joachim** s. Nr 14.
- Nickel, Rudolf** s. Nr 193.
- Oberg, Eilhart von** s. Nr 215.
- Oberg, Sander von** s. Nr 301.
- Oheimb, Katharina** s. Kardorff-Oheimb.
514. **Weber-Oldecop, Dieter Wilhelm**: 600 Jahre **Oldecop**. Anmerkungen u. Ergänzungen. In: Genealogie. Bd 15 = Jg. 30. 1981. S. 546–551.
515. **Böcher, Otto**: Die **Pawels**, eine Braunschweiger Patrizierfamilie von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Braunschw. Jb. Bd 62. 1981. S. 21–38, 4 Abb., 1 Stammtaf.
- Peetz, Eugen** s. Nr 419.

516. **Benckendorff, Horst: Heinrich Pinkernelle** (Harkenstedt Kr. Haldensleben 29. 9. 1893 – 1972 Wolfenbüttel). In: Heimatbuch f. d. Landkr. Wolfenbüttel. Jg. 28: 1982. [1981.] S. 48–52, 1 Abb.
Raabe, Wilhelm s. Nr 184, 230–243, 301, 348, 354, 374, 444, 445.
Rauls, Wilhelm s. Nr 332.
Rayot, Pierre s. Nr 279.
517. **Burose, Hans: Berghauptmann Claus Friedrich von Reden, der „Große, Unvergeßliche“** (1736–1791). In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 25–28, 5 Abb.
Rickmann, Anna Catharina s. Nr 345.
Ritter, Albert s. Nr 470.
Rolzner, Familie s. Nr 401.
Sacer, Gottfried Wilhelm s. Nr 218.
518. **Saldern**. In: Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser. A, Bd 16. Limburg a. d. Lahn 1981. S. 439–456, 13 Abb. (Genealog. Handbuch d. Adels. Bd 76.)
[Neuaufn., vgl. Bibliogr. 1966, Nr 358.]
Saldern, Friedrich Christoph von s. Nr 419.
519. **Hodemacher, Jürgen: Wir stellen vor: Heinz Schlobach**. In: Riddagshäuser Nachrichten. Jg. 13 = Nr 60. 1981. S. 8, 2 Abb.
Schloenbach, Albert s. Nr 424.
Schmidt, Hans-Joachim s. Nr. 332.
520. **Schmidbochum, Erich: Aus dem Leben eines Künstlers**. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 16–17, 1 Abb.
[Anfang s. Bibliogr. 1972, Nr 449; 1973, Nr 401; 1974, Nr 400; 1975, Nr 369; 1976, Nr 383; 1977, Nr 379; 1978/79, Nr 522.]
Schmiedt, Johann Gabriel s. Nr 403.
Schottelius, Justus Georg s. Nr 218.
521. **Hahnemann, Hans: Um Mundart verdient gemacht.** (Georg Schulze, Clausthal 30. Dezember 1807 – 2. September 1877 Scharzfeld.) In: Goslarer Bergkal. Jg. 364: 1982. [1981.] S. 73.
522. **Hahnemann, Hans: Pastor Georg Schulze. Eine Erinnerung zu seinem 175. Geburtstag**. In: Allgem. Harz-Berg-Kal. 1982. [1981.] S. 68.
523. **Erinnerungen an Walter Schulze** (Braunschweig 3. 8. 1903 – 3. 11. 1980). Memories of Walter Schulze. A la mémoire de Walter Schulze. (Braunschweig: Internat. Arbeitskreis Sonnenberg 1981.) 56 S., 6 Abb. [Text deutsch, engl., franz.]
[Darin u. a.: Neumann, Kurt: Bequem war er nicht: Walter Schulze – Beobachtungen u. Betrachtungen. S. 7–18. – Roy, Walter: Ein Weltbürger ersten Ranges. S. 21–27. – Wiemann, Günter: Wir trauern um einen Freund. S. 28–38.]
Schweckendiek, Erich s. Nr 332.
524. **Ferber, Christian [d. i. Georg Seidel]: Die Seidels. Geschichte e. bürgerlichen Familie 1811–1977.** (Stuttgart:) Deutsche Verl.-Anst. (1979). 380 S., 24 Abb.
Spoer, Louis s. Nr 245.
Spring, Johannes s. Nr 408.
525. **Mollenhauer, Astrid: Ludwig Staackmann aus Wolfenbüttel**. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 10–15, 1 Abb.
[L. Staackmann, Verleger u. Buchhändler, Leipzig, 1830–1896.]

526. **Fischer, Anna-Matilde**: Die Malerin Ingrid **Steinert** (geb. Ikier, *Leipzig 1937). In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses, Braunschweig e. V. Jg. 31 = H. 89. 1981. S. 15, 2 Abb. auf S. 13 u. 14.
Steinmann, Heinrich s. Nr 419.
527. **Noffke, Herbert**: Steinwegs Geburtshaus (Heinrich Engelhard **Steinweg**, 1797 – 1871). Auf d. Spuren d. größten Sohnes Wolfshagens. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr 4. Vom 4. Juni. Mit 1 Skizze.
Stockelbusch, Friedrich s. Nr 123.
Strombeck, Catharina Margaretha von s. Nr 332.
Telemann, Georg Philipp s. Nr 246.
528. **Mollenhauer, Astrid**: Alfred **Tode** – achtzig Jahre. In: Freundeskreis d. Gr. Waisenhauses Braunschweig, e. V. Jg. 31 = H. 88. 1981. S. 7–8, 1 Abb.
Urban, Anna Elisabeth s. Nr 267.
529. **Creutzfeldt, Fritz**: Bildhauer Walter **Volland**, Goslar, zum Gedächtnis. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 30, 3 Abb.
Walbeck, Familie von s. Nr 401, 468.
Walbeck, Carl Hermann von s. Nr 88.
Wallmoden, Thedel von s. Nr 216, 419.
Walther, Michael s. Nr 131.
Warnecke, Robert s. Nr 419.
Waßmuß, Wilhelm s. auch Nr 382.
530. **Tews, Helmut**: W(ilhelm) Waßmuß starb vor 50 Jahren (Ohlendorf 14. 3. 1880 – 29. 11. 1932 Berlin). In Krieg u. Frieden e. Freund d. persischen Volkes. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeil. zur Goslarschen Zeitung. 1981, Nr. 6. Vom 21. Dezember. Mit 2 Abb.
Wecken, Hermann, s. Nr 382, 393.
Weitsch, Pascha Johann Friedrich s. Nr 253.
Werner, Heinrich s. Nr 247.
Wicke, Johann Heinrich s. Nr 332.
531. **Hafner, Franz**: Die erste akademische forstliche Lehranstalt des Kaiserreiches Österreich war in Schemnitz. In: Centralblatt f. d. gesamte Forstwesen. Jg. 97. 1980. S. 193 – 208, 5 Abb. [Darin S. 198 – 200, 1 Abb.: Dr. Heinrich David **Wilckens**, Doktor d. Philosophie u. Medizin, Lehrer von 1808 bis 1932. Wilckens wurde am 14. 11. 1763 in Wolfenbüttel geboren.]
532. **Herpay, Imre**: Professor Dr. H. D. Wilckens aus Wolfenbüttel. Wegbereiter d. Forstwissenschaft in Ungarn. In: Holz-Zentralblatt. Jg. 107, Nr 94. 1981. S. 1449, 1 Abb.
533. **Ollrog, Wolfgang**: Christoph **Wilczek** (8. 12. 1931 – 27. 10. 1980) zum Gedenken. In: Genealogie. Bd 15 = Jg. 30. 1981. S. 454 – 455, 1 Abb.
Winnig, August s. Nr 379, 382.
Wolff, Familie s. Nr 425.
Wolff, Carl Friedrich August s. Nr 419.
Zachariae, Just Friedrich Wilhelm s. Nr 218.
534. **Kurz, Carl Heinz**: Otto **Zander** zum 70. Geburtstag. In: Unser Harz. Jg. 29. 1981. S. 78 – 79.

Chronik des Braunschweigischen Geschichtsvereins vom Oktober 1981 bis Oktober 1982

Der langjährige Vorsitzende des Braunschweigischen Geschichtsvereins, Bankdirektor Rudolf Törner, äußerte den Wunsch, ihn nach Eintritt in den Ruhestand von den Pflichten seines Amtes zu entbinden. Er schlug vor, der Mitgliederversammlung als seinen Nachfolger den bisherigen zweiten Vorsitzenden, Ltd. Archivdirektor Dr. Günter Scheel, zu nominieren.

Zur Vorbereitung der erforderlich gewordenen Neuwahl des Vorstandes und zur Erörterung des künftigen Programms der Vorträge und Studienfahrten trat unter Leitung des zweiten Vorsitzenden zunächst am 2. März 1982 der engere Vorstand und am 23. März der erweiterte Vorstand zusammen. Es wurde Einigkeit über einen der Mitgliederversammlung zu unterbreitenden Wahlvorschlag erzielt.

Die Hauptversammlung fand am 15. April 1982 unter Leitung des scheidenden Vorsitzenden, Bankdirektor Rudolf Törner, im Städtischen Museum in Braunschweig statt. Er begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und stellte die Beschlußfähigkeit der satzungsgemäß einberufenen Mitgliederversammlung fest. Die Totenehrung nahm der stellvertretende Vorsitzende vor.

Daran schloß sich der Bericht über die Tätigkeit des Vereins seit der letzten Mitgliederversammlung am 30. April 1981 durch den Geschäftsführer Archivrat Dr. Garzmann an.

Folgende Vorträge wurden im Winterhalbjahr 1981/82 gehalten:

- 21. 10. 1981 Museumsdirektor Dr. Heiko Steuer, Köln: „Wikinger, Slaven und Sachsen. Die Nordostgrenze des Reiches in archäologischer Sicht vom 8. bis 10. Jahrhundert“.
- 19. 11. 1981 Akadem. Oberrätin Dr. Brigide Schwarz, Hannover: „Ein Aufruhr im mittelalterlichen Hildesheim: Der Pfennigstreit von 1343“.
- 21. 1. 1982 Akadem. Direktorin Dr. Katharina Colberg, Hannover: „Die welfischen Lande und das Reich im 15. Jahrhundert“.
- 18. 2. 1982 Stadtarchivdirektor Dr. Burchard Scheper, Bremerhaven: „Entstehung der Ratsorganisation in Norddeutschland unter Berücksichtigung Braunschweigs“.
- 18. 3. 1982 Pastor i. R. Dr. Gottfried Zimmermann: „Die Anfänge des Klosters Riddagshausen im Rahmen der Zisterziensischen Ordensgeschichte“.
- 15. 4. 1982 Oberkustodin Dr. Mechthild Wiswe, Braunschweig: „Sommerschenburg und Bunzlau. Neue Forschung zur Keramikproduktion beider Orte“.

Die Kassenführung und die finanzielle Situation des Vereins im Geschäftsjahr 1981 erläuterte der Schatzmeister Museumsdirektor Dr. Spies. Am 31. 12. 1981 betrug der Kassenbestand 10368 DM. Über die Rechnungsprüfung lag ein Protokoll vor, so daß die Mitgliederversammlung auf Antrag von Herrn Dr. Bothe dem gesamten Vorstand Entlastung erteilte. Bei zwei Enthaltungen bestimmte die Mitgliederversammlung Frau Dr. B. Pollmann und Dr. G. Etzold zu Kassenprüfern.

In den anschließend vom Vorsitzenden geleiteten Vorstandswahlen stimmte die Mitgliederversammlung dem vom alten Vorstand unterbreiteten Wahlvorschlag für den engeren Vorstand bei 3 Enthaltungen und für die Beisitzer bei 2 Enthaltungen zu. Danach setzt sich der erweiterte Vorstand folgendermaßen zusammen:

Vorsitzender: Dr. Günter Scheel, Ltd. Archivdirektor, Wolfenbüttel;
 Stv. Vorsitzender: Hans Peter Runte, Bankabteilungsdirektor, Braunschweig;
 Schatzmeister: Dr. Gerd Spies, Museumsdirektor, Braunschweig;
 Geschäftsführer: Dr. Manfred Garzmann, Archivrat, Braunschweig.

Beisitzer:

Leiterin der Studienfahrten: Dr. Mechthild Wiswe, Oberkustodin, Braunschweig;
 Dr. Joachim Ehlers, Professor, Braunschweig;
 Walter Fanger, Privatgelehrter, Braunschweig;
 Dr. Martin Gosebruch, Professor, Braunschweig;
 Dr. Joseph König, Archivdirektor i. R., Wolfenbüttel;
 Rolf Lasius, Abteilungsdirektor, Braunschweig;
 Dr. Dieter Lent, Archivoberrat, Wolfenbüttel;
 Dr. Wolfgang Milde, Bibliotheksoberrat, Wolfenbüttel;
 Hartmut Rötting, Archäologieoberrat, Braunschweig;
 Dr. Gerhard Schildt, Akadem. Oberrat, Braunschweig.

Nachdem sich der bisherige Vorsitzende mit guten Wünschen für die zukünftige Vereinsarbeit verabschiedet hatte, sprach ihm der neue Vorsitzende Dank und Anerkennung für sein langjähriges erfolgreiches Wirken für den Braunschweigischen Geschichtsverein aus.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden verlieh dann die Mitgliederversammlung dem früheren stellvertretenden Vorsitzenden Archivdirektor i. R. Dr. König die Ehrenmitgliedschaft für seine unermüdete Tätigkeit zum Wohle des Vereins.

Es folgte der Bericht von Dr. König über die für Band 62, 1981 des Braunschweigischen Jahrbuche vorgesehenen Beiträge. Schließlich informierten der Geschäftsführer Dr. Garzmann und die Leiterin der Studienfahrten, Frau Dr. Wiswe, über die geplanten Veranstaltungen des Vereins im Sommer- und Winterhalbjahr 1982/83. Die für das Sommerhalbjahr angekündigten Studienfahrten fanden inzwischen wie vorgesehen statt:

1. Ziel der schon zur Tradition gewordenen Studienfahrt in die an Braunschweig angrenzenden Landschaften der DDR war diesmal die Altmark (Führung Dr. M. Wiswe und Dr. G. Scheel). Im Mittelpunkt stand das Studium der mittelalterlichen kirchlichen und profanen Backsteinarchitektur in den Städten Salzwedel, Stendal, Gardelegen und im Kloster Arendsee. Statt der vorgesehenen Besichtigung des Winckelmann-Museums in Stendal, das wegen Renovierung geschlossen war, bestand die Möglichkeit zu einem Besuch des in Salzwedel zu einem Museum ausgestatteten Elternhauses von Jenny Marx geb. von Westphalen.

2. Auf der am 26. Juni 1982 durchgeführten Studienfahrt in das nördliche Harzvorland wurden der ehemalige Komturhof des Deutschen Ritterordens in Weddingen aufgesucht sowie das ehemalige Kloster Wöltingerode mit dem Wirtschaftshof, das Heimatmuseum in Schladen und die Burganlagen in Vienenburg und Wiedelah (Führungen Dr. M. Wiswe, Dr. U. Schwarz und Ortsheimatpfleger Himstedt, Vienenburg) besichtigt.

3. Seesen, Northeim und Fredelsloh waren Ziele der dritten Exkursion am 22. 8. 1982, auf der Dr. G. Etzold und der Northeimer Stadtarchivar H. von Hindte die Führungen übernommen hatten. Besonderes Interesse fand die Töpfereiausstellung in Fredelsloh.

4. Zur Vertiefung der zahlreichen Conring-Veranstaltungen anlässlich seines 300jährigen Todestages im Jahre 1981 führte die vierte Studienfahrt nach Groß Twülpstedt, wo die dortige Kirche mit dem Mausoleum und das ehemals Conringsche Gut besichtigt wurden. Außerdem standen auf dem Programm das Amtshaus in Campen, die Burg Nauhaus bei Vorsfelde sowie Schloß und Park in Beienrode (Führungen: Dr. M. Wiswe, Dr. G. Scheel und Bürgermeister H. Achilles in Neuhaus).

G. Scheel

VERSTORBENE MITGLIEDER

Brümann, August, Braunschweig

Butzmann, Hans, Dr. phil., Bibliotheksoberrat, Wolfenbüttel

Diederichs, Walter, Kreisdirektor a. D., Helmstedt

Gerhard, Fritz, Bankdirektor a. D., Braunschweig

Knost, Friedrich A., Dr. jur., Regierungspräsident a. D., Osnabrück

Löloff, Wilhelm sen., Wolfenbüttel

Paret, Wolfgang, Rentner, Braunschweig

Pförtner, Kurt, Fabrikant, Seesen

Walter, Jörg, Dr. phil., Archivoberrat, Hannover

VORSTAND
DES BRAUNSCHWEIGISCHEN GESCHICHTSVEREINS
(AB 15. APRIL 1982)

Vorsitzender und Herausgeber der Vereinszeitschrift:

Dr. Günter Scheel, Ltd. Archivdirektor, Forstweg 2 (Niedersächsisches Staatsarchiv), 3340 Wolfenbüttel, Ruf 7 60 38, 7 60 39

Stellvertretender Vorsitzender:

Hans Peter Runte, Bankabteilungsdirektor der Norddt. Landesbank, Tiergartenstr. 62, 3300 Braunschweig, Ruf 51 17 13

Schatzmeister:

Dr. Gerd Spies, Museumsdirektor, Steintorwall 14 (Städt. Museum), 3300 Braunschweig, Ruf 4 70 24 50 oder 4 34 46

Geschäftsführer:

Dr. Manfred Garzmann, Archivrat, Steintorwall 15 (Stadtarchiv), 3300 Braunschweig, Ruf 4 70 32 97 oder 1 76 75

Beisitzer:

Leiterin der Studienfahrten: Dr. Mechthild Wiswe, Oberkustodin, Jakob-Hoffmann-Weg 4, 3300 Braunschweig, Ruf 50 25 39

Dr. Joachim Ehlers, o. Professor an der Technischen Universität Braunschweig, Schleinitzstr. 13, 3300 Braunschweig, Ruf 3 91/28 57

Walter Fanger, Privatgelehrter, Zuckerbergweg 46 a, 3300 Braunschweig, Ruf 6 54 58

Dr. Martin Gosebruch, o. Professor an der Technischen Universität Braunschweig, Gieselerwall 4, 3300 Braunschweig, Ruf 4 92 21

Dr. Joseph König, Archivdirektor a. D., Paracelsusstr. 24, 3340 Wolfenbüttel, Ruf 7 35 50

Rolf Lasius, Abteilungsdirektor, Brauerskamp 43, 3300 Braunschweig, Ruf 61 21 68

Dr. D. Dieter Lent, Archivoberrat, Forstweg 2 (Niedersächsisches Staatsarchiv), 3340 Wolfenbüttel, Ruf 7 60 38, 7 60 39

Dr. Wolfgang Milde, Bibliotheksoberrat, Martin-Luther-Straße 7, 3340 Wolfenbüttel, Ruf 6 45 64

Hartmut Rötting, M. A., Archäologieoberrat, Kleine Breite 35, 3340 Wolfenbüttel, Ruf 7 48 27

Dr. Gerhard Schildt, Akademischer Oberrat, Lortzingstr. 1, 3300 Braunschweig, Ruf 33 30 11

Geschäftsstelle:

Steintorwall 15 (Stadtarchiv), 3300 Braunschweig, Ruf 4 70 32 97 oder 1 76 75

Kassenführung:

Steintorwall 14 (Städt. Museum), 3300 Braunschweig, Ruf 4 70 24 50 oder 4 34 46

Konten:

Norddeutsche Landesbank, Girozentrale Hannover-Braunschweig 144 592

Postscheckkonto Beiträge Hannover 950 47-306

Postscheckkonto Studienfahrten Hannover 24 55 10-309

Tausch und Vertrieb der Vereinsveröffentlichungen:

Braunschweigischer Geschichtsverein e. V., Tauschstelle, Forstweg 2 (Niedersächsisches Staatsarchiv), 3340 Wolfenbüttel, Ruf 7 60 38, 7 60 39

EHRENMITGLIEDER

Dr. Hans Goetting, Universitätsprofessor (em.), Waitzweg 7, 3400 Göttingen

Dr. Richard Moderhack, Archiv- und Bibliotheksdirektor a. D., Schunterstr. 9, 3300 Braunschweig

Dr. Joseph König, Archivdirektor a. D., Paracelsusstr. 24, 3340 Wolfenbüttel, Ruf 7 35 50

Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte

- Bd. 1. *Meier, Heinrich*: Die Straßennamen der Stadt Braunschweig. 1904.
- Bd. 2. *Bode, Georg*: Herkunft und Heimat Gunzelins von Hagen, des ersten Grafen von Schwerin. Der Forst von Hasselfelde, ein welfisches Allod. Zwei geschichtliche Studien. 1912.
- Bd. 3. Kriegerinnerungen des Obersten Franz Morgenstern aus westfälischer Zeit. Herausgegeben von *Heinrich Meier*. 1912.
- Bd. 4. *Mutke, Eduard*: Helmstedt im Mittelalter. Verfassung, Wirtschaft, Topographie. 1913.
- Bd. 5. *Vollmer, Bernhard*: Die Wollweberei und der Gewandschnitt in der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1671. 1913.
- Bd. 6. Festschrift für Paul Zimmermann zur Vollendung seines 60. Lebensjahres. 1914.
- Bd. 7. *Spies, Gustav*: Geschichte der Hauptkirche B. M. V. in Wolfenbüttel. 1914.
- Bd. 8. Aus den Briefen der Herzogin Philippine Charlotte von Braunschweig 1732–1801. Mitgeteilt von *Hans Droysen*. Bd. 1: 1732–1768. 1916.
- Bd. 9. *Meier, P. J.*: Der Streit Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel mit der Reichsstadt Goslar um den Rammelsberg. 1928.
- Bd. 10. *Keilitz, Alfred*: Die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges in den Wittumsämtern des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel. 1938.
- Bd. 11. *Biehringer, Frieda*: Herzog Karl I. von Braunschweig. 1920.
- Bd. 12. *Behse, Arthur*: Die juristische Fakultät der Universität Helmstedt im Zeitalter des Naturrechts. 1920.
- Bd. 13. *Böse, Otto*: Die Revolution von 1848 in Braunschweig. 1948.
- Bd. 14. Beiträge zur Geschichte des Gerichtswesens im Lande Braunschweig. Hrsg. von *Werner Spieß*. 1954.
- Bd. 15. Forschungen zur braunschweigischen Geschichte und Sprachkunde. Hrsg. von *Fritz Timme*. 1954.

- Bd. 16. *Eckert, Georg*: Die Braunschweiger Arbeiterbewegung unter dem Sozialistengesetz, I. Teil (1878–1884). 1961.
- Bd. 17. *Wiswe, Mechthild*: Die Flurnamen des Salzgittergebietes. 1970.
- Bd. 18. *Giesau, Peter*: Die Benediktinerkirche St. Ägidien zu Braunschweig. Ihre Baugeschichte von 1278 bis 1478 und ihre Stellung in der deutschen Architektur des 13. bis 15. Jahrhunderts. 1970.
- Bd. 19. *Kleinau, Hermann*: Die von Werle im Raum Braunschweig – Nordharz – Halberstadt. Ein Beitrag zur Geschichte der welfischen Dienstmanschaft und zur Pfalzenforschung. 1970.
- Bd. 20. *Gruhne, Fritz*: Auswandererlisten des ehemaligen Herzogtums Braunschweig ohne Stadt Braunschweig und Landkreis Holzminen 1846–1871. 1971.
- Bd. 21. *Knauf, Tassilo*: Die Architektur der Braunschweiger Stadtpfarrkirchen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. 1974.
- Bd. 22. *Gerkens, Gerhard*: Das fürstliche Lustschloß Salzdahlum und sein Erbauer Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. 1974.
- Bd. 23. Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick. Im Auftrage des Braunschweigischen Geschichtsvereins herausgegeben von *Richard Moderhack*. 1. Aufl. 1976. 2. Aufl. 1977. 3. (erweiterte) Aufl. 1979.
- Bd. 24. *Sander, Julie*: Kulturelles Leben in Mitteldeutschland im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, dargestellt am Gästebuch der Industrie-Töchter-Schule in Blankenburg am Harz (1805–1838). 1976.
- Bd. 25. *Billig, Wolfgang*: Die Stiftskirche zu Steterburg. 1982.

Von den Bänden 1–25 sind Bd. 1, 4–7, 9, 11–15 sowie 23, 1. und 2. Aufl., vergriffen.

Vertrieb: Braunschweigischer Geschichtsverein e. V., Tauschstelle,
3340 Wolfenbüttel, Forstweg 2 (Niedersächsisches Staatsarchiv),
für Bd. 23, 3. Aufl.: Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag,
3300 Braunschweig, Hinter Liebfrauen 1a.

